

GRUNDFRAGEN DER DEUTSCHEN SYNTAX

Annette Đurović

# GRUNDFRAGEN DER DEUTSCHEN SYNTAX

2. ÜBERARBEITETE AUFLAGE

Annette Đurović

ISBN 978-86-6153-680-9



9 788661 536809



Annette Đurović  
GRUNDFRAGEN DER DEUTSCHEN SYNTAX

*Rezensenten/Recenzenti*  
Prof. Dr. Smilja Srđić  
Prof. Dr. Branislav Ivanović

Annette Đurović

# GRUNDFRAGEN DER DEUTSCHEN SYNTAX

2. ÜBERARBEITETE AUFLAGE



Belgrad, 2021.



## Vorwort

Die hier vorliegende zweite, überarbeitete Auflage der Syntax der deutschen Gegenwartssprache ist Ergebnis der Arbeit mir der ersten Auflage im Hochschulunterricht in der Germanistik-Ausbildung über ein Jahrzehnt, der aktiven Auseinandersetzung mit bisher vorhandenen Werken zur deutschen Syntax, insbesondere auf dem Gebiet der Verbdependenzgrammatik (VDG), sowie der Mitwirkung als eine der AutorInnen an einem Teamprojekt zur Erstellung einer deutsch-serbischen kontrastiven Grammatik unter Leitung von Ulrich Engel (die in den Jahren 2012–2018 in 5 Bänden in verschiedenen Verlagen in Deutschland erschienen ist). Daher ergibt sich als direkte logische Konsequenz natürlich auch die Verbundenheit dieser Auflage mit der VDG in der Engelschen Auslegung, wobei seinen Prämissen nicht unkritisch gefolgt wird. Versucht wurde vielmehr, die aufgeworfenen Fragen gründlich und so konsequent wie möglich zu beantworten, im vollen Bewusstsein dessen, dass in der deutschen Syntax nicht nur Schwarz-Weiß-Entscheidungen getroffen werden können, sondern dass es durchaus ein breites Feld einer „Grauzone“ gibt, in der verschiedene Sichtweisen und Interpretationen ihren Platz haben.

Die etwas ungewöhnliche Gliederung der Kapitel in Fragestellungen, Antworten, dazu gehörige Erläuterungen und direkte Literaturhinweise der ersten Auflage wurde beibehalten, da sie sich in der Praxis als rezipientenfreundlich erwiesen hat, mit guter Lesbarkeit und Übersichtlichkeit der dargestellten Inhalte.

Natürlich konnten auch in der Zweitaufgabe nicht alle Fragen der deutschen Syntax beantwortet werden, dies wäre ein unrealistischer Anspruch. Zielgruppe dieser Syntax sind nach wie vor vor allem die Studierenden der Germanistik, jedoch auch andere interessierte Vertreter der fachinternen oder –externen Öffentlichkeit. Die Themen der einzelnen Kapitel folgen weiterhin im Wesentlichen den Vorlesungen zur deutschen Syntax an der Universität Belgrad, sodass die dargestellten

Theorien, Probleme und Fragestellungen die theoretischen Mindestanforderungen für die Prüfungen in diesem Teil der deutschen Grammatik bilden.

Annette Đurović

Belgrad, Juli 2021

# Inhalt

Vorwort .....	5
Inhalt .....	7
<b>KAPITEL 1: EINFÜHRUNG.....</b>	<b>15</b>
1. Frage: Was ist Syntax? .....	15
2. Frage: Wie ist die Syntax im Gesamtsystem der Grammatik einzuordnen? .....	16
3. Frage: Welche Mittel zum Aufbau syntaktischer Strukturen gibt es? .....	17
4. Frage: Was ist Verbdependenzgrammatik? .....	19
<b>KAPITEL II: VALENZ .....</b>	<b>21</b>
1. Frage: Weshalb ist das Problem der Valenz ein Grundproblem im Fremdsprachenunterricht? .....	21
2. Frage: Woher stammt der Terminus der Valenz in der Linguistik? .....	22
3. Frage: Was ist Valenz? .....	24
4. Frage: Was ist Rektion in Bezug zu Valenz? .....	25
5. Frage: Welche thematischen Rollen sind die gebräuchlichsten? .....	27
6. Frage: Welche Abwandlungsbeziehungen verbaler Strukturen gibt es? .....	29
<b>KAPITEL III: DER SATZ: 1. SATZDEFINITION.....</b>	<b>31</b>
1. Frage: Was ist ein Satz? .....	31
2. Frage: Was ist eine Äußerung? .....	32
3. Frage: Welches sind die Merkmale des Satzes? .....	37
4. Frage: Wie können wir einen Satz klassifizieren? .....	39



KAPITEL IV: KLAMMERSTRUKTUREN/RAHMEN KONSTRUKTIONEN.....	45
1. Frage: Wann spricht man von einer Satzklammer? .....	45
2. Frage: Welche Typen von Satzklammern können wir unterscheiden? .....	46
3. Frage: Was ist Ausklammerung? .....	49
4. Frage: Was ist Extraposition oder grammatische Ausklammerung? .....	50
5. Frage: Was ist die funktionale Satzperspektive/aktuelle Satzgliederung/Thema-Rhema-Gliederung? .....	51
6. Frage: Was sind die Behaghelschen Gesetze? .....	53
7. Frage: Was sind Herausstellung, Satzverschränkung und Satzspaltung?.....	53
8. Frage: Sind Appositiven ausgeklammerte Nachfeldelemente des Satzes? .....	55
 KAPITEL V: DIE SATZGLIEDER .....	 57
1. Frage: Was ist eine Phrase? .....	57
2. Frage: Was verstehen wir unter der Minimal-, der Normal- und der Maximalstufe einer Phrase? .....	58
3. Frage: Was ist ein syntaktisches Glied? .....	58
4. Frage: Was ist ein internes, was ist ein externes Regens? .....	59
5. Frage: Was sind Satzglieder? Was sind Attribute?.....	60
6. Frage: Welche Kriterien muss ein Satzglied erfüllen?.....	62
7. Frage: Welches sind die gängigsten Testverfahren für die Satzglied-Analyse? .....	64
 KAPITEL VI: DAS PRÄDIKAT .....	 71
1. Frage: Was ist ein Prädikat? .....	71
2. Frage: Wie verhalten sich Prädikat und Verbalkomplex zueinander?.....	72
3. Frage: Warum gehen wir in der Verbdependenzgrammatik <u>nicht</u> davon aus, dass das Prädikat ein einheitliches Satzglied ist? .....	72
4. Frage: Wie ist der nominale Teil des Prädikats in Kopulasätzen syntaktisch zu bewerten? .....	73

5. Frage: Was sind Nominalsätze? .....	74
6. Frage: Wie verhalten sich Funktionsverbgefüge im Satz? .....	74
7. Frage: Welches sind die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale von FVG und einfachen Phrasen: Verb + Nominal-/Präpositionalphrasen? .....	75
8. Frage: Welche Formen des Verbalkomplexes können unterschieden werden? .....	76
9. Frage: Wie sind die hierarchischen Verhältnisse im Verbalkomplex aufgebaut? .....	77
 KAPITEL VII: ERGÄNZUNGEN UND ANGABEN .....	81
1. Frage: Wie können die Satelliten eines Valenzträgers an diesen gebunden sein? .....	81
2. Frage: Treffen diese Betrachtungen nur auf Verben zu? .....	82
3. Frage: Wie verhalten sich die Kriterien der Subklassenspezifität (oder nicht) und der Obligatorik (oder nicht) zueinander? .....	83
4. Frage: Welche Kriterien sind maßgebend für die Einteilung eines Konstrukts als Angabe oder Ergänzung? .....	83
5. Frage: Was ist der Unterschied zwischen Selektionsbeschränkungen und Subklassenspezifität? .....	85
6. Frage: Was sind Anaphern? .....	86
7. Frage: Welche Ergänzungen kennt das Deutsche? .....	87
8. Frage: Welche Angaben gibt es im Deutschen? .....	89
 KAPITEL VIII: SATZERGÄNZUNGEN .....	91
1. Frage: Was sind Satzergänzungen und welche unterscheiden wir? .....	91
2. Frage: Was kennzeichnet die Subjektergänzung? .....	92
3. Frage: Wenn das Subjekt verbformabhängig ist, wie gestalten sich die Abhängigkeitsverhältnisse im Satz? .....	93
4. Frage: Welche Ausdrucksform kann die Subjektergänzung haben und durch welches syntaktische Ermittlungsverfahren kann ihr voller Umfang festgestellt werden? .....	95

5. Frage: Wie gestaltet sich die Kongruenz, wenn das Subjekt aus mehreren Denotaten zusammengesetzt wird? .....	96
6. Frage: Was geschieht mit dem Subjekt bei Passivtransformation? .....	97
7. Frage: Was sind die Charakteristika der Akkusativergänzung? .....	98
8. Frage: Was sind die Charakteristika der Genitivergänzung? .....	100
9. Frage: Was sind die Charakteristika der Dativergänzung? .....	101
10. Frage: Was sind sog. „freie Dative“? .....	102
11. Frage: Welche Funktionen üben die „freien Dative“ im Satz aus? .....	103
12. Frage: Was sind die Charakteristika der Präpositiveränzung? .....	106
13. Frage: Was sind die Charakteristika der Verbativergänzung? .....	107
14. Frage: Was sind die Charakteristika der Situativergänzung? .....	108
15. Frage: Was sind die Charakteristika der Direktivergänzung? .....	109
16. Frage: Was sind die Charakteristika der Expansivergänzung? .....	109
17. Frage: Was sind die Charakteristika der Prädikativergänzung? .....	110
18. Frage: Wie kann die Prädikativergänzung subklassifiziert werden? .....	111
KAPITEL IX: SATZANGABEN .....	115
1. Frage: Was sind Satzangaben? .....	115
2. Frage: Welche Subklassen von Angaben unterscheiden wir? .....	115
3. Frage: Was charakterisiert die modifikativen Angaben? ...	117
4. Frage: Was charakterisiert die situativen Angaben? .....	117
5. Frage: Was charakterisiert die existimatorischen Angaben? .....	119
6. Frage: Was charakterisiert die Negativangaben? .....	120

KAPITEL X: SATZRÄNGE.....	123
1. Frage: Was sind Satzränge? .....	123
2. Frage: Was ist ein Obersatz, was ist ein Obersatzrest? .....	125
3. Frage: Was ist ein Matrixsatz?.....	126
KAPITEL XI: SATZMODELLE: SATZMUSTER UND SATZBAUPLÄNE.....	129
1. Frage: Was ist ein Satzmodell, ein Satzbauplan und ein Satzmuster? .....	129
2. Frage: Aus welchem Grunde wird versucht, den Satz modellhaft zu erfassen? .....	130
3. Frage: Wie ist dann das Verhältnis von Lexikon-Eintragungen von Verben und Satzmodellen? ....	131
4. Frage: Woraus setzt sich ein Satzmuster zusammen, woraus ein Satzbauplan? .....	132
5. Frage: Wie können wir Satelliten anhand ihrer Valenz differenzieren? .....	133
6. Frage: Wie können diese Relationen den Termini der Satzangaben und -ergänzungen im Engelschen Sinn sowie dem Satzmuster/Satzbauplan zugeordnet werden? ....	134
KAPITEL XII: ATTRIBUTE .....	137
1. Frage: Was ist ein Attribut? .....	137
2. Frage: Wie manifestiert sich dies bei der konkreten Satzanalyse? .....	137
3. Frage: Vertreter welcher Wortklassen sind häufig Bezugswörter von Attributen? .....	139
4. Frage: Welche Großklassen von Attributen unterscheiden wir generell? .....	139
5. Frage: Handelt es sich beim Artikel ebenfalls um ein Attribut? .....	141
6. Frage: Welche nicht-kongruierenden Attribute unterscheiden wir? .....	142
7. Frage: Was ist eine Apposition? .....	146

KAPITEL XIII: DIE NOMINALPHRASE .....	151
1. Frage: Was ist eine Nominalphrase? .....	151
2. Frage: Welche Funktion hat die Klammeröffnung in der Nominalphrase? .....	153
3. Frage: Welches sind die Satelliten der Nomina?.....	155
4. Frage: Welche semantischen Subklassen von Angaben lassen sich zum Nomen unterscheiden? .....	157
5. Frage: Was ist Adjazenz? .....	158
KAPITEL XIV: DIE ADJEKTIVALPHRASE.....	161
1. Frage: Was ist eine Adjektivalphrase? .....	161
2. Frage: Welche Subklassen von Adjektiven können wir hinsichtlich ihrer Funktion, also aus syntaktischer Sicht, benennen? .....	161
3. Frage: Welche Subklassen von Adjektiven lassen sich in semantischer Hinsicht unterscheiden?.....	162
4. Frage: Was sind Dimensionsadjektive? .....	163
5. Frage: Welche Adjektive unterscheiden wir in Bezug auf die Valenzfähigkeit? .....	164
6. Frage: Wie können Adjektivalphrasen im Satz verwendet werden? .....	164
7. Frage: Welche Ergänzungen kommen nur beim Adjektiv vor und warum? .....	165
8. Frage: Welche Angaben zum Adjektiv sind zu nennen? .....	168
KAPITEL XV: APPOSITION .....	171
1. Frage. Was ist eine Apposition? .....	171
2. Frage: Durch welche Merkmale ist die Apposition gekennzeichnet? .....	172
3. Frage: Welche Subklassen von Appositionen unterscheiden wir? .....	173
4. Frage: Weshalb ist die Apposition umstritten?.....	174
5. Frage: Welche Probleme bestehen hinsichtlich der schulgrammatischen Einordnung der Apposition als Attribut? .....	175

6. Frage: Was unterscheidet eine Apposition von einer Parenthese? .....	176
7. Frage: Ist eine Apposition eine Äquationsphrase? .....	177
<b>KAPITEL XVI: DER KOMPLEXE SATZ: DIE KOORDINATION UND DIE SUBORDINATION .....</b>	<b>179</b>
1. Frage: Was ist ein komplexer Satz? .....	179
2. Frage: Welche Verknüpfungselemente unterscheiden wir? .....	181
3. Frage: Was sind Quasisubjunkturen? .....	184
4. Frage: Welche Subklassen von syndetischen Verknüpfungen im komplexen Satz können angeführt werden? .....	185
5. Frage: Wie lassen sich Clauses nach der Verbform untergliedern? .....	187
<b>KAPITEL XVII: ERGÄNZUNGSSÄTZE .....</b>	<b>191</b>
1. Frage: Was sind Ergänzungssätze? .....	191
2. Frage: Was sind Ausbausätze? .....	191
3. Frage: Was ist ein Korrelat? .....	193
4. Frage: Welche Funktionen kann es im Deutschen ausüben? .....	195
5. Frage: Was charakterisiert die indefinit-generalisierenden Nebensätze? .....	196
6. Frage: Was charakterisiert die Verbativergänzung als Ergänzungssatz? .....	197
7. Frage: Welche Funktionen können Ergänzungssätze konkret ausüben? .....	198
<b>KAPITEL XVIII: DIE ANGABESÄTZE .....</b>	<b>203</b>
1. Frage: Was sind Angabesätze? .....	203
2. Frage: Was ist für situierende, modifikative, existimatorische und negative Angabesätze charakteristisch? .....	204
<b>KAPITEL XIX: DIE ATTRIBUTSÄTZE .....</b>	<b>211</b>
1. Frage: Was ist ein Attributsatz? .....	211
2. Frage: Was ist der Prototyp eines Attributsatzes? .....	212

---

3. Frage: Welche beiden Regeln geraten in Konflikt zueinander hinsichtlich der Stellung von Attributsätzen? .....	214
4. Frage: Wie klassifizieren wir Attributsätze? .....	215
KAPITEL XX: FORM, FUNKTION UND SEMANTIK.....	219
1. Frage: Was ist Form im syntaktischen Sinn? .....	219
2. Frage: Was bedeutet Funktion im syntaktischen Sinn? ....	221
3. Frage: Wie stellt sich die semantische Dimension von syntaktischen Gliedern (Satzgliedern und Attributen) dar? .....	222
KAPITEL XXI: DIE KOMPLEXE SATZANALYSE .....	225
1. Frage: Welche Aufgabe hat die syntaktische Satzanalyse? .....	225
LITERATUR.....	231
REGISTER .....	237

# Kapitel 1: Einführung

## 1. Frage: Was ist Syntax?

### **Antwort:**

Die Bedeutung des Wortes *Syntax* ist auf das griechische Wort *syn-taxis* mit der Bedeutung „zusammenstellen, zusammenordnen“ zurückzuführen. Als Terminus ist Syntax durchaus nicht nur auf das Gebiet der Grammatik beschränkt, es kommt auch in anderen Bereichen zur Anwendung.

### **Erläuterung:**

Im Allgemeinen bezeichnet der Terminus Syntax die Regeln für die Kombinatorik von Zeichen in einem Zeichensystem. Pittner/Berman (2004) weisen darauf hin, dass der Terminus z.B. auch in der Informatik verwendet wird, und zwar für die Befehlssyntax in Computerprogrammen. Mithilfe dieser Befehlssyntax wird die Kombination von Zeichen für einen bestimmten Befehl festgelegt, der dann in einem bestimmten Computerprogramm Anwendung findet. Analog dazu bezeichnen wir in Bezug auf Sprache als Zeichensystem die Syntax als Lehre von den Kombinationsregeln sprachlicher Zeichen zu größeren Einheiten und vom Bau der Sätze einer bestimmten Sprache. Bei den griechischen Grammatikern verstand man unter Syntax den Bau eines Satzes, bei den lateinischen Grammatikern die Konstruktion eines bestimmten Satzes. So, wie wir Syntax heute verstehen, wird der Terminus in der Grammatik seit dem 18. Jahrhundert verwendet.

## Literatur

- Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin, S. 15/16.
- Hentschel/Weydt (2003): Handbuch der deutschen Grammatik. Walter de Gruyter: Berlin/ New York, S. 332.



Metzler Lexikon Sprache (2000): Syntax, Band 34. J.B. Metzler Verlag: Stuttgart. S. 9679.

Pittner/Berman (2004): Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch. Gunter Narr Verlag: Tübingen, S. 11.

## 2. Frage: Wie ist die Syntax im Gesamtsystem der Grammatik einzuordnen?

### **Antwort:**

Die Syntax kann als ein Teil der Grammatik einer Sprache betrachtet werden, welche z.B. nach Pittner/Berman (2004) folgende Bestandteile umfasst:

- Phonologie
- Morphologie
- Syntax
- Semantik

Die einzelnen Bestandteile funktionieren nicht losgelöst voneinander, es bestehen mannigfaltige Beziehungen zwischen den Komponenten der Grammatik auf den unterschiedlichen Ebenen der grammatischen Beschreibung.

### **Erläuterung:**

Im Rahmen einer so dargestellten Grammatik lassen sich verschiedene Beziehungen zwischen den einzelnen Teilebenen darstellen. Besonders eng ist die Syntax mit der Morphologie verbunden (häufig wird auch von Morphosyntax gesprochen). Im Satz werden Wörter z.B. in unterschiedlichen Formen verwendet, welche durch bestimmte grammatische Kategorien gekennzeichnet sind (z.B. Kasus, Genus, Numerus o.ä.). Anhand dieser morphologischen Kategorien lassen sich syntaktische Kategorien ableiten (z.B. Subklasse der Satzergänzung o.ä.).

Die Phonologie, welche sich mit dem Lautinventar einer Sprache und den Regeln beschäftigt, wie diese Laute zu größeren Einheiten kombiniert werden können, hat u.U. auch gewisse Verbindungen zur Syntax, so Pittner/Berman (2004). So hängt z.B. die Semantik eines Satzes nicht unwesentlich von der Satzintonation ab, für die Syntax wesentlich können Akzente oder Tonhöhenbewegungen sein.

Auch die Verbindung zwischen Syntax und Semantik ist sehr eng. Da hier vom Modell der Verbdependenzgrammatik ausgegangen wird, spielt die Semantik eine zentrale Rolle bei der syntaktischen Analyse von Sätzen (siehe Kapitel Valenz).

## Literatur

- Pittner/Berman (2004): Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch. Gunter Narr Verlag: Tübingen. S. 11.  
 Metzler Lexikon Sprache (2000): Syntax, Band 34. J.B. Metzler Verlag: Stuttgart. S. 9679.

### 3. Frage: Welche Mittel zum Aufbau syntaktischer Strukturen gibt es?

#### **Antwort:**

Wir unterscheiden in Anlehnung an Pittner/Berman (2004) hauptsächlich **drei Mittel zum Aufbau syntaktischer Strukturen:**

- **die Abfolge der einzelnen Elemente**
- **die morphologische Markierung**
- **die Intonation/Interpunktion**

#### **Erläuterung:**

Um einen Satz als grammatisch korrekt einzustufen zu können, müssen die einzelnen Wörter zunächst in korrekter (d.h. den Regeln der deutschen Syntax entsprechender) Reihenfolge erscheinen. Sätze des Typs:

\* *Lucien Tesnière der Valenzgrammatik gilt Begründer der französische Sprachwissenschaftler als. (Der französische Sprachwissenschaftler Lucien Tesnière gilt als Begründer der Valenzgrammatik).*

können aufgrund der unkorrekten Abfolge der einzelnen Elemente nicht als grammatisch eingestuft werden.

Es muss sich jedoch nicht immer um Korrektheit/Inkorrektheit der Abfolge handeln – außerdem stehen Abfolge und Satzbedeutung in direktem Zusammenhang:

*Heute kommt Hans.  
 Hans kommt heute.  
 Kommt Hans heute?  
 Kommt heute Hans?*

Wie aus den o.a. Beispielen ersichtlich ist, ändert sich sowohl die Satzsemantik an sich (Aussagesatz oder Fragesatz), aber auch die Gewichtung der einzelnen Satzbestandteile (Satzglieder), in Abhängigkeit von ihrer Abfolge im Satz.

Es ist aber nicht allein die Abfolge. Die einzelnen miteinander verknüpften Wörter müssen auch in der richtigen Form stehen, soweit sie einer flektierbaren Wortklasse angehören, denn auch der folgende Satz ist nicht grammatisch:

*\* Grundgedanken das Dependenzmodell wurde auch von die generative Grammatik verwendet. (Grundgedanken des Dependenzmodells sind auch von der generativen Grammatik verwendet worden.)*

Es müssen also auch, so Pittner/Berman (2004), formal die richtigen Flexionsformen gewählt werden, um einen grammatischen und verständlichen deutschen Satz zu bilden. Bei den flektierbaren Wörtern hat die Flexion die Aufgabe, bestimmte Merkmale anzuzeigen. Daher kann dieses Mittel auch als **morphologische Markierung** bezeichnet werden.

Als weiteres Mittel zum Aufbau syntaktischer Konstruktionen, so Pittner/Berman (2004), ist die **Intonation** (bei gesprochener Sprache) sowie **Interpunktion** (bei geschriebener Sprache) zu nennen.

Ein und derselbe Satz, mit unterschiedlicher Intonation gesprochen, kann Unterschiedliches bedeuten, z.B.

a) *Er liest. ./.* *Er liest?*

Im ersten Beispiel haben wir eine einfache, neutrale Konstatierung des Fakts, dass jemand liest und nicht schreibt oder spricht. Im zweiten Beispiel ist es bereits eine Frage, entweder nach der Tätigkeit, oder Erstaunen darüber, dass die betreffende Person liest.

Dazu kann auch der Satzakzent unterschiedlich gesetzt werden:

b) *Er liest?* *./.* *Er liest?*

Hier haben wir durch Änderung der Intonation eine Änderung der Thema-Rhema-Gliederung des Satzes vorgenommen, d.h. der Kommunikationsrahmen bleibt unbetont, die Hauptbotschaft jedoch wird intonatorisch hervorgehoben.

Das, was in der gesprochenen Sprache mit der Intonation erreicht wird, kann im Wesentlichen in der geschriebenen Sprache durch Interpunktion wiedergegeben werden. Dies kann z.T. Differenzierungen in der Satzsemantik erzeugen (siehe Beispiel a), z.T. in der aktuellen Satzgliederung (siehe Beispiel b), z.T. aber auch Differenzierungen stilistischer Art, z.B.:

c) *Das Haus hinter den Dünen... ./.* *Das Haus, hinter den Dünen, ...*

Sehr treffend führen Pittner/Berman (2004: 13) ein Beispiel an, in welchem durch fehlende Interpunktionszeichen sogar ein eindeutiges Satzverständnis verhindert wird:

d) *Der Lehrer sagt Hans beherrscht die deutsche Grammatik nicht*

Dieser Satz kann auf verschiedene Art und Weise verstanden werden:

- „Der Lehrer“ – sagt Hans, „beherrscht die deutsche Grammatik nicht“.
- Der Lehrer sagt: „Hans beherrscht die deutsche Grammatik nicht“.
- Der Lehrer sagt Hans: „Beherrscht die deutsche Grammatik nicht!“

### Literatur:

Pittner/Berman (2004): Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch. Gunter Narr Verlag: Tübingen. S. 12/13.

## 4. Frage: Was ist Verbdependenzgrammatik?

### Antwort:

Die **Verbdependenzgrammatik** ist eine Spielart der Dependenzgrammatik, in der das Verb oberstes Regens im Satz ist und alle weiteren Glieder an sich bindet.

### Erläuterung:

Die **Dependenzgrammatik** wiederum stellt eine spezifische Form der strukturellen Linguistik dar (siehe Metzler Lexikon Sprache, 2000). Als Begründer der Dependenzgrammatik, wie wir sie heute verstehen, gilt Lucien Tesnière (1893–1954). Konnexion der einzelnen Glieder im Satz wird von ihm als Dependenz betrachtet, wobei das übergeordnete Element das Regens ist, das untergeordnete – Dependens. Den untergeordneten Term der Dependenzrelation nennt er Dependens, den übergeordneten Regens. Das Regens regiert also das Dependens. Die Abhängigkeit der einzelnen Glieder und Gliedteile untereinander lassen sich in einem Stammbaum (Strukturbaum, Abhängigkeitsbaum) veranschaulichen. Ein Dependens kann jeweils nur von **einem** Regens regiert werden, ein Regens kann jedoch mehrere Dependents haben. Ein Dependens kann wiederum Regens für ein Dependens sein.

In der Verbdependenzgrammatik werden die Konstituenten eines Satzes ebenfalls hierarchisch dargestellt, wobei das Verb als wichtigstes Satzglied an der Spitze des Stammbaums steht. Namhafte Vertreter

der VDG im deutschen Sprachraum sind Ulrich Engel (Deutsche Grammatik 1988, 2004, 2009), Hans-Werner Eroms (2000).

### Literatur:

Metzler Lexikon Sprache (2000): Dependenzgrammatik, Band 34 J.B. Metzler Verlag: Stuttgart. S. 2101, 2102.

Petrović, Velimir (2001): Einführung in die Linguistik für Germanisten. Ein Arbeitsbuch. Osijek: Sveučilište Josipa Jurja Strossmayera u Osijeku, Pedagoški fakultet. S. 77–104.

## Kapitel II: Valenz

### 1. Frage: Weshalb ist das Problem der Valenz ein Grundproblem im Fremdsprachenunterricht?

#### **Antwort:**

Im Fremdsprachenunterricht wird weitgehend in Sätzen kommuniziert, ohne (außer beim Fremdsprachenstudium) auf dessen Definition detaillierter einzugehen, d.h. vorausgesetzt wird ein intuitives Verständnis vom Satz. Laut Ramers (2000) ist die Fähigkeit, Sätze einer Sprache von Nicht-Sätzen zu unterscheiden, ein Teil der sprachlichen Kompetenz eines jeden Sprechers einer Sprache. Dazu gehören die Kriterien der Grammatikalität und der Vollständigkeit. Das bedeutet, wenn man in einer Sprache in vollständigen Sätzen kommunizieren möchte, muss man auch die Valenz der verwendeten Wörter kennen. Auch bei fortgeschrittenen Ausländern treten immer wieder Fehler im Gebrauch verschiedener Wortklassen, insbesondere der Verben, im Satz auf, bedingt durch Interferenzen mit der Muttersprache, z.B.:

Serbisch: *Sanjam more ...*

Deutsch: *Ich träume vom Meer ...* und nicht \* *Ich träume das Meer.*

#### **Erläuterung:**

Es kann zwar versucht werden, so Helbig/Schenkel 1969, Sätze wie o.a. durch grammatische Klassifikationen (Transitivität/Intransitivität, Passivfähigkeit/Passivunfähigkeit etc.) zu beschreiben, dies ist jedoch nicht ausreichend zur Beschreibung dieser Fehlerquellen. Dazu dient der Begriff der Valenz. Danach eröffnen Vertreter verschiedener Wortklassen Leerstellen, welche nur durch bestimmte, semantisch und syntaktisch genau definierte Elemente besetzt werden können.

## Literatur:

- Helbig/Schenkel (1969): Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben. Leipzig. S. 10–20.
- Ramers, Karl-Heiz (2000): Einführung in die Syntax. München: Wilhelm Fink Verlag. S. 81ff.

## 2. Frage: Woher stammt der Terminus der Valenz in der Linguistik?

### Antwort:

1852 entdeckte der englische Chemiker Edward Frankland, dass jedes Atom eine bestimmte Bindungsfähigkeit gegenüber anderen Atomen besitzt. Daraus entstand der Begriff der Wertigkeit oder Valenz. Die Wertigkeit eines chemischen Elements gibt an, wie viele Atome es im Fall einer chemischen Bindung an sich binden kann, wobei die Anzahl der gebundenen Atome je Verbindung variieren kann. (z.B. Wasserstoff H – einwertig, als molekulare Verbindung  $H_2 = 2H$ , d.h. zwei Wasserstoffatome)

So erkannte **Bühler noch 1934** in seiner *Sprachtheorie*, dass die Wörter einer bestimmten Wortklasse eine oder mehrere Leerstellen um sich eröffnen, die durch Wörter bestimmter Wortklassen ausgefüllt werden müssen. Weiterentwickelt wurde dies durch **Tesnière 1953**.

### Erläuterung:

Tesnière geht im Rahmen seiner Abhängigkeitsgrammatik bei der strukturellen Analyse vom Verb aus und lehnt somit die traditionelle Subjekt-Prädikat-Opposition im Satz ab (Siehe Helbig/Schenkel, 1969: 10–20). Er vergleicht Valenz mit einer auf der Bühne dargestellten Szene eines Dramas. An dieser Szene sind, so Pittner/ Berman (2004), bestimmte Schauspieler beteiligt, die innerhalb dieser Szene bestimmte Rollen übernehmen. Diesen Schauspielern entsprechen in einem Satz die **Ergänzungen**, die wegen ihrer Beteiligung am Geschehen auch „**Mitspieler**“ oder „**Aktanten**“ genannt werden. Die Szene wird durch „**circonstants**“, die sozusagen die Kulissen dieser Szene bilden, räumlich, zeitlich oder in anderer Hinsicht näher bestimmt. Er unterscheidet „Handelnde“ und „Umstände“, wobei die Zahl der „Handelnden“ (Aktanten) vom Verb zahlenmäßig begrenzt wird. Nach der Zahl der „Aktanten“ unterscheidet Tesnière **avalente** Verben (ohne „Aktant“), **monovalente** (mit einem), **divalente** (mit zwei), **trivalente** (mit drei) usw., wobei es sein kann, dass auch einige Aktanten unbesetzt bleiben.

Die Valenz eines Verbs wird im Valenzindex angegeben (Engel 2012).

In der deutschen Grammatik waren es zunächst Brinkmann und Erben in den 60er Jahren, welche den Terminus Valenz einbrachten. Seitdem hat er im Verlaufe der unterschiedlichen linguistischen Entwicklungsphasen verschiedene Transformationen erfahren und ist nicht unumstritten. Noch in den 1960er Jahren unterscheidet z.B. **Helbig** (1969) den Begriff der Valenz als der Bindungsfähigkeit der Wortklasse Verb von dem der **Fügungspotenz** als Bindungsfähigkeit der anderen Wortklassen, erweitert die Auffassung von Valenz jedoch später (Helbig, 1992) und geht dann ebenfalls davon aus, dass Valenz eine Eigenschaft verschiedener Wortklassen ist, nicht nur des Verbs. Auch Adjektive, Adverbien und Nomina z.B. weisen Valenz auf (z.B., *hungrig nach Anerkennung, rechts vom Haus, Angst vor Hunden*). Zu beachten ist, dass die Valenz ein- und desselben Wortes unterschiedlich sein kann, in Abhängigkeit von seiner Verwendung, also Bedeutung und Funktion. So z.B. *abfahren*:

- a) in der Bedeutung „einen Ort verlassen“ – <sub(dir)> *Der Zug fährt ab nach Wien.*
- b) in der umgangssprachlichen Bedeutung „etwas/jemanden sehr mögen“ – <sub präp>. *Er fährt auf sie ab.*

So weisen Helbig/Schenkel (1969) darauf hin, dass das Adjektiv *würdig* z.B. die Valenz *dessen* <gen> nur in prädikativer Verwendung hat (*Er ist ihrer durchaus würdig.*) und nicht in attributiver Funktion:

*Er ist ein würdiger Vertreter seines Landes.*

\* *Er ist ein ihrer würdiger Vertreter seines Landes.*

### Literatur:

- Ágel, V. (1988): Überlegungen zur Theorie und Methode der historisch-synchronen Valenzsyntax und Valenzlexikographie. Tübingen. S. 98ff.
- Brinkmann, H. (1971): Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. 2. neubearbeitete und erweiterte Auflage. Düsseldorf.
- Engel, U. (et al.) (2012): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik. Teil 1: Der Satz. Verlag Otto Sagner. München – Berlin – Washington D.C. S. 18.
- Helbig/Schenkel (1969): Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben. Leipzig. S. 10–20.
- Pittner/Berman (2004): Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch. Gunter Narr Verlag: Tübingen. S. 43.
- H. Schumacher (1988): Valenzbibliographie. Unter Mitarbeit von A.M. Hagspühl. Mannheim.



### 3. Frage: Was ist Valenz?

#### **Antwort:**

Valenz ist laut Altmann/Hahnemann (2005) **die Fähigkeit eines Valenzträgers**, Leerstellen zu eröffnen und somit seine syntaktische Umgebung vorzustrukturieren, indem er anderen Konstituenten im Satz bestimmte Bedingungen auferlegt bezüglich ihrer grammatischen Eigenschaften und innerhalb einer Teilstruktur genau definierte „Mitspieler“ an sich bindet bzw. binden kann.

#### **Erläuterung:**

Wörter haben laut Engel (2004) zwei Bedeutungsdimensionen. Die erste, an welche auch normalerweise zuerst gedacht wird, ist die Bedeutung des Wortes „an sich“, die Wörterbuch-Bedeutung: die **inhärente Bedeutung**. Die zweite Dimension äußert sich erst in der Kombination mit anderen Wörtern und/oder Morphemen – es handelt sich um die **kombinatorische Bedeutung** eines Wortes. Mit welchen Elementen welcher Art und auf welche Art und Weise es sich verbinden lässt, hängt vom Wort selbst ab. Es stellt sozusagen an seine Umgebung bestimmte Anforderungen, es erlegt seiner Umgebung in semantischer und grammatischer Hinsicht bestimmte Restriktionen auf. Diese Selektion der Umgebung kann in Kategorien gefasst werden, daher stellen diese laut Engel (2004) die **kategoriale Bedeutung** des Wortes dar. Darüber hinaus erlegen viele Wörter ihrer Umgebung bestimmte Rollen auf, die sie bei der Kombination mit anderen Elementen übernehmen müssen, ohne von Natur aus diese Rollen inne zu haben. Z.B. verlangt das Verb *sprechen* drei Kontextelemente, von denen zwei je einen Menschen, das dritte einen Sachverhalt bezeichnet. Von den beiden Menschen ist einer der Sprechende, einer der Zuhörer, keiner jedoch von Natur aus und immer und ewig, diese Rollenzuteilung kann auch wechseln, indem der Zuhörer zum Sprechenden wird und der ehemals Sprechende zuhört (z.B. in einem Gespräch). Aufgrund der semantischen Relationen, welche diesbezüglich vom Valenzträger in Bezug auf die Mitspieler festgelegt werden, sprechen wir von der **relationalen Bedeutung** des Valenzträgers. Dank der Valenz werden die Kombinationsmöglichkeiten von Wörtern einer Sprache geregelt.

Die Valenz gehört zu den wichtigsten Kombinationsreglern. In der Verbdependenzgrammatik geht es bezüglich der Valenz im Wesentlichen um die Zahl und Ausdrucksformen der Ergänzungen des Satzverbs, also des Hauptverbs im Satz.

## Literatur:

- Altmann/Hahnmann (2005): Syntax fürs Examen. VS Verlag: Wiesbaden. S. 123.
- Engel, U. (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 185/186.

## 4. Frage: Was ist Rektion in Bezug zu Valenz?

**Antwort:**

Valenz ist laut Engel (1988) nichts anderes als **subklassenspezifische Rektion**.

**Erläuterung:**

Bei Verben spricht die traditionelle Schulgrammatik von der *Rektion*, wobei man sich bei Rektion häufig auf Satzglieder und auf kasusbestimmte Glieder (also Objekte), beschränkt. Die Definition der VDG geht laut Engel (2004) weiter: Solange nichts Einschränkendes gesagt oder begründet wird, haben Elemente jeder Wortklasse ihre Rektion, und Rektion erstreckt sich auf alle dependenten Konstrukte. Bekannt ist auch, dass Elemente einer Wortklasse nicht dieselbe Rektion haben müssen. Seit jeher lernen wir in der Schule Akkusativverben (*essen*), Dativverben (*helfen*), Genitivverben (*bedürfen*), auch Richtungsverben (*fahren*) oder auch objektlose Verben (wie *blühen*). Eine ebensolche auf Teile einer Wortklasse beschränkte Rektion kommt auch, wie bereits erwähnt, bei Nomina, Adjektiven und Adverbien vor (*Hoffnung auf Frieden* aber nicht *\*Gewissheit auf Frieden*; *eifersüchtig auf Thomas*, *gierig nach Ruhm*, aber nicht umgekehrt).

Diese **auf Teile von Wortklassen beschränkte Rektion** ist nichts anderes als Valenz.

Valenz ist ein vielschichtiges Phänomen, das auf verschiedenen Ebenen stattfindet. Helbig (1992) unterscheidet zwischen **logisch-semanticischer und syntaktischer Valenz**.

Zur logischen Valenz. Die Zahl der Ergänzungen ist durch das logische Prädikat<sup>1</sup> vorgegeben, das ein Verb ausdrückt. So bezeichnet z.B. *essen* aufgrund seiner logischen Struktur eine zweistellige Relation, d.h. dem Verb liegt ein Prädikat zugrunde, das zwei Argumente erfordert. Helbig spricht hier von der „logischen Valenz“. Nicht alle von der logischen Valenz vorgesehenen Elemente können syntaktisch realisiert wer-

---

<sup>1</sup> Hier ist darauf hinzuweisen, dass der Terminus *Prädikat* nicht im Sinne der Schulgrammatik verwendet wird, sondern als Begriff der Semantik (als semantischer Kern, bestehend aus Argumenten).

den, aus verschiedenen Gründen. Einer davon ist die Bildung bestimmter Verbformen, z.B. der Imperativ: *Iss!* Impliziert sind hier alle Leerstellen: *du* und *das Essen*, sie sind aber beide nicht an der Oberfläche realisiert.

Einige Verben (z.B. bestimmte Präfixbildungen) lassen es nicht zu, dass ein bestimmter Beteiligter sprachlich realisiert wird (*Peter schlug zu.* – realisiert ist nur Agens *Peter*; Patiens, der Geschlagene, wird sprachlich nicht realisiert. Siehe dazu auch: blockierte Ergänzung).

Zur semantischen Valenz. Unter semantischer Valenz wird im Allgemeinen verstanden, dass ein Verb nicht nur eine bestimmte Anzahl von Leerstellen bereitstellt, sondern seinen Mitspielern auch ganz bestimmte Rollen (häufig auch „thematische Rollen“ genannt) zuweist. Bei einem Verb wie das oben angeführte *essen* z.B. ist die Art der Beteiligung der beiden Mitspieler am Geschehen deutlich verschieden. Das Subjekt reflektiert auf einen aktiven Mitspieler, den Handelnden (oder Agens), während das Akkusativobjekt den passiven Mitspieler bezeichnet, der das Objekt der Handlung ist (= Patiens).

Zur syntaktischen Valenz. Unter syntaktischer Valenz verstehen wir laut Helbig (1992) die obligatorische oder fakultative Besetzung in einer bestimmten Quantität und Qualität, welche genau vom Valenzträger festgelegt wurde. Sie regelt also die Besetzung der Leerstellen durch obligatorische oder fakultative Aktanten und deren morphosyntaktische Repräsentation durch Wortklassen in bestimmten Kasus.

Der Valenzträger legt für jeden einzelnen Aktanten fest, in welchen Formen er auftreten kann.

Zur Beschreibung der syntaktischen Valenz gehört die Wertigkeit (Zahl der Leerstellen), wobei auch die fakultativen Ergänzungen hinzugerechnet werden. Darüber hinaus muss laut Pittner/Berman (2004) auch definiert werden, durch welche syntaktischen Konstrukte die Leerstellen besetzt werden können, ob z.B. durch ein Wort, eine Phrase oder evtl. auch durch einen Satz (was durchaus nicht immer möglich ist, wie das u.s. Beispiel demonstriert):

- a. Laura begeistert Tim.
- b. Dass Laura singt, begeistert Tim.
  
- a. Laura kämmt ihr Haar.
- b. \*Dass Laura singt, kämmt ihr Haar.

Die Beschreibung der syntaktischen Valenz umfasst also die Zahl der von einem Verb bereitgestellten Leerstellen und die Möglichkeiten, diese mit bestimmten syntaktischen Kategorien zu besetzen.

## Literatur:

Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin, S. 70–73.

Helbig (1992): Probleme der Valenz- und Kasustheorie. Tübingen. S. 5–9.

Pittner/Berman (2004): Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch. Gunter Narr Verlag: Tübingen. S. 53.

### 5. Frage: Welche thematischen Rollen sind die gebräuchlichsten?

**Antwort:**

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sollen hier einige der gebräuchlichsten thematischen Rollen laut Pittner/Berman (2004) angeführt werden:

**Agens:** Handelnder, Verursacher eines Geschehens

*Laura liest.*

**Patiens/Thema:** direkt vom Geschehen betroffener Mitspieler, der oft Zustands- oder Ortsveränderung durchmacht.

*Tim öffnet die Tür.*

**Rezipient:** Empfänger

*Eva schickt Kai eine Mail.*

**Experiencer:** Träger eines mentalen oder emotionalen Prozesses

*Eva hasst Spinnen.*

*Dem Besucher gefällt die Ausstellung.*

**Stimulus:** Auslöser eines solchen Prozesses (häufig unter Thema subsumiert)

*Klatschgeschichten gefallen Lena.*

Bei anderen Rollen ist weniger eindeutig, ob es sich um Beteiligtenrollen handelt:

**Instrument:** Mittel, das zu einem Zweck eingesetzt wird

*Suppe isst man mit dem Löffel.*

**Benefaktiv:** Nutznießer einer Handlung

*Sie öffnet ihm die Tür.*

**Erläuterung:**

Thematische Rollen werden nach bestimmten Prinzipien syntaktischen Funktionen zugeordnet. Dabei kann davon ausgegangen werden, dass auch die thematischen Rollen hierarchisch geordnet sind. Es gilt laut Wunderlich (1985) als Faustregel, dass im Normalfall die ranghöchste thematische Rolle auf die ranghöchste syntaktische Funktion abgebildet wird, so dass sich Folgendes ergibt:

Agens → Subjekt  
 Patiens → Akkusativobjekt  
 Rezipient → Dativobjekt

Diese Zuordnung kann jedoch nicht umgekehrt vorgenommen werden, z.B. bei einwertigen Verben mit Akkusativergänzung muss es sich nicht unbedingt um ein Patiens handeln, sondern z.B. auch um Expiencer: *Ihn friert.* (Siehe Pittner/Berman, 2004).

Auch ist das Subjekt nicht immer Agens, es kann vielmehr unterschiedlichen thematischen Rollen zugeordnet werden:

1. *Die Mutter schließt das Fenster.* → Agens
2. *Der Riegel schließt das Fenster.* → Instrument
3. *Das Fenster schließt sich (automatisch).* → Patiens

Das heißt also, dass zwischen logischer, semantischer und syntaktischer Valenz kein 1:1-Verhältnis bestehen muss.

### Literatur:

- Greule, A. (Hg.) (1982). Valenztheorie und historische Sprachwissenschaft. Tübingen. S. 50ff.
- Pittner/Berman (2004): Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch. Gunter Narr Verlag Tübingen S. 53.
- Wunderlich, Dieter (1985): Über die Argumente des Verbs. Linguistische Berichte 97. S. 183–227.

## 6. Frage: Welche Abwandlungsbeziehungen verbaler Strukturen gibt es?

### Antwort:

Gehen wir laut Altmann/Hahnemann (2005) von einem Verb aus, dessen Valenzrahmen maximal realisiert ist, d.h. alle möglichen Leerstellen besetzt sind, so ergeben sich zwei Möglichkeiten der **Abwandlungsbeziehungen verbaler Strukturen**:

### Grundform eines Verbs

↓	↓			
Quantitative Änderungen		qualitative Änderungen (Umordnungen)		
Reduktion, z.B. kontextuelle Ellipse (1)	Erweiterung des Valenzrahmens (2)	Lesarten, z.B. absolute Lesart (3)	Diathesen (4) (5)	Konversen (6)

Kontextuelle Ellipse: Aus dem Kontext heraus können in bestimmten Situationen eigentlich obligatorische Aktanten weggelassen werden, ohne dabei den Valenzrahmen des Valenzträgers zu verändern, z.B.:

- (1) a. *Willst du den Fisch braten, kochen oder pochieren?*  
b. *(Ich will den Fisch...) Braten.*

Valenzerweiterung. Eine Erweiterung des Valenzrahmens kann z.B. in literarischen Texten bzw. bei stilistisch markiertem Gebrauch erfolgen:

- (2) a. *kämpfen um ./.* Sie kämpften einen grausamen Kampf.  
b. träumen von ./. Sie träumte eine Horrorgeschichte.<sup>2</sup>

Lesarten. Darunter verstehen wir mehrere Bedeutungsvarianten eines Valenzträgers. Um als Lesart verstanden zu werden, muss eine enge Verwandtschaft der Bedeutungen vorliegen und die dazugehörigen Valenzrahmen müssen erkennbar Varianten voneinander sein, z.B. *Er liest ein Buch ./.* *Er liest*. Oft ist es laut Altmann/Hahnemann (2005) sogar als Umkehrung so, dass man Polysemie von Verben durch geringfügige Unterschiede im Valenzrahmen am sichersten identifizieren kann. Für linguistische Untersuchungen am interessantesten sind diesbezüglich regelmäßige Abwandlungen, v.a. Reduktion des Valenzrahmens mit regelhaften Bedeutungsänderungen, z.B. die absolute Lesart.

<sup>2</sup> Beispiele aus Hahnemann/Altmann (2005:127ff).

Sie wird von normalerweise agentiven Verben gebildet, ist selber aber nicht agentisch.

- (3) a. *Jana sitzt am Tisch. ./.* *Jana sitzt.* (d.h. sie ist im Gefängnis.)  
 b. *Peter trinkt Cola. ./.* *Peter trinkt.* (d.h. er ist Alkoholiker.)

Für linguistische Untersuchungen weniger interessant, aber dennoch im Sprachgebrauch häufig anzutreffen, ist die absolute Lesart ohne Bedeutungsänderung bei Reduktion des Valenzrahmens:

- c. *Claudia isst Eis. ./.* *Claudia isst.*  
 d. *Er kommt nach Hause. ./.* *Er kommt.*

Als Diathesen bezeichnet man laut Altmann/Hahnemann (2005) ursprünglich die Beziehungen zwischen den Genera Verbi (Aktiv, Passiv). In der Valenztheorie meint man damit die Ableitungsbeziehungen zwischen den verschiedenen Valenzrahmen eines Verbs, die sich nur durch das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein eines Agens-Ausdrucks unterscheiden. Man unterscheidet zwischen aktivischen und passivischen Diathesen.

Aktivische Diathesen sind z.B.: (4)

- a) Instrumentalis-Diathese, z.B. *Tom zerschlägt das Schaufenster mit dem Katapult. ./.* *Das Katapult zerschlägt das Schaufenster.*  
 b) Kausativ-Diathese, z.B. *Der Schnee bricht Ziegel vom Dach./ Die Ziegel brechen vom Dach.*

Passivische Diathesen sind z.B. (5)

- a) Subjekthaltiges/subjektloses *werden*-Vorgangspassiv (auch (un)persönliches Passiv), z.B. *Tiefe Seen umgeben das Dorf. ./.* *Das Dorf wird von tiefen Seen umgeben.* Oder *Viele Gäste tanzten auf der Faschingsfeier./.* *Auf der Faschingsfeier wurde getanzt (\*von vielen Gästen).*  
 b) *Sein*-Zustandspassiv, z.B. *Scharapova ist endlich besiegt.*

Konversen liegen bei Verben vor, die mit entgegengesetztem Relationsrahmen verwendet werden können:

- (6) a. *Die Mutter tupft den Schmutz vom blutenden Knie. ./.* *Die Mutter tupft das blutende Knie.*  
 b. *Sophia spült den Wein vom Glas. ./.* *Sophia spült das Glas.*

### Literatur:

Altmann/Hahnemann (2005): Syntax fürs Examen. VS Verlag: Wiesbaden. S. 127ff.

## Kapitel III: DER SATZ: 1. Satzdefinition

### 1. Frage: Was ist ein Satz?

#### **Antwort:**

Kaum ein zentraler Terminus der Linguistik ist derart umstritten wie die Satzdefinition. Intuitiv wissen wir alle, was ein Satz ist. Aber exakt sprachwissenschaftlich gibt es nach wie vor keine allgemein gültige einheitliche Definition. Wir definieren daher als Arbeitsdefinition den Satz nach Engel (1977: 163) wie folgt: „Der Satz kann im Rahmen des hier verwendeten Beschreibungsmodelles definiert werden als **V e r b a l p h r a s e i m e r w e i t e r t e n S i n n e**, letzten Endes als Phrase, deren Nukleus ein finites Verb oder ein Verb im Infinitiv ist”.<sup>3</sup>

#### **Erläuterung:**

Die Syntax ist ja *per definitionem* die **Satz**lehre, Fügelehre, Lehre von den Regularitäten des Satzes, die Lehre vom Bau der **Sätze** einer bestimmten Sprache. Die Definition dessen, was im Mittelpunkt der Betrachtungen der Syntax steht, ist höchst unterschiedlich. Laut Hentschel/Weydt (2003:333) fallen die auf verschiedenen Ebenen liegenden Definitionen nicht immer zusammen. So kann der Satz aufgefasst werden als

- a) logisch-kognitive Einheit,
- b) philosophisch-logische Einheit,
- c) oberste grammatische Einheit,
- d) relativ selbständiger syntaktischer Komplex,
- e) grammatische Einheit mit Prädikat und Subjekt,
- f) Ausdruck einer vollständigen Mitteilung,
- g) Entsprechung eines Sprechaktes,
- h) intonatorisch bzw. durch Satzzeichen abgeschlossene Einheit,

---

<sup>3</sup> Engel ändert diese Definition mehrmals (z.B. 2004, 2009, 2012), wir gehen jedoch von dieser Definition aus.



- i) sprachliche Einheit, die von einem Verb bestimmt wird,
- j) sprachliche Einheit, die ein finites Verb enthält.

### Literatur:

- Engel, Ulrich (1977): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmitt Verlag: Berlin. S. 163 ff.
- Engel, U. (et al) (2012): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik. Teil 1: Der Satz. Verlag Otto Sagner. München – Berlin – Washington D.C. S. 17.
- Engel/Mrazović (1986): Kontrastive Grammatik Deutsch-Serbokroatisch. Verlag Otto Sagner: München. S. 935ff.
- Hentschel/Weydt (2003): Handbuch der deutschen Grammatik. 3. Auflage. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 332ff.

### 2. Frage: Was ist eine Äußerung?

#### **Antwort:**

Wir haben klar zu unterscheiden zwischen dem Satz als syntaktischer Einheit einerseits und der Äußerung als kommunikativer Einheit andererseits. **Äußerungen sind** (laut Engel, 1988:33) **einzelsprachliche Realisierungen von Sprechakten. Sprechakte sind kommunikative Verständigungshandlungen (Mitteilen, Auffordern, Raten, Billigen, Resignieren etc.).**

#### **Erläuterung:**

Äußerung und Satz können im Verhältnis 1:1 auftreten, müssen aber nicht. Nicht jede Äußerung ist auch ein Satz: *Hilfe!* = *Ich brauche dringend Hilfe!*

Nach Engel (2004: 36) gehen wir von folgender Sprechakttypik aus:

		partnerorientiert				sprecherorientiert
		ausgleichen	Verhalten festlegen	von beliebigen Personen	von Sprecher und Partner	
Wissen übertragen		des Sprechers	des Partners	von Sprecher und Partner	von beliebigen Personen	
Mitteilung im engeren Sinne Zustimmung Ablehnung: Widerspruch Zurückweisung Korrektur Intensivierung Generalisierung Kommentar Einschränkung Paraphrase Kontaktsignal (Hörer)			Aufforderung Autorisierung Ratschlag Vorwurf Beschimpfung Warnung Frage: Entscheidung Sachfrage Alternativfrage Gegenfrage Rückfrage Kontaktsignal (Sprecher)	Angebot Drohung Kontaktgrenzung	Wunsch Vorschlag Ankündigung (andere Personen)	Schimpfen Überraschung Resignation Erleichterung

Zu den einzelnen Sprechakten, ebenfalls nach Engel (2004: 37)<sup>4</sup>:

**Mitteilungen im engeren Sinne** sind informative Akte, z.B. *Ich darf Sie darüber informieren, dass die Einspruchsfrist abgeschlossen ist.*

**Zustimmung:**

Der Sprecher akzeptiert den Inhalt einer vorangegangenen Partneräußerung, z.B. *Du hast natürlich Recht.*

**Ablehnung:**

Der Sprecher signalisiert, dass er der Partneräußerung nicht zustimmt.

Als Zurückweisung: *Diese Unterstellung weise ich energisch zurück.*

Als Widerspruch: *Sie haben Unrecht.*

Als Korrektur: *Eigentlich müsste man es so sagen...*

**Intensivierung:**

Der Sprecher formuliert eine Äußerung, in der eine oder einige ihrer Komponenten verstärkt sind, z.B. *(Unser Hund ist unglaublich gewachsen). – Und meiner erst!*

**Generalisierung:**

Der Sprecher stellt einen zuvor beschriebenen Sachverhalt in einen allgemeinen Rahmen, z.B. *Leider ist der Kaffee alle. – Das macht nichts, ich trinke sowieso keinen.*

**Kommentierung:**

Der Sprecher erläutert seine Stellungnahme zu einer Voräußerung, z.B. *Ich finde das komisch. Das erscheint mir unwichtig.*

**Einschränkung:**

Der Sprecher stellt eine Voräußerung als weniger wichtig oder in ihrer Geltung eingeschränkt dar, z.B. *Seine Geschichte leuchtet mir schon ein, aber ich habe auch anderes gehört.*

**Paraphrase:**

Der Sprecher formuliert das vorher Gesagte anders um: *Ich meine das so,... Wenn ich das einmal so sagen darf...*

<sup>4</sup> Beispiele von Engel (2004: 37–56):

**Kontaktsignal (Hörer):**

Ein vorwiegend rezeptiver Gesprächspartner möchte seine fort-dauernde Aufmerksamkeit signalisieren, z.B. *Ich bin noch da. Was Sie nicht sagen!*

**Ausgleichsakte:**

Sie dienen dem Abbau psycho-sozialer Stimmungen, die durch nonverbales Verhalten oder bestimmte Ausgleichakte des Partners zustande gekommen sind.

**Dank, Entschuldigung, Billigung, Gratulation, Kondolation, Aufhebung:** Aufhebung bedeutet das Abtragen der neuen Spannung durch ausgedrückten Dank oder Entschuldigungen, z. B.: *Keine Ursache. Gern geschehen...*

**Selbstfestlegungen (S. Tabelle)****Festlegungen des Partners:****Autorisierung:**

Der Sprecher weist dem Partner (oder mehreren Personen) eine genau definierte kommunikative oder soziale Rolle zu, z. B. *Ich ernenne Sie zum Minister. Ich erteile Ihnen das Wort für eine kurze Erklärung...*

**Fragen:****Entscheidungsfrage:**

Der Sprecher stellt den Sachverhalt insgesamt in Frage und erwartet vom Partner eine Bestätigung oder Negation, z.B. *Waren Sie am 11. November zu Hause?*

**Sachfrage:**

Der Sprecher stellt eine Komponente eines Sachverhalts in Frage und bittet den Partner um Auskunft darüber, z. B. *I*

*Wo waren Sie am Abend des 11. November?*

**Alternativfrage:**

Der Sprecher stellt zwei alternative Sachverhalte zur Wahl und bittet den Partner, eine davon zu bestätigen: *Hast du Kartoffeln oder Nudeln als Beilage gegessen?*

**Rückfrage:**

Der Sprecher hat eine Äußerung, keine Frage, des Partners nicht richtig verstanden und bittet um Bestätigung: z.B. *Wer hat sein Haus verkaufen müssen?*

**Gegenfrage:**

Der Sprecher hat eine Frage des Partners nicht richtig verstanden und bittet um Bestätigung: (*Kommst du mit?*) – *Ob ich mitkomme?*

**Kontaktsignal (vom Sprecher), auch rhetorische Frage genannt:**

Der Sprecher fordert ein entsprechendes Hörersignal ein, z.B. *Oder etwa nicht? Ich habe doch Recht?*

**Akte der Kontaktumgrenzung:**

Diese Sprechakte sollen Anfang und Ende eines Kommunikationsereignisses markieren. Sie sind in einer Kommunikationsgemeinschaft stark konventionalisiert, so dass man sie als Fremdsprachenlerner auswendig lernen muss.

Es handelt sich um **Gruß, Anrede, Vorstellung, Adresse und Absender.**

Darüber hinaus gibt es **Sprechakte, welche das Verhalten verschiedener Personen festlegen wollen** (S. Tabelle.) Dazu gehört z.B. der *Wetterbericht...*

**Sprecherbezogene Akte:**

**Schimpfen:** drückt Unzufriedenheit des Sprechers mit Sachverhalt o. Ereignis aus, z. B.: *Könnt ihr bitte ruhig sein?*

**Überraschung:** Der Sprecher drückt aus, dass eine plötzliche Wahrnehmung nicht seinen Erwartungen entspricht, z. B. *Ich bin überrascht, Dich hier zu sehen.*

**Resignation:** Der Sprecher drückt aus, dass er einen ungewollten Sachverhalt notgedrungen akzeptiert, z.B. *Schwamm drüber. Sie ist eben so.*

Diese hier dargestellten Sprechakte können in Sätzen verschiedener Art oder in Äußerungen zum Ausdruck gebracht werden.

Sprechakte werden nur in Texten vollzogen, wobei schon die Aufschrift auf einer Baustelle: *Betreten verboten!* als ein in sich geschlossener Text, bestehend aus einer Äußerung, aufzufassen ist. Dieser Text stellt einen partnerbezogenen Sprechakt dar, und zwar den der Aufforderung, der Festlegung des Verhaltens beliebiger Personen durch den Sprecher / Schreiber. Diese Aufschrift ist jedoch syntaktisch nicht als Satz zu werten. Wie Sätze aufgebaut werden, hängt nicht unwesentlich davon ab, welche Absicht der Sprecher mit der Produktion seines Textes verfolgt. Ein Text kann sich aus mehreren Sprechakten zusammensetzen.

Wir unterscheiden nach Engel (2004) **Textziele und Textkonstellationen**, welche im Zusammenspiel die **Textsorten** ergeben.

**Textziele** sind z.B: informieren, veranlassen, überzeugen, belehren, Kontaktpflege, Emphase-Aufbau.

**Textkonstellationen** sind die äußeren Gegebenheiten (Teilnehmer und Umstände), unter denen ein Text entsteht.

Wir unterscheiden nach Engel (2004) folgende **Textsorten**:

*Interview, Beratungsgespräch, Telefongespräch, Zeitungsnachricht, Hinweistafel (Hinweisschild), Referat, Betriebsanleitung, Montageanweisung, Lebenslauf, Gebrauchsanweisung, Anordnung, Protokoll, Bestätigung, Bestellung, Quittung, Werbebroschüre (Werbeanzeige), Gebotsschild, Verbotsschild, Kochrezept, Bekanntmachung mit aufforderndem Charakter, Hausordnung, Bewerbung, Verpflichtungserklärung, Anweisung, Antrag, Rechnung, Mahnung, Mietvertrag, Kaufvertrag, Diskussion, Leitartikel, Kommentar, Aufkleber, Brief...*

### Literatur:

Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 36–56.

Engel, Ulrich (1988): Deutsche Grammatik. Groos: Heidelberg. S. 118ff.

### 3. Frage: Welches sind die Merkmale des Satzes?

#### Antwort:

Da wir keine allgemeingültige Definition des Satzes haben, operieren wir mit folgenden Merkmalen des Satzes (nach Petrović, 1995):

1. Verknüpfung von mindestens einem (flektierten) Nomen und einer Verbform.
2. (relative) Vollständigkeit
3. grammatische Korrektheit
4. semantische Kongruenz
5. relative Selbständigkeit
6. verbindliches Intonationsmuster

#### Erläuterung:

Zu 1. Die meisten deutschen Sätze verfügen über ein nominales Element und ein Verb, z.B. *Er liest*. Problematisch wird es bei der Beschreibung von Sätzen mit einem nullwertigen Verb (die Witterungsverben), auf die dieses Merkmal dann nicht mehr zutrifft: *Es regnete wie aus Eimern, sodass sie pitschnass nach Hause kam*. Ebenfalls nicht unum-

stritten ist die Definition als Satz, wenn es sich um infinite Verbformen handelt, z.B. bei Infinitivkonstruktionen. *Ich freue mich, dich zu sehen.* ./ *Ich freue mich, dass ich dich sehe.* Nichtsdestotrotz handelt es sich für uns in beiden Fällen um einen Satz. Sehen wir uns die Struktur der Gesamtkonstruktion an, so ist sie in beiden Fällen gleich: OSR-US (im Unterschied zu einer Realisierung derselben Semantik in Phrasenform: *meine Freude über dein Kommen*, wo eine derartige Struktur nicht vorliegt).

Zu 2. Die relative Vollständigkeit eines Satzes bezeichnet die Sättigung der Valenz des Satzverbs, also die Besetzung der Leerstellen zumindest durch die obligatorischen Ergänzungen:

*Die Mutter packte dem kleinen Jungen die Stifte in den Rucksack.* Im Kontext ist jedoch auch eine reduzierte Aussage möglich, deren Verständnis nur gewährleistet ist, wenn man das vorangegangene Gespräch kennt. Zu erwähnen sei *Wohnst du noch oder lebst du schon?* (Hier als Spiel der Firma IKEA mit der Valenz der Satzverben *wohnen* und *leben* zu Reklamezwecken, denn ein Satz wie *Ich wohne.* oder *Ich lebe.* ist unvollständig – wobei natürlich *Ich lebe.* ein möglicher Satz ist, aber mit einer anderen Bedeutungsvariante von *leben*, nämlich „am Leben sein, lebendig sein“, wobei das Verb *leben* im IKEA-Werbeslogan die Bedeutung hat „das Leben in vollen Zügen genießen“.).

Zu 3. Dieses Satzmerkmal meint, dass ein Satz, um als solcher erkannt zu werden, keine Verstöße gegen die grammatische Norm aufweisen darf, das schließt also den Gebrauch der richtigen Präposition, des Kasus, aber auch der Kommata ein. (Wenn z.B. als Pflegehinweis für ein exotisches Insekt eine nicht den deutschen Sprachregeln entsprechende Anweisung beiliegt: *Füttere nicht anfassen* – kann das ohne Komma verfasste Schreiben verschieden gedeutet werden: *Füttere, nicht anfassen!* oder *Füttere nicht, anfassen!*)

Zu 4. Weiterhin muss im Satz darauf geachtet werden, dass nur solche Elemente miteinander verbunden werden, die semantisch miteinander verbindbar sind. Ausnahmen (Bruch der semantischen Verbindbarkeit) sind möglich in der schöngeistigen Literatur als Stilfigur: *Er brüllte ins Taschentuch.* (Thomas Bussig: *Helden wie wir*) – der Autor meinte damit, dass der Vater des Helden so laut nieste, dass dies eher mit einem Brüllen vergleichbar war als mit einer normalen Geräuschkulisse, die das Niesen nun einmal begleitet.

Zu 5. Von relativer Selbständigkeit eines Satzes spricht man, weil der Satz relativ allein stehen kann. Jeder Satz gehört jedoch zu einem bestimmten Kontext im Text oder außerhalb.

*Kann ich nicht.*

Das ist ein Satz, dessen Sinn erst zu verstehen ist, wenn man den vorangegangenen Gesprächsverlauf kennt. Ihm können unterschiedliche Kommunikationssituationen vorausgehen, er ist nur in ihrem Kontext richtig zu interpretieren, z.B.:

*(Kannst Du Auto fahren/Gitarre spielen/ Englisch?) – Kann ich nicht.* – sachliche Antwort auf Entscheidungsfrage nach Fertigkeiten

*(Kannst Du mir bitte das Geld dafür auslegen?) – Kann ich nicht.* – ablehnende Antwort auf höfliche Bitte

*(Du räumst jetzt endlich Dein Zimmer auf!) – Kann ich nicht.* – trotzige Antwort auf energische Aufforderung

Unzählige weitere Kommunikationssituationen sind denkbar.

Zu 6. Beim Sprechen halten wir uns meist an drei Intonationsmuster: die **terminale** (abschließende), **progređiente** (weiterführende) und **interrogative** (fragende) Satzintonation, die nicht unbedingt identisch sein muss mit der Satzart (Konstativ-, Interrogativ- und Imperativsatz). Das richtige Intonationsmuster ist Voraussetzung dafür, dass im Gespräch eine entsprechende Interaktion stattfinden kann. Wenn man eine Frage gestellt bekommt, wird darauf (meist) eine Antwort erwartet, wenn eine weiterführende Satzintonation voliegt, erwartet der Gesprächspartner die Fortsetzung der Rede, während die terminale Intonation den Abschluss eines Gedankens vermuten lässt.

### Literatur:

Petrović, Velimir (1995): Einführung in die Syntax des Deutschen. Bornus: Pecs. S. 8ff.

#### 4. Frage: Wie können wir einen Satz klassifizieren?

##### **Antwort:**

Man kann einen Satz z.B. auf Grund seines Inhalts, seiner Funktion, seiner Rolle in der Rede, nach verschiedenen Aspekten von Form, Funktion und Semantik also klassifizieren. Wir schließen uns hier weitgehend dem Vorschlag von Petrović (1995: 14–36) an:

1. Hinsichtlich der **Semantik** unterscheiden wir:
  1. **Aussagesatz (Konstativsatz)**
  2. **Fragesatz (Interrogativsatz)**
  3. **Aufforderungssatz (Imperativsatz)**



2. Nach der **Stellung des finiten Verbs** unterscheiden wir: **Kern-, Stirn- und Spannsatz**. (z.B. *Ich gehe zu meiner Freundin. Gehst du zu deiner Freundin? Ich sage dir, dass ich zu meiner Freundin gehe.*)
3. Nach dem **Vorhandensein eines Einleitewortes** oder nicht unterscheiden wir **eingeleitete** und **uneingeleitete** Sätze, nach dem Vorhandensein eines Verbindungselements im komplexen Satz – **Syndese** und **Asyndese**.
4. Nach der **Form des Satzverbs** unterscheiden wir Sätze mit **finitem Verb, Sätze mit Infinitivkonstruktion und mit Partizipialkonstruktion**. Liegen **Untersätze** vor, satzförmige Dependentien also, unterscheiden wir **satzartige** und **satzwertige** Konstrukte.
5. Weiterhin lassen sich Sätze danach klassifizieren, welche **Relationen zwischen den Teilsätzen** bestehen, nämlich in **Haupt- und Nebensätze**.
6. Der **Struktur** nach unterscheiden wir **einfache Sätze** bzw. Hauptsätze, die nur über ein finites Verb verfügen und **komplexe Sätze**, wobei wir Sätze mit mehr als einem zentralen Verb (Satzverb, Hauptverb) so bezeichnen – nicht zu verwechseln mit einem mehrgliedrigen Verbalkomplex.
7. Nach dem **Vollständigkeitsgrad** unterscheiden wir **vollständige Sätze und elliptische**. Diese sind, aus dem Kontext genommen und allein stehend, nicht immer verständlich. Im Kontext jedoch können sie meist leicht vervollständigt werden und bereiten dem Sprachbenutzer keine Schwierigkeiten, ja, werden oft sogar nicht einmal als solche erkannt. Es zeichnen sich im modernen Sprachgebrauch der Gegenwart auch Tendenzen ab, dass sich ein elliptischer Sprachstil herausbildet, z.B. bei der Kommunikation über elektronische Medien und Geräte (z.B. Facebook oder das Senden von SMS).

#### **Erläuterung:**

Zu 1. Das erste Kriterium wird in der Literatur häufig als **Satztyp**, **Satzart** oder **Satzform** bezeichnet. Diese drei Termini werden von Autor zu Autor verschieden verwendet, sind meist synonym gebraucht und können theoretisch nicht sauber getrennt werden.

Die Unterscheidung erfolgt hauptsächlich auf Grundlage des gesetzten Satzzeichens: Punkt, Fragezeichen oder Ausrufezeichen, wobei auch ein Imperativsatz oder ein Fragesatz mit einem Punkt abgeschlossen werden kann und ein Imperativsatz mit einem Fragezeichen. Konstativ-, Interrogativ- und Imperativsatz sind das formale Ergebnis der

Realisation von Sprechakten. Es gibt weiterführende Überlegungen, den Interrogativsatz als einen Spezialfall des Imperativsatzes anzusehen, da es sich ja um eine Aufforderung zur Antwort handelt (die rhetorische Frage ausgenommen).

Zu 2. Der Unterschied zwischen Verbzweit- und Verberststellung ist, dass bei Verbzweitstellung eine Konstituente vor dem finiten Verb, im sog. Vorfeld, auftritt, während dies bei Verberststellung nicht der Fall ist. Verbstellungstypen hängen laut Pittner/Berman (2004) eng mit Satzarten zusammen. Die Verbstellung ist ein wichtiges Mittel, um zu kennzeichnen, ob es sich bei einem Satz um einen Konstativ-, Interrogativ- oder Imperativsatz handelt. So ist z.B. die Verbstellung neben der Intonation ausschlaggebend dafür, ob ein Satz als Aussagesatz oder als Entscheidungsfrage (ja/nein) interpretiert wird.

Die Zweitstellung des finiten Verbs im deutschen Hauptsatz ist jedoch keine **strukturunabhängige** Regel (Siehe Ramers, 2000), d.h. sie rekuriert nicht nur auf die lineare Abfolge der einzelnen Wörter (z.B. im Satz *Das kleine Mädchen mit den blauen Augen und blonden Locken war nahezu märchenhaft schön.* liegt Zweitstellung des finiten Verbs *war* vor, jedoch nicht rein numerisch, sondern **strukturabhängig** – an der zweiten Stelle nach dem Subjekt *das kleine Mädchen mit den blauen Augen und blonden Locken.*)

Zu 3. Das Vorhandensein eines Einleitewortes oder nicht ist besonders interessant bei der Verknüpfung der Bestandteile des komplexen Satzes, der Clausen und Konjunkte (Syndese und Asyndese). Nach der Semantik der Subjunkturen und Konjunktoren lassen sich wiederum unterschiedliche Subklassifizierungen vornehmen (nach Srđić, 2008 oder auch Djurovic et al, 2017), worauf an anderer Stelle umfassender eingegangen wird.

Zu 4. **Sätze mit finitem Verb, Sätze mit Infinitivkonstruktion und mit Partizipialkonstruktion** sind z. B. *Sie sah ihn mit großen Augen an und lächelte zufrieden. Ihn mit großen Augen ansehend. lächelte sie zufrieden. Sie sah ihn mit großen Augen an, um dann zufrieden zu lächeln. Sie sah ihn mit großen Augen an, wobei sie zufrieden lächelte.*

Sehen wir uns satzförmige Dependentien (Untersätze) an, stellt sich die Frage, ob denn Infinitivkonstruktionen und Partizipialkonstruktionen Sätze sind, was insbesondere bei der Analyse von komplexen Sätzen von großem Interesse ist. Wir sprechen hier davon, dass solche abhängigen Konstruktionen, welche die Form eines Satzes haben, als **satzförmige** Elemente bezeichnet werden, wobei wir zwischen **satzartigen** und **satzwertigen** unterscheiden. Satzartige Konstruktionen sind Sätze nach allen Merkmalen und mit finitem Verb. Satzwertige Kon-

struktionen haben keine finite Verbform und somit auch kein explizit formuliertes Subjekt. Dieses lässt sich meist durch **Transformationen** wieder herstellen: *Ich befehle dir, auf mich zu warten!* → *Ich befehle dir, dass du auf mich wartest.* Solche Transformationen zwischen satzartigen und satzwertigen Konstruktionen sind jedoch nur möglich, wenn die Referenz der Subjekte von Ober- und Untersatz/-rest bzw. Subjekt des Obersatzes und Objekt des Untersatzes identisch ist: *Ich musste die Mutter suchen, damit sie den Antrag unterschreibt.* – kann nicht transformiert werden in: *\*Ich muss die Mutter suchen, um den Antrag zu unterschreiben.,* da keine Referenzidentität der Subjekte vorliegt (im Obersatz: *ich*, im Untersatz: *sie*). Bei der o.g. Transformation ergibt sich eine neue Satzaussage, nämlich das Agens den Antrag nur im Beisein der Mutter unterschreibt.

Zu 5. Hierbei wird festgehalten, ob es sich um **Parataxe** oder **Hypotaxe** mit **Konjunkten** oder **Clausen** handelt. Darauf wird noch beim Thema der **Koordination** und **Subordination** gesondert eingegangen.

Zu 6. Die Komplexität von Sätzen ist oft höher im schriftlichen Sprachgebrauch (als prototypisches Merkmal der Literalität), bei der mündlichen Kommunikation (Oralität) neigen die Kommunikationspartner prototypisch vorzugsweise zu einfacheren Konstruktionen (eine Ausnahme bildet die mündliche Präsentation eines schriftlich ausgearbeiteten Textes) (s. Đurović: 2010).

Zu 7. Elliptische Sätze können teils aus Kosten- oder Bequemlichkeitsgründen (z.B. beim Senden eines Telegramms oder einer SMS: *treffen morgen 15 uhr jonas*), teils aus anderen Gründen verwendet werden, z.B. Sprachökonomie: *Sie gingen ins Kino und kamen erst spät nach Hause.* Im ersten Fall handelt es sich um eine **telegraphische** Ellipse, im zweiten um eine **kontextuelle**, d.h. eine Ellipse, die durch Kenntnis des Kontextes entschlüsselt bzw. vervollständigt werden kann. Der **Kontext** wird nach Engel (2004) verstanden als der Teil der sprachlichen Umgebung, dem die gegebene Einheit, hier die Ellipse, entnommen wurde. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob Ellipsen dann nicht auch eher als Äußerungen denn als Sätze aufzufassen sind (erinnern wir uns an die Definition der Äußerungen als einzelsprachliche Realisierungen von Sprechakten). Hierbei handelt es sich um einen Grenzfall zwischen Satz und Äußerung, eine klare theoretische Abgrenzung ist nicht möglich, es gibt viele Beispiele, in denen eine Ellipse als Satz aufzufassen ist und auch viele, in denen sie eine Äußerung ist.

## Literatur:

- Đurović, Annette (2010): Medialität als linguistisches Differenzierungskriterium. in: *Philologia*. Nr. 8. Jahrgang VIII. Belgrad: S. 11–22.
- Đurovic, Ivanović, Srđić, Engel, Alanović (2017): Deutsch serbische kontrastive Grammatik. Teil IV: Partikeln. Verlag Dr. Kovač. S. 161 ff, S. 179 ff.
- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S.33ff.
- Helbig/Buscha (2000). *Übungsgrammatik Deutsch*. Langenscheidt Verlag Berlin. S. 242ff.
- Petrović, Velimir (1995): Einführung in die Syntax des Deutschen, Pecs. S. 36.
- Pittner/Berman (2004): Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch. Gunter Narr Verlag Tübingen. S. 79–81.
- Ramers, Karl Heinz (2000): Einführung in die Syntax. Wilhelm Fink Verlag: München. S. 77ff.
- Srđić, Smilja (2008): Morphologie der deutschen Sprache. Jasen: Beograd. S. 220ff.



## Kapitel IV: Klammerstrukturen/Rahmenkonstruktionen

### 1. Frage: Wann spricht man von einer Satzklammer?

#### **Antwort:**

Das Deutsche weist die Eigenschaft auf (siehe Engel: 2004, Eroms: 2000), dass die Teile des Verbalkomplexes als diskontinuierliche Konstituenten auftreten und den Satz in **topologische Felder** teilen. Da die Teile des Rahmens den Satz sozusagen einklammern, spricht man auch von der Satzklammer. Die topologischen Felder, welche durch die Bestandteile der Rahmenkonstruktion entstehen, sind: **Vorfeld**, **Mittelfeld** und **Nachfeld**. Vorfeld und Nachfeld können wir auch als Außenfeld zusammenfassen. Wir gehen davon aus, dass der primäre Ort der Stellungselemente im Deutschen das Mittelfeld ist. Das Außenfeld kann vielfältige Möglichkeiten der Besetzung erfahren. Bei Kern- und Stirnstellung des Verbs bildet das finite Verb die Rahmenöffnung, die Klammerschließung ist fakultativ.

Alle Klammerstrukturen bestehen aus einer **Klammeröffnung** und einer **Klammerschließung**, wobei die Klammerschließung nicht immer realisiert werden muss (**offene** oder **virtuelle** Klammer – s. Engel, 1988)

#### **Erläuterung:**

Die Regeln für die Wortstellung im Deutschen sind relativ komplex. Die Wortstellung hängt eng mit Klammerstrukturen bzw. Rahmenkonstruktionen zusammen. Um diese zu beschreiben, nutzt man im Deutschen gern das sogenannte topologische Satzmodell, das auf Drach (1963) zurückgeht und dann weiter entwickelt wurde. Im Deutschen gibt es nicht nur die Satzklammer, sondern auch noch verschiedene andere Klammerkonstruktionen, wie z.B. die **Adverbialklammer**, die **Konjunktionalklammer** (Konjunktior- und Subjunktorklammer) oder die **Nominalklammer** (siehe Eroms, 2003: 136/137), z.B. regional/umgangssprachlich: *Da gehe ich nicht von aus.* (Adverbialklammer – Pro-

nominaladverb *davon*, Klammeröffnung 1. Bestandteil *da*, Klammerschließung 2. Bestandteil *von*) ... *gerade weil er davon nicht ausgegangen war* (Konjunktionalklammer – Klammeröffnung Subjunktor *weil*, Klammerschließung die finite Verbform *war*) ...*die hochmoderne mit Luxusaustattung versehene blau-metallicfarbene Limusine* (Nominalklammer – Klammeröffnung Determinativ *die*, Klammerschließung *Nomen Limusine*).

### Literatur:

- Drach, Erich (1963): Grundgedanken der deutschen Satzlehre. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 99 S.
- Engel, Ulrich (1988): Deutsche Grammatik. Groos: Heidelberg. S. 304.
- Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin, S. 170ff.
- Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. de Gruyter: Berlin/New York. S. 129ff.

## 2. Frage: Welche Typen von Satzklammern können wir unterscheiden?

### Antwort und Erläuterung:

Satzklammern haben als Klammeröffnung das Verbum finitum. Je nach klammerschließendem Ausdruck werden sie nach Altmann/Hahnemann (2005) in folgende Typen eingeteilt:

- a) **verbale Klammer** (bei mehrteiligen Verbalkomplexen)  
Klammeröffnung ist das Vf, klammerschließender Ausdruck können hier alle denkbaren Kombinationen aus infinitem Auxiliärverb, Modal- Modalitätsverb oder Vollverb sein, je nach innerer Struktur des Verbalkomplexes:

*Sie wollte(KÖ) der Mutter beim Backen helfen* (KSch)

- b) **Verbzusatz-Klammer** (auch Partikelverbklammer genannt)  
Klammeröffnung ist hier ebenfalls das Vf, klammerschließender Ausdruck die trennbare Verbpartikel (Verbzusatz). Unter diesen Typ fallen nicht nur die Präfixverben im engeren Sinn, sondern alle komplexen Verben, die trennbar sind:

*Er brachte (KÖ) die Gäste unter (Ksch) im Hotel um die Ecke.*

Es gibt allerdings Konstruktionen, bei denen nicht eindeutig klar wird, ob es sich um einen Verbzusatz oder evtl. ein adverbiales Element handelt, z.B.:

*Sie gab (KÖ) den Inhalt des Romans fehlerfrei wieder (Ksch).*  
*Sie gab (KÖ) dem Kind den Ball wieder (Ksch-?).*

Hier stellt sich die Frage, ist das als Klammerschließung gekennzeichnete Element ein Bestandteil des Verbs oder nicht? Verbindlich sind hier die im Duden Rechtschreibung festgelegten Regeln zur Getrennt- und Zusammenschreibung, die z.T. auch Freiraum für eigene Interpretationen lassen. Bei anderen sind die Regeln klarer definiert, *sauberkehren* oder *sauber kehren*, *kaltstellen* oder *kalt stellen* tendieren z.B. laut Duden zur Zusammenschreibung und diese Verben, verwendet im Satz, fielen dann unter diesen Klammertyp. Charakteristisch ist hier, dass Zusammenschreibung dann empfohlen wird, wenn es sich bei der untersuchten Partikel semantisch um das Ziel der im Verb ausgedrückten Handlung handelt – *sauberfegen* – man fegt, bis der Boden sauber ist, *kaltstellen* – man stellt etwas in den Kühlschrank, bis es kalt ist usw. So geschriebene Verben vereinfachen die syntaktische Analyse insofern, als sie eine Leerstelle bereits im Verb integriert haben, diese muss dann nicht als Satzglied interpretiert werden.

c) **Teile eines verbalen Idioms**

Klammeröffnung ist das Vf, als Klammerschließung wird der nominale Verbbestandteil angesehen, z.B.

*Ich fahre sehr gern Schi im Winter.*

*Die Wasserpumpe ist wieder in Betrieb.* (FVG)

*Sie brachte ihn mit ihren ewigen Fragen auf die Palme.* (Phraseologismus)

d) **Obligatorische Lokal- oder Direktionaladverbiale**

Als Klammerschließung können auch adverbiale Elemente auftreten, wenn sie bei Verben der Befindlichkeit oder der gerichteten Bewegung stehen, z.B.

*Sie hängte das Bild mit viel Aufwand an die Wand.*

c) **Prädikativklammer**

Von einer Prädikativklammer sprechen wir, wenn klammerschließendes Element ein Prädikativum darstellt, wobei nicht immer eindeutig festzustellen ist, ob dies so vorliegt, d.h. ob



durch das Prädikativum die Klammer bereits geschlossen wird oder nicht. Dies ist sukzessive zu entscheiden. Sehr häufig liegt der Fall vor, dass Klammeröffnung hierbei ein Kopulaverb bildet. (Zum Prädikativum selbst Näheres an anderer Stelle).

*Die Stadt ist wirklich grün (KSch) im Frühling und Sommer* (adverbiales Element).

*Er ist seit vielen Jahren ein prima Schwimmer.* (KSch)

f) **Negationsklammer**

Zur Negationsklammer gibt es unter Linguisten unterschiedliche Auffassungen, sie wird teils anerkannt, teils nicht. Auch hier kann davon ausgegangen werden, dass Klammeröffnung das Vf ist, in Untersätzen evtl. das Einleitelement<sup>5</sup>. Klammerschließung wäre die Satznegation *nicht*. Was sich in einfachen Sätzen noch recht eindeutig darstellt, wird in komplexen Sätzen, genauer in Untersätzen, zum Problem. Hier ist es durchaus möglich, dass *nicht* keine Klammerschließung ist, sondern diese Rolle einem anderen Element abtritt.

*Sie kaufte das Auto von dem Händler nicht.*

*Sie kaufte von dem Händler nicht das Auto.*

..., *dass sie von dem Händler nicht das Auto gekauft hat* (KSch).

..., *dass sie das Auto von dem Händler nicht kaufte.* (KSch)

..., *dass sie das Auto nicht kaufte von dem Händler.*

Wir können daher zumindest bei einfachen Sätzen von der Negationsklammer ausgehen.

g) **„Offene“ (oder virtuelle) Satzklammer**

Wie bereits in den vorangegangenen Ausführungen angedeutet, soll durch diese Termini versucht werden, den Fall linguistisch zu erklären, wo bei Stirn- und Kernstellung des Vf explizit keine Klammerschließung vorliegt, wobei dennoch eine Art Nachfeld vorhanden ist, was man dadurch nachweisen kann, indem das Vf zu einem mehrgliedrigen Verbalkomplex transformiert wird, z.B.

<sup>5</sup> Dann könnte wieder darüber debattiert werden, ob es sich überhaupt um eine Satzklammer handelt und nicht evtl. um eine Konjunktionalklammer (s. Eroms 2000)

Sie lernt für die Prüfung (Ø) den ganzen Tag.

Sie hat für die Prüfung gelernt den ganzen Tag.<sup>6</sup>

### Literatur:

Altmann/Hahnemann (2005): Syntax fürs Examen. VS Verlag: Wiesbaden. S. 50–54.

Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. de Gruyter: Berlin/New York. S. 129ff.

Pittner/Berman (2004): Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch. Gunter Narr Verlag: Tübingen. S. 88.

### 3. Frage: Was ist Ausklammerung?

#### Antwort:

Stehen nichtsatzförmige mittelfeldpflichtige (bei neutraler Abfolge) Konstituenten dann im Nachfeld, sprechen wir von **Ausklammerung**, z.B. *Sie hat gelesen den lieben langen Tag*. (neutrale Abfolge: *Sie hat den lieben langen Tag gelesen.*)

#### Erläuterung:

Im Unterschied zur neutralen Außenfeldposition ist eine Ausklammerung niemals neutral. Sie dient der Hervorhebung einer syntaktischen Konstruktion aus kommunikativen/stilistischen Gesichtspunkten. Die Ausklammerung ist dabei nicht das einzige Verfahren hierfür, weiterhin können noch Herausstellung, Satzspaltung und Satzverschränkung (Engel, 1988; siehe dazu auch gesonderte Erklärung Frage 7 in diesem Kapitel) angeführt werden, die ausschließlich etwas mit der aktuellen Satzgliederung/ der Thema- Rhema-Gliederung eines Satzes/ der funktionalen Satzperspektive zu tun haben. Die Ausklammerung ermöglicht nach Engel (2009), große und überdehnte Satzklammern bzw. Rahmenkonstruktionen zu entlasten, Satzglieder stilistisch wirksam hervorzuheben, die syntaktische Gliederung des Satzes, der Satzglieder übersichtlicher zu gestalten. Dies sind subjektive Faktoren der Satzformulierung. Das, was bei Helbig/Buscha (1994, S. 568) als grammatische Ausrahmung bezeichnet wird (durch die Art der Satzglieder bedingte Ausrahmung), kann mit der neutralen Nachfeldposition bzw. der Klammerschließung gleichgesetzt werden.

<sup>6</sup> Beispiele aus: Altmann/Hahnemann: Syntax fürs Examen. Wiesbaden 2005, S. 50–54

### Literatur:

- Altmann/Hahnemann (2005): Syntax fürs Examen. VS: Wiesbaden. S. 50–54.  
 Engel, Ulrich (1988): Deutsche Grammatik. Groos: Heidelberg. S. 304.  
 Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S.172ff.  
 Helbig/Buscha (1994): Deutsche Grammatik. Enzyklopädieverlag: Leipzig. S.568.

#### 4. Frage: Was ist Extraposition oder grammatische Ausklammerung?

##### **Antwort:**

Untersätze stehen meist im Nachfeld. Von einigen generativen Grammatikern wird angenommen, dass sie aus dem Mittelfeld dorthin bewegt werden. Andere wiederum gehen davon aus, dass diese neutral dort stehen. Steht ein Untersatz im Nachfeld, sprechen wir nicht von Ausklammerung, sondern von **Extraposition** oder **grammatischer Ausklammerung** (neutrale Position): *Ich habe den Wunsch geäußert, ihn zu sehen.* (Näheres dazu siehe Kapitel 13: Adjazenz, Kapitel 19: Attributsätze) (siehe Pittner/Berman, 2004).

##### **Erläuterung:**

Das topologische Satzmodell lässt sich auch zur Beschreibung der Wortstellung von komplexen Sätzen verwenden. Da Untersätze Konstituenten ihres übergeordneten Satzes (des sog. Matrix- oder Obersatzes/-rests) sind, nehmen sie auch einen Platz in seiner Feldstruktur ein, umgekehrt gilt dies jedoch nicht. Man geht bei der topologischen Analyse komplexer Sätze immer vom Obersatz/-rest aus. Jeder Untersatz wiederum hat eine eigene Felderstruktur, in der eventuell von diesem Untersatz abhängige weitere Untersätze auftreten können. Die Funktion der Extraposition ist laut Altmann/Hahnemann (2005) offensichtlich die Entlastung der Klammerstruktur und des Mittelfelds, insbesondere die Vermeidung einer fast unentwirrbaren Schachtelung von Klammerstrukturen. Die Extrapositionsstruktur ist intonatorisch integriert.

### Literatur:

- Altmann/Hahnemann (2005): Syntax fürs Examen. VS Verlag: Wiesbaden, S. 50–54.  
 Pittner/Berman (2004): Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch. Gunter Narr Verlag: Tübingen. S. 88.

### 5. Frage: Was ist die funktionale Satzperspektive/aktuelle Satzgliederung/Thema-Rhema-Gliederung?

#### Antwort:

Unter **funktionaler Satzperspektive, aktueller Satzgliederung bzw. Thema-Rhema-Gliederung** einer Äußerung/eines Satzes verstehen wir laut Engel (2004) die Unterteilung des Satzes /der Äußerung in einen Informationsrahmen, etwas, worüber eine Aussage getroffen wird, das **Thema** und den Kern der Mitteilung, das **Rhema**, somit den Grund, weswegen man sich äußert. Das Thema steht meist am Anfang der Äußerung, das Rhema gewöhnlich rechts (siehe **Behaghelsche Gesetze**, siehe Frage 6. in diesem Kapitel).

#### Erläuterung:

Bezüglich der vorhandenen theoretischen Literatur zu dieser Problematik kommt es leicht zu Missverständnissen. Der Terminus **Thema** bezeichnet nicht unbedingt Bekanntes und **Rhema** nicht unbedingt Neues in der Kommunikation. Ein Thema kann laut Pittner/Berman (2004) über einen **unterschiedlichen Bekanntheitsgrad** verfügen, z. B.:

- a) „völlig neu“ *Die Suppe habe ich mir nach einem Rezept aus der Zeitschrift gekocht.*
- b) Neu, aber mit einer bereits bekannten Einheit verknüpft: *Kommst du mit, eine Verwandte von mir abzuholen?*
- c) Einheiten, die zwar bisher in der Kommunikation nicht erwähnt wurden und auch in der Situation nicht präsent sind, jedoch als bekannt vorausgesetzt werden können: *Novak Đoković fährt auch zur Olympiade.*
- d) Einheiten, die nicht erwähnt wurden, deren Existenz jedoch vorausgesetzt werden kann: *Die Studentin ging zur Vorlesung, der Professor hatte bereits angefangen.*
- e) Vorerwähnte bzw. durch die Situation vorgegebene Einheiten: *Können Sie mir bitte sagen, wie es zum Bahnhof geht?*

Thematische Elemente stehen in der Regel vor rhematischen.

Maßgebend ist also nicht der Bekanntheitsgrad der Information, sondern vielmehr die Unterscheidung von „**Informationsrahmen**“ (**Thema**) und „**Hauptbotschaft**“ (**Rhema**). Neuer und in der allgemeinen Literatur nicht so verbreitet ist das **Phema**. Während das Thema des Satzes das „Worüber“ dieses Satzes bezeichnet, so bezeichnet das Rhema das „Was“ (darüber ausgesagt wird) und das Phema das „Wie“, also wie das Gesagte zum Ausdruck gebracht wird. Gehen wir beispielsweise davon aus, dass wir einen einfachen Satz haben, mit einem Sat-

zverb, also eine offene/virtuelle Satzklammer mit einem Vf im Aktiv als Satzverb und Klammeröffnung. Die gesamte „Dreifaltigkeit“ der Thema-Rhema-Phema-Verbindung lässt sich mit dem Analysesystem von Zemb (1972) aufzeigen. Hierbei wird der interne Bau des finiten Vollverbs, z.B. im Aktiv, wie folgt dargestellt (S. Eroms, 2000: 130–133):

V fin → Verblexem + Verbmorphemkomplex	<u>Modus</u>
	<u>Tempus</u>
	<u>Person</u>

Hierbei kann festgestellt werden, dass die angeführten Kategorien zu unterschiedlichen semantischen Klassen gehören:

Modus: Phema, als Verbindungssignal zwischen Thema und Rhema

Tempus: Thema

Person: entweder Thema oder Rhema

Lexem: Rhema

Die Realisierung einer derartigen Satzklammer ist jedoch im Deutschen nur noch für das Präsens und das Präteritum des Aktivs im Indikativ und Konjunktiv möglich. Bei mehrstelligen Verbalkomplexen konzentrieren sich die Komponenten der Thema- Rhema-Phema-Beziehung nicht mehr auf ein Verbum finitum und sind demzufolge komplexer.

Der kommunikative Effekt einer solchen Strukturierung ist, dass die Aufmerksamkeit des Rezipienten (Hörers/Lesers) bis zum Ende der Aussage erhalten bleibt.

### Literatur:

- Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. De Gruyter: Berlin /New York. S. 130–133.
- Pittner/Berman (2004): Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch. Gunter Narr Verlag Tübingen S. 143/144.
- Zemb, Jean-Marie (1972): Satz, Wort, Rede. Semantische Strukturen des deutschen Satzes. Freiburg/Basel/Wien.

## 6. Frage: Was sind die Behaghelschen Gesetze?

### Antwort:

Grundlage der Thema-Rhema-Gliederung, die für Satzgliedstellung und Intonation des Deutschen relevant ist, sind die **Behaghelschen Gesetze**. Dies ist die Bezeichnung für zwei von O. Behaghel (1854–1936) formulierte Grundprinzipien der Wort- und Satzgliedstellung. (a) Als erstes Behaghelsches Gesetz gilt, „**das das geistig eng Zusammengehörige auch eng zusammengestellt wird**“. (b) Das zweite Behaghelsche Gesetz besagt, dass **das Wichtigere im Satz später steht als das Unwichtige**. Dieser Grundsatz findet sich schon ansatzweise in dem „**Gesetz der wachsenden Glieder**“, wonach **bei mehreren Satzgliedern stets das kürzere dem längeren vorausgeht**.

### Erläuterung:

Der Sprecher rückt das ans Ende des Satzes, was besonders **wichtig** ist im konkreten Kommunikationsereignis und sich dem Gedächtnis des Hörers einprägen soll, oder das, was etwas **umfangreicher** ist und nicht so leicht vom Gedächtnis aufgenommen wird. Das zweite Gesetz gilt auch für das Alte und das **Neue**. Weniger wichtig ist das, was bereits im Bewusstsein vorhanden ist, in dem Sinne also das Alte. Mit den Behaghelschen Gesetzen wird ein zentraler Bestandteil der Theorie der funktionalen Satzperspektive der Prager Schule angesprochen.<sup>7</sup> Wir können demzufolge drei Kriterien festmachen in Bezug auf die kommunikative Gewichtung bei der Wortstellung: 1. die (kommunikative) **Wichtigkeit**, 2. den **Umfang** und 3. den Neuheitsgrad.

### Literatur:

Metzler Lexikon Sprache (2000): Behaghelsche Gesetze. Band 34. Metzler Verlag: Stuttgart. S. 1303.

## 7. Frage: Was sind Herausstellung, Satzverschränkung und Satzspaltung?

### Antwort:

Es handelt sich hierbei um bewusst eingesetzte Mittel zur kommunikativen Markierung der hervorgehobenen syntaktischen Konstruktion.

---

<sup>7</sup> Lexikon Sprache: Behaghelsche Gesetze, S. 1. Digitale Bibliothek Band 34: Metzler Lexikon Sprache, S. 1303 (vgl. MLSpr, S. 102) (c) J.B. Metzler Verlag

**Erläuterung:**

Laut Engel (2004) liegt Herausstellung, Satzverschränkung und Satzspaltung ebenso wie die Ausklammerung bei einer subjektiven Wortstellung vor, d.h. wir können hier nicht von einer neutralen Nachfeldposition sprechen, sondern vielmehr von einem bewusst eingesetzten Mittel zur kommunikativen Markierung der hervorgehobenen syntaktischen Konstruktion. Das hervorgehobene Element ist Rhema des Satzes und befindet sich somit nicht nur im Nachfeld, es ist hervorgehoben. Es handelt sich hierbei um Elemente, die eigentlich topologisch eine andere Position im Satz haben müssten, z.B. im Mittelfeld zwischen Klammeröffnung und Klammerschließung.

Unter **Herausstellung** verstehen wir nach Engel (2004) die Möglichkeit der Verschiebung eines Elements ins Außenfeld, das dann im Mittelfeld meist durch ein Bezugselement – Pronomen u.ä. dargestellt wird, z.B.

*Der Frank, der ist ganz schön schnell.*

*Ich finde sie nicht so gut, die Inszenierung.*

Die hier hervorgenommenen Elemente bezeichnen man, so Engel (2004), als herausgestellt, weil sie, obwohl zum Satz gehörend, doch außerhalb der Satzstruktur stehen: Soweit sie dem Satz vorangehen, stehen sie vor dem Vorfeldelement, soweit sie dem Satz nachfolgen, stehen sie außerhalb der Satzklammer; und in beiden Fällen sind sie in geschriebenen Texten durch Komma deutlich vom Rest des Satzes getrennt. Andererseits gehören sie zum Satz: Ohne ihn wären sie im Kontext überhaupt nicht verständlich.

Herausgestellte Elemente sind nähere Erläuterungen zu anderen Elementen im Satz, die man ihre Bezugselemente nennen kann. Ferner gilt laut Engel (2004):

- herausgestellte Elemente sind Wortgruppen (Phrasen)
- sie sind immer fakultativ
- sie kongruieren, soweit es sich um Nominal- oder Pronominalphrasen handelt, in der Regel im Kasus, Genus und Numerus mit ihrem Bezugselement
- das Bezugselement ist ein Pronomen, eine Präpositionalphrase oder ein Adverb (meist *da* oder *so*)
- das Bezugselement ist ein Satzglied oder ein Attribut, seltener handelt es sich um eine infinite Verbform

Herausstellungen kommen in verschiedenen syntaktischen Funktionen vor.

Die **Satzspaltung** ähnelt nach Engel (2004) der Herausstellung, ist nur intensiver als diese. Das herausgelöste Element des Satzes wird zum Subjekt eines Kopulasatzes und der Rest des ursprünglichen einfachen Satzes folgt als Relativsatz oder definiter Nebensatz bei „Linkspaltung“, bei „Rechtsspaltung“ geht er als definiter NS voraus:

*Die Laura holt ihren Bruder immer vom Kindergarten ab. =>  
Es ist die Laura, die ihren Bruder immer vom Kindergarten abholt.  
Wer den Bruder immer vom Kindergarten abholt, ist die Laura.*

Abgespaltene Elemente sind ausnahmslos stark rhematisiert.

Auch bei der **Satzverschränkung**, so Engel (2004), wird ein Element hervorgehoben. Dies geschieht auf eine Art, die den geltenden grammatischen Regeln eigentlich widerspricht.

*Woher dachtest du, bekommen wir die Information über Stipendien?*

Die Valenz des Verbs *denken* wäre: < sub, akk >

Keine dieser Leerstellen ist mit dem Fragewort *woher?* zu besetzen. Das Satzverb des Nebensatzes jedoch *bekommen* hat die Valenz < sub,akk, (dir) >, wobei die Direktivergänzung nicht im Nebensatz enthalten ist, offensichtlich aber im *woher* des Obersatzes, in den es eigentlich nicht gehört. Insofern gelten Ober- und Untersatz als verschränkt.

Satzverschränkungen bewirken thematische Hervorhebungen. Die Konstruktion der Satzverschränkung ist auf die gesprochene Sprache beschränkt und gilt auch hier nur als bedingt akzeptabel.

### Literatur:

- Engel, Ulrich (1988): Deutsche Grammatik, Groos: Heidelberg. S. 318.  
Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 180–183.

### 8. Frage: Sind Appositionen ausgeklammerte Nachfeldelemente des Satzes?

#### **Antwort und Erläuterung:**

Obwohl Appositionen im Nachfeld eines Bezugswortes stehen und von ihm in der Rede intonatorisch durch Pausen, schriftlich durch Kommata abgetrennt sind, betrachten wir sie wie Engel (2004) **nicht** als ausgeklammerte Nachfeldelemente des Satzes, da sie derart selbständig



und äußerungswertig sind, dass sie als eigenständige syntaktische Konstrukte, als eine Sonderform des Attributs, behandelt werden müssen (Siehe dazu Kapitel Apposition).

#### Literatur:

- Engel, Ulrich (1988): Deutsche Grammatik, Groos: Heidelberg. S. 318.  
Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 180–183.

## Kapitel V: Die Satzglieder

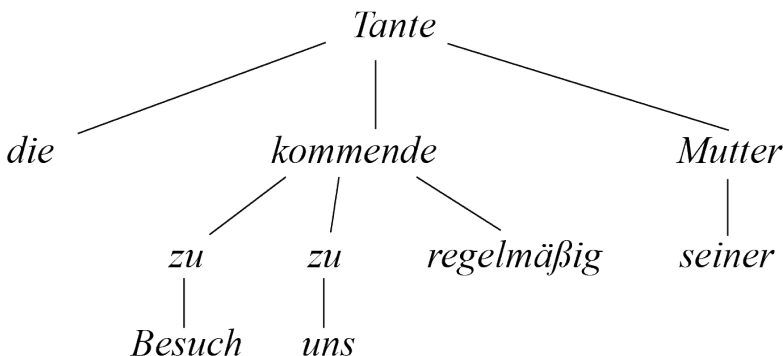
### 1. Frage: Was ist eine Phrase?

#### Antwort:

Wörter fungieren nicht isoliert. Sie schließen sich vielmehr zu Wortgruppen mit eigener Struktur zusammen. Betrachten wir die Wortgruppen einzeln, ohne Rückgriff auf ihre Umgebung (also Äußerung oder Satz), so nennen wir sie **Phrasen**.

#### Erläuterung:

In einer Phrase sind alle Wörter durch Dependenzrelationen miteinander verbunden. **Ein Wort bildet den Kopf/Nukleus/Kern der Phrase, er gibt ihr auch den Namen**. So sprechen wir von Nominalphrase (mit Nomen als Kopf), Adjektivalphrase mit Adjektiv, Pronominalphrase mit Pronomen usw. Die übrigen Wörter hängen vom Kopf ab, er regiert sie, er ist ihr **Regens**, sie sind seine **Dependentien (Dependens)**. Oft haben Dependentien ihrerseits Dependentien, z.B. in der Phrase: *die regelmäßig zu uns zu Besuch kommende Tante seiner Mutter*. Dazu können wir folgendes Diagramm zeichnen:



Aus dem Schema geht klar hervor, dass jedes Einzelwort seinen individuellen Kopf hat.

Nimmt man aber das gesamte Konstrukt, das von einem Kopf abhängt, so reden wir vom **Satelliten** des Kopfes (Kernes/ Nukleus´). *Tante* hat also drei Satelliten: *die, regelmäßig zu uns zu Besuch kommende, seiner Mutter.*

## 2. Frage: Was verstehen wir unter der Minimal-, der Normal- und der Maximalstufe einer Phrase?

### **Antwort und Erläuterung:**

Unter der **Minimalstufe** einer Phrase verstehen wir nach Karabalić (2008) ihren Kopf bei Verwendung im Satz (z.B. bei einer Nominalphrase das Nomen als Nukleus mit oder ohne Determinativ: (*die Kinder*). Unter der **Normalstufe** verstehen wir den am häufigsten realisierten Ausbau der Phrase, z.B. bei der Nominalphrase der Ausbau entweder des Vorfeldes oder des Nachfeldes: *ein schöner Tag, die Farbe des Sommers*. Unter der **Maximalstufe** verstehen wir den Ausbau sowohl des Vor- als auch des Nachfeldes: *die vielen bunten Bilder der Ausstellung*.

### Literatur:

Karabalić, Vladimir/Pon, Leonard (2008): Syntax der Satzglieder im Deutschen. Osijek: Sveučilište J.J. Strossmayera. S. 51.

## 3. Frage: Was ist ein syntaktisches Glied?

### **Antwort:**

Betrachten wir eine Wortgruppe in ihrem externen Kontext, also im Satz, so nimmt sie diesem Satz gegenüber eine syntaktische Funktion ein: Sie erscheint als **syntaktisches Glied**.

### **Erläuterung:**

Der Satz:

*Die regelmäßig zu uns zu Besuch kommende Tante seiner Mutter joggt jeden Morgen im nahe gelegenen Wald.*

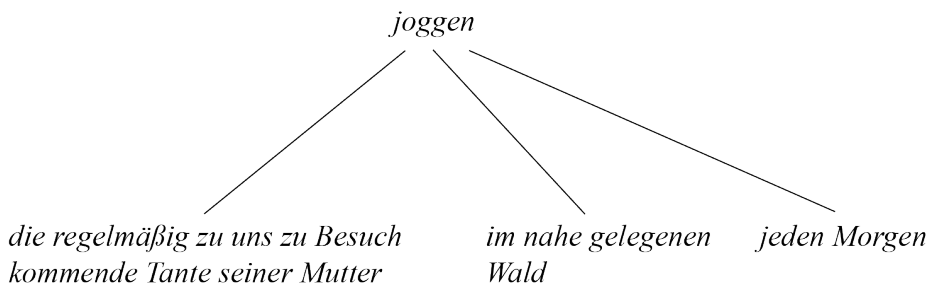
hat den verbalen Kopf/Nukleus/Kern *joggen* mit der Valenz: <sub>

Subjekt ist: *joggen*: wer *joggt*? => *die regelmäßig zu uns zu Besuch kommende Tante seiner Mutter*

*joggt* wo? dort → situierende, lokale Angabe: *im nahe gelegenen Wald*.

*joggt* wann? dann → situierende, temporale Angabe: *jeden Morgen*

Schematisch lässt sich das so darstellen:



Im nächsten Schritt kann man die Struktur eines jeden der drei Satelliten detailliert wiedergeben, wie oben.

#### Literatur:

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUCICIUM Verlag: München. S. 12ff.
- Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 75ff.
- Heringer, Hans-Jürgen (1970): Theorie der deutschen Syntax. Max Hueber Verlag: München. S. 235ff.
- Karabalić, Vladimir/Pon, Leonard (2008): Syntax der Satzglieder im Deutschen. Osijek: Sveučilište J.J. Strossmayera. S. 21.
- Petrović, Velimi (1995): Einführung in die Syntax des Detuschen. Bornus: Pecs. S.56ff.

#### 4. Frage: Was ist ein internes, was ist ein externes Regens?

##### Antwort:

Internes Regens einer Phrase ist sein Kopf/Nukleus. Externes Regens ist das Bezugswort dieser Phrase in der syntaktisch nächsthöheren Einheit, von welchem diese Phrase regiert wird.

**Erläuterung:**

Nehmen wir unseren Beispielsatz *Die regelmäßig zu uns zu Besuch kommende Tante seiner Mutter joggt jeden Morgen im nahe gelegenen Wald.*

Wir wollen z.B. das interne und externe Regens des Subjekts dieses Satzes bestimmen. Das Subjekt lautet im o.a. Satz: *die regelmäßig zu uns zu Besuch kommende Tante seiner Mutter.* Das ist eine Nominalphrase, da **Nukleus/Kopf/internes Regens** dieser Phrase das Nomen *Tante* ist.

Gleichzeitig ist diese Phrase aber auch im Zusammenhang des ganzen Satzes zu sehen. Hier ist diese Phrase Satellit des Satzverbs *joggen*, das also **externes Regens** dieser Phrase ist, da es außerhalb der betrachteten Phrase steht und diese regiert. Andersherum formuliert, hat *joggen* drei Satelliten: die Nominalphrase .... und die beiden Präpositionalphrasen...

Nehmen wir aus dem o.a. Beispielsatz die Phrase *seiner Mutter*. Internes Regens (Kopf/Nukleus) wäre *Mutter*, externes Regens jenes Bezugswort, von welchem die Phrase regiert wird, also *Tante*.

**Literatur:**

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 286ff.
- Eroms, Hans Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 247ff.
- Heringer, Hans-Jürgen (1970): Theorie der deutschen Syntax. Max Hueber Verlag: München. S. 235ff.
- Karabalić, Vladimir/Pon, Leonard (2008): Syntax der Satzglieder im Deutschen. Osijek: Sveučilište J.J. Strossmayera. S. 15ff.
- Petrović, Velimir (1995) Einführung in die Syntax des Deutschen. Bornus: Pecs. S.63ff.

**5. Frage: Was sind Satzglieder? Was sind Attribute?****Antwort:**

Die Satelliten des Satzverbs nennen wir auch **Satzglieder**. Die Satelliten aller anderen Wortarten nennen wir **Satzgliedteile oder Attribute**. **Satzglieder sind also Verbglieder. Attribute sind also Satelliten nichtverbaler Nuklei.**

**Erläuterung:**

Unter den **syntaktischen Gliedern (Satzgliedern oder Attributen)** ist eine weitere Unterscheidung vorzunehmen, auf die wir zu einem späteren Zeitpunkt noch zurückkommen werden. Diese Unterscheidung

wird bestimmt von ihrem Verhältnis zu ihrem externen Regens. Auch Regentien sind ja Wörter und gehören einer bestimmten Wortklasse an. Symbolisch werden die Regentien daher gewöhnlich durch das Zeichen ihrer jeweiligen Wortklasse angegeben. *V* steht für ein verbales Regens, *Nom* für ein nominales usw. Der Satz *Tanja lacht*. kann durch das folgende symbolische Diagramm wiedergegeben werden:



Es ist natürlich nicht so, dass in jedem Fall ein Verb das Regens einer Nominalphrase sein muss. Ebenso wenig kann ein Verb mit jedem Nomen/jeder Nominalphrase verbunden werden, vielmehr nur mit bestimmten Vertretern dieser Wortklasse (siehe Kapitel zur Valenz). In unserem Beispielsatz regiert das Satzverb *joggen* die Nominalphrase *die regelmäßig zu uns zu Besuch kommende Tante seiner Mutter*. Diese fungiert im Satz als Subjekt. Das Subjekt verfügt hier über die semantischen Merkmale: „belebt“, „die Fähigkeit zur Fortbewegung besitzend“, „die Fähigkeit zur Ausübung von Freizeitsport besitzend“. Es wäre nicht möglich, mit dem Verb *joggen* Nomina mit anderen semantischen Merkmalen zu verbinden, z.B. \* *die Forschungseinheit/ die italienischen Spaghetti/ die Zuchtkuh/ der Kanarienvogel...* Man kann also sagen, dass das Subjekt subklassenspezifisch ist, also nur eine Subklasse von Verben hat bezüglich ihrer Valenz die Leerstelle Subjekt und es können auch nur bestimmte Vertreter der Wortklasse Nomen diese Leerstelle besetzen. Das Subjekt ist somit eine **Ergänzung**. Andere Elemente können nahezu beliebig mit jedem Verb verbunden werden, z.B. modale: *Lukas singt schön.*, lokale: *Lukas singt unter der Dusche*. temporale: *Lukas singt morgens*. kausale: *Lukas singt vor Freude*. u.s.w. Diese aspezifischen Elemente bezeichnen wir laut Engel (2004: 15–16) als **Angaben** (siehe dazu das folgende Kapitel).

Zurück zu unserem Beispielsatz *Die regelmäßig zu uns zu Besuch kommende Tante seiner Mutter* (1) *joggt jeden Morgen* (2) *im nahe gelegenen Wald*. (3)

Nun können wir in einer Tabelle für die drei Satzglieder von *joggen* die externen und internen Regentien verzeichnen:

Nr. des Satzglieds	externes Regens	internes Regens
1	<i>joggen</i>	<i>Tante</i>
2	<i>joggen</i>	<i>in</i>
3	<i>joggen</i>	<i>Morgen</i>

### Literatur:

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 12ff.
- Eroms, Hans Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 247ff.
- Heringer, Hans-Jürgen (1970): Theorie der deutschen Syntax. Max Hueber Verlag: München. S. 235ff.
- Karabalić, Vladimir/Pon, Leonard (2008): Syntax der Satzglieder im Deutschen. Osijek: Sveučilište J.J. Strossmayera. S. 21f.
- Petrović, Velimir: (1995) Einführung in die Syntax des Deutschen. Bornus: Pecs. S.63ff , 124ff, 134ff.
- Pittner/Berman (2004): Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch. Gunter Narr Verlag Tübingen S. 30.

### 6. Frage: Welche Kriterien muss ein Satzglied erfüllen?

#### Antwort:

Verbglieder sind Satzglieder und müssen zwei Kriterien erfüllen, um als Satzglieder bezeichnet werden zu können:

1. **Ersetzbarkeit**
2. **Verschiebbarkeit**

#### Erläuterung:

Satzglieder sind nach Welke (2007) Benennungen von Wörtern und Wortgruppen nach ihren Relationen im Satz. Man spricht von *syntaktischen Relationen, Funktionen oder Positionen*. Satzglieder *sind* syntaktische Relationen. Wenn ein Wort zu einem anderen in einer bestimmten Relation steht, dann steht es in einer Funktion in Bezug auf das andere, und es hat in der syntaktischen Struktur eine bestimmte strukturelle Position in Bezug auf das andere. Eine gegebene syntaktische Einheit ist Ergänzung oder Angabe immer in Bezug auf einen bestimm-

ten Valenzträger, also abhängig von dieser Relation.<sup>8</sup> Satzglieder sind vom Satzverb abhängig. Sie lassen sich nur als kompakte Phrase im Satz verschieben, wodurch die Thema-Rhema-Gliederung verändert wird, jedoch nicht die syntaktische Funktion. Paradigmatisch betrachtet, lassen sich Satzglieder als Ganzes ersetzen durch Konstruktionen, welche dieselbe Funktion ausüben können. Dies können abstraktere Elemente sein, jedoch auch konkretere. Verschoben und ersetzt werden können sie nur als Ganzes, z.B.:

*Tom und Anna fahren in diesem Jahr erstmals gemeinsam in den Urlaub.*

Verschiebbarkeit:

*Erstmals fahren Tom und Anna in diesem Jahr gemeinsam in den Urlaub.*

*In den Urlaub fahren Tom und Anna erstmals gemeinsam in diesem Jahr.* usw.

Ersetzbarkeit:

*Sie fahren in diesem Jahr erstmals gemeinsam dorthin.*

*Die beiden Turteltäubchen Tom und Anna fahren in diesem Jahr erstmals gemeinsam nach Venedig in den Urlaub.* u.s.w....

Für die Entscheidung darüber, welche Wörter bzw. syntaktischen Konstruktionen zu Phrasen zusammengefasst und als Satzglieder eingestuft werden können, ist sprachliche Kompetenz und Intuition allein nicht ausreichend – es werden bestimmte linguistische Verfahren entwickelt. (Siehe folgende Ausführungen).

Satzglieder können in Form eines Wortes, einer Phrase oder eines Satzes auftreten.

#### Literatur:

Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 286ff.

Engel, U./ Srdic, S et al (2012): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik. Teil 1: Der Satz. Otto Sagner Verlag. München. S. 17f.

Eroms, Hans Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 173.

Heringer, Hans-Jürgen (1970): Theorie der deutschen Syntax. Max Hueber Verlag: München. S. 235ff.

<sup>8</sup> Welke, Klaus: Einführung in die Satzanalyse, Berlin 2007, S. 21, 22



- Karabalić, Vladimir/Pon, Leonard (2008): Syntax der Satzglieder im Deutschen. Osijek: Sveučilište J.J. Strossmayera. S. 118ff.
- Petrović, Velimir (1995): Einführung in die Syntax des Deutschen. Bornus: Pecs. S. 56ff.
- Welke, Klaus (2007): Einführung in die Satzanalyse. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 21/22.

## 7. Frage: Welches sind die gängigsten Testverfahren für die Satzglied-Analyse?

### **Antwort und Erläuterung:**

Die hier angeführten geläufigsten linguistischen Testverfahren zur Ermittlung von Phrasen und syntaktischen Gliedern sind nach Altmann/Hahnemann (2005) für Problemstellungen der syntaktischen Analyse ausgesprochen nützlich, da sie u.a. Hilfen bei der Ermittlung der syntaktischen Funktionen bieten (Ausführungen und Beispiele aus Altmann/Hahnemann 2005).

### 1. Verschiebeprobe (auch: Umstellprobe, Permutationstest)

**Verfahren:** Wörter oder Wortfolgen eines Satzes werden so umgestellt, dass das Ergebnis wieder einen grammatisch akzeptablen Satz bildet.

#### **Ziel und Zweck:**

- Ermittlung von syntaktisch relevanten Segmenten (Wörtern, Satzgliedern etc.) und damit von maximal beweglichen Untereinheiten von Sätzen und Satzgliedern
- Ermittlung von Wort- und Stellungsregeln
- Auflösung von Mehrdeutigkeiten:

*Das Stadttheater hatte diese Tage der deutschen Literatur ermöglicht.  
(ambig)*

*Der deutschen Literatur hatte das Stadttheater diese Tage ermöglicht.*

*Diese Tage der deutschen Literatur hatte das Stadttheater ermöglicht.*

Stellt man Wörter oder Phrasen um, die nicht gleichzeitig Satzglied sind, so ist die Umordnung generell mit einer Bedeutungsveränderung verbunden. Meist werden die Sätze aber unsinnig oder ungrammatisch.

**Ergebnis:** Wörter sind nicht die einzigen syntaktischen Einheiten im Satz. Es lassen sich auch größere, syntaktisch zusammengehörende Komplexe erkennen:

- Satzglieder sind verschiebbar und allein vorfeldfähig
- Satzgliedteile sind meist nur zusammen mit ihrem Bezugsausdruck verschiebbar

### 2. Ersatzprobe (auch Austausch-/ Substitutionstest)

**Verfahren:** Einzelne Wörter oder Wortfolgen werden durch andere Wörter oder Wortfolgen ersetzt. Das Ergebnis sollen syntaktisch (und semantisch) akzeptable Sätze sein.

**Ziel und Zweck:** Ermittlung von Mengen von Ausdrücken mit gleichen syntaktischen Eigenschaften. Der Test dient also der Bildung syntaktischer Kategorien (Wortarten und Satzglieder) und damit der Erforschung paradigmatischer Gesetzmäßigkeiten. Wörter bzw. Wortfolgen, die sich in allen Kontexten gegenseitig ersetzen können, gehören in der Regel derselben Kategorie an.

*Böse Zungen behaupten, dass Wolfgang Hildesheimer ein Buch über Kafka geschrieben habe.*

*Sie behaupten, dass er/der Dichter/der jüngst verstorbene Poet ein Buch über Kafka geschrieben habe.*

**Ergebnis:** In die durch Verschiebeprobe gefundenen Segmente passen nur ganz bestimmte Wörter und Wortfolgen. Sie bilden einfache oder komplexe syntaktische Kategorien (Teilstrukturen).

### 3. Erweiterungstest (auch Expansionstest)

**Verfahren:** – Einzelne Wörter oder Wortfolgen werden durch syntaktisch gleichwertige Ausdrucksfolgen ersetzt.

- Den einzelnen Wörtern oder Wortfolgen werden weitere an passenden Stellen hinzugefügt

**Ziel und Zweck:** Ermittlung von strukturell fakultativen Ausdrücken (Ausdrücke, die wahlweise eingesetzt werden können)

*Obelix ist das Idol aller dünnen und bärbeißigen Gallier.*

*(Der Gallier) Obelix, (ein gutmütiger gallischer Dickwanst), (der dicke Krieger), (der dem schlauen Asterix stets aufs Wort gehorcht), ist das Idol aller dünnen und bärbeißigen Gallier.*

#### 4. Weglassprobe (auch: Abstrichmethode, Reduktionstest)

##### **Verfahren:**

- Wortfolgen werden durch Einzelwörter ersetzt.
- Wortfolgen werden um die strukturell weglassbaren Ausdrücke vermindert.

**Ziel und Zweck:** Ermittlung der syntaktisch obligatorischen Ausdrücke bzw. des strukturellen Minimums.

*Die Kriege würden die Haifische von ihren eigenen Fischlein führen lassen.*

*Sie lassen Kriege führen.*

**Ergebnis:** Komplexe syntaktische Strukturen lassen sich auf einfachere syntaktische Strukturen zurückführen.

#### 5. Kontaktprobe (Exklusionsprobe, Verträglichkeitstest)

**Verfahren:** Die mit der Austauschprobe ermittelten Segmente werden gleichzeitig in den ursprünglichen Satz eingefügt.

**Ziel und Zweck:** Nur wenn die Kontaktprobe zu ungrammatischen Sätzen führt, handelt es sich um Einheiten mit derselben syntaktischen Funktion.

Es gehören nur diejenigen Ausdrücke zur gleichen syntaktischen Funktion, die nicht zusammen im ursprünglichen Satz vorkommen können. Der Test beruht auf der Tatsache, dass jede syntaktische Funktion (in gleicher semantischer Ausprägung) nur einmal pro Teilsatz auftreten darf (also nicht durch Koordination aneinandergereiht).

*Der Student studierte zwei Jahre/zehn Semester.* (E exp)

*Der Student studierte Linguistik/das Nachtleben/vieles.* (E akk)

*Der Student studierte zwei Jahre Linguistik/selten das Nachtleben.*  
(E exp/akk)

Außerdem lassen sich semantische Unverträglichkeiten zwischen den Wörtern in einer bestimmten Konstruktion nachweisen.

*\*Beredt plaudernd schwammen die stummen Fischlein aufrecht stehend durch die Luft.*

**Ergebnis:** Trotz Austauschbarkeit an derselben topologischen Position können Satzglieder unterschiedliche syntaktische Funktionen haben.

Des Weiteren werden bei Altmann/Hahneemann (2005) drei Tests genannt, die nicht unbedingt den Wert linguistischer Beweisverfahren haben, jedoch als praktisches Handwerkszeug bei der konkreten syntaktischen Analyse u.U. hilfreich sein können. Sie dienen daher nur als Richtlinie als erste Übersicht (Ausführungen und Beispiele aus Altmann/Hahneemann: 2005).

## 6. Der Fragetest

Der Fragetest ist eine Mischform aus der Ersatzprobe und der Weglassprobe. Er ist das Standardverfahren, um unterschiedliche syntaktische Funktionen zu ermitteln, da die Art der Fragewörter Rückschlüsse auf die jeweilige syntaktische Funktion erlaubt.

- Attribute können mit *welch-/was für ein/wessen* und dem dazugehörigen Bezugsausdruck erfragt werden:

*Welches/was für ein/wessen Haus wolltest du kaufen?*

*Das Haus meines Vaters/in Spanien/ in das letztes Jahr eingebrochen wurde, ...*

- Satzglieder in Subjekt-, Genitivobjekt-, Dativobjekt-, Akkusativobjektfunktion werden mit den einfachen Fragewörtern *wer/was/wessen/wem/wen* erfragt.

*Peter schenkt Anna einen Hund.*

*Wer (oder was) schenkt Anna einen Hund?*

*Wem schenkt Peter einen Hund?*

*Wen (oder was) schenkt Peter Anna?*

- Nominalphrasen in der Funktion eines Prädikativs sind in der Regel nur mit *was* erfragbar. Dies unterscheidet sie vom Subjekt.

*Mein Bruder ist ein Esel.*

*Was ist mein Bruder?*

*\*Wer ist mein Bruder? (Antwort: Georg ist mein Bruder.)*

- Satzglieder in der Funktion eines Präpositionalobjekts werden mit aus einem *w-Fragewort (+r) + Präposition (unbelebter Referent)* bzw. *Pröp. + Fragewort (belebter Referent)* erfragt.

*Orlanda verlässt sich auf ihre gute Nase. => Worauf verlässt sich Orlanda?*

*Anna schreibt einen Brief an ihre Mutter. => An wen schreibt Anna einen Brief?*

Satzglieder in der Funktion eines Adverbiales werden immer mit einfachem Fragewort erfragt. Die Wahl des Frageworts hängt von der semantischen Subkategorie des Adverbiales ab:

*Jakob arbeitet in München.*

*Wo arbeitet Jakob?*

*Fabian schreibt schön.*

*Wie schreibt Fabian?*

Obligatorische und fakultative Adverbiale sind mit dem Fragetest nicht unterscheidbar. Ihr Valenzstatus lässt sich mit dem *und-zwar-Test* überprüfen.

## 7. Der *und-zwar-Test*

Dieser Test dient dazu, valenzabhängige Satzglieder von nicht valenzabhängigen zu trennen. Fakultative Angaben können mit *und zwar* nachgetragen werden, nicht weglassbare Ergänzungen nicht. Bei weglassbaren Ergänzungen tritt meist ein Lesartenwechsel auf (z.B. von absoluter Lesart zu Normallesart), aber dieser Wechsel ist oft schwer zu diagnostizieren.

*Stefan gibt Christiane einen Kuss.*

*\*Stefan gibt Christiane, und zwar einen Kuss.*

*Katarina wohnt in Thalheim.*

*\*Katarina wohnt, und zwar in Thalheim.*

*Dieter und Maria gehen zum Bahnhof.*

*??Dieter und Maria gehen, und zwar zum Bahnhof.*

*Ich helfe dir gerne.*

*Ich helfe dir gerne, und zwar dir. Ich helfe dir, und zwar gerne.*

## 8. Der *es ist so, dass*-Test

Mit diesem Test lassen sich Satzadverbiale identifizieren. Da mit ihnen die Aussage des ganzen Satzes modifiziert wird, kann der Satz auch so umgeformt werden, dass die Abhängigkeiten offensichtlich sind.

*Peter kommt gewiss/selbstverständlich.*

*Es ist gewiss/selbstverständlich, dass Peter kommt.*

*Hans geht heute vermutlich schwimmen.*

Bei einer Reihe von Satzadverbien muss die *und-zwar*-Konstruktion durch *so* erweitert werden:

*Es ist vermutlich so, dass Hans heute schwimmen geht.*

*Leider hat es während der ganzen Radtour geregnet.*

*Es ist leider so, dass es während der ganzen Radtour geregnet hat.*

So bietet dieser Test eine gute Möglichkeit, adverbiale Elemente, die sich auf das Satzverb und somit auf den ganzen Satz beziehen, aus der Vielzahl der Partikel-Funktionen herauszufiltern.

### Literatur:

Altmann/Hahnemann (2005): Syntax fürs Examen. VS Verlag: Wiesbaden. S. 115–121.



## Kapitel VI: Das Prädikat

### 1. Frage: Was ist ein Prädikat?

#### **Antwort:**

Jeder hat in der Schule gelernt, die beiden wichtigsten Satzglieder seien das Subjekt und das Prädikat. Prädikat kommt aus dem Lateinischen „praedicatum“ und bezeichnet „das Ausgesagte“.

#### **Erläuterung:**

Metzlers Lexikon Sprache (2000) hebt hervor, dass man sich seit den sprachphilosophischen Bemühungen des griechischen Altertums den (Aussage-) Satz als Behauptung vorstellt, mit der einem Gegenstand bzw. einem Individuum eine bestimmte Eigenschaft zugeschrieben oder nicht zugeschrieben wird. Den Ausdruck, der dabei die Eigenschaft bezeichnet, nennt man **Prädikatsausdruck** oder einfach **Prädikat**. Jenen Ausdruck, der den Gegenstand nennt, über den prädiziert wird, nennt man Subjektausdruck oder einfach Subjekt. Bei der syntaktischen Satzanalyse wird jedoch der Terminus „Prädikat“ nicht semantisch sauber geklärt verwendet. Dies belegen überaus verschiedene Darstellungen des Prädikats in unterschiedlichen grammatischen Konzeptionen, denen z.B. Determinations-, Dependenz- oder Konstituentenstrukturen zugrunde liegen.

#### Literatur:

Metzler Lexikon Sprache (2000): Prädikat, Band 34. J.B. Metzler Verlag: Stuttgart. S. 7465.



## 2. Frage: Wie verhalten sich Prädikat und Verbalkomplex zueinander?

### Antwort:

Jeder mehrgliedrige Verbalkomplex im einfachen Satz ist ein Prädikat im schulgrammatischen Sinn, aber nicht jedes schulgrammatische Prädikat ist ein Verbalkomplex.

### Erläuterung:

Die Entscheidung darüber, was denn nun Prädikat im schulgrammatischen Sinn ist und was nicht, gestaltet sich relativ einfach, wenn wir es mit einer einfachen verbalen Struktur zu tun haben. Komplizierter wird es, liegt ein mehrteiliges Prädikat vor. Hier haben wir in der Schule von einem verbalen oder nominalen Prädikat gesprochen. Das verbale Prädikat bezeichnete dann einen aus einem oder mehreren Verben bestehenden Prädikatsausdruck. In der **Verbdependenzgrammatik** sprechen wir hierbei von einer **Verbalphrase**, also einer Phrase mit Verb als Kopf bzw., wenn auch der Satellit dieses Kopfes ein Verb ist, von einem **Verbalkomplex**, in der Literatur dargestellt als eingliedriger, zweigliedriger etc. Auch hier, selbst bei komplexen verbalen Strukturen wie: *Er hat vorgelesen bekommen wollen*. kommen wir noch nicht in Konflikt mit der schulgrammatischen Auffassung, das Prädikat sei ein Satzglied.

### Literatur:

- Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S. 80.  
 Welke, Klaus (2007): Einführung in die Satzanalyse. Walter de Gruyter: Berlin/ New York. S. S. 77.

## 3. Frage: Warum gehen wir in der Verbdependenzgrammatik nicht davon aus, dass das Prädikat ein einheitliches Satzglied ist?

### Antwort und Erläuterung:

Das Prädikat im schulgrammatischen Sinn kann ein rein verbales oder ein verbales + nominales sein. Schauen wir uns die Prädikate mit nominalem Prädikatsteil an. Dies ist z.B. in **Kopulasätzen** der Fall. Ein Kopulasatz ist ein Satz, dessen Prädikat aus einer Kopula (lat. *copulare* „zusammenkoppeln, verknüpfen“) und einem prädikativen Nomen oder Adjektiv besteht. Zu den Kopulaverben gehören Verben wie z.B. *sein, werden, bleiben, gelten als, heißen*, die sich syntaktisch und semantisch

sowohl von den Vollverben als auch von den Modalverben unterscheiden. In semantischer Hinsicht zeichnen sie sich durch eine vergleichsweise vage Eigenbedeutung aus, in syntaktischer Hinsicht dienen sie dazu, das Subjekt mit einem Prädikativ zu verknüpfen bzw. zusammen mit dem Prädikativ das Prädikat zu bilden, z.B. *Gert ist/wird/gilt als/bleibt ein Fachmann.*

Die Kopula gilt als nahezu bedeutungsleer, mithilfe der Kopula wird ein Nomen oder Adjektiv (generell ein Nicht-Verb) Träger der semantischen Eigenschaften (welche bei einem Vollverb vom Verb selbst getragen werden). Laut Metzler Lexikon Sprache (2000) wird nicht nur *sein* als Kopula genannt, sondern auch z.B. *werden, bleiben, heißen, scheinen, gelten als...*, also Verben, die an sich nicht semantisch „leer“ sind, aber mit dem Subjekt kongruierende Prädikatsnomen einleiten (siehe Beispiel oben). In manchen Sprachen (im Russischen z.B.) fehlt die Kopula in bestimmten Situationen sogar ganz: *Розы – самые красивые цветы.*

In jedem Fall lässt sich die Definition dessen, was ein Satzglied ist, nämlich ein Verbglied, nicht damit verbinden, was in der traditionellen Schulgrammatik unter dem Prädikat verstanden wird. Fassen wir das Prädikat als ein Satzglied auf, hätten wir innerhalb des Prädikats ein Satzglied (den nominalen Prädikatsteil der Schulgrammatik).

In der Satzanalyse der Verbdependenzgrammatik sprechen wir also nicht vom Prädikat als einem einheitlichen Satzglied.

Abgesehen davon ist auch zu berücksichtigen, dass der Terminus *Prädikat* nicht nur in der Grammatik belegt ist, sondern auch in anderen Wissenschaftsdiziplinen, wie z.B. in der Logik (und hat dann dort auch eine völlig andere Bedeutung).

#### Literatur:

Metzler Lexikon Sprache (2000): Kopulasatz, Band 34. J.B. Metzler Verlag: Stuttgart. S. 5134.

#### 4. Frage: Wie ist der nominale Teil des Prädikats in Kopulasätzen syntaktisch zu bewerten?

##### **Antwort:**

Der nominale Prädikatsteil in Kopulasätzen ist eine Prädikativergänzung.

##### **Erläuterung:**

Prädikativ/Prädikativum/Prädikativergänzung ist die Bezeichnung für eine grammatische Funktion (siehe auch die Ausführungen zu

den Satzergänzungen). Ein prädikativer Ausdruck ist ein nichtverbaler Ausdruck, der, allein oder mit einer Kopula verknüpft, mit einem Subjekt kombiniert einen Satz bildet/ausmacht. Das vom prädikativen Ausdruck Bezeichnete wird dem Subjekt prädiziert.

#### Literatur:

Metzler Lexikon Sprache (2000): Kopulasatz, Band 34. J.B. Metzler Verlag: Stuttgart. S. 5134.

### 5. Frage: Was sind Nominalsätze?

#### **Antwort:**

Fehlt die Kopula, so nennt man dann den kopulalosen Satz „Nominalsatz“.

#### **Erläuterung:**

Im Deutschen sind Nominalsätze, so Metzler Lexikon Sprache (2000), stilistisch markiert, z.B.: *Ein Mann, ein Wort.*; *Kein Tag ohne Sonne*. Interessant ist, dass in anderen Sprachen, wie z.B. im Russischen, bei adjektivischen Prädikaten durch Lang- bzw. Kurzform eine aspektuelle Differenz ausgedrückt werden kann, z.B. *Он весел* ‚er [ist] fröhlich [jetzt gerade]‘. *Он весёлый* – ‚er hat ein sonniges Gemüt‘. Viele Sprachen bilden Nominalsätze für alle Personalformen, in manchen ist nur die 3. Pers. in Subjektfunktion zulässig. Im Deutschen kommt der Nominalsatz nur in einigen Phraseologismen vor und ist, wie gesagt, stilistisch markiert, z.B. *Kleine Kinder – kleine Sorgen, große Kinder – große Sorgen. Ohne Fleiß – kein Preis*.

#### Literatur:

Metzler Lexikon Sprache (2000): Kopulasatz, Band 34. J.B. Metzler Verlag: Stuttgart. S. 6608.

### 6. Frage: Wie verhalten sich Funktionsverbgefüge im Satz?

#### **Antwort:**

Funktionsverbgefüge werden syntaktisch und semantisch als eine Einheit betrachtet und es ist daher im Rahmen einer syntaktischen Satzanalyse zum Erstellen eines Stammbaums wenig sinnvoll, sie in einem strukturellen Abhängigkeitsverhältnis zu untersuchen, obwohl sie rein

formal eine Struktur aus Verb und Nominal-/Präpositionalphrase bilden. Mit dieser Struktur befassen sich dann auch hochspezialisierte wissenschaftliche Arbeiten. Wir gehen bei unseren syntaktischen Analysen generell davon aus, dass wir FVG u.a. Idiome als eine semantische Einheit betrachten und diese dann auch als eine solche im Satz untersuchen.

### Erläuterung:

**Funktionsverbgefüge** (abgekürzt auch FVG, auch Schwellform oder Streckform genannt) sind laut Metzler Lexikon Sprachen (2000) mehr oder weniger feste Redewendungen, bestehend aus **Funktionsverb und Gefügenomen**, deren Bedeutung zwar regulär aus den Bedeutungen der Einzelteile rekonstruierbar ist, bei denen jedoch das Verb, im Vergleich zum „normalen“ Gebrauch als Vollverb, ähnlich einem Hilfsverb oder einer Kopula primär dazu dient, die Tempus-, Modus- und Genusmerkmale zu tragen, welche die Prädikation erfordert. Von zentraler Wichtigkeit für die Bedeutung des FVG ist die Bedeutung des in ihm enthaltenen Gefügenomens, während die lexikalische Bedeutung des Funktionsverbs gegenüber der des ursprünglichen Vollverbs abgeschwächt bzw. modifiziert ist.

### Literatur:

Metzler Lexikon Sprache (2000): Kopulasatz, Band 34. J.B. Metzler Verlag: Stuttgart. S. 3205.

7. Frage: Welches sind die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale von FVG und einfachen Phrasen: Verb + Nominal-/Präpositionalphrasen?

### Antwort:

Dass es sich um feste Redewendungen (Phraseologismus) und nicht um einfache Phrasen handelt, zeigt sich an folgenden **Unterscheidungsmerkmalen**:

1. dass dem Gefügenomen **in der Regel** kein Attribut hinzugefügt werden kann (*in Betrieb nehmen* ./ *\*in schnellen Betrieb nehmen*, aber: *Hilfe leisten – große Hilfe leisten*),
2. dass das Gefügenomen weder pronominalisierbar (anaphorisierbar) noch erfragbar ist (*in Auftrag geben* ./ *\*in ihn geben*),
3. dass die Negation **in der Regel** durch *nicht* (**nicht kein**) ausgedrückt wird, also dass das FVG nur als Ganzes negierbar

**ist** (*in Rechnung stellen* ./ *nicht in Rechnung stellen*; *\*in keine Rechnung stellen* – aber: *einen Antrag stellen* – *keinen Antrag stellen* + *Ich habe den Antrag nicht gestellt.*),

4. **dass das FVG Valenzeigenschaften als Ganzes aufweist** (*einen Antrag stellen* ≠ *stellen* <sub, akk, dir>; = *einen Antrag stellen* <sub, präp>),
5. **dass in der Regel keine freie Artikelwahl besteht** (*zur Sprache bringen*, *\*zu der Sprache bringen*, *\*zu einer Sprache bringen*; aber: *den Antrag stellen* – *einen Antrag stellen* – *Antrag stellen*),
6. **dass das Gefügenomen meist ohne Numerusopposition ist** (*zur Vollendung kommen*, *\*zu Vollendungen kommen*, aber: *die Anträge stellen*).

Man kann annehmen, dass mit wachsender Idiomatizität des Ausdrucks auch die Ausprägung der o.a. Merkmale zunimmt.

Metzler Lexikon Sprache (2000) stellt fest, dass FVG lange Zeit von den Sprachkritikern verpönt wurden, da ihre Verwendung zum sog. „Nominalstil“ führen würde und dass man im Prinzip mit einem FVG nur umständlicher ausdrückt, was man mit einem einfachen Verb ebenso tun könnte. Z.T. ist dieser Vorwurf berechtigt, denkt man beispielsweise an kompliziertes „Amtsdeutsch“, z.T. gibt es jedoch für ein FVG kein einfaches Vollverb und das FVG bereichert als synonyme Wendung die Sprache und kennzeichnet die Fachsprache, z.B. in Rechtstexten.

#### Literatur:

Metzler Lexikon Sprache (2000): Kopulasatz, Band 34. J.B. Metzler Verlag: Stuttgart. S. 3205.

Petrović, Velimir (2005): Syntax des zusammengesetzten Satzes im Deutschen. Školska knjiga: Zagreb. S. 133ff.

#### 8. Frage: Welche Formen des Verbalkomplexes können unterschieden werden?

##### Antwort und Erläuterung:

Wir unterscheiden nach Petrović (1995) vier verschiedene Formen des Verbalkomplexes:

1. **Auxiliarverbkomplex** (mit V aux: *haben*, *werden*, *sein*)
2. **Modalverbkomplex** (mit Modalverb: *dürfen*, *können*, *mögen*, *müssen*, *sollen*, *wollen*)
3. **Modalitätsverbkomplex** (mit *bleiben*, *drohen*, *gedenken*, *geruhen*, *pflügen*, *gestehen*,...)

4. **Partizipialverbkomplex:** Verbalkomplex mit Pseudo-Hilfsverben (*bekommen, erhalten, kriegen, gehören, kommen, stehen*)

#### Literatur:

- Engel, U. / Ivanović, B. et al (2014): Deutsch serbische kontrastive Grammatik, Teil III: Das Verb. Sagner Verlag: München. S. 93 ff.  
 Petrović, Velimir (1995): Einführung in die Syntax des Deutschen. Bornus: Pecs. S. 65ff.

#### 9. Frage: Wie sind die hierarchischen Verhältnisse im Verbalkomplex aufgebaut?

##### Antwort:

Das finite Verb im Satz ist immer oberstes Regens und das Hauptverb immer unterstes Dependens.

##### Erläuterung:

Hauptverben haben laut Engel/Mrazović (1986) immer eigene Bedeutungen. Bei Nebenverben muss differenziert werden. So haben die Modalverben ebenfalls noch erkennbare eigene Bedeutungen, während die Auxiliärverben für sich selbst genommen fast bedeutungsleer sind, aber im Zusammenwirken mit anderen Elementen zu komplexeren Bedeutungen beitragen.

Aus diesem Grund ist das Hauptverb als Träger der zentralen Bedeutung und die Nebenverben als Determinatoren oder Modifikatoren der Hauptverbbedeutung anzusehen.

Die Bedeutungsmodifikationen, die durch die Nebenverben bewirkt werden, lassen sich anhand eines Dependenzastes aufzeigen.

Die Gesamtbedeutung des Verbalkomplexes konstituiert sich ausgehend vom Hauptverb bis hin zum obenstehenden finiten Verb.

Die **Positionsstruktur** des Verbalkomplexes lässt sich laut Engel/Mrazović (1986) aus dem Dependenzdiagramm der Ausgangsstruktur unmittelbar ableiten. Im Prinzip gilt die Regel, dass der beschriebene Dependenzast einfach um 90° gekippt wird. Auf diese Weise ergibt sich die Grundfolge für den Verbalkomplex, zunächst für den deutschen Nebensatz.

Von dieser Grundfolge gibt es zwei wichtige Ausnahmen:

1. Bei Hauptsätzen muss das finite Verb, das bis jetzt als Klammerschließung am Ende der Satzklammer steht, nach links in den linken Rahmenteil gerückt werden. (In Interrogativsätzen ohne Fragewort und im Imperativsätzen bleibt das Vor-

feld unbesetzt, dadurch wird das finite Verb zum ersten Wort des Satzes), z.B. *Er hat vorgelesen bekommen wollen.*

*Warum hat er vorgelesen bekommen wollen?*

*Hat er vorgelesen bekommen wollen?*

*Lies ihm vor.*

2. Enthält der Verbalkomplex zwei infinitivförmige Verben, von denen mindestens eines zu den Verben gehört, bei denen Partizip II und Infinitiv formgleich sind, so treten die folgenden Verben an die Spitze des Verbalkomplexes:

\*... *weil er vorgelesen bekommen wollen hat*

... *weil er hat vorgelesen bekommen wollen*

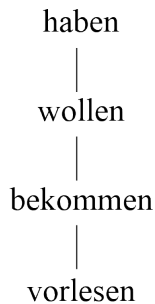
In jedem Fall gilt jedoch: **Oberstes Regens im Verbalkomplex ist das Verbum finitum; satzgliedbindend, da es als Bedeutungsträger fungiert, ist das Hauptverb (Satzverb), entsprechend seiner Valenz.**

Will man die Reihenfolge der einzelnen Verben ermitteln, bedient man sich der Regel, dass das Vf immer an oberster Stelle steht, welches man nach Festlegung des Platzes eliminiert:

1. *Er hat vorgelesen bekommen wollen.* → *haben*
2. *Er will vorgelesen bekommen.* → *wollen*
3. *Er bekommt vorgelesen.* → *bekommen*
4. *Er liest vor.* → *vorlesen*

An oberster Stelle im Verbalkomplex steht also *haben*, es folgt *wollen*, dann *bekommen*, und *vorlesen* ist unser Hauptverb, welches die Satzglieder an sich bindet.

Das sieht dann also so aus:



### Literatur:

- Engel/Mrazović (1986): Kontrastive Grammatik. Verlag Otto Sagner: München. S. 173 ff.
- Engel, U/ Srdic, S. et al (2012): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik. Verlag Otto Sagner: München. S. 19f.





## Kapitel VII: Ergänzungen und Angaben

1. Frage: Wie können die Satelliten eines Valenzträgers an diesen gebunden sein?

**Antwort:** Subklassenspezifisch oder aspezifisch.

### **Erläuterung:**

Das lässt sich am leichtesten anhand der Satelliten des Verbs, der Satzglieder, demonstrieren. Satzglieder sind Elemente – Wörter, Wortgruppen oder Untersätze, die unmittelbar vom Hauptverb abhängen und laut Engel/Mrazović (1986) relativ frei kommutierbar sind. Die Dependenzien vom Verb können aspezifisch oder subklassenspezifisch sein. Aspezifisch bedeutet, dass sie im Prinzip mit jedem Verb kombinierbar sind. Es handelt sich hier meist um Elemente zeitlichen, lokalen, kausalen, modalen u.a. Inhalts, z.B.: *Sie hat gestern/dort/deshalb/anmutig auf der Bank gesessen.*

Aspezifisch bedeutet jedoch nicht, dass es keine **Selektionsbeschränkungen** semantischer Natur gibt (auf welche an anderer Stelle noch konkreter eingegangen wird), dass es also in einem stilistisch neutralen Satz nicht möglich ist zu sagen: *\*Das verdorrte Gras errötet speiübel in den Tiefen des Atlantischen Ozeans.*

Dass diese Elemente von Wortklassen, die eigentlich mit jedem Verb kombinierbar sein müssten, es aus semantischen Gründen nicht können, wird nicht von deren Subklassenspezifität oder Aspezifität bestimmt. Gerade temporale oder lokale Elemente sind im Prinzip mit allen Verben verbindbar, da jede Tätigkeit, Handlung oder jedes Geschehen in einen Raum/Zeit-Rahmen gesetzt werden kann.

Elemente solcher beliebig kombinierbaren, also aspezifischen Satelliten des Verbs sind laut Engel/Mrazović (1986) **Verbangaben**.

Auf der anderen Seite gibt es Elemente, die nur bei bestimmten Verben vorkommen, also subklassenspezifisch sind:

*Das Haus steht am Waldrand.*

Mit *stehen* in dieser Bedeutung muss ein Nomen im Nominativ verbunden werden, das außerdem über die semantischen Merkmale „belebt oder unbelebt, nicht abstrakt“ und „nicht in Bewegung seiend, sich in aufrechter Haltung befindend“ verfügen muss, da man nicht sagen kann:

*\*Die Moral steht. , durchaus aber  
Die Uhr steht. Das Kind steht. ...*

Wie bereits an anderer Stelle betont, bezeichnen wir die Eigenschaft von Wort-Subklassen, spezifische Elemente zu sich zu nehmen, „zu regieren“, als Valenz, bei verbalen Subklassen sprechen wir von Verbalenz. Elemente, die durch die Valenz verbaler Subklassen bedingt sind, heißen nach Engel/Mrazović (1986) **Verbergänzungen**.

#### Literatur:

- Engel/Mrazović (1986): Kontrastive Grammatik Deutsch-Serbokroatisch. Verlag Otto Sagner: München. S. 946–947.  
Engel, U./ Srdic, S. et al (2012): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik. Teil 1: Der Satz. Otto Sagner: München. S. 18 f., S. 63 f.

#### 2. Frage: Treffen diese Betrachtungen nur auf Verben zu?

##### **Antwort und Erläuterung:**

Da die Valenz nicht nur eine Eigenschaft von Verben ist, sondern auch anderer Wortklassen, z.B. des Nomens, des Adjektivs oder des Adverbs, treffen diese Überlegungen auch auf andere valenztragende Wortklassen zu, z.B.

*Lust auf etwas, Angst vor ihr,  
rechts von ihm,  
eifersüchtig auf jemanden, süchtig nach Schokolade.*

#### Literatur:

- Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S. 70ff.  
Engel, U./ Srdić,S./ Đurović, A. et al (2014): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik. Teil II: Das Nomen und der nominale Bereich. Otto Sagner: München. S.49 ff, 123ff., 131ff.

3. Frage: Wie verhalten sich die Kriterien der Subklassenspezifik (oder nicht) und der Obligatorik (oder nicht) zueinander?

**Antwort:**

Aspezifische Elemente (also nicht-subklassenspezifische) sind immer fakultativ (also nicht-obligatorisch), während subklassenspezifische Elemente durchaus obligatorisch und fakultativ sein können.

**Erläuterung:**

Valenzbedingte Elemente sind meist subklassenspezifisch und Ergänzungen. Es gibt fakultative und obligatorische Ergänzungen. Es können z.T. auch eigentlich aspezifische Elemente (situierende lokale oder temporale, z.T. auch kausale) obligatorisch sein, z.B.: *Er lebt in Berlin. Sie wohnt in einem Einfamilienhaus. Sie wurde im Oktober geboren. Der Überfall geschah aus Habgier.* Wir können in diesen Fällen davon ausgehen, dass diese Elemente trotz ihrer Aspezifik als temporale, lokale etc. valenzgebunden sind.

Literatur:

- Metzler Lexikon Sprache (2000): Subklassenspezifik. Band 34. J.B. Metzler Verlag: Stuttgart. S. 9483.  
Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S. 70ff  
Petrović, Velimir (1995): Einführung in die Syntax des Deutschen. Bornus: Pecs. S. 74.

4. Frage: Welche Kriterien sind maßgebend für die Einteilung eines Konstrukts als Angabe oder Ergänzung?

**Antwort:**

Es ist nicht primär das Kriterium der Fakultativität bzw. Obligatorik, es ist die Subklassenspezifik und die Valenzbedingtheit.

**Erläuterung:**

So sind z.B. laut Metzler Lexikon Sprache (2000) Objekte und Direktiva (Richtungsbestimmungen) Ergänzungen allein aufgrund ihrer Subklassenspezifik, also unabhängig davon, ob sie obligatorisch oder fakultativ in der Umgebung eines Verbs auftreten, z.B. *Ich gehe jetzt (in die Stadt). Sie schreibt (ein Buch).*

Für eine erschöpfende Erklärung der Angaben/Ergänzungs-Problematik ist es notwendig, alle Kriterien – die **Valenzbedingtheit**, die **Subklassenspezifik** und die **Obligatorik** – in Betracht zu ziehen und im Einzelfall einander gegenüberzustellen.

Ergänzungen werden in unterschiedlicher Weise untergliedert: Wir unterscheiden zwischen obligatorischen und fakultativen Ergänzungen. Kriterium ist hier die Weglassbarkeit bei Wahrung der Grammatikalität des zu untersuchenden Satzes. Da es gewisse Sonderbedingungen der Weglassbarkeit gibt, unterscheidet man laut Metzler Lexikon Sprache (2000) **absolut obligatorische und relativ obligatorische Ergänzungen**. Als relativ obligatorisch werden solche Ergänzungen bezeichnet, die unter bestimmten kontextuellen Bedingungen wie Modalisierung und Kontrast weglassbar sind.

Z.B. ist bei *geben* die Ergänzung im Akkusativ obligatorisch und die Ergänzung im Dativ fakultativ, z.B. *Er gibt (ihr) das Geschenk*. Es ist jedoch auch möglich: *Er gibt grundsätzlich gern* (Modalisierung); *Er gibt nie, immer nimmt er nur* (Kontrast).

Bei den **fakultativen Ergänzungen** ist laut Metzlers Lexikon Sprache (2000) zu unterscheiden zwischen **indefinit weglassbaren Ergänzungen (fakultative Ergänzungen im engeren Sinne) und definit weglassbaren Ergänzungen (fakultative Ergänzungen aufgrund kontextueller Ellipse)**. Indefinit weglassbare Ergänzungen sind Ergänzungen, die weglassbar sind, ohne dass die fehlende Information aus dem Kontext oder dem Situationskontext hervorgeht, z.B. *Sie schreibt gerade*. als Antwort auf die Frage „Was macht Jana?“.

Definit weglassbar sind Ergänzungen, die unter der Bedingung weglassbar sind, dass die fehlende Information aus dem Kontext hervorgeht, z.B. *Ich möchte doch bitten, dass die Stühle hochgestellt werden*. (= *Ich bitte euch darum, dass ihr die Stühle hochstellt*).

Semantisch vorausgesetzte, syntaktisch jedoch nicht realisierbare Ergänzungen nennen wir auch **blockierte Ergänzungen**. So z.B. bei Verben wie *schenken/beschenken, stehlen/bestehlen* usw.: *Sie schenkt ihm einen Ball. Sie beschenkt ihn. Er stiehlt ihr das Geld aus der Tasche. Er bestiehlt sie*.

Semantisch betrachtet hat das Verb *schenken* dieselbe Anzahl von Mitspielern/Aktanten/Argumenten/thematischen Rollen wie *beschenken* (*Schenkender, Beschenkter, Geschenk*), syntaktisch realisiert werden jedoch mehr bei *schenken* (s.o.) als bei *beschenken* (*Schenkender, Beschenkter*). Ebenso bei *stehlen* (*Dieb, Bestohler, Diebesgut*) und *bestehlen* (*Dieb, Bestohler*).

Angaben hingegen sind diejenigen Einheiten, die weder obligatorisch noch subklassenspezifisch sind, sondern als sog. „freie Angaben“ relativ beliebig (abgesehen von gewissen Selektionsbeschränkungen) hinzugefügt oder weggelassen werden können, ohne einen gegebenen Satz in seiner Grammatikalität einzuschränken.

## Literatur:

- Metzler Lexikon Sprache (2000): Ergänzung, Band 34. J.B. Metzler Verlag: Stuttgart. S. 2712.
- Metzler Lexikon Sprache (2000): Ergänzung, Band 34. J.B. Metzler Verlag: Stuttgart. S. 642.
- Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S. 70ff.

### 5. Frage: Was ist der Unterschied zwischen Selektionsbeschränkungen und Subklassenspezifik?

#### Antwort und Erläuterung:

Zu unterscheiden ist zwischen Selektionsbeschränkung und Subklassenspezifik.

Unter **Selektionsbeschränkungen (auch: Selektionsbedingungen)** verstehen wir laut Metzler Lexikon Sprache (2000) in der Valenzgrammatik die Valenzeigenschaften eines Wortes. Es handelt sich dabei um semantische Merkmale, die den Ergänzungen und Angaben in Abhängigkeit von einem Valenzträger zukommen. In der Transformationsgrammatik ist das die Bezeichnung für die semantisch-syntaktische Verträglichkeit zwischen Konstituenten in einer Ableitung und Teil der Subkategorisierung lexikalischer Elemente. Selektionsbeschränkungen werden mittels Selektionsmerkmalen erfasst.

**Subklassenspezifik** (auch: Verbspezifik) hingegen entspricht nach Engel/Mrazović (1986) innerhalb der Valenzgrammatik

*„...dem aus der Transformationsgrammatik entlehnten Begriff der Subkategorisierung und bezeichnet den Tatbestand, dass bestimmte (im Deutschen oft morphologisch markierte) Subklassen von syntaktischen Einheiten nur zusammen mit bestimmten Subklassen von Wörtern (z.B. Verben) vorkommen und nicht uneingeschränkt mit der gesamten Wortklasse. So sind die Objekte im Dt. stets subklassenspezifisch, denn sie kommen nur mit jeweils bestimmten Subklassen von Verben vor. Es gibt z.B. im Dt. die Subklasse der Verben mit Akkusativ-, Dativ-, Genitiv- und Präpositionalobjekt und weitere Subklassen entsprechend den Kombinationsmöglichkeiten der obligatorischen und fakultativen Ergänzungen. Das Subjekt ist nicht subklassenspezifisch. In diesem Punkt unterscheidet sich der Begriff der Subklassenspezifik extensional vom erweiterten Begriff der Rektion.“ (Engel/Mrazović: 1986, 947)*

## Literatur:

- Engel/Mrazović (1986): Kontrastive Grammatik. Verlag Otto Sagner: München. S. 947 ff.
- Metzler Lexikon Sprache (2000): Ergänzung, Band 34. J.B. Metzler Verlag: Stuttgart. S. 8510.
- Metzler Lexikon Sprache (2000): Ergänzung, Band 34. J.B. Metzler Verlag: Stuttgart. S. 9483.

### 6. Frage: Was sind Anaphern?

**Antwort:** Anaphern sind abstrahierte Ausdrücke von Ergänzungen, welche für die genaue Subklassifizierung der Ergänzungen maßgebend sind.

#### **Erläuterung:**

Ergänzungen können in verschiedener Form realisiert werden: als einzelnes Wort, Phrase oder als Satz. Die Elemente, durch die eine Ergänzung konkret realisiert werden kann, können als Paradigma dieser Ergänzung aufgefasst werden, z.B.

*Der an der Theaterkasse stehende blonde Mann kaufte seiner im Auto wartenden Freundin die Karte, welche sie bestellt hatte.*

*Der Mann kaufte seiner Freundin die Karte.*

*Er kaufte sie ihr.*

Man kann sich laut Engel/Mrazović (1986) ein solches Paradigma als eine lange Liste von Elementen vorstellen. Jede dieser Listen enthält u.a. allgemeinste Elemente – Pronomina und Adverbien-, die als **Anaphern** bezeichnet werden. Es gibt darunter charakteristische Anaphern, die nur bei bestimmten Ergänzungen vorkommen.

Die Anaphern stellen Abstraktionen dar für die Klassifikation der Ergänzungen. Den Vorgang der Abstraktion nennen wir **Anaphorisierung**. Jeder Ergänzungsklasse kommt mindestens eine bestimmte Anapher zu.

Angaben können eher erfragt als anaphorisiert werden.

In jedem Fall geht man bei der Ermittlung der Funktion eines syntaktischen Konstrukts von seinem (externen) Regens aus, das, wie bereits erwähnt, unterschiedlichen Wortklassen angehören kann. Dann formuliert man eine Anapher, die Aufschluss gibt über die konkrete Ergänzungsklasse.

## Literatur:

- Engel/Mrazović (1986): Kontrastive Grammatik. Verlag Otto Sagner: München. S. 947 ff.
- Engel, U./ Sredic, S. et al (2012): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik. Sagner Verlag: München. S. 31.
- Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S. 132.

## 7. Frage: Welche Ergänzungen kennt das Deutsche?

**Antwort und Erläuterung:**

Die Ergänzungen im Deutschen in Anlehnung an Petrović (1995):

Bezeichnung	Abkürzung/ Anapher	Satz- glied	Attri- but	Beispiel
Subjekt	<i>sub</i> Pron. im Nom.	+	–	<u>Er</u> kommt an.
Akkusativer- gänzung	<i>akk</i> Pron. Im Akk.	+	+	Kaufst du <u>ihn</u> ? <u>jeden Cent</u> wert
Genitiver- gänzung	<i>gen</i> Pron. im Gen.	+	+	Sie versicherte <u>ihn ihrer</u> <u>Verschwiegenheit.</u> <u>des Fehlers</u> bewusst
Dativer- gänzung	<i>dat</i> Pron. im Dat.	+	+	Er erzählt <u>ih</u> eine Geschichte. <u>der Sängerin</u> <u>nahestehend</u>
Präpositiver- gänzung	<i>prp</i> Präp. mit Pronomen / Präpositionaladverb	+	+	Der Spieler setzt <u>auf</u> <u>Rot.</u> <u>frech zu ihr</u>
Situativer- gänzung	<i>sit</i> da, dort	+	+	Die Schminke ist <u>auf</u> <u>der Konsole.</u> <u>wohnhaf</u> <u>in Berlin</u>
Direktiver- gänzung	<i>dir</i> dorthin/daher	+	+	Ich fahre <u>nach</u> <u>Berlin.</u> <u>die Abfahrt nach</u> <u>Berlin</u>



Maßergänzung (Expansiverg.)	<i>exp</i> (um) soviel, so lange, so weit...	+	+	<i>Wir verringern den Ölstand <u>zwei Liter</u>. das Wachstum <u>um</u> <u>zwei Prozent</u></i>
Prädikativergänzung (Nominal- und Adjektivalerg.)	<i>präd</i> <i>nom/adj</i> so/es	+	+	<i>Max bleibt <u>ein cooler</u> <u>Typ</u>. <u>Klassenclown</u> genannt</i>
Vergleichsergänzung zum Positiv zum Komparativ zum Superlativ	<i>vgl</i> <i>vglp</i> <i>vglk</i> <i>vglS</i>	-	+	<i>groß <u>wie du</u>, größer <u>als du</u>, die größte Schülerin <u>von allen</u></i>
Normergänzung	<i>nrm</i>	-	+	<i><u>zu klein</u>, <u>um Model</u> werden <u>zu können</u></i>
Graduativergänzung zum Positiv zum Komparativ zum Superlativ	<i>gr</i> <i>grp</i> <i>grk</i> <i>grs</i>	-	+	<i>dieses <u>sehr</u> schöne Bild, das <u>200 Jahre</u> ältere Gemälde, das <u>vermutlich</u> älteste Gemälde</i>
Nomen varians	<i>var</i>	-	+	<i><u>Herrn Konradis</u> Auto</i>
Nomen invariants	<i>inv</i>	-	+	<i><u>Tanja Schmidt</u></i>
Proportionalergän- zung	<i>prop</i>	-	+	<i>je <u>teurer</u>, <u>desto</u> <u>exklusiver</u></i>
Verbativergänzung	<i>vr̂b</i> ob/dass es geschieht, dass/ob es so ist, es geschehen	+	+	<i>Sie findet, <u>dass er</u> <u>zuviel Geld ausgibt</u>. gedenkend, <u>die</u> <u>Sache zu retten</u>...</i>

Diese Tabelle zeigt sehr anschaulich, dass Ergänzungen durchaus nicht nur als Ergänzungen zu einem Verb vorkommen, sondern auch zu anderen Wortklassen, und somit nicht nur Satzglied, sondern auch Attribut sind.

### Literatur:

Petrović, Velimir (1995): Einführung in die Syntax des Deutschen. Bornus: Pecs. S. 78.

## 8. Frage: Welche Angaben gibt es im Deutschen?

**Antwort und Erläuterung:**

Hier in Anlehnung an Petrović (1995) die Angaben des Deutschen:

Bezeichnung	Abkürzung	Satzglied	Attribut	Beispiel
modifikative	<i>mod</i>	+	+	Sie <u>lacht laut</u> . ein <u>unterhaltsam</u> geschriebenes Buch
situative	<i>sit</i>	+	+	Wir treffen uns <u>in</u> <u>der Stadt</u> . der <u>hier</u> unbekannte Sänger
existima- torische	<i>ex</i>	+	+	Sie kommt <u>halt</u> immer zu spät. der <u>hoffentlich</u> letzte Unfall
negative	<i>neg</i>	+	+	Sie hat <u>keineswegs</u> gelogen. heute <u>nicht</u>
Apposition	<i>app</i>	-	+	Berlin, die <u>Hauptstadt</u> <u>Deutschlands</u> , ...

Die Entscheidung darüber, ob es sich bei einem syntaktischen Konstrukt um eine Ergänzung oder eine Angabe handelt, ist nicht immer sauber und theoretisch fundiert vorzunehmen. Dies ist jedoch für die syntaktische Analyse in solchen Grenzfällen nicht von derartig substantieller Bedeutung, dass evtl. eine ganze Satzanalyse ihre Berechtigung verlieren könnte, wenn man dies nicht eindeutig entscheidet. Die Entscheidung darüber, ob eine Ergänzung oder eine Angabe vorliegt, sagt auch nichts aus über den kommunikativen Wert eines Konstrukts im Satz, Text oder in der Kommunikation, z.B. *Ich liebe dich (nicht)*. – die unscheinbare Angabe *nicht* kann hier Vieles ändern und bewegen und ist sicher einer der vielen Fälle, die Raum für Individualität offen lassen.

**Literatur:**

Petrović, Velimir (1995): Einführung in die Syntax des Deutschen. Bornus: Pecs. S. 79.



## Kapitel VIII: Satzergänzungen

1. Frage: Was sind Satzergänzungen und welche unterscheiden wir?

**Antwort:** Satzergänzungen sind Ergänzungen zum Satzverb. Es handelt sich der syntaktischen Funktion nach somit um Satzglieder.

### **Erläuterung:**

Nach Engel (2004) unterscheiden wir folgende Satzergänzungen:

1. **Subjekt**
2. **Akkusativergänzung**
3. **Genitivergänzung**
4. **Dativergänzung**
5. **Präpositivergänzung**
6. **Verbativergänzung**
7. **Situativergänzung**
8. **Direktivergänzung**
9. **Expansivergänzung**
10. **Prädikativergänzung**

Umstritten ist eine weitere von Engel (2004) eingeführte Ergänzung: die sog. Modifikativergänzung. Wir gehen nicht davon aus, dass diese eine gesonderte Ergänzungsklasse darstellt<sup>9</sup>, worauf noch im Rahmen der Ausführungen zur Prädikativergänzung eingegangen wird.

### Literatur:

Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 92.

---

<sup>9</sup> Siehe hierzu Đurović (2008) und Đurović (2010).

## Subjektergänzung

### 2. Frage: Was kennzeichnet die **Subjektergänzung**?

#### **Antwort und Erläuterung:**

Die **Subjektergänzung**, **Nominativergänzung** oder einfach das **Subjekt** ist nach Engel (2004) ein von allen Grammatikern anerkanntes Satzglied. Als Ergänzungsklasse treten Subjekte zum Verb. Im Deutschen hat nahezu jedes Verb ein Subjekt als Ergänzung. Nur einige wenige Verben (z.B. die Witterungsverben, z.B. *regnen, es; schneien, es*) erfordern kein Subjekt. Noch in der Schulgrammatik wird gelehrt, dass Subjekte im Nominativ stehen und mit *wer?* oder *was?* erfragbar sind. Bei seiner Subklassifizierung stellt Engel (1988, 2004, 2009) fest, dass die Subjektergänzung **mit einem Pronomen im Nominativ anaphorisierbar** ist. Er konstatiert weiter, dass die wichtigste syntaktische Eigenschaft des Subjekts ist, dass es **mit dem finiten Verb in Person und Numerus kongruiert (Merkmal der Kongruenz)**.

Laut Pittner/Berman (2004) wird der Kasus des Subjekts, der Nominativ, allerdings nicht in gleicher Weise vom Verb regiert wie die anderen Kasus. Mit infiniten Verben und Partizipien gehen Subjekte nicht einher, mit Verben in der Imperativform nur in Ausnahmefällen, z.B.:

*Komm (du) in die Schule!*

Das Subjekt ist also, so Pittner/Berman (2004:35/36), nicht wie die anderen Ergänzungen verbabhängig, sondern vielmehr **verbformabhängig**, da es in der Regel nur mit finiten Verben auftritt.

Folgende Verben haben kein Subjekt (Liste aus Engel:1988):

<i>bedürfen, es &lt;gen(prp)&gt;</i>	<i>Dazu bedarf es keines Beweises.</i>
<i>frieren, es &lt;-&gt;</i>	<i>Heute Nacht hat es gefroren.</i>
<i>frieren, es &lt;akk&gt;</i>	<i>Mich friert (es).</i>
<i>geben, es &lt;akk&gt;</i>	<i>Es gibt keine weißen Mäuse.</i>
<i>geben, es &lt;akk, sit&gt;</i>	<i>Hier muss es Steinpilze geben.</i>
<i>gehen, es &lt;dat,(adj)&gt;</i>	<i>Denen geht es immer noch gut.</i>
<i>gelten, es &lt;vr&gt;</i>	<i>Es gilt, dem Bären das Fell abzuja-</i> <i>gen.</i>
<i>gießen, es &lt;-&gt;</i>	<i>Draußen gießt es.</i>
<i>grauen, es &lt;dat, prp&gt;</i>	<i>Mir graut (es) vor dir.</i>

<i>grausen, es &lt;akk, (prp)&gt;</i>	<i>Mich graust es vor dieser Zukunft.</i>
<i>kommen, es &lt;prp&gt;</i>	<i>Es kam zu unangenehmen Auseinandersetzungen.</i>
<i>regnen, es &lt;-&gt;</i>	<i>Es regnet.</i>
<i>riechen, es &lt;prp&gt;</i>	<i>Es riecht nach Kuchen.</i>
<i>riechen, es &lt;adj&gt;</i>	<i>Hier riecht es komisch.</i>
<i>schauern (es) &lt;akk&gt;</i>	<i>Mich schauderte.</i>
<i>schneien, es &lt;-&gt;</i>	<i>Es schneit schon wieder.</i>
<i>schwindeln, es &lt;dat&gt;</i>	<i>Mir schwindelt.</i>
<i>sein, es &lt;nom/adj&gt;</i>	<i>Es ist Nacht/kalt.</i>
<i>stehen, es &lt;prp, adj&gt;</i>	<i>Es steht schlecht um unseren Bruder.</i>
<i>tauen, es &lt;-&gt;</i>	<i>Es hat getaut.</i>
<i>werden, es &lt;nom/adj&gt;</i>	<i>Es wird Nacht/kalt.</i>
<i>ziehen, es &lt;-&gt;</i>	<i>Hier zieht es.</i>

Bei den meisten Verben taucht ein Element *es* auf, es handelt sich hier um den sogenannten **Verbbestandteil**. Dieses *es* ist laut Engel (1988:190) kein Subjekt, also kein Satzglied, da es nicht paradigmatisch durch andere Elemente ersetzt werden kann.

Alle anderen deutschen Verben haben eine Subjektergänzung. Damit ist diese Ergänzung die häufigste.

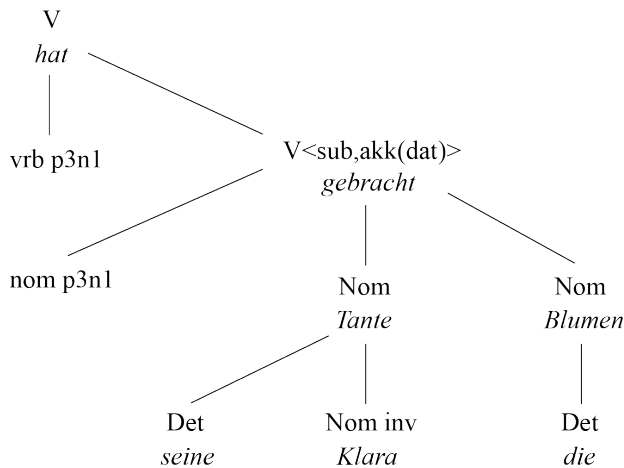
#### Literatur:

- Engel, Ulrich (1988): Deutsche Grammatik. Groos: Heidelberg. S. 190.  
 Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 183ff.  
 Pittner/Berman (2004): Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch. Gunter Narr Verlag Tübingen S. 35/36.

### 3. Frage: Wenn das Subjekt verbformabhängig ist, wie gestalten sich die Abhängigkeitsverhältnisse im Satz?

#### Antwort:

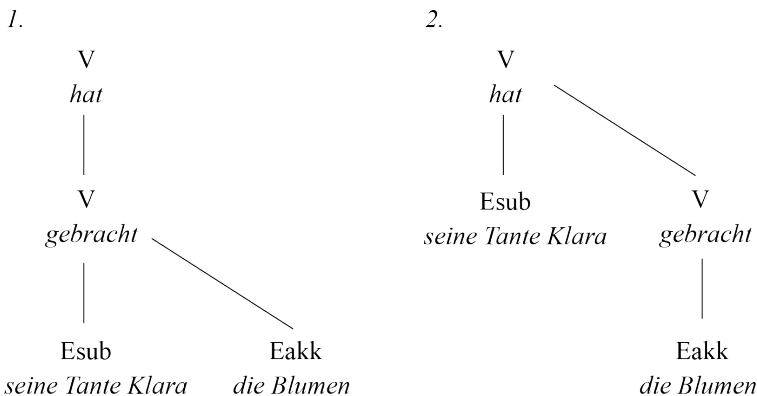
Die Verbformabhängigkeit des Subjekts ist seine Kongruenz mit dem finiten Verb. Wenn explizit in einem Stammbaum darauf hingewiesen werden soll, müssen wir z.B. in dem Satz *Seine Tante Klara hat die Blumen gebracht*, vom finiten Verb abgehend einen Ast mit den Verbendungen zeichnen:



### Erläuterung:

Aufgrund dieser Kongruenz schlägt beispielsweise Eroms (2002) vor, bei einem Verbalkomplex im Satz auch das Abhängigkeitsdiagramm so zu zeichnen, dass das Subjekt vom finiten Verb abhängt und nur die anderen Satzglieder vom Satzverb. Auf unseren Beispielsatz angewendet, ergäben sich folgende Möglichkeiten:

*Seine Tante Klara hat die Blumen gebracht.*



Die erste Darstellung wäre nach Engel (2004), die 2. nach Eroms (2002). Engel (2004) diskutiert die Darstellung unter 2. und stellt fest, dass in diesem Fall die morphologische Abhängigkeit ein Kriterium dafür wäre, das Subjekt von der finiten Verbform abhängen zu lassen. Richtig ist, dass die finite Verbform mit dem Subjekt kongruiert. Gegen eine solche Darstellung spricht jedoch **erstens** die Tatsache, dass es in einem mehrgliedrigen Verbalkomplex nicht von der finiten Verbform

abhängt, ob ein Subjekt überhaupt vorhanden ist oder nicht, sondern einzig und allein von der Valenz des Satzverbs/Zentralverbs/Hauptverbs. **Zweitens** hält Engel (2004) fest, dass das Zentralverb außerdem über die Semantik des Subjekts entscheidet, also darüber, ob das Subjekt beispielsweise über die Merkmale belebt/unbelebt, abstrakt oder nicht (etc.) verfügt. Beide Kriterien sind laut Engel (2004) erheblich wichtiger als das morphosyntaktische Kriterium der formalen Kongruenz. Beim Zeichnen des Diagramms wählen wir demzufolge die Darstellung 1 und lassen das Zentralverb das Subjekt regieren.

### Literatur:

Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S.93.  
 Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 183ff.

4. Frage: Welche Ausdrucksform kann die Subjektergänzung haben und durch welches syntaktische Ermittlungsverfahren kann ihr voller Umfang festgestellt werden?

#### Antwort:

Wie nahezu jede Satzergänzung kann das Subjekt als Ausdrucksform haben: ein Wort, eine Phrase oder einen Satz.

*Ich komme gleich.*

*Das neue Haus gefällt mir viel besser.*

*Es ist richtig, dass du es langsam angehen lässt.*

Besonders als umfangreiche Phrase oder als Satz ist es manchmal problematisch, das Subjekt im Satz zu bestimmen. Dabei behilflich ist die Infinitivprobe.

#### Erläuterung:

Die sog. Infinitivprobe eliminiert dadurch, dass das finite Verb in den Infinitiv gesetzt wird, das Subjekt aus dem Satz, z.B.:

*Die auf dem Baum sitzende tigerartig gestreifte kratzbürstige Katze meiner Nachbarin jagt üblicherweise dort brütende Vögel. → üblicherweise dort brütende Vögel jagen.*

Subjekt: *die auf dem Baum sitzende tigerartig gestreifte kratzbürstige Katze meiner Nachbarin*



## Literatur:

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 96.  
 Petrović, Velimir (1995): Einführung in die Syntax des Deutschen. Bornus: Pecs. S. 87.  
 Pittner/Berman (2004): Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch. Gunter Narr Verlag Tübingen S. 35.

### 5. Frage: Wie gestaltet sich die Kongruenz, wenn das Subjekt aus mehreren Denotaten zusammengesetzt wird?

#### Antwort und Erläuterung:

Wenn das Subjekt im Deutschen nur ein Denotat bezeichnet, gibt es bei ausreichender Kenntnis der grammatischen Paradigmen im Prinzip keine Probleme. Dies ändert sich, sogar für Muttersprachler, wenn sich das Subjekt aus mehreren Denotaten zusammensetzt bzw. aus Wörtern besteht, die unterschiedlichen grammatischen Personen angehören. Hierfür gibt es verschiedene Regeln, z.B. im Duden (1998) oder bei Engel (2004) oder Petrović (1995), die z.T. einander widersprechen oder recht kompliziert formuliert sind. Versuchen wir, in Anlehnung an die Duden-Grammatik (1998) diese zusammenzufassen und auf ein notwendiges Maß zu minimieren:

1. Mit kopulativen Konjunkturen (Einteilung nach Srđić: 2008) verbundene Subjektteile: 1. Person rangiert vor 2., 2. Person vor 3. Person, die finite Verform steht im Plural, z.B.:

*Ich und du (=wir) sind uns näher gekommen.*

*Ich und ihr (= wir) sind uns näher gekommen.*

*Wir und du (= wir) sind uns näher gekommen.*

*Du und er (= ihr) seid euch näher gekommen.*

*Sie und ihr(=ihr) seid euch näher gekommen.*

Hingewiesen wird im Duden (1998) auf die Möglichkeit, solche Konstruktionen zu vermeiden, aufzulösen bzw. eine der grammatischen Personen nachzustellen, dann geht das Finitum mit dem nächststehenden Subjektteil einher, z.B. *Wenn du einkaufen gegangen wärst, und er auch...*

2. Nach mit alternativen Konjunkturen (Einteilung nach Srđić: 2008) verbundenen Subjektteilen steht das finite Verb bei grammatischer Personengleichheit meist im Singular, z.B. *Er oder sie räumt auf.* Ist die Person nicht gleich, empfiehlt

der Duden (1998), solche Konstruktionen nach Möglichkeit zu vermeiden bzw. aufzulösen, z.B.: *Du oder der Sportlehrer sollte(?) / solltet (?) etwas unternehmen*. Besser: *Du solltest etwas unternehmen, oder der Sportlehrer sollte es tun*. Oder: *Einer von euch, du oder der Sportlehrer, sollte etwas unternehmen*.

3. Ist das Subjekt eine bestimmte oder unbestimmte Mengenangaben im Singular (z.B.: *Pfund, Gramm, Kilogramm, Anzahl, Gruppe, Haufen, Menge* usw.), so steht das finite Verb meist im Singular:

Ein Stapel Brennholz wiegt 10 Kilogramm. Ein Kilogramm Kartoffeln reicht aus fürs Mittagessen. Eine Menge wurmstichiger Birnen lag auf der Wiese. Es war eine Menge aufgebrauchter Demonstranten erschienen.

Zu betonen ist, dass hier auch bei Muttersprachlern Unklarheit über den eindeutigen Gebrauch herrscht, sodass man gerade in der Alltags- und Umgangssprache auch andere Verwendungsweisen findet. Bei den dargestellten Regeln handelt es sich um standardsprachliche Richtwerte.

#### Literatur:

- Duden (1998): Teil 4: Die Grammatik. Dudenverlag: Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: S. 726–737.  
 Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 96.  
 Petrović, Velimir (1995): Einführung in die Syntax des Deutschen. Bornus: Pecs. S. 87.  
 Srdić (2008): Morphologie der deutschen Sprache. Jasen: Beograd. S. 222ff.

### 6. Frage: Was geschieht mit dem Subjekt bei Passivtransformation?

#### Antwort:

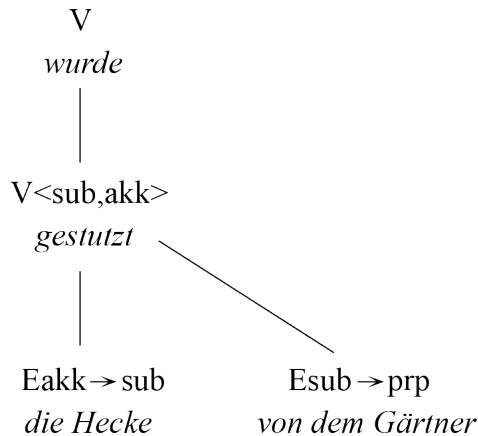
Wird ein aktiver Satz ins Passiv gesetzt, so wird das Subjekt meist getilgt. Ist eine Akkusativergänzung vorhanden, so wird diese durch Passivierung zum grammatischen Subjekt. Das grammatische Subjekt aus dem aktiven Satz kann durch *von-* bzw. *durch-*Konstruktionen im passivischen Satz als logisches Subjekt erhalten bleiben.

#### Erläuterung:

Wenn wir z.B. den aktiven Satz: *Der Gärtner hat die Hecke gestutzt*. in einen persönlichen passivischen transformieren (siehe Srdić:

2008, 100), so erhalten wir: *Die Hecke wurde gestutzt (von dem Gärtner/durch den Gärtner).*

Das Diagramm sieht dann folgendermaßen aus:



Literatur:

Duden (1998) Teil 4: Die Grammatik. Dudenverlag: Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: S. 726–737.

Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 93ff.

Srdić (2008): Morphologie der deutschen Sprache. Jasen: Beograd. S. 100.

## Akkusativergänzung (auch: Akkusativobjekt)

### 7. Frage: Was sind die Charakteristika der Akkusativergänzung?

#### Antwort und Erläuterung:

Die Akkusativergänzung als Satzergänzung ist nicht wie das Subjekt verbformabhängig, sie ist vielmehr ein Objekt des Satzverbs. Es ist laut Pittner/Berman (2004) **das frequentierteste Objekt** zum deutschen Verb. Es steht im Akkusativ und kann **mit *wen* oder *was* erfragt** sowie **mit Pronomen im Akkusativ anaphorisiert** werden. In der Schulgrammatik wird es auch häufig „direktes“ Objekt genannt, da es den von einer Handlung oder einem Vorgang am stärksten betroffenen Mitspieler bezeichnet.

Eine wichtige Eigenschaft des Akkusativobjekts ist es, dass es im persönlichen Passiv zum Subjekt werden kann,<sup>10</sup> wie bereits dargestellt wurde.

Als **Ausdrucksformen** kann die Akkusativergänzung ein Wort, eine Phrase oder einen Satz haben:

*Sie erzählte es mir gestern.*

*Tante Frieda gab ihr das Buch gern zum Lesen.*

*Er behauptet, sie nach dem Streit nicht mehr gesehen zu haben.*

Engel (2004) stellt dar, dass Akkusativergänzungen teils obligatorisch, teils fakultativ sind. Sie können als einige wenige Ergänzungen bei einem zentralen Verb zweimal vorkommen, z.B. bei den Verben *lehren*, *fragen*.

Wichtig ist es festzustellen, dass nicht jedes im Akkusativ stehende syntaktische Konstrukt auch eine Akkusativergänzung sein muss. Dies ist nur anhand der Anapher eindeutig feststellbar. Es kann sich ebenso um Expansiv-, Prädikativ- oder Verbativergänzungen handeln. Wenn man versucht, durch Abstraktion zu einem Minimalausdruck zu gelangen, lässt sich meist auch eindeutig feststellen, welche Subklasse von Ergänzungen vorliegt:

*Das geht dich nicht die Bohne an! → ≠ es, = soviel → E exp*

*Das nenne ich einen guten Abschluss hinlegen! → ≠ es (Pron. im Akk.) = es, so → E präd*

*Hier darf man nicht rauchen → ≠ es =es tun → E vrb*

Darüber hinaus kann es sich bei syntaktischen Konstruktionen im Akkusativ auch um akkusativische Angaben, z.B. situierende temporale, handeln:

*Sie holte jeden Morgen frische Eier aus dem Hühnerstall.*

### Literatur:

Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 98.  
Pittner/Berman (2004): Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch. Gunter Narr Verlag  
Tübingen S. 36.

<sup>10</sup> Pittner/Berman (2004:36).

## Genitivergänzung

### 8. Frage: Was sind die Charakteristika der Genitivergänzung?

#### Antwort und Erläuterung:

Die Genitivergänzung, auch Genitivobjekt genannt, kann mit *wesen* erfragt und mit einem Personalpronomen im Genitiv anaphorisiert werden. Als allgemeine Sprachtendenz im Deutschen lässt sich schon lange der Trend erkennen, dass die Verwendung des Genitivs stark rückläufig ist. Verlangt wird die Genitivergänzung von Verben wie z.B. *bedürfen, ermangeln, gedenken, harren, spotten, sich bedienen, sich besinnen, sich erfreuen* (auch: *sich freuen, sich erinnern, sich rühmen*).

Der Trend geht dahin, eher eine Präpositivergänzung anstatt der Genitivergänzung zu verwenden: *Sie besannen sich auf alte Werte*.

Rechtstexte weisen z.T. das Merkmal auf, dass Verben mit Genitivergänzungen häufiger als in der nichtfachsprachlichen Kommunikation verwendet werden, z.B.: *jemanden einer Sache anklagen, beschuldigen, überführen; jemanden einer Sache berauben, entheben, verweisen*.<sup>11</sup>

Die Genitivergänzung ist teils obligatorisch, teils fakultativ. Sie hat ein Wort, eine Phrase oder einen Satz als Ausdrucksform.

*Sie besann sich dessen gern.*

*Er rühmte sich umsichtigen Handelns.*

*Dessen beschuldigt, was er eigentlich hatte vermeiden wollen, ging er nur ungerne zu dem Treffen.*

*Ich erinnere mich. (E gen nicht realisiert).*

Von der Genitivergänzung zu unterscheiden ist der sog. **freie Genitiv** oder auch **absolute Genitiv** (lat.: losgelöster/unabhängiger Genitiv), z.B. *Sie ging guter Stimmung/ frohen Mutes... nach Hause*.

*Eines schönen Tages gelangte sie an einen blühenden Garten*. Laut Hentschel/Weydt (2003) hat der freie Genitiv eine adverbiale (temporale und modale) Funktion (A sit, temp, A mod). Die Anzahl der freien Genitive ist beschränkt, da er im Großen und Ganzen nicht mehr produktiv ist. Der Duden spricht diesbezüglich vom sog. „Adverbialgenitiv“. Er wird deshalb als freier Genitiv bezeichnet, weil er semantisch kein direktes Bezugswort im Satz hat.

<sup>11</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Genitiv>

## Literatur:

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 98
- Đurović, Annette (2011): Äquivalenz und Adäquatheit in der Rechtsterminologie der EU und außerhalb – am Beispiel ausgewählter Abschnitte des deutschen und serbischen Ausländergesetzes. Universität Wrocław. (*Zum Zeitpunkt des Entstehens im Druck*).
- Hentschel/Weydt (2003): Handbuch der deutschen Grammatik. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 371.

## Dativergänzung

## 9. Frage: Was sind die Charakteristika der Dativergänzung?

**Antwort und Erläuterung:**

Die Dativergänzung, auch Dativobjekt, wird, so Pittner/Berman (2004), häufig auch als „indirektes Objekt“ bezeichnet, da sie einen Mitspieler bezeichnet, der von einer Handlung oder einem Vorgang nur mittelbar betroffen ist. Es kann mit *wem* oder *was* erfragt und mit einem Personalpronomen im Dativ anaphorisiert werden. Es hat als Ausdrucksform: Wort, Phrase, Satz, kann fakultativ und obligatorisch sein:

*Sie begegnet ihr mit Achtung.*

*Der Vater erzählt dem Kind eine Geschichte.*

*Demjenigen, wer den entlaufenen Hund findet und zurückbringt, gebührt eine Belohnung.*

*Ich schenke (E dat nicht realisiert) nur Blumen.*

Beim Vorgangs- oder Zustandspassiv bleibt die Dativergänzung als solche erhalten. Es gibt jedoch eine Form der Passivierung (siehe Pittner/Berman: 2004), durch die auch das Dativobjekt zum Subjekt wird, und zwar das mit Hilfe von *kriegen* oder *bekommen* gebildete sog. „Rezipientenpassiv“:

*Sie hat ihm eine Geschichte erzählt. → Er bekam (von ihr) eine Geschichte erzählt.*

## Literatur:

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 99.
- Pittner/Berman (2004): Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch. Gunter Narr Verlag: Tübingen. S. 37.

## 10. Frage: Was sind sog. „freie Dative“?

### Antwort:

Zu den sog. „freien Dativen“ zählen laut Pittner/Berman (2005) der **Dativus commodi (sympathicus)**, der **Dativus incommodi**, der **Dativus iudicantis**, der **Dativus possessivus** und der **Dativus ethicus**.

### Erläuterung:

Der Terminus der „freien Dative“ ist nicht unumstritten. So rechnet Engel (2004) alle freien Dative mit Ausnahme des *Pertinenzdativs* (Dativus possessivus) zu den (fakultativen) Satzergänzungen und der *iudicantis* kommt bei ihm nicht vor. Pittner/Berman (2005, 54ff) beweisen durch linguistische Tests, dass der Status der freien Dative durchaus nicht einheitlich ist.

Zu den freien Dativen im Einzelnen (nach Engel: 2004, Petrović: 1995):

1. **der Dativus sympathicus (auch Dativus commodi)**, kommt bei Verben vor, die ein willentlich gesteuertes Handeln bezeichnen und dann das von der Handlung begünstigte Lebewesen benennen: *Er putzt ihr die Fenster*. Der sympathicus ist immer durch eine Präpositionalphrase mit *für+ Akk* ersetzbar.
2. **Der Dativus incommodi** kommt bei Vorgangsverben vor. Er bezeichnet einen Menschen, der einen unerwünschten Vorgang zugelassen oder nicht verhindert hat und damit für diesen Vorgang verantwortlich ist: *Der Monitor ist ihr heruntergefallen*.
3. **Der Dativus possessivus (auch Pertinenzdativ)** bezeichnet ein Besitzverhältnis und nimmt unter den freien Dativen insofern eine Sonderstellung ein, als er sich auf das Nomen bezieht, semantisch also ein Nomenattribut ist, formal jedoch ein Satellit des Verbs: *Er blickte ihr tief in die Augen..* → *Er blickte tief in ihre Augen* (semantisch zum Nomen gehörend). → *Er blickt wem in die Augen? Ihr.* → formal abhängig von der Verbalphrase: *in die Augen blicken*
4. **Der Dativus iudicantis**<sup>12</sup>, der nach Petrović (1995) einen Beurteiler bezeichnet: *Er spielt mir zuviel am Computer*.
5. **Der Dativus ethicus** kann bei sehr vielen Verben vorkommen, aber immer nur als Pronomen (meist der 1. oder 2. Person). Er drückt aus, dass der Vorgang dem Sprecher oder Hörer bzw.

<sup>12</sup> Der *dativus iudicantis* wird von Engel (2004, 2009) nicht erwähnt, wir halten ihn jedoch zur Beschreibung der Sprache für notwendig.

einer 3. Person besonders am Herzen liegt, eine persönliche Stellungnahme also:

*Gib Acht, sonst fällt dir das Kind noch runter.*

*Du bist mir aber ein Schlaumeier!*

*Der ist imstande und bringt Ihnen alles durcheinander.*

### Literatur:

Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 99.  
Pittner/Berman (2004): Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch. Gunter Narr Verlag  
Tübingen S. 54–59.

### 11. Frage: Welche Funktionen üben die „freien Dative“ im Satz aus?

#### Antwort:

Der Dativus commodi und incommodi sind fakultative Ergänzungen, der iudicantis und der ethicus sind Angaben. Der Dativus possessivus wird aus semantischen Gründen als fakultative Ergänzung zum Nomen gerechnet.

#### Erläuterung:

Die Grammatiker sind sich nicht einig darüber, welche der freien Dative als Angaben oder als Ergänzungen zu behandeln sind. So ordnet beispielsweise Engel (1988) den ethicus noch als klare Angabe ein, um dann 2004 alle freien Dative als Ergänzungen zu klassifizieren. Interessant sind diesbezügliche Untersuchungen von Pittner/Berman (2005), die herausfinden sollen, inwiefern das Verhalten der freien Dative gegen die Einordnung als Objekt spricht. Sie untersuchen anhand folgender syntaktischer Testverfahren, inwiefern Eigenschaften von Satzgliedern bzw. Satzgliedfunktionen auf die freien Dative zutreffen:

„**Vorfeld-Test:** Kann die Dativphrase im Vorfeld auftreten? Dies geht einher mit der Frage, ob der freie Dativ ein Satzglied ist. Objekte haben Satzgliedstatus. Kann die Dativ-Phrase nicht im Vorfeld auftreten, so kann sie auch kein Objekt sein.

**Erfragbarkeit:** Ist die Dativphrase mit dem Fragepronomen *wem?* erfragbar. Adverbiale Angaben (also Konstruktionen, die keinen Objektstatus innehaben), sind nicht durch *wer* oder *was* im entsprechenden Kasus erfragbar, z.B. die Phrase im Akkus-



ativ: *Er schläft den ganzen Tag.* ist so nicht erfragbar: \**Was/wen schläft er?* Erfragbarkeit mit *wer* oder *was* im entsprechenden Kasus (für die freien Dative also im Dativ) hingegen deutet auf Objektstatus hin.

**Weglasstest:** Ist die Dativphrase optional? Wenn die Dativphrase nicht optional ist, wodurch ist ihr Auftreten bestimmt?

**Kategoriale Realisierung:** Gibt es Beschränkungen bezüglich der kategorialen Besetzung? Gibt es Einschränkungen bezüglich Person und Numerus? Einschränkungen solcher Art sprechen gegen ein Dativobjekt, da Dativobjekte verschiedene Ausdrucksformen haben können.

**Zusätzliches Dativobjekt:** Kann gleichzeitig ein Dativobjekt auftreten? In diesem Fall müssen die beiden Dativphrasen unterschiedliche syntaktische Funktionen ausüben. Kann ein Dativobjekt hinzutreten, so kann es sich beim freien Dativ nicht um ein Dativobjekt handeln.

**Passiv:** Kann der Dativ zum Subjekt des Rezipientenpassivs werden? Ist dies der Fall, so muss es sich um ein Objekt handeln. Denn nur Objekte können zum Subjekt des Passivsatzes werden.

#### Vorfeldtest:

**Commodi:** *Mir bügelt sie die Wäsche.*

**Incommodi:** *Ihr ist die Farbe umgekippt.*

**Possessivus:** *Ihm schminkt sie das Gesicht.*

**Iudicantis:** *Ihr trinkt er zuviel.*

**Ethicus:** \**Mir bist du ja ein schöner Freund!*

#### Weglasstest:

**Commodi:** *Sie bügelt die Wäsche.*

**Incommodi:** *Die Farbe ist umgekippt.*

**Possessivus:** *Sie schminkt das Gesicht.*

**Iudicantis:** *Er trinkt zuviel.*

**Ethicus:** *Du bist ja ein schöner Freund!*

#### Erfragbarkeit:

**Commodi:** *Wem bügelt sie die Wäsche? – Mir.*

**Incommodi:** *Wem ist die Farbe umgekippt? – Ihr.*

**Possessivus:** *Wem schminkt sie das Gesicht? – Ihm.*

**Iudicantis:** *Wem trinkt er zuviel? – Ihr.*

**Ethicus:** *\*Wem bist du ein schöner Freund? – Mir.*

### **Kategoriale Realisierung:**

**Commodi:** *Sie bügelt mir/dem Vater die Wäsche.*

**Incommodi:** *Die Farbe ist ihr/dem Vater umgekippt.*

**Possessivus:** *Sie schminkt ihm/dem Vater das Gesicht.*

**Iudicantis:** *Er trinkt ihr/dem Vater zuviel.*

**Ethicus:** *Du bist mir/\*dem Vater ja ein schöner Freund.*

### **Zusätzliches Dativobjekt:**

**Commodi:** *\* Ich habe dir ihm geholfen.*

**Incommodi:** *\* Er hat dir dem Peter das Passwort verraten.*

**Possessivus:** *\* Ich habe ihm dem Friseur die Haare geschnitten.*

**Iudicantis:** *Du hilfst mir dem Vater zu wenig.*

**Ethicus:** *Hilf mir ja dem Vater beim Rauftragen.*

### **Subjekt beim Rezipientenpassiv:**

**Commodi:** *Ich bekomme die Wäsche gebügelt.*

**Incommodi:** *Er bekommt die Vergünstigungen gestrichen.*

**Possessivus:** *Der Vater bekommt das Gesicht geschminkt.*

**Iudicantis:** *\*Sie bekommt zuviel getrunken.*

**Ethicus:** *\* Ich bekomme hingefallen.*

Interessanterweise verhalten sich Commodi, Incommodi und Possessivus bezüglich dieser Tests wie Dativobjekte. Sie sind vorfeldfähig, erfragbar und können durch beliebige semantisch kompatible Dativphrasen realisiert werden. Die Tatsache, dass sie Subjekt des Rezipientenpassivs sein können und dass sie nicht zusammen mit einem weiteren Dativobjekt auftreten können, sind wichtige Hinweise auf ihren Objektstatus... (Sie)... sind somit valenzgebundene Mitspieler" (Pittner/Berman 2004: 54–57), also Ergänzungen, wenngleich fakultative.

Anders diskutiert werden muss der *Ethicus*. Er ist, so stellen Pittner/Berman (2005: 59) fest, nicht vorfeldfähig und nicht erfragbar, d.h.

er hat nicht den Status eines Satzglieds und ist für sie weder Angabe noch Ergänzung.

Realisiert wird er nur pronominal und nur in emotional geprägten Ausrufe- und Konstativsätzen. Geht man trotz des durchaus spezifischen morphologischen Erscheinungsbilds erstens davon aus, dass der ethicus nicht valenzbedingt ist (ich kann nicht erfragen: *Dass du mir ja nicht zu spät kommst!* – → *\*zu spät kommen – wem?*), und zweitens von seinen semantischen Charakteristika, nämlich der Tatsache, dass damit eine persönliche Stellungnahme ausgedrückt wird, so hat der Dativus ethicus u.E. dennoch seinen Platz unter den existimatorischen Angaben.

### Literatur:

Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 99/100.

Pittner/Berman (2004): Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch. Gunter Narr Verlag Tübingen. S. 54–59.

## Präpositivergänzung

### 12. Frage: Was sind die Charakteristika der Präpositivergänzung?

#### Antwort und Erläuterung:

Für die Präpositivergänzung (auch Präpositionalobjekt) als Satzergänzung ist charakteristisch, dass hier eine bestimmte Präposition vom Satzverb regiert wird. Erfragt wird die Präpositivergänzung immer unter Verwendung der in der Valenz angelegten Präposition, ebenso wie bei der Anapher (z.B. *trachten nach dem Leben: wonach – danach*). Da die Präposition bereits in der Valenz des Satzverbs angelegt ist, kann diese nicht einfach bzw. nur bedingt ausgetauscht werden. In Ausnahmefällen ist eine Mehrfachvalenz vom Satzverb in Bezug auf die Präpositivergänzung vorhanden, z.B. *reden von/über jemanden/etwas, sich freuen auf/über jemanden/etwas* etc. Man spricht davon, dass die Präpositionen in der Präpositivergänzung semantisch leer sind, d.h. keine sonst evtl. vorhandene Semantik aufweisen, z.B. *unter: leiden unter (präpositiv) dem Stress*, aber: *liegen unter (situierend lokal) der Bank*. Anhand des o.a. Beispiels *sich freuen* sieht man jedoch, dass diese semantische Leere relativ ist, da *sich freuen auf* auf etwas in der Zukunft und *sich freuen über* auf etwas aus Vergangenheit und Gegenwart referiert.

Ausdrucksformen der Präpositivergänzung sind Wort, Phrase, Satz:

*Ich freue mich auch schon darauf.*

*Mit dir spreche ich nachher noch über diese Sache.*

*Ich freue mich in jedem Frühjahr darauf, dass die Magnolienblü-  
me blühen.*

Die Präpositivergänzung kann obligatorisch und fakultativ sein:

*Ich warte immer noch.* (E präp ist nicht realisiert).

### Literatur:

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 100.  
Petrović, Velimir (1995): Einführung in die Syntax des Deutschen. Bornus:  
Pecs. S. 100.

## Verbativergänzung

### 13. Frage: Was sind die Charakteristika der Verbativergänzung?

#### Antwort und Erläuterung:

Die Verbativergänzung gibt häufig Anlass zu Missverständnissen. Sie wird falscherweise identifiziert als ein Element im Akkusativ. Vergessen wird dabei jedoch, dass sie( strenggenommen außer in Verbal-komplexen) **nur als satzförmige Ergänzung** vorkommt (S. Engel 2004). Wo also der Satz paradigmatisch etwa durch eine Phrase oder ein Wort ersetzt werden kann, handelt es sich nicht um eine Verbativergänzung.

Ausdrucksformen sind ausschließlich Untersätze.

Am häufigsten kommt diese Ergänzung bei Modal- und Modalitätsverben vor (z.B. *dürfen, müssen, sollen, scheinen...* – siehe Srdić 2008: 51), jedoch auch bei anderen Verben:

*Er bedeutete ihr, unauffällig den Raum zu verlassen.*

Streng genommen handelt es sich in einem mehrgliedrigen Verbalkomplex zwischen finitem und Hauptverb ebenfalls um eine Verbativergänzung, die aber schwierig zu erfragen und kaum zu anaphorisieren ist.

## Literatur:

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 100.  
 Petrović, Velimir (1995): Einführung in die Syntax des Deutschen. Bornus: Pecs. S. 116.  
 Srdić, Smilja (2008): Morphologie der deutschen Sprache. Jasen: Beograd. S. 51.

## Situativergänzung

## 14. Frage: Was sind die Charakteristika der Situativergänzung?

**Antwort und Erläuterung:**

Die Situativergänzung ist die einzige Satzergänzung, für deren Einstufung als Ergänzung das Kriterium der **Obligatorik** gilt. Ist ein situierendes Element fakultativ, so wird es als Angabe eingestuft (siehe Engel 2004). Die Anapher lautet *da, dort*. Situativergänzungen haben häufig die Erscheinungsform einer Präpositionalphrase. Im Unterschied zur Präpositivergänzung jedoch sprechen wir hier davon, dass die Präposition der Situativergänzung **austauschbar** ist. Diese Austauschbarkeit bedeutet nicht, dass keine semantischen Veränderungen durch Änderung der Präposition vorgenommen würden, im Gegenteil:

*Das Geld befindet sich in der Schachtel.*

*Das Geld befindet sich neben der Schachtel.*

*Das Geld befindet sich auf der Schachtel.*

Die Präpositionen sind nicht semantisch leer.

Bei der Situativergänzung handelt es sich obligatorische zeitliche oder räumliche Elemente, z.B.:

*Er wurde am 28. März geboren.*

*Sie leben in Berlin.*

*Er wohnt in einem Reihenhaus.*

Ein Weglassen des situativen Elements zöge die Änderung des Valenzrahmens nach sich, wir hätten eine andere Lesart. Interessant werden solche Normverstöße in spezifischen partnerorientierten Sprechakten, wie in der Literatur oder in der Werbung, wie eingangs im Kapitel zur Valenz bereits dargestellt wurde anhand des Reklameslogans

des Möbelherstellers IKEA: *Wohnst du noch oder lebst du schon?* – beide Verben haben hinsichtlich der Valenz eine Situativergänzung angelegt, die hier aber bewusst nicht realisiert wird – ein Spiel mit der Verbvalenz mit suggestiver Intention. Oder z.B. ein anderer Werbeslogan (von Opel): *Wir leben Autos*. Hier wird mit der Valenz der Verben *leben* <sub, sit> und *lieben* <sub,akk> gespielt, die darüber hinaus noch in Bezug auf das Formativ ähnlich sind.

### Literatur:

Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 101.  
 Petrović, Velimir (1995): Einführung in die Syntax des Deutschen. Bornus: Pecs. S. 105.

## Direktivergänzung

### 15. Frage: Was sind die Charakteristika der Direktivergänzung?

#### Antwort und Erläuterung:

Die Direktivergänzung tritt bei Verben der Bewegung auf und kann mit der Anapher: *dahin, dorthin/daher* abstrahiert werden. Alle Richtungsbestimmungen sind Direktivergänzungen. Direktivergänzungen sind häufig fakultativ (siehe Engel: 2004).

Ausdrucksformen können Wort, Phrase, Satz sein:

*Ich fahre in diesem Jahr auch dahin.*

*Jeden morgen gehen sie gemeinsam zur Schule.*

*Ivona folgte ihm, wohin er auch immer reiste. – Ivona folgte ihm (E dir nicht realisiert).*

### Literatur:

Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 102.  
 Petrović, Velimir (1995): Einführung in die Syntax des Deutschen. Bornus: Pecs. S. 107.

## Expansivergänzung

### 16. Frage: Was sind die Charakteristika der Expansivergänzung?

#### Antwort und Erläuterung:

Die Expansivergänzung (oder auch Maßergänzung) wird von Engel erst 1988 eingeführt, in früheren Untersuchungen werden syntakti-

sche Konstrukte mit dieser Funktion meist zu den Akkusativ- und Situativergänzungen gerechnet. Anapher ist: (*um*) *soviel, so lange, so weit...* Ausdrucksformen sind Wörter, Phrasen oder Sätze.

*Ich schneide einfach soviel ab.*

*Die Sitzung dauerte wieder zwei geschlagene Stunden.*

*Der neue Weg kürzt die ganze Strecke soviel ab, dass wir bis zum Nachmittag dort sind.*

Die Expansivergänzung kommt nach Engel (2004) bei Verben vor, die **eine Veränderung oder eine Ausdehnung im Raum, Zeit oder Qualität** bezeichnen. Sie präzisiert das Maß dieser Ausdehnung, z.B. *Sein Studium dauerte zehn Jahre.*

Aber:

*Er hatte nur noch 10 Euro im Portemonnaie. → wen oder was → es → E akk*

#### Literatur:

Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 102.  
Petrović, Velimir (1995): Einführung in die Syntax des Deutschen. Bornus: Pecs. S. 110.

### Prädikativergänzung

#### 17. Frage: Was sind die Charakteristika der Prädikativergänzung?

##### **Antwort und Erläuterung:**

Anapher ist *so, es, auf diese Art/auf diese Weise*. Die Prädikativergänzung kommt meist bei Kopula- und kopulaähnlichen Verben vor (*sein, werden, bleiben, heißen, nennen, gelten als...*). Sie ordnen die Subjektgröße in eine Klasse ein. Engel behauptet 2004 (S. 104) und 2009 (S. 148), Prädikativergänzungen sind immer obligatorisch. Zwei anhand der verbreitetsten deutschen Verben durchgeführte Untersuchungen (Đurović 2008, 2010) widerlegen dies. Bereits das Korpus aus dem „Kleinen Valenzlexikon deutscher Verben“ (Engel/Schumacher: 1976) zeigt, dass es eine ganze Reihe von Verben gibt, bei denen eine fakultative Prädikativergänzung vorkommt, z.B.: *sich bewegen, gehen, heizen, ordnen, reden über/von, riechen, schmecken, sitzen, treffen, zählen*.

Die Prädikativergänzung kann als Ausdrucksform Wort, Phrase oder Satz haben:

*Das nenne ich Leichtsinn!*

*Sie heißt Johanna Kluge.*

*Sie wird, was sie schon immer hat werden wollen.*

### Literatur:

- Đurović, Annette (2008): Pro und contra Modifikativergänzung. In: *Philologia*, Nr. 6. Jahrgang VI. S. 53–61.
- Đurović, Annette (2013): Anaphorisierbarkeit der Prädikativergänzung deutscher Verben mit „auf diese Art/Weise“ – eine Korpusstudie. In: *Anali Filoloskog fakulteta*. Buch XXV, Heft II, Belgrad. Philologische Fakultät. S. 103–129.
- Engel, Ulrich (2004): *Deutsche Grammatik*. IUDICIUM Verlag: München. S. 103.
- Petrović, Velimir (1995): *Einführung in die Syntax des Deutschen*. Bornus: Pecs. S. 112ff.
- Engel, Ulrich (2009): *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S. 147.

### 18. Frage: Wie kann die Prädikativergänzung subklassifiziert werden?

#### Antwort:

Wir unterscheiden Prädikativergänzungen in Bezug

1. auf ihre **Repräsentanz**, nämlich **adjektivale** und **nominale** (z.B.: *Sie ist schön. Sie ist Lehrerin.*) und
2. nach ihrer **Referenz**, und zwar **Objekts- oder Subjektsprädikative**.

Prädikative, welche außer mit *so* bzw. *es* auch mit *auf diese Art/auf diese Weise* anaphorisiert werden können, bezeichnen wir als **Modalprädikative**.

Die Prädikativergänzung ist zu unterscheiden von Prädikativen, die nicht in der Valenz des Satzverbs angelegt sind. Diese bezeichnen wir als **freie Prädikative** (die keine Ergänzungen, sondern Angaben sind) (siehe Đurović: 2008).

#### Erläuterung:

Treten Prädikativergänzungen in Form eines Adjektivs auf, so handelt es sich in Bezug auf die Referenz um eine Adjektivalergänzung. Treten sie in Form eines Nomens auf, sprechen wir von der Nominalergänzung. Da Prädikative jedoch nicht nur als Wort, sondern auch als Phrase bzw. Satz realisiert werden können, erübrigt sich diese Einteilung



manchmal. Es ist ein Trugschluss davon auszugehen, dass adjektivale Repräsentanz immer mit der Anapher *so* einherginge und nominale Repräsentanz mit der Anapher *es*. Es gibt durchaus Fälle, in denen eine adjektivale Repräsentanz mit *es* anaphorisiert werden kann und eine nominale mit *so*, z.B. *Darf ich einmal UFOs als real annehmen?*<sup>13</sup> – Anapher *als es* trotz adjektivaler Repräsentanz. Die o.a. Behauptung kann demzufolge nur als Orientierungshilfe gelten, nicht als Regel.

**Subjektsprädikative** beziehen sich, wie ihr Name sagt, auf das Subjekt, es gibt eine Eigenschaft oder eine Rolle des Subjektsreferenten wieder (siehe Welke:2007).

*Wir sind gut drauf.*

Daneben gibt es auch Prädikative, die sich auf ein Objekt beziehen, die sog.

**Objektsprädikative:**

*Sie bezeichnete ihn als einen Lügner.*

**Modalprädikative** werden mit *auf diese Art/auf diese Weise* anaphorisiert. Engel (2004) führt aufgrund dieser Tatsache eine gesonderte Ergänzungs-kategorie ein, was jedoch u.E. nicht gerechtfertigt ist. Selbst nach Betrachtung eines überschaubaren Korpusmaterials aus dem „Kleinen Valenzlexikon deutscher Verben“ (Engel/Schumacher: 1976) sowie der Erweiterung der Untersuchungen auf das „Wörterbuch zur Verbvalenz Deutsch – Bosnisch/Kroatisch/Serbisch“ von Đorđević/Engel (2009) wurde deutlich, dass die Behauptung, eine Anaphorisierbarkeit mit *auf diese Art/auf diese Weise* sei nur bei einer beschränkten Anzahl von Verben des Sich-Verhaltens möglich, so nicht bestätigt werden kann. Von den Verben des Sich-Verhaltens, bei denen laut Engel die Modifikativergänzung stehen sollte, waren in den Wörterbüchern nur *sich verhalten*, *sich führen*, *sich anstellen*, *sich darstellen* und *fungieren* zu finden, so anaphorisiert werden konnten jedoch die Prädikativergänzungen vieler Verben (siehe Đurović, 2008, 2010). Die sog. Modifikativergänzung ist als eine Subklasse des Prädikativums anzusehen, wir nennen sie daher **Modalprädikativum:**

*Sie benahm sich, wie wir das von ihr erwartet hatten.*

Die letzte o.a. Gruppe, die **freien Prädikative** schließlich, treten laut Welke (2007) unabhängig von bestimmten Verben auf. Sie sind nicht als valenzbedingtes Element, also als Argument, sondern als Modifikator

<sup>13</sup> Bsp. aus: Đorđević/Engel, S. 62

einzuschätzen und zählen somit zu den modifizierenden Angaben und nicht zu den Prädikativergänzungen. Sie können sich sowohl auf das Subjekt oder das Objekt beziehen und benennen (nach Welke:2007) einen temporären Zustand:

*Er kam putzmunter auf dem Berggipfel an.*

*Die Mutter stellt die Spaghetti dampfend auf den Tisch.*

Gemeinsam mit den Objekts-, Subjekts- und Modalprädikativen haben die freien Prädikative, dass sie neben ihrer Abhängigkeit vom Satzverb auch einen Bezug zum Subjekt oder Objekt des Satzes aufweisen.

### Literatur:

- Dorđević/Engel (2009): Wörterbuch zur Verbvalenz Deutsch- Bosnisch/Kroatisch/Serbisch. IUDICIUM Verlag München. 686 S.
- Đurović, Annette (2008): Pro und contra Modifikativergänzung. In: *Philologia*, Nr. 6. Jahrgang VI. S. 53–61.
- Đurović, Annette (2013): Anaphorisierbarkeit der Prädikativergänzung deutscher Verben mit „auf diese Art/Weise“ – eine Korpusstudie. In: *Anali Filoloskog fakulteta*. Buch XXV, Heft II, Belgrad. Philologische Fakultät. S. 103–129.
- Engel, Ulrich (2004): *Deutsche Grammatik*. IUDICIUM Verlag: München. S. 103.
- Petrović, Velimir (1995): *Einführung in die Syntax des Deutschen*. Bornus: Pecs. S. 112ff.
- Engel, Ulrich (2009): *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S. 147.
- Welke, Klaus (2007): *Einführung in die Satzanalyse*, Berlin 2007. S. 162–193.



## Kapitel IX: Satzangaben

### 1. Frage: Was sind Satzangaben?

**Antwort:** Satzangaben sind Angaben zum Satzverb/Hauptverb/Zentralverb.

**Erläuterung:**

Nach dem Ausschlussverfahren kann festgestellt werden, dass Satzangaben jene Bestandteile des Satzes sind, die weder zum Verbal-komplex noch zu den Ergänzungen gehören. Sie zählen somit nach Engel (2004) nicht zur Minimalstruktur des Satzes, sondern zu seiner Maximalstruktur. Wir sprechen davon, dass Angaben nicht subklassenspezifisch wie die Ergänzungen, sondern aspezifisch vom Verb abhängig sind. Aspezifizität bedeutet jedoch nicht, dass ohne Einschränkungen jedes Element einer Angabenklasse mit jeder beliebigen Verbform verbunden werden kann, z.B. wäre es ein semantischer Bruch, würde eine Verbform im Futur mit einem Adverb der Vorzeitigkeit verbunden: *\*Gestern werde ich einen Brief schreiben.*

(Siehe dazu auch die Ausführungen im Kapitel Angaben und Ergänzungen).

#### Literatur:

Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 118ff.

### 2. Frage: Welche Subklassen von Angaben unterscheiden wir?

**Antwort und Erläuterung:**

In der Verbdependenzgrammatik unterscheiden wir laut Engel (1988, 2004) vier Großklassen von Angaben: **modifikative, situative, existimatorische und negative**, z.B.:

*Die Erstklässlerin schreibt mühsam das Wort ins Heft.* – modifikativ

*Ich gehe morgen ins Kino.* – situativ

*Meiner Meinung nach seid ihr zu laut.* – existimatorisch

*Ich komme nicht.* – negativ

Situative und existimatorische Angaben zerfallen in weitere **Subklassen**. Bei den **situativen** Angaben werden laut Engel (2004) **nach semantischen Gesichtspunkten temporale, lokale, kausale, konditionale, konzessive, konsekutive, instrumentale, restriktive und komitative** Angaben unterschieden. Bei den **existimatorischen**<sup>14</sup> Angaben sind, ebenfalls nach Engel (2004), sechs Subklassen zu nennen: **kautive, selektive, ordinative, judikative, verifikative und Abtönungspartikel**.

Wie auch die Satzergänzungen können Satzangaben die folgenden **Ausdrucksformen** haben:

1. Wort
2. Phrase
3. Satz

Hierbei erscheinen unterschiedliche Vertreter, z.B.:

*Morgen unternehmen wir nichts.* – Adverb

*Im Sommer fahren wir wieder ans Meer.* – Präpositionalphrase

*Guten Mutes trat sie ins Haus.* – genitivische Nominalphrase

*Zehn Wochen musste sie warten.* – akkusativische Nominalphrase

*Du bist mir ja ein Freund.* – Pronomen im Dativ

*Sie sagte nichts, um niemanden zu verletzen.* – Angabesatz

#### Literatur:

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 117–119.
- Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S. 153 ff.
- Engel, U. /Srdic, S. et al (2012): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik, Teil 1: Der Satz. Sagner Verlag: München. S. 18, 24, 29, 31, 105 ff, 162 f.

<sup>14</sup> Engel (2009) zählt die Negativangaben mit zu den existimatorischen Angaben, da diese seiner Meinung nach ebenfalls einen Sprecherstandpunkt zum Ausdruck bringen. Da dies unserer Kenntnis nach bislang nicht in entsprechenden Studien belegt ist, gehen wir von der bisherigen Einteilung in vier Großklassen aus.

Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 215ff.

### 3. Frage: Was charakterisiert die modifikativen Angaben?

#### **Antwort und Erläuterung:**

**Die modifikativen Angaben (A mod)** sind laut Engel (2004) die kleinste und am wenigsten gegliederte Klasse von Angaben, die jedoch überaus häufig Verwendung findet. Ihre Elemente modifizieren in erster Linie das vom Verb bezeichnete Geschehen, sie lassen sich mit *wie?*, *auf welche Art und Weise?* erfragen. In der Grundfolge des Satzes stehen sie unmittelbar vor dem zentralen Verb, können jedoch ohne weiteres verschoben werden:

*Jan hat laut gesungen.*

*Laut hat Jan gesungen.*

#### Literatur:

Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 117–119.

Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S. 153 ff.

Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 215ff.

### 4. Frage: Was charakterisiert die situativen Angaben?

#### **Antwort und Erläuterung:**

**Die Subklasse der situativen Angaben (A sit)** stellt laut Engel (2004) die größte Angabenklasse dar, wobei sie in weitere Subklassen unterteilt werden kann. Eine Vielzahl von Sätzen wird in Zeit, Raum u.a. Umständen situiert, dazu werden situierende Angaben verwendet. Unterschiedlich sind bei verschiedenen Autoren die Auffassungen dazu, welche Subklassen hierzu gezählt werden können (vgl. Eroms: 2000). Wir unterscheiden nach Engel (2004: 120–125) folgende Subklassen:

- **Temporalangaben (A temp)**: situieren einen Sachverhalt zeitlich und werden mit *wann?* erfragt: *Morgens ist es oft noch dunkel*. Dazu gehören auch Datumsangaben, Jahreszahlen, Uhrzeit, relative Zeitangaben etc.: *Wir feiern am 21.10. um 16 Uhr*. Vorsicht bei der Bestimmung der syntaktischen Funktion der Uhrzeit ist geboten bei Zeitangaben mit *sein*: *Es ist sieben Uhr, fünfzehn Minuten und zehn Sekunden* (durchaus üblich

z.B. bei Zeitansagen). Die unterstrichene Uhrzeit kann hier nicht erfragt werden mit *wann* (A sit, temp) und auch nicht anaphorisiert werden mit *dann* (E sit), sondern mit *so* (evtl. *so spät*), d.h. es handelt sich nicht um ein situatives Element, sondern um eine Prädikativergänzung.

- **Lokalangaben (A loc)**: ordnen einen Sachverhalt räumlich ein. Sie werden mit *wo?* erfragt.: *Sie ist in Berlin zur Schule gegangen.*

Die folgenden situativen Angaben bezeichnen Grund, Bedingung, Ziel, Folge, Begleitumstand etc. eines Sachverhaltes in Bezug auf einen anderen Umstand, Sachverhalt (die in der Schulgrammatik oft als adverbiale Bestimmungen charakterisiert werden). Hier unterscheiden wir laut Engel (2004):

- **Kausalangaben (A kaus)**: Diese geben einen Sachverhalt als Grund für einen zweiten Sachverhalt an. Man erfragt sie mit *warum?*, *weshalb?* und *wieso?*. Ausdrucksformen sind Adverbien, Präpositionalphrasen und Nebensätze: *Vor lauter Freude konnte sie sich gar nicht beruhigen.*
- **Konditionalangaben (A kond)**: Sie stellen eine Voraussetzung für die Realisierung eines anderen Sachverhalts dar und werden mit *unter welcher Bedingung/Voraussetzung?* erfragt. Vorsichtig umgegangen werden sollte mit der Möglichkeit des Erfragens mit *wann?*, damit konditionale von temporalen Angaben getrennt werden. Ausdrucksformen sind Adverbien, Präpositionalphrasen und v.a. Nebensätze: *Wenn du ein Eis haben willst, musst du dich dort vorn anstellen.*
- **Konsekutivangaben (A kons)**: Sie stellen einen Sachverhalt als Folge eines anderen Sachverhaltes dar und können nicht erfragt werden. Ausdrucksformen sind nur Nebensätze: *Das Wetter war wunderbar, sodass wir den ganzen Tag draußen sein konnten.*
- **Konzessivangaben (A konz)**: Sie bezeichnen einen Sachverhalt, der nicht ausreichend ist, um einen anderen Sachverhalt zu verhindern, also den „unzureichenden Gegengrund“. Sie sind ebenfalls nicht erfragbar. Ausdrucksformen sind Adverbien, Präpositionalphrasen und Nebensätze: *Trotz der hohen Preise ließen wir uns die Laune nicht verderben.*
- **Finalangaben (A fin)**: Sie geben Ziel und Zweck einer Handlung oder eines Vorgangs an. Sie können durch *wozu?*, *zu welchem Zweck?* erfragt werden. Ausdrucksformen sind Adverbien, Präpositionalphrasen und Nebensätze: *Sie hängt*

*Luftballons, Girlanden und Papierschlängen auf, um das Zimmer lustig zu gestalten.*

- **Instrumentalangaben (A ins):** Sie bezeichnen das Mittel zur Erreichung eines Zwecks und werden mit *womit?*, *wodurch?* erfragt. Ausdrucksformen sind Adverbien, Präpositionalphrasen und Nebensätze: *Iss nicht mit den Fingern!*
- **Restriktivangaben (A restr):** Sie geben die Einschränkung der Allgemeingültigkeit eines Sachverhalts/einer Aussage an. Erfragt werden können sie mit *inwiefern?* Ausdrucksformen sind unflektierte Adjektive (in der Umgangssprache verbreitet sind in dieser Hinsicht Bildungen auf *–mäßig*: *Farbenmäßig sah sie ja ganz gut aus...*), Präpositionalphrasen und Nebensätze: *Finanziell steht sie besser da denn je, aber gesundheitlich geht es ihr nicht so gut.*
- **Komitativangaben (A komit):** Sie führen einen begleitenden, stellvertretenden oder fehlenden Umstand an. Erfragbar sind sie eigentlich nicht. Ausdrucksformen sind Präpositionalphrasen, Nebensätze und Infinitivkonstruktionen: *Anstatt sich hinzulegen, sprang der Junge mit hohem Fieber im Zimmer herum. Mit der Medizin auf dem Tablett betrat die Mutter das Zimmer. Sie ist ohne ihr Handy in die Stadt gegangen.*

### Literatur:

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 117–125.
- Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S. 153 ff.
- Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 215ff.

### 5. Frage: Was charakterisiert die existimatorischen Angaben?

#### Antwort und Erläuterung:

**Existimatorische Angaben (A ex)** bringen laut Engel (2004) eine subjektive Stellungnahme zum Sachverhalt seitens des Sprechers zum Ausdruck. Sie beziehen sich meist auf die gesamte Äußerung, lassen sich nicht erfragen. Es handelt sich hierbei häufig um verschiedene Partikeln. Besonders hervorzuheben sind die Abtönungspartikeln.



Der Gebrauch der existimatorischen Angaben setzt ein besonderes Maß an sprachlicher Kompetenz voraus, daher sollten Lernende diese vorsichtig verwenden.

*Er hat eben doch gelogen.*

*Ich muss nämlich noch lernen.*

*Der ist aber groß geworden!*

Existimatorische Angaben sind, so Engel (2004), oft nicht primär sinnkonstituierend, d.h. ein Sachverhalt kann auch ohne sie ausgedrückt werden, wie jedoch aus den o.a. Beispielen ersichtlich ist, ist der Gebrauch der existimatorischen Angaben häufig das Element, welches einem Text Lebendigkeit und Authentizität verleiht.

Anzumerken ist ebenfalls, dass existimatorische Angaben im Deutschen im Unterschied zu vielen im Serbischen (z.B. *pak, dakle*) generell nicht durch Kommata abgetrennt werden.

#### Literatur:

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 125–134.
- Engel Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S. 153 ff.
- Engel, U./ Đurović, A. et al (2017): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik, Teil IV: Partikeln. Verlag Dr. Kovač: Hamburg. S. 103 ff.
- Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 215ff.

#### 6. Frage: Was charakterisiert die Negativangaben?

##### **Antwort und Erläuterung:**

Das Problem der Negation ist für Deutschlerner insofern von Bedeutung, da es eine häufige Fehlerquelle darstellt. Umfangreich und z.T. widersprüchlich ist dann auch die Darstellung dieser Problematik in der Literatur. Wir rechnen die **Negativangaben (A neg)** zu den Angaben des Verbs. Negativangaben lassen sich nach Engel (2004) nicht direkt erfragen, wohl aber durch Entscheidungsfragen evozieren.

Es handelt sich hierbei um Ausdrücke wie *nicht, keineswegs, niemals, nirgends* u.a. In der linguistischen Diskussion wird diesbezüglich die Unterscheidung von **Satz- und Sondernegation** untersucht. Als Beispiele für beide Negationstypen führt Eroms (2000, 444) folgende Sätze an:

- a) *Er wollte dieses Auto nicht kaufen.*
- b) *Er wollte nicht dieses Auto kaufen.*

Während in a) der ganze Satz negativ gefasst ist (Satznegation), so Eroms (2000, 444) weiter, wird in b) nur ein Teil negiert (Sondernegation). In a) wird durch die Negierung des Satzverbs die gesamte Satzaussage negiert, in b) ist die Handlung immer noch positiv. Es wird nicht an sich negiert, dass etwas gekauft wird, d.h. die Handlung kann trotzdem stattfinden, aber eben nicht dieses eine konkrete Objekt betreffend.

Interessant ist jedoch, dass sich, wie Eroms (2000) anführt, in logisch-semantischer Weise beide Sätze paraphrasieren lassen mit

- c) *Es ist nicht der Fall, dass er dieses Auto kaufen wollte.*

Damit wird in der Paraphrase der Unterschied zwischen a) und b) nivelliert, wobei er dennoch besteht: Die Satznegation negiert durch Negation des Satzverbs das Satzgeschehen, während die Sondernegation nur ein Satzglied bzw. Satzgliedteil negiert.

Die Wortstellung der Negation ist im Deutschen eng mit der Thema-Rhema-Gliederung des Satzes verbunden. So steht laut Engel (2004) der Negator *nicht* vor dem rhematischen Teil des Satzes, wobei die Nominalnegation mit *kein* diejenigen Elemente negiert, die neu eingeführt werden. Sondernegation wird auch als Satzgliednegation (Erben: 1980), Wortnegation, Konstituentennegation, Gliednegation, Privation (Zemb: 1972) oder partielle Negation bezeichnet. Topologisch ist die Sondernegation dadurch gekennzeichnet, dass der Negator unmittelbar links vor seinem Bezugswort steht, allerdings nur bei Elementen mit Satzgliedqualität.

*Ich mag keinen Kuchen mehr.*

Bei Attributen tritt er vor die ganze Phrase:

*Ich habe nicht den neuen preisgekrönten Film „Pina“ von Wim Wenders gesehen, sondern einen älteren.*

Außer *nicht* kommen laut Eroms (2000, 460) auch andere Negationswörter vor:

1. *nie, niemals, nie wieder*
2. *nirgends, nirgendwo, nirgendwohin, nirgendwoher*
3. *keineswegs, keinesfalls, auf gar keinen Fall, unter keinen Umständen*

**Literatur:**

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 125.
- Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S. 153 ff.
- Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 444ff.

# Kapitel X: Satzränge

## 1. Frage: Was sind Satzränge?

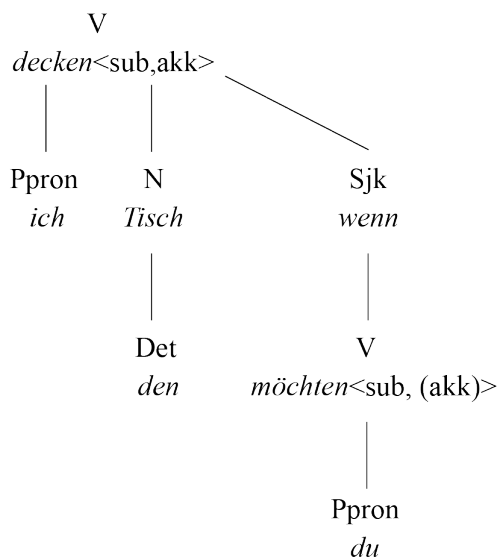
**Antwort:** Mit dem Terminus „Satzränge“ werden im komplexen Satz die hierarchischen Zuordnungsbeziehungen der einzelnen Teilsätze zueinander erfasst. Wir unterscheiden: Obersatz/Obersatzrest, Untersatz.

### Erläuterung:

Betrachten wir einen komplexen Satz, z.B. *Wenn du möchtest, decke ich den Tisch.*

Hier handelt es sich *per definitionem* um einen Satz. In der Schulgrammatik sprechen wir von einem Satzgefüge, bestehend aus einem Hauptsatz und einem Nebensatz.

Die Abhängigkeitsstruktur dieses Satzes ließe sich am folgenden Stemma darstellen:



Der mit dem Subjunktorkonstruktion *wenn* eingeleitete Nebensatz (der auch als Subjunktorkonstruktion bezeichnet werden kann) lautet: *wenn du möchtest*. Er hängt vom Satzverb (also dem Hauptverb des Satzes) ab, in unserem Fall: *decken*, und ist in den Gesamtsatz eingebettet. Es handelt sich bei dem Satz um eine situierende, konditionale Angabe. Der Satz kommutiert mit einer einfachen nicht satzförmigen Angabe: *Dann decke ich den Tisch*.

In der Subjunktorkonstruktion regiert der Subjunktorkonstruktion seinerseits das Konstrukt *du möchtest*, also einen Verbalsatz. Daher bezeichnen wir die Subjunktorkonstruktion als **Untersatz** zum **Obersatz** (zu den Termini siehe auch Ausführungen in den nächsten Fragen in diesem Kapitel). Untersätze kommen häufig, aber durchaus nicht immer, in der Form einer Subjunktorkonstruktion vor. Ist ein Untersatz nicht durch einen Subjunktorkonstruktion eingeleitet, so ist der Untersatz auch keine Subjunktorkonstruktion. Ein Untersatz kann z.B. auch ein nicht eingeleiteter abhängiger Hauptsatz oder eine Infinitivkonstruktion mit *zu* sein, z.B.:

*Ich sage, er kommt morgen.* (asyndetischer Hauptsatz)

*Ich bat ihn, mit der Vorlesung noch ein wenig zu warten.* (Infinitivkonstruktion mit *zu*)

Obersätze sind relativ autonom. Đukanović (1998) schränkt dies jedoch dahingehend ein, dass, „...*wenn der Untersatz eine obligatorische Ergänzung zum Obersatz darstellt, ...die Verknüpfung des Untersatzes so fest (ist), dass von einer Autonomie im Sinne von Selbständigkeit der Teilsätze in der bestehenden Form nicht die Rede sein kann. Überhaupt ist das Alleinvorkommen von Teilsätzen, also ihre autonome Existenz, nur auf der kommunikativen Ebene denkbar und wird hauptsächlich vom Kontext gesteuert.*“<sup>15</sup>

#### Literatur:

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 134ff.
- Engel, U. /Srdic, S. et al (2012): Deutsch serbische kontrastive Grammatik, Teil 1 : Der Satz. S. 121ff.
- Đukanović, Jovan (1998): Der komplexe Satz im Deutschen. Zavod za udžbenike i nastavna sredstva: Beograd. S. 27ff.

<sup>15</sup> ebd.

## 2. Frage: Was ist ein Obersatz, was ist ein Obersatzrest?

### Antwort:

In Anlehnung an Engel (1988) ist ein **Obersatz** jenes syntaktische Konstrukt, das nach Abzug des Untersatzes nicht defektiv ist, d.h. in dem die Valenz des Satzverbs auf derselben Ebene gesättigt wird. Ein **Obersatzrest** ist nach Abzug des Untersatzes defektiv, d.h. die Valenz des Satzverbs ist nicht auf derselben Ebene gesättigt, z.B.:

- a) *Ich sage* (defektiv)
- b) *Ich decke den Tisch* (nicht defektiv)

### Erläuterung:

Der Untersatz ist, so Engel (2004), ein Teil des Obersatzes. Wird der Untersatz weggelassen, bleibt eine syntaktische Konstruktion übrig, die entweder die Merkmale eines Satzes erfüllt oder nicht. Im Beispielsatz a) hat das Satzverb die Valenz *sagen* <sub, akk, (dat)>, d.h. die obligatorische Akkusativergänzung ist nicht auf derselben Ebene realisiert. Das Konstrukt ist defektiv, es ist nicht relativ autonom. Im zweiten Beispielsatz hat das Satzverb die Valenz *decken* <sub, akk>. Beide obligatorischen Ergänzungen sind auf derselben Ebene realisiert, der Satz ist relativ autonom und vollständig. Es handelt sich also im Fall a) um einen Obersatzrest, im Fall b) um einen Obersatz.

Wir grenzen uns hier ab von Engels Darstellungen 1986 in der Kontrastiven Grammatik, in der er sagt: „*Wir sprechen deshalb, mag das verbleibende Konstrukt nun selbständig oder unselbständig sein, immer vom **Obersatzrest**.*“<sup>16</sup> und schließen uns Đukanović (1998:10/11) an: „*Andererseits kann die Definition des Obersatzes, dass er eine potentielle Autonomie besitze, durch Beispiele in Frage gestellt werden, denn Obersätze wie:*

*Er behauptet, ...  
Sie erklärte, ...*

*können auf keinen Fall als alleinstehende Konstrukte, d.h. ohne die dazugehörigen Untersätze existieren... Die unvollständigen Obersätze, die der Untersätze bedürfen, werden **OBERSATZRESTE** genannt: Ihre Vollständigkeit ist also nur in einem komplexen Satz möglich.“*

---

<sup>16</sup> Engel/Mrazović (1986: 941). In den späteren Grammatiken von Engel wird diese Definition teilweise modifiziert, jedoch nicht explizit auf die Defektivität des Obersatzrestes hingewiesen, was jedoch wesentlich ist.

## Literatur:

- Engel, Ulrich (1988): Deutsche Grammatik. Groos: Heidelberg. S. dk  
 Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM Verlag: München. S. 134ff.  
 Engel, U. /Srdic, S. et al (2012): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik, Teil 1: Der Satz. S. 123f.  
 Đukanović, Jovan (1998): Der komplexe Satz im Deutschen. Zavod za udžbenike i nastavna sredstva: Beograd. S. 27ff.

## 3. Frage: Was ist ein Matrixsatz?

**Antwort:**

Als **Matrixsatz** bezeichnen wir laut Metzler Lexikon Sprache (2000) einen Trägersatz, in den ein Untersatz unmittelbar eingebettet ist, unabhängig davon, ob er evtl. auch selbst Untersatz ist, z.B.:

*Ich erkläre (1), dass wir noch dahin gehen (2), wohin wir ursprünglich gehen wollten.*

Definiert werden muss, in Bezug auf welchen Satz ein Matrixsatz ermittelt werden soll. In dem o.a. Beispielsatz ist (1) Matrixsatz für *dass wir noch dahin gehen* und (2) Matrixsatz für *wohin wir ursprünglich gehen wollten*.

**Erläuterung:**

Komplexe Sätze bestehen aus mehr als einem Teilsatz. Um bei Subordination der Teilsätze dann eine Hierarchie aufstellen zu können, muss ermittelt werden, welcher Satz welchem untergeordnet ist. Da komplexe Sätze häufig aus mehr als zwei Teilsätzen bestehen, kann die Rangordnung auch dadurch gekennzeichnet sein, dass ein Untersatz z.B. wiederum Obersatz in Bezug auf einen anderen Untersatz ist. Generell bezeichnen wir als Matrixsätze solche syntaktischen Konstruktionen, in die andere Sätze eingebettet sind (S. Metzler Lexikon Sprache): „*Matrixsatz*

*(auch: Trägersatz): Satz, in den ein anderer (Konstituentensatz) eingebettet ist. Matrixsatz kann ein Hauptsatz oder auch ein selbst eingebetteter Satz sein.*

*Peter behauptet, [daß er krank ist]: [Peter behauptet-] ist Matrixsatz für den Konstituentensatz [daß er krank ist];*

*[Peter behauptet, [daß er erkrankt ist, [weil die Heizung nicht funktioniert]]]: [Peter behauptet-] ist Matrixsatz für den Konstituentensatz*

---

*tensatz [daß er erkrankt ist, weil die Heizung nicht funktioniert], aber [daß er erkrankt ist] ist M. für den Konstituentensatz [weil die Heizung nicht funktioniert]".<sup>17)</sup>*

Andere Grammatiker fassen den Terminus Matrixsatz anders, z.B. Hentschel/Weydt (2003, 411): „*Hauptsätze (auch Matrixsätze genannt) sind Sätze, die nicht ihrerseits Teile eines anderen Satzes bilden.*“

### Literatur:

- Pittner/Berman (2004): Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch. Gunter Narr Verlag: Tübingen. S. 97
- Metzler Lexikon Sprache (2000): Matrixsatz. Digitale Bibliothek Band 34. J.B. Metzler Verlag: Stuttgart. S. 5868
- Đukanović, Jovan (1998): Der komplexe Satz im Deutschen. Zavod za udžbenike i nastavna sredstva. Beograd. S. 27ff.

---

<sup>17</sup> Lexikon Sprache: Matrixsatz, S. 5868.





## Kapitel XI: Satzmodelle: Satzmuster und Satzbaupläne

### 1. Frage: Was ist ein Satzmodell, ein Satzbauplan und ein Satzmuster?

#### **Antwort:**

Ein Satzmodell (auch: Satzbauplan, Satzmuster, Satzplan, Satzschema) stellt nach Metzler Lexikon Sprache (2000) die syntaktische Grundstruktur von Sätzen dar. Man geht davon aus, dass sich die Vielzahl der möglichen Sätze einzelsprachlich auf bestimmte Grundmuster zurückführen lässt.

#### **Erläuterung:**

Der Begriff des Satzmodells oder Satzbauplans gelangt laut Metzler Lexikon Sprache (2000) in die germanistische Linguistik aus der Inhaltbezogenen Grammatik, wo versucht wird, formale Strukturmuster mit bestimmten Inhalten zu verbinden. So werden z.B. von Brinkmann (1962) Sätze mit intransitiven Verben als Vorgangssätze, Sätze mit transitiven Verben als Handlungssätze, Sätze mit substantivischem Prädikativum als Identifizierungssätze und Sätze mit adjektivischem Prädikativum als Urteilssätze eingestuft. Später dann wird der Terminus Satzbauplan mit dem Terminus der Valenz verbunden, da festgehalten werden kann, dass der vom Verb determinierte Satzbauplan der Valenz des Satzverbs entspricht.

#### Literatur:

- Brinkmann, Hennig (1962): Die deutsche Sprache: Gestalt und Leistung. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.
- Metzler Lexikon Sprache: Satzbauplan, Digitale Bibliothek Band 34. J.B. Metzler Verlag: Stuttgart. S. 8235
- Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S.149f.

- Engel, U. /Srdic, S. et al (2012): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik. Teil 1: Der Satz. Sagner Verlag: München. S. 64ff.
- Petrović, Velimir (1995): Einführung in die Syntax des Deutschen. Bornus: Pecs. S. 118ff.

## 2. Frage: Aus welchem Grunde wird versucht, den Satz modellhaft zu erfassen?

### **Antwort:**

Der Sinn der Satzmodellierung besteht in dem Versuch einer Abstraktion, nämlich alle möglichen Sätze einer Sprache auf eine begrenzte Zahl von Modellen zurückzuführen, auf deren Basis dann alle Sätze der betroffenen Sprache gebildet werden können.

### **Erläuterung:**

Noch Wilhelm von Humboldt (1836) versuchte, bei den Untersuchungen zu vielen Sprachen der Welt die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen zu typisieren und gelangte so zu der Erkenntnis, dass es zum Wesen der Sprache gehört, eine endliche Menge von Mitteln zur Verfügung zu haben, welche dann in einer unendlichen Vielzahl an Anwendungsmöglichkeiten münden, d.h. mit einer endlichen (begrenzten) Zahl von Mustern und einer endlichen (begrenzten) Zahl von Elementen eine potentiell unendliche Zahl von Sätzen zu erzeugen.

Diese Erkenntnis angewandt auf die Valenz- und Satzmodellproblematik lässt schlussfolgern, dass die Ermittlung von Satzmodellen sowie der Valenz der Satzverben nichts Unterschiedliches darstellt, sondern vielmehr unterschiedliche Seiten ein- und derselben Erscheinung sind. So sind z.B Fragen der Valenz oder der richtigen Anwendung eines bestimmten Satzmodells beim Erlernen von Deutsch als Fremdsprache grundlegende Fragen.

### **Literatur:**

- Helbig, Gerhard (1992): Probleme der Valenz- und Kasustheorie, Tübingen: Niemeyer. S. 149 ff.
- Wilhelm von Humboldt (1836): Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts. In: Werke in fünf Bänden. Studienausgabe, Darmstadt 2002.

### 3. Frage: Wie ist dann das Verhältnis von Lexikon-Eintragungen von Verben und Satzmodellen?

**Antwort:**

Satzmodelle, so Helbig (1992), ergeben sich aus den Eigenschaften der Valenz.

Wie sich Grammatik und Lexikon generell nicht prinzipiell und auch nicht funktional unterscheiden, so Helbig (1992) weiter, sondern durch den unterschiedlichen Aspekt und einen unterschiedlichen Verallgemeinerungsgrad, so unterscheiden sich auch Valenz (von Lexemen) und Satzmodelle nicht prinzipiell. Deshalb ist es laut Helbig (1992) auch nicht verwunderlich, dass bei den Fragen der Satzmodellierung das Verhältnis von Ausdruck und Inhalt, von Form und Bedeutung, ihre (indirekte) Zuordnung über mehrere Ebenen von tragender Bedeutung ist. Dieses Problem spielt für die Valenz eine wesentliche Rolle und ist eines der zentralen Probleme der Grammatik schlechthin.

**Erläuterung:**

Bei der Ermittlung von Satzmodellen ist laut Helbig (1992) die Frage nach dem Status der Satzmodelle von zentraler Bedeutung, d.h. danach, nach welchem Prinzip sie angesetzt werden und für welche Ebenen sie Gültigkeit haben. Irritierend ist die Tatsache, dass es in der Linguistik unterschiedliche Bezeichnungen für Satzmodelle gibt: „Satztypen“, „Satzmuster“, „Satzbaupläne“, „Satzschemata“, „Kernsätze“, „Patterns“, „Grundformen“ u.a.

Die Eigenschaften der Valenz haben ihre Reflexe, so Helbig (1992) weiter, in wesentlichen Bereichen der Grammatik im engeren Sinn (d.h. der Morphosyntax). Es sind jedoch nicht alle Bereiche der Grammatik von der Valenz her zu beschreiben. Valenz wird somit im Schnittpunkt von Semantik und Syntax stehend angesehen und (mit ihren unterschiedlichen Ebenen) als wesentlicher Teil des Zuordnungsmechanismus von Semantik und Morphosyntax verstanden.

Lexikon und Wörterbuch sind laut Helbig (1992) zwei unterschiedliche Arten der Wortschatzrepräsentation, zwischen denen eine Art Adaptionsbeziehung besteht.

Beide haben die Aufgabe, die Lexik (den Wortschatz) einer Sprache linguistisch abzubilden, auch wenn sie sich durch die jeweilige Zielsetzung und durch die Ausführungsbedingungen voneinander unterscheiden. Das Lexikon bezieht sich auf Sprachkompetenz, das Wörterbuch dagegen vorrangig auf Sprachkommunikation (Helbig, 1992: 149ff).

### Literatur:

Helbig, Gerhard (1992): Probleme der Valenz- und Kasustheorie, Tübingen: Niemeyer. S. 149 ff.

#### 4. Frage: Woraus setzt sich ein Satzmuster zusammen, woraus ein Satzbauplan?

##### **Antwort:**

Ein **Satzmuster** ist laut Engel (2012) ein Verbund aus zentralem Verb und Ergänzungen, ein **Satzbauplan** ein präzisiertes Satzmuster, also **mit gesonderter Kennzeichnung der fakultativen Ergänzungen**.

##### **Erläuterung:**

Wollen wir also ein Satzmuster von einem Satzbauplan unterscheiden, erfordert dies auch eine saubere Abgrenzung der fakultativen und obligatorischen Ergänzungen und der Angaben. Es handelt sich also laut Engel (2004) um drei verschiedene Arten von Gliedern:

1. um obligatorische Ergänzungen, d.h. im Stellenplan des Valenzträgers enthaltene, subklassenspezifische, valenzgebundene Glieder, die in der Regel nicht weglassbar sind;
2. um fakultative Ergänzungen, d.h. im Stellenplan des Valenzträgers enthaltene subklassenspezifische, valenzgebundene Glieder, die jedoch im Kontext weglassbar sind;
3. um freie Angaben, d.h. nicht im Stellenplan des Valenzträgers enthaltene, nicht-subklassenspezifische, nicht-valenzgebundene (valenzunabhängige) Glieder.

Die Differenzierungen (zwischen E und A einerseits, obligatorischen und fakultativen E andererseits) liegen jedoch nicht auf der gleichen Ebene.

Es handelt sich, so Engel (2004) weiter,

- a) um eine primäre Differenzierung zwischen E und A und
- b) um eine sekundäre Differenzierung von obligatorischen und fakultativen E, beide valenzgebunden.

Die erste Differenzierung ist laut Engel (2004) deshalb primär, weil sie unabhängig vom Kontext und von der Kommunikation bereits in der Grundstruktur angelegt ist, während die zweite Differenzierung von Kontext und Kommunikation abhängig und somit eine Oberflächenerscheinung ist. Mit der ersten primären Differenzierung werden die Aktanten bzw. Ergänzungen insgesamt festgelegt – als diejenigen Glieder, die die syntaktische Subkategorisierung der Verben oder anderen

Valenzträger betreffen und für einzelne Verben oder andere Valenzträger spezifisch, also subklassenspezifisch sind.

### Literatur:

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIM: München. S. 104ff.  
 Engel, U. /Srdic, S. et al (2012): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik. Sagner Verlag: München. S. 64ff.  
 Helbig, Gerhard (1992): Probleme der Valenz- und Kasustheorie, Tübingen: Niemeyer. S. 149 ff.

### 5. Frage: Wie können wir Satelliten anhand ihrer Valenz differenzieren?

#### Antwort:

Laut Helbig (1992) differenzieren wir zwischen **valenznotwendigen, valenzunmöglichen, nicht-valenznotwendigen, valenzmöglichen und valenzunabhängigen Gliedern**.

#### Erläuterung:

Valenznotwendige Glieder sind laut Helbig (1992) solche, die vom Verbkontext gefordert werden, weil das Verb die entsprechende Leerstelle hat, die in der Regel auch syntaktisch realisiert wird:

*Ich lebe in Berlin.*

*Sie durchschaut ihn.*

Eine Konstituente ist dagegen laut Helbig (1992) valenzunmöglich, wenn sie als Verbkontext ausgeschlossen ist:

*\* Er zeichnet sich der Hund aus.*

Daneben gibt es laut Helbig (1992) die nicht-valenznotwendigen Glieder, die als Verbkontext weder gefordert noch ausgeschlossen werden:

*Sie arbeitet in der Küche.*

*Er schreibt für mich ein Liebeslied.*

*Wir schneiden das Brot mit einem Messer.*

Innerhalb der nicht-valenznotwendigen Glieder wird laut Helbig (1992) auf Grund selektiver Valenzbeziehungen, die auf Beziehungen der semantischen Kompatibilität beruhen, weiter unterschieden zwi-

schen valenzunabhängigen und valenzmöglichen Gliedern. Valenzunabhängige Glieder sind laut Helbig (1992) solche nicht-valenznotwendigen Konstituenten, die für beliebige Verben als Kontext zulässig sind (z.B. Temporal- und Kausalangaben); valenzmögliche Glieder hingegen solche, die größere selektive Beschränkungen haben (z.B. Situativergänzungen), die also nicht für beliebige Verben als Kontext möglich sind.

Schließlich werden innerhalb der valenznotwendigen Glieder laut Helbig (1992) tilgbare und nicht-tilgbare Glieder unterschieden. Tilgbare Glieder sind zwar in der semantischen Struktur und auch in der Grundstruktur enthalten, können aber an der Oberfläche fehlen, ohne dass der Satz ungrammatisch wird.

Zusammenfassend ergibt sich folgendes Bild:



#### Literatur:

Helbig, Gerhard (1992): Probleme der Valenz- und Kasustheorie, Tübingen: Niemeyer. S. 149 ff.

6. Frage: Wie können diese Relationen den Termini der Satzangaben und -ergänzungen im Englischen Sinn sowie dem Satzmuster/Satzbauplan zugeordnet werden?

#### **Antwort:**

Aus dieser Zusammenfassung lässt sich herauslesen: Die valenznotwendigen Konstituenten entsprechend den Ergänzungen schlechthin, die nicht-valenznotwendigen Konstituenten den Angaben, die nicht-tilgbaren Konstituenten den obligatorischen Ergänzungen, die tilgbaren valenznotwendigen den fakultativen Ergänzungen. Schwerer zu fassen ist die Differenzierung zwischen valenzmöglichen einerseits und valenzunabhängigen Konstituenten, hier finden wir laut Engel (2004) den Konsensus, dass Situativergänzungen obligatorisch sind (diese wären z.B. valenzmöglich). Aber nicht jedes situative Element ist eine Situativergänzung, sodass es sich hier auch um situierende Angaben handeln kann (siehe Helbig, 1992).

Mit seinen Ergänzungen bildet das zentrale Verb das Satzmuster, gekennzeichnet in Spitzklammern. Werden zusätzlich die fakultativen Ergänzungen gekennzeichnet (durch runde Klammern), so ergibt sich laut Engel (2004) der Satzbauplan. Er ist die Grundlage für die Bildung korrekter Sätze.

### **Erläuterung:**

Satzmuster und Satzbaupläne werden laut Engel (2004) immer auf Grundlage eines aktivischen Satzes ermittelt. Sie gelten für alle satzartigen Konstruktionen und alle Haupt- und Nebensatzarten, sind außerdem unabhängig von beigefügten Angaben, Form und Umfang des Verbalkomplexes, der Wortstellung u.a. Demnach gilt derselbe Satzbauplan <sub, (dat) akk> für die folgenden Konstruktionen:

*Ich lese dir eine Geschichte vor.*

*(Ich nehme an), dass ich dir eine Geschichte vorlesen werde.*

*Soll ich dir eine Geschichte vorlesen?*

*Darf ich dir die Geschichte heute Abend vorlesen?*

*Du hättest ihr eine Geschichte vorlesen sollen.*

*Eine Geschichte hätte ich dir schon immer vorlesen können.*

Für Fremdsprachenlerner im Fremdsprachenunterricht ist es durchaus empfehlenswert, das Verb mit dem entsprechenden Satzbauplan/Satzmuster zu erlernen, um Interferenzerscheinungen mit der eigenen Muttersprache zu vermeiden. Erleichternd ist in diesem Zusammenhang, dass im Deutschen die Zahl der Satzmuster und Satzbaupläne begrenzt ist und im Wesentlichen auch in der Gegenwart keinen drastischen Veränderungen unterworfen ist. Eine Liste der wichtigsten Satzmuster ist nachzulesen bei Engel (1988: ab S. 199) oder Engel (2004: ab S. 105).

### **Literatur:**

Engel, Ulrich (1988): Deutsche Grammatik. Heidelberg: Groos. S. 199ff.

Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM: München. S. 104ff.

Engel, U. / Srdic, S. et al (2012): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik. Teil 1: Der Satz. Sagner Verlag :München. S. 64ff.

Helbig, Gerhard (1992): Probleme der Valenz- und Kasustheorie. Niemeyer: Tübingen. S. 100–102.





## Kapitel XII: Attribute

### 1. Frage: Was ist ein Attribut?

**Antwort:**

Attribute sind Satelliten nicht-verbaler Nuklei.

**Erläuterung:**

Der Terminus *Attribut* ist abgeleitet von lateinisch *attribuere* (*zuteilen, zuweisen, also ein Merkmal hinzufügen*). Haben wir im Kapitel *Satzglieder* festgestellt, dass Satzglieder Verbglieder und als solche Dependientien des Satzverbs sind, stellen Attribute keine selbständigen Satzglieder dar, sondern sind immer nur Teil eines Satzglieds. Sie erfüllen somit auch nicht die beiden Kriterien zur Ermittlung von Satzgliedern: Sie sind nicht allein verschiebbar, nicht allein ersetzbar. Attribute lassen sich in der Regel nur zusammen mit ihrem Bezugsausdruck im Satz verschieben. Während Subjekt, Objekt etc. zu den **primären syntaktischen Funktionen** oder Satzgliedern 1. Grades zählt, so Altmann/Hahnemann (2005), gehört das Attribut zu den sekundären syntaktischen Funktionen. Unter **sekundären syntaktischen Funktionen** versteht man laut Altmann/Hahnemann (2005) alle nicht satzgliedhaften Funktionen.

### Literatur:

Altmann/Hahnemann (2005). Syntax fürs Examen. VS Verlag: Wiesbaden 2005, S. 90.

### 2. Frage: Wie manifestiert sich dies bei der konkreten Satzanalyse?

**Antwort:**

Ein Hauptproblem bei der Satzanalyse ist die Unterscheidung von Satzgliedern und Attributen. Auf der Satzebene wird die syntaktische Struktur in Satzglied-Begriffen (Subjektergänzung, Akkusativergän-

zung etc.) dargestellt, auf Wortgruppen- bzw. Phrasenebene stellt man Attribut und Kopf der Phrase einander gegenüber.

### **Erläuterung:**

Strukturen auf Satzebenen sind Hauptsätze, Nebensätze, Infinitivkonstruktionen und Partizipialkonstruktionen. Kopf dieser satzförmigen Konstruktionen ist das Hauptverb des Verbalkomplexes, das Satzverb.

Die Satzglieder beziehen sich auf ein Verb. Attribute sind laut Welke (2007) abhängige Einheiten in Satzgliedern unterhalb der Satzebene, sie hängen von dem Gliedkern der betreffenden Phrase ab, zum Beispiel:

*Das Buch, (1) das in der Zweigstelle der Firma vorgestellt wurde, (2) vom eben erst eingetroffenen Verlagslektor, (3) in Zusammenarbeit mit der Firmenleitung und dem Autor, war ein voller Erfolg.*

Hier ergibt sich folgendes Bild: Obersatz (zum Terminus siehe Kapitel *Satzränge*) ist: *Das Buch...war ein voller Erfolg*

Attribut zum Bezugswort *Buch* wäre die satzartige syntaktische Konstruktion (1): *das in der Zweigstelle der Firma vorgestellt wurde...*

Die Dependenzien des satzförmigen Attributs (1):

(2) *vom eben erst eingetroffenen Verlagslektor* und

(3) *in Zusammenarbeit mit der Firmenleitung und dem Autor*

sind Satelliten des Attributsatzes (1). Aufgrund dessen, dass auch ein Attributsatz eine Verbalphrase im erweiterten Sinn ist, werden die nachfolgenden Satelliten (2) und (3) von dessen Satzverb *vorstellen* regiert.

Bei der weiteren Subklassifizierung der Attribute (z.B. des Nomens) stellen wir fest, dass sich die **Klassifizierung** ohne Probleme **mithilfe der Anaphern bzw. Fragen** für die Satzergänzungen und Satzangaben vornehmen lässt, so dass es dann auch kein Problem ist festzustellen, ob es sich bei dem Satelliten um eine Angabe oder eine Ergänzung, und um welche Subklasse genau, handelt.

Appositionen können laut Welke (2007) als Spezialfälle von Attributen aufgefasst werden (detaillierter dazu im Kapitel *Apposition*).

### Literatur:

Welke, Klaus (2007): Einführung in die Satzanalyse. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 80ff.

### 3. Frage: Vertreter welcher Wortklassen sind häufig Bezugswörter von Attributen?

**Antwort:**

Bezugswörter von Phrasen unterhalb der Satzebene sind vor allem Nomina und Adjektive, aber auch Adverbien und Pronomina können häufig Bezugswörter sein.

**Erläuterung:**

Dies soll an Beispielen illustriert werden:

- für ein Nomen:
  - a) *kleine Kinder*
  - b) *Lust auf Eis*
- für ein Adjektiv:
  - a) *eine üppig wuchernde Grünpflanze*
  - b) *ein nach Lavendel duftender Blumenstrauß*

Vorangestellte adjektivische Phrasen sind Attribute und enthalten nur Attribute, so Welke (2007) weiter. Unabhängig davon, wie man eine komplexe Nominalphrase in sich hierarchisiert, erhalten wir Adjektive oder Nomina als Nuklei:

*die unter ungünstigen klimatischen Bedingungen gut gedeihende Pflanzenart*

- für Adverbien:
 

*heute früh (angekommen sein)*
- für Pronomina:
 

*gerade du, der du nicht unmittelbar involviert bist, ...*

#### Literatur:

Welke, Klaus (2007): Einführung in die Satzanalyse. Walter de Gruyter: Berlin/ New York. S. 80ff.

### 4. Frage: Welche Großklassen von Attributen unterscheiden wir generell?

**Antwort:**

Wir unterscheiden generell **kongruierende und nicht-kongruierende Attribute**.

**Erläuterung:**

Als **kongruierende Attribute** bezeichnen wir solche, die in Genus, Kasus und Numerus mit ihrem Bezugswort übereinstimmen. Als „klassischen“ Fall eines kongruierenden Attributs kann laut Hentschel/Weydt (2003) ein adjektivisches Dependens zum Nomen angesehen werden, ungeachtet dessen, in welcher Funktion das Nomen im Satz auftritt:

*Wirklich erlebnisreiche Ferien verbrachte sie im vorigen Sommer.*

*Wirklich erlebnisreiche Ferien hatten ihn nachdenklich gestimmt.*

*Sie konnte ihm über wirklich erlebnisreiche Ferien berichten.*

Partizipien können laut Hentschel/Weydt (2003) in gleicher Weise wie Adjektive als Attribute verwendet werden. Bei Perfektpartizipien ist, so Hentschel/Weydt (2003) weiter, zu beachten, dass nur solche attributiv verwendet werden können, die entweder passivisch oder aber zu einem Verb mit perfektiver Aktionsart gebildet sind:

*die Abfolge der zusammengestellten Lieder*

*das geschmolzene Eis*

Darüber hinaus wird bei Hentschel/Weydt (2003) darauf hingewiesen, dass Adjektivattribute auch nach ihrem Bezugswort stehen können. In der modernen deutschen Gegenwartssprache ist diese Verwendungsweise selten. Klassische Beispiele hierfür sind Goethes *Röslein rot* oder das deutsche Kinderlied *Hänschen klein*. Nachgestellte adjektivische Attribute zum Nomen kongruieren im Unterschied zu vorangestellten nicht in Kasus, Numerus und Genus mit ihrem Bezugswort, sie bleiben regelmäßig endungslos. Eine weitere Ausnahme bilden unflektierbare Adjektive wie Farbadjektive fremder Herkunft, wie z.B. *beige* oder *rosa* oder auch Herkunftsadjektive wie *der Berliner Fernsehturm*, *Leipziger Messe* u.a. Anzumerken wäre jedoch, dass die Farbadjektive fremder Herkunft in der gesprochenen Sprache die Tendenz aufweisen, sich dennoch in das Deklinationssystem deutscher Adjektive zu integrieren, es ist kein Einzelfall, dass man hört: *das orangene T-Shirt* etc.

Sehr selten kommen auch vorangestellte adjektivische Attribute in unflektierter Form vor, z.B. in alten Texten (*jung Siegfried*); oder aber stilistisch markiert bei Produktbezeichnungen zu Werbezwecken, z.B. *Irisch Moos* oder *Russisch Brot*. Im ersten Fall assoziiert eine solche Verwendung an das Englische Adjektiv *Irish* und hat als Konnotation Modernität, im zweiten Fall eher die Anlehnung an eine alte Sprachverwendung im Sinn von langer Tradition, in beiden Fällen jedoch zur Aufwertung des Produkts auf dem Markt.

Wie Adjektive können auch Pronomina und Determinative als Attribute verwendet werden, so Hentschel/Weydt (2003), z.B. *nach jedermanns Geschmack*. Werden Possessiva nachgestellt, was gelegentlich vorkommt, sind sie, wie oben dargestellt, undekliniert. Solche Konstruktionen sind jedoch dem archaischen Sprachgebrauch zuzuordnen: *Liebste mein*.

### Literatur:

Hentschel/Weydt (2003): Handbuch der deutschen Grammatik. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 392ff.

### 5. Frage: Handelt es sich beim Artikel ebenfalls um ein Attribut?

#### Antwort:

Definieren wir das Attribut als Satellit nichtverbaler Nuklei, kann der Artikel formal-syntaktisch als Attribut betrachtet werden. Der Artikel ist jedoch keine autosemantische Wortklasse und bei Vorliegen des Nullartikels von einem Attribut sprechen zu wollen erscheint absurd.

#### Erläuterung:

Von den Grammatikern wird die Frage, ob es sich beim Artikel ebenfalls um ein Attribut handelt, nicht einheitlich behandelt. Während z.B. der Duden unter der Überschrift „Gliederung“ (1998:661) den Artikel zusammen mit anderen Attributen behandelt, ihm dabei allerdings zusammen mit den Pronomina einen besonderen Status zuweist, das sog. **Begleiterfeld** zu bilden, schließen Helbig/Buscha (2001:493) eine derartige Annahme aus. Entscheidend für die Interpretation der syntaktischen Funktion des Artikels ist in erster Linie die Definition des Attributs. Ungeachtet dessen muss jedoch auf die Sonderstellung des Artikels im Deutschen hingewiesen werden (Srdić 2008). Es handelt sich (Hentschel/Weydt 2003) bei ihm vor allem um ein grammatisches Morphem, das im Deutschen frei ist. In anderen Sprachen, z.B. im Mazedonischen, ist dieses Morphem gebunden: *kultura – kulturata, jazik – jazikot*.

Hentschel/Weydt (2003) stellen weiter fest, dass die komplexen Funktionen des Artikels in anderen Sprachen, die keinen Artikel kennen, mit übernommen werden durch andere morphologische oder syntaktische Mittel wie z.B. Wortstellung oder Kasusgebrauch.

Distributiv betrachtet, so Hentschel/Weydt (2003) weiter, ist der Artikel im Deutschen an derselben Stelle wie andere Determinative oder Adjektivattribute, wie diese richtet er sich im Deutschen in Genus,

Kasus, Numerus nach dem Bezugswort. Allerdings zeigt sich auch hier eine Besonderheit: Die Deklinationsform des Adjektivs muss sich nach der Art des jeweils vorliegenden Artikels richten.

Wir können demzufolge feststellen, dass der Artikel formal als Attribut des Nomens beschreibbar ist, grammatisch (morphologisch, syntaktisch und semantisch) jedoch eine Sonderstellung einnimmt. (Siehe dazu auch Darstellungen im Kapitel *Nominalphrase*).

### Literatur:

- Duden (1998): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Band 4. Dudenverlag: Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich. S. 661.  
 Hentschel/Weydt (2003): Handbuch der deutschen Grammatik. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 392ff.  
 Srdić, Smilja (2008): Morphologie der deutschen Sprache. Jasen: Beograd. S. 156ff.

### 6. Frage: Welche nicht-kongruierenden Attribute unterscheiden wir?

#### Antwort:

Wir unterscheiden die **Genitivattribute, die Rektionsattribute und die Adverbialattribute**.

#### Erläuterung:

##### A – Die **Genitivattribute**.

Wir unterscheiden hier bezüglich der **semantischen Klassifizierung** nach Petrović (1995), Helbig/Buscha (2003), Engel (2004) und Hentschel/Weydt (2003) mehrere Subklassen, von denen an dieser Stelle die wichtigsten genannt werden sollen:

- a) *das Kleid der Mutter* – Genitivus possessivus – kennzeichnet ein Besitzverhältnis  
*ein Stück des Kuchens* – Genitivus partitivus – kennzeichnet ein starkes Zugehörigkeitsverhältnis im Sinne von A ist Teil von B;
- b) *das Lachen des Kindes* – Genitivus subiectivus – Nukleus ist ein deverbatives Nomen und da die genitivische Konstruktion Subjekt der Handlung ist, kann die Phrase in einen aktivischen Satz transformiert werden, in welchem das Subjekt die genitivische Konstruktion der Nominalphrase ist: Das Kind lacht.  
*das Schneidern eines Kleides* – Genitivus obiectivus – Nukleus ist ein deverbatives Nomen und da die genitivische Konstruktion Objekt der Handlung ist, kann die Phrase in einen aktivischen

schen Satz transformiert werden, in dem das Genitivattribut das Objekt der Handlung ist: *Man schneidert ein Kleid*. Oder man transformiert in einen passivischen Satz, in welchem das grammatische Subjekt die genitivische Konstruktion der Nominalphrase ist: *Ein Kleid wird geschneidert*.

- c) *der Autor des Buches* – Genitiv des Produkts – es liegt ein ähnliches Verhältnis vor wie beim *Genitivus obiectivus*, allerdings ist der Nukleus kein deverbatives Nomen;
- d) *das Buch des Autors* – Genitivus auctoris – es liegt ein ähnliches Verhältnis vor wie beim *Genitivus subiectivus*, allerdings ist der Nukleus kein deverbatives Nomen;
- e) *Eier der Klasse A* – Genitivus qualitatis – die genitivische Konstruktion bezeichnet ein Qualitätsmerkmal des Kopfes;
- f) *die Notwendigkeit der Aussprache* – Genitivus explicativus – die genitivische Konstruktion erläutert den Kopf der Phrase näher;
- g) *der Kuchen aller Kuchen* – Genitivus superlativus – die genitivische Konstruktion drückt semantisch eine Art Superlativ des Kopfes der Phrase aus (welcher nicht wie z.B. beim Adjektiv durch morphologische Mittel bezeichnet werden kann). Der Gen. Superlativus ist zugleich der einzige Typ des Genitivattributs, der sich durch Reduplikation, bzw. durch Rekurrenz des Nukleus auszeichnet. Der Kopf wird also im Genitiv wiederholt.

Hinsichtlich der Funktion der **Genitivattribute im Satz** kann in Anlehnung an Engel (2004) festgestellt werden, dass der *Genitivus partitivus* eine obligatorische Ergänzung und der *Genitivus possessivus* eine Angabe ist. Alle anderen Genitivattribute können als fakultative Ergänzungen betrachtet werden.

Attributive Genitive mit Determinativ können auch vorangestellt werden, in den meisten Fällen wirkt eine solche Stellung jedoch archaisch: *der Mutter Kleid*... Möglich und durchaus geläufig sind vorangestellte Genitivattribute ohne Determinativ, z.B. *Mutters Kleid*. Hierbei handelt es sich um keine Funktion, sondern um eine **Position** der Genitivattribute, genannt **sächsischer Genitiv**. Der sächsische Genitiv kann unterschiedlichen semantischen Gruppen zugeordnet werden: z.B. *Luckys Bellen* – Genitivus subiectivus, *Mutters Kleid* – Genitivus possessivus.

Auch bei den Genitivattributen werden, wie bei den Genitivergänzungen zum Satzverb, besonders in der Umgangssprache häufig alternative Konstruktionen verwendet, z. B. Präpositionalphrasen wie anstelle von *Mutters Kleid* – *das Kleid von meiner Mutter*.



Zu beachten ist, dass Elemente im Genitiv, die **keine** Genitivergänzungen sind, auch **nicht** zwingenderweise den Genitivattributen zuzurechnen sind.

Hier ist der sog. **prädikative Genitiv** zu nennen, der syntaktisch als Prädikativum zu interpretieren ist:

*Diese Konstruktion ist deutscher Herkunft.*

*Der Lehrer war heute bester Laune.*

Semantisch ist der prädikative Genitiv mit dem attributiven Genitivus qualitatis verwandt.

Ebenfalls **kein** Genitivattribut ist der sog. **freie/absolute Genitiv**, der bereits im Kapitel der Satzergänzungen besprochen wurde: *Frohen Mutes kam sie zur Universität*.

#### B – **die Rektionsattribute**

Die nächste Gruppe der nicht-kongruierenden Attribute sind nach Hentschel/Weidt (2003) die sog. Rektionsattribute.

Unter Rektionsattributen verstehen wir vor allem Attribute, die an ihr Bezugswort durch eine bestimmte nicht austauschbare Präposition gebunden sind, wie z.B.:

*der Antrag an die Behörde*

*ihr Appetit auf ein Stück Schokolade*

*die Freude über ihr Kommen*

Solche attributiven Präpositionalphrasen, so Hentschel/Weydt (2003), stehen in direkter und sehr enger Abhängigkeit von ihrem Bezugswort. Sie kommen vor allem bei Nomina vor, die von Verben oder Adjektiven abgeleitet sind und stellen eine Rektion bzw. Valenz des Nomens oder Adjektivs dar. Das Anfügen eines Attributs erfolgt auf genau definierte Weise mit nicht austauschbarer Präposition, die oft ihre ursprüngliche Bedeutung verloren hat (z.B. *Hunger auf mehr*). Deshalb rechnet Engel (2009) sie zu den Ergänzungen, und zwar zu den Präpositivergänzungen.

Zu den Rektionsattributen sind nach Hentschel/Weydt (2003) auch die unmittelbar von attributiven Adjektiven und Partizipien regierten Elemente zu rechnen: *der des Mordes verdächtige Angeklagte (Kasusreaktion), die mit ihm befreundete Studentin (Präpositionalreaktion)*.

#### C – **die Adverbialattribute**

Eine weitere Gruppe von nicht-kongruierenden Attributen bilden die von Hentschel/Weydt (2003) als Adverbialattribute bezeichneten

Satelliten nichtverbaler Nuklei. Sie sind dadurch gekennzeichnet, dass sie in derselben Form und mit derselben Bedeutung auch adverbial gebraucht werden können:

*Die Kinder vor dem Haus spielen.*

*Die Kinder spielen vor dem Haus.*

*Die Freude vor der Geburtstagsfeier hielt ihn in Atem.*

*Vor der Geburtstagsfeier hielt ihn die Freude in Atem.*

Adverbialattribute können bei Nomina, Adjektiven, Pronomina oder Adverbien stehen, z.B. zum Nomen:

*der Garten hier*

*die Unterrichtsstunde morgen*

*Sie da*

Neben den bisher angeführten Attributen finden wir bei Hentschel/Weydt (2003:399) die sog. **prädikativen Attribute** oder **Prädikatsadjektive**. Diese sind syntaktisch als freie Prädikative einzuordnen (siehe dazu Kapitel zu Satzergänzungen/ Prädikativergänzung):

*Er kehrte klüger geworden zurück.* (Referenz: Subjektsprädikativum: „Er war klüger geworden“ und nicht „Die Rückkehr war klüger geworden“)

Anstelle eines Adjektivs, so Hentschel/Weydt (2003) weiter, kann auch ein Partizip, eine Präpositionalphrase oder ein absoluter Genitiv in gleicher Funktion verwendet werden:

*Er kehrte angeheitert/in guter Stimmung/bester Laune zurück.*  
(Subjektbezug)

*Sie fand ihn angeheitert/in guter Stimmung/bester Laune vor.*  
(Objektbezug).

Subjektbezogene prädikative Attribute sind frei im Satz beweglich, während objektbezogene entweder direkt nach ihrem Bezugswort oder aber im Vorfeld stehen. Hier demonstriert sich der Übergang vom Satzglied zum Attribut: Formal handelt es sich bei den freien Prädikativa um ein Satzglied: *vorfinden so*, aber semantisch: nicht das *Vorfinden* war *so*, sondern *er*.<sup>18</sup>

<sup>18</sup> Wenn Engel (2004) z.B. davon ausgeht, dass der Pertinenzdativ ein Attribut des Nomens ist aufgrund des semantischen Zusammenhangs, so müsste auch das freie Prädikativum ein Attribut sein, entweder zum Subjekt oder zum Objekt, je nach Referenz.

Des Weiteren wird in Hentschel/Weydt (2003) festgestellt, dass auch **Infinitivkonstruktionen** attributiv gebraucht werden können. Als Attribut verwendete Infinitive sind durch *zu* erweitert. Sie werden immer nachgestellt und können ihrerseits abhängige Konstruktionen regieren. Erweiterte Infinitive sind satzwertig und sie können daher als Sonderform attributiver Nebensätze betrachtet werden (eine der Ausdrucksformen von Attributsätzen, siehe dazu im Kapitel *Attributsätze*):

*Sein Wunsch, ihr die Sterne vom Himmel zu holen, bevor sie darüber nachdenken konnte, ...*

Auch Partikeln können laut Hentschel/Weydt (2003) als Attribute auftreten, z.B. Gradpartikeln oder Abtönungspartikeln:

*Erst heute hat sie geschrieben.* (Gradpartikel)

*Immer kleinlauter wurde sie.*(Gradpartikel)

*Es muss einfach schnell gehen.*(Abtönungspartikel)

#### Literatur:

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM: München. S. 292ff.  
 Helbig/Buscha (2003): Deutsche Grammatik Enzyklopädieverlag: Leipzig. S. 587ff.  
 Hentschel/ Weydt (2003): Handbuch der deutschen Grammatik. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 176, 392 ff.  
 Petrović, Velimir (1995): Einführung in die Syntax des Deutschen. Bornus: Pecs. S. 137ff.

#### 7. Frage: Was ist eine Apposition?

**Antwort:** Eine Apposition ist ein Sonderfall des Attributs.

#### **Erläuterung:**

Die meisten Grammatiker, z.B. Helbig/Buscha (2003), Hentschel/Weydt (2003), Eroms (2000) etc. unterscheiden bei der Apposition die **enge** und die **lockere/weitere**.

Als enge Apposition werden pränominaler oder postnominale Sattelliten des Nomens bezeichnet, die entweder flektiert werden, z.B. *Heinrich der Achte*, oder unflektiert bleiben: *zwei Sack Mehl*.

---

Wir definieren jedoch das Attribut nach formalen Kriterien, nämlich nach der Wortklasse des Bezugswortes (nicht- verbal) .

Lockere oder weitere Appositionen sind laut Eroms (2000) verkürzte Prädikationen, die in den aktuellen Satz eingeschoben werden, z.B. *Der Berliner Fernsehturm, das von weitem sichtbare Wahrzeichen Berlins, ist zweifellos eines der prägnantesten Bauwerke der Stadt.*

Anders definiert die Apposition Engel (2004, 2009). Apposition ist für ihn nur das, was bei vielen anderen Grammatikern (z.B. Helbig/Busch, Hentschel/Weydt, Eroms) als lockere Apposition bezeichnet wird (siehe Kapitel *Apposition*). Er führt für die **enge Apposition** der anderen Grammatiker zwei Begriffe ein: **Nomen varians (NV)** und **Nomen invariants (NIV)**. Zunächst sei festgestellt, dass diese fakultative Ergänzung nur bei nominalen Köpfen bzw. Nuklei vorkommt. Wir unterscheiden in Anlehnung an Engel (2004, 2009) NV und NIV im **linken** und im **rechten** Feld.

Im linken Feld bezeichnet NIV Personen mit ihrem Namen, so Engel (2004). Die NIV bleiben unverändert, wenn der Kopf dekliniert wird. Es fungiert als Vorname, Titel, Berufsbezeichnung, Anredenomen, Verwandtschaftsbezeichnung. In den folgenden Beispielen ist jeweils das zweite Nomen Kopf der Phrase (es werden die unflektierte und die Genitivform angegeben), voran geht das NIV:

Tanja Reichelt(s)

Professor Reichelt(s)

Malermeister Reichelt(s)

Frau Reichelt(s)

Tante Reichelt(s)

Als linker Satellit, so Engel (2004) weiter, kommt das NIV nur singularisch vor.

Das NV im linken Feld ist eine ähnliche Erscheinung wie das NIV, wobei sich das NV bei Flexion mit seinem Kopf verändert (d.h. Kopf der Phrase ist hier der Nachname), NV sind die Anredenomen *Herr, Genosse, Kollege*:

Herr(n) Reichelt(s)

Genosse(n) Reichelt(s)

Kollege(n) Reichelt(s)

Als linker Satellit kommt das NV nur singularisch vor.

Als Orientierungshilfe dient, dass **vorangestellte** NIV und NV immer **Nullartikel** haben.

Das NIV im rechten Feld bleibt wie das pränominale Attribut laut Engel (2004) bei Kasuswechsel des Kopfes unverändert. Es werden folgende Inhalte zum Ausdruck gebracht:

**Personennamen und Beinamen**

**Geographische Namen**

**Namen für Zeiteinheiten**

**Material- und Typenbezeichnungen**

Die regierenden Nomina liefern Titel- und Funktionsbezeichnungen, Verwandtschaftsbezeichnungen, Anredenominata, Raum- und Zeitbegriffe, Gattungsbezeichnungen, Maße. Alle diese nominalen Köpfe erscheinen im Gegensatz zum pränominalen NIV **mit Artikel**:

*der König Rudolf – des Königs Rudolf*  
*der Direktor Bassauer – des Direktors Bassauer*  
*der Kollege Brechtel – des Kollegen Brechtel*  
*der Internist Blasius – des Internisten Blasius*  
*der Notar Hass – des Notars Hass*  
*der Onkel Klaus – des Onkels Klaus*  
*der Herr Vollmaier – des Herrn Vollmaier*  
*das Land Thüringen – des Landes Thüringen*  
*der Monat Juli – des Monats Juli*  
*ein Becher Saft – eines Bechers Saft*  
*der Ford Fiesta – des Ford Fiesta<sup>19</sup>*

Bei Beispielen mit maskulinem oder neutralem Kopf ist die Flexion und somit auch die Qualifikation als NV oder NIV deutlich erkennbar.

Das NV des rechten Felds, das sich mit seinem Kopf verändert, kommt laut Engel (2004) als Zusatz zu Herrschernamen sowie als Materialhinweis bei Maß- und Mengenbezeichnungen vor:

*Heinrich der Achte*  
*ein Glas gelber Apfelsaft – ein Glas gelben Apfelsafts*

Engel (2004) stellt weiter fest, dass die Kongruenz zwischen Kopf und NV nur bei den Herrschernamen streng durchgehalten wird. Nach

<sup>19</sup> Beispiele aus Engel 2004: 298

Maß- und Mengenbezeichnungen kann das Attribut vielfach auch unveränderlich bleiben:

*mit einem Sack weiße Bohnen – mit einem Sack weißer Bohnen*

Im zweiten Fall läge ein Genitivus partitivus vor, sodass durchgehend dekliniert würde:

*ein Sack weißer Bohnen  
eines Sackes weißer Bohnen  
einem Sack weißer Bohnen  
einen Sack weißer Bohnen.*

### Literatur:

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM: München. S. 292–298.  
Engel, U. / Đurović, A. et al (2014): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik. Sagner Verlag: München. S. 49ff., S. 163ff.  
Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 266ff.  
Helbig/Buscha (2003): Deutsche Grammatik Enzyklopädieverlag: Leipzig. S. 587ff.  
Hentschel/ Weydt (2003): Handbuch der deutschen Grammatik. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 176, 392 ff.



## Kapitel XIII: Die Nominalphrase

### 1. Frage: Was ist eine Nominalphrase?

#### **Antwort:**

Als Nominalphrase bezeichnen wir eine syntaktische Konstruktion mit nominalem Kopf (also Kopf der Phrase ist ein Nomen).

#### **Erläuterung:**

Phrasen werden u.a. laut Pittner/Berman (2004) jeweils nach dem Wort benannt, das die zentrale Rolle in ihnen spielt, das Wort, welches die anderen regiert, das interne Regens, der Kopf der Phrase.

Nominalphrasen enthalten ein Nomen als Kopf. Es gibt, so Pittner/Berman (2004) weiter, auch andere Auffassungen unterschiedlicher Grammatiken, in denen alle nominalen Wortklassen, also auch Pronomina, Adjektive etc. mit den Substantiven zusammengefasst werden und Nominalphrasen bilden. Wir halten uns an die Wortklasseneinteilung von Engel (2004, 2009, 2012) und benennen die Adjektivalphrasen, Pronominalphrasen etc. gesondert.

Hinsichtlich des Phrasenbegriffs wurde bereits erörtert, was wir unter Minimal-, Normal- und Maximalstufe einer Phrase verstehen. Die **Minimalstufe** einer Nominalphrase bilden laut Karabalić/Pon (2008) das Nomen und das Determinativ, in Gestalt des Artikels:

*das Haus*

Selbst wenn Nullartikel vorliegt, gehen wir davon aus, dass dies eine Spielart des Artikels ist und er dergestalt vorhanden ist, dass grammatische Kategorien, wie z.B. die Deklinationsklasse, auch vom Nullartikel abhängt (siehe Pittner/Berman, 2004: 26/27).

Die **Normalstufe** einer Nominalphrase liegt dann vor, wenn wir entweder das Vorfeld oder das Nachfeld des nominalen Kerns belegt haben. Dies ist am häufigsten der Fall (s. Karabalić/Pon, 2008), z.B.:



*das cremige Fruchteis  
Südfrüchte in großer Vielfalt*

Von der **Maximalstufe** einer Nominalphrase kann in dem Fall gesprochen werden, so Karabalić/Pon (2008) weiter, wenn die Nominalphrase beiderseits des Kopfes ausgebaut ist:

*die mehrmals getragenen hochhackigen Sandalen nach neuestem Design*

Nominalphrasen können im Deutschen äußerst komplex sein:

*der durchschnittlich zum ordentlichen Aussprechen der Zahl dreihundertfünfundzwanzig benötigte Zeitraum aus der oben angeführten Darstellung...*

Die Nominalphrase enthält eine Nominalklammer, gebildet aus Determinativ als Klammeröffnung und Kopf als Klammerschließung. Diese Nominalklammer teilt, ähnlich der Satzklammer, die Nominalphrase in topologische Felder ein: das Vorfeld, das Mittelfeld und das Nachfeld, z.B.

*...durch **das Studium** ihres wichtigsten, seiner rückläufigen Schlüsse wegen als Analytik bezeichneten Zweiges...Klammeröffnung ist das Determinativ, Klammerschließung der Kopf. In unserem Beispiel liegt demzufolge ein äußerst ausgeprägtes Nachfeld vor.*

Derart komplexe Formen ließen sich problemlos erweitern, die einzige Grenze, die einer solchen Erweiterung gesetzt ist, ist z.B. in der mündlichen Kommunikation die Kapazität des Gedächtnisses, in der schriftlichen, die der Übersichtlichkeit eines Satzes, aber auch dies ist eher eine Frage der individuellen Interpretation. Es erhebt sich die Frage, nach welchen Gesetzmäßigkeiten Benutzer sprachlicher Zeichen in der Lage sind, die Grenzen einer Phrase (im räumlichen Sinn, also die gesamte Phrase mit allen realisierten topologischen Feldern) zu erfassen und ihrem Kopf fehlerfrei zuzuordnen. Hier ist in erster Linie die **Adjazenz** zu nennen (siehe dazu weitere Ausführungen in diesem Kapitel)..

#### Literatur:

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM: München. S. 292–298.  
Engel, U. /Srđić, S. et al (2012): Deutsch serbische kontrastive Grammatik. Teil 1: Der Satz. Sagner Verlag: München. S. 9ff.

- Engel, U./ Đurovic, A. et al (2014): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik. Teil II: Das Nomen und der nominale Bereich. S. 163ff.
- Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 266ff.
- Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S.176/177.
- Karabalić/Pon (2008): Syntax der Satzglieder im Deutschen. Sveučilište Jurja Strossmayera u Osijeku: Osijek. S. 51.
- Pittner/Berman (2004): Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch. Gunter Narr Verlag:Tübingen S. 26/27, 40.

## 2. Frage: Welche Funktion hat die Klammeröffnung in der Nominalphrase?

### Antwort:

Klammeröffnung in der Nominalphrase ist in der Linearstruktur obligatorisch das Determinativ, meist der Artikel. Sie eröffnet das Mittelfeld der Nominalphrase bzw. schließt das Vorfeld.

### Erläuterung:

Wenn Nomina von Verben abhängig sind, kann nicht davon ausgegangen werden, dass der Artikel eine direkte dependentielle Zwischeninstanz zwischen Verb und Nomen bildet, er spezifiziert mit seinem lexikalischen Teil, so Eroms (2000: 247–253), lokalisiert und determiniert das Nomen. Im Gegensatz zur Verbalphrase verfügt das Nomen über ein ausgeprägtes Nachfeld (welches nicht kommunikativ besonders markiert ist), mit Genitiv- und Rektionsattributen, Relativsätzen u. a. (während die aus dem verbalen Rahmen ausgeklammerten Strukturen kommunikativ besonders hervorgehoben sind, siehe dazu die Ausführungen zu Ausklammerung, Herausstellung, Satzverschränkung, Satzspaltung).

### Erläuterung:

Eroms (2000) stellt fest, dass durch „Lokalisation“, „Determinati-on“ oder „Spezifikation“ auch die kategorial-grammatisch bestimmbare Funktion des Artikels erfasst wird. **Lokalisation** der Nomina durch den Artikel bedeutet laut Eroms (2000), dass Artikel die Nomina in einem bestimmten Sinne festlegen, und zwar dergestalt, dass sie als Signale dafür aufzufassen sind, dass die im Satz benannten Personen, Dinge und Sachverhalte wirklich existieren, zumindest dass der Sprecher des Satzes von ihrer Existenz ausgeht.

Die Artikel **spezifizieren** ihre Substantive, d.h. aus einer Gesamtklasse wird der gemeinte Vertreter benannt. Eigennamen bedürfen eigentlich keiner Spezifikation, da jeder Eigenname im Prinzip nur einen

Vertreter einer bestimmten Klasse bezeichnet. Aber auch das ist nur relativ so (erinnern wir uns allein daran, wie viele Marias, Saras etc. wir unter den Vertretern einer bestimmten Generation vorfinden). Es lässt sich demzufolge laut Eroms (2000) dann auch als Spezifikation erklären, wenn im Dialekt und in der Umgangssprache sogar Eigennamen mit dem Artikel verwendet werden:

*Die Sara ist besonders nett.*

Eroms (2000) stellt weiter fest, dass die Teilverlagerung dieser Signalisierung auf das Artikelmorphem völlig richtig ist, da die Artikel morphologisch „funktional distinkt“ sind, d.h. dass sie an jenen Stellen, an denen syntaktische Komplikationen bei Formgleichheit auftreten können, im Allgemeinen differenziert sind.

*Im Camp gab es auch eine Maria.*

Die **Quantifikation** von Nomina bedeutet laut Eroms (2000) in den meisten Fällen Implikation. Der bestimmte Artikel im Singular und der unbestimmte Artikel implizieren „1“, also eine Anzahl von *eins*. Dies wird, was auch als eine der Regeln zur Artikelverwendung gilt, bei Neueinführungen in den Satz deutlich. Nomina können, so Eroms (2000), jedoch auch unquantifiziert verwendet werden wie:

*Sie mag Eis.*

*Sie zeigt hervorragende Kenntnisse.*

Eine Nominalphrase ist demzufolge nicht einfach ein erweitertes Nomen, wie Engel (2004) feststellt. Er betont den fundamentalen Unterschied zwischen Nomen und Nominalphrase, da das Nomen an sich nur Benennungsfunktion hat, durch Verwendung des Wortes im Satz hingegen bezeichnet wird, d.h. es wird als ein Stück Wirklichkeit ausgewiesen, ein Stück virtueller Wirklichkeit (S. Engel 2004:286). Der Unterschied zwischen Benennungs- und Bezeichnungsfunktion wird genau durch das Determinativ gekennzeichnet, „... das den Übergang vom Nomen zur Nominalphrase markiert, als 'Markant' derselben.“ (Engel 2004:286) Wir können demzufolge davon ausgehen, so Engel (2004) weiter, dass in Texten keine einfachen Nomina (Nomina ohne Determinativ) vorkommen, sondern Nominalphrasen. Nomina in ihrer Benennungsfunktion treten nur z.B. in Wörterbüchern, Grammatiken, auf Etiketten auf. Das Nomen bestimmt dann laut Engel (2004) auch die Struktur der Nominalphrase. Viele Nomina weisen eine bestimmte Valenz auf und eröffnen somit Leerstellen für bestimmte Ergänzungen. Nomina können jedoch auch Angaben als aspezifische Satelliten an sich binden.

## Literatur:

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM: München. S. 286.  
 Engel, U. /Đurović, A. et al (2014): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik.  
 Teil II: Das Nomen und der nominale Bereich. S. 66ff.  
 Eroms, Hans-Werner (2012): Syntax der deutschen Sprache. Walter de Gruyter:  
 Berlin/New York. S. 266ff.

## 3. Frage: Welches sind die Satelliten der Nomina?

**Antwort:**

Nomina haben Satelliten im rechten und im linken Feld (Vorfeld und Nachfeld). Es kann sich um Angaben und Ergänzungen handeln. Hier die Aufstellung der Satelliten nach Engel (2004):

**Im Vorfeld:**

- **Determinative:** *meine Schuhe*
- **Adjektive:** *schöne Kleider*
- **Genitivattribute** *meines Hundes Bellen*
- **NIV:** *Ulrich Engel*
- **NV:** *Kollegen Jähnichens*

**Im Nachfeld:**

- (**Determinative, Adjektive**): *Hänschen klein*
- **Genitivattribute:** *der Vorabend des Feiertags*
- **Dativattribute** (selten): *Kampf dem Atomkrieg*
- **NIV:** *des Direktors Meyer*
- **NV:** *ein Glas frisch gepressten Orangensafts*
- **präpositive Attribute:** *Hoffnung auf Spaß*
- **direktive Attribute:** *Sprung ins Ungewisse*
- **expansive Attribute:** *Verlängerung um zehn Minuten*
- **nominale Attribute:** *Arbeit als Dolmetscherin*
- **verbative Attribute:** *die List, ihn zu überrumpeln*
- **qualitative Attribute:** *Mädchen mit langen Haaren*
- **situative Attribute:** *das Angebot im Supermarkt*
- **komitative Attribute:** *Kaffee mit Sahnehäubchen*
- **Relativsätze:** *das Meer, das türkis vor ihm glänzte*
- **Appositionen:** *das Zimmer, modern eingerichtet, ...*

**Erläuterung:**

Die Ergänzungen des Nomens sind, so Engel (2004), bis auf wenige Ausnahmen fakultativ.

Engel (2004) stellt weiter fest, dass die Linearstruktur der Nominalphrase einfach ist, da das Nomen Mittelstellung aufweist, im Vorfeld

Determinativ und Adjektive sowie einige andere Satelliten stehen, im rechten die meisten anderen Satelliten. Die Satelliten sind nicht einfach frei bewegbar innerhalb der Nominalphrase. Die Satelliten des Nomens sind bereits zum größten Teil einzeln im Kapitel der *Attribute* besprochen worden. Daher wird hier auf eine erneute erschöpfende Darstellung verzichtet.

Im Rahmen der Satelliten des Nomens ist noch einmal zu erwähnen, dass hierzu semantisch auch der unter den freien Dativen angeführte **Pertinenzdativ (bzw. Dativus possessivus)** gerechnet wird:

*Schau mir in die Augen, Kleines...*

Erinnert werden soll an dieser Stelle erneut an die **freien Prädikative** im Übergangsfeld zwischen Bezugswort Verb und Nomen, an der Schwelle zwischen Satzglied und Attribut (syntaktisch Satellit des Verbs, semantisch Satellit des Nomens, sowohl in Objekts- als auch in Subjektsreferenz):

*Anna trank den Kaffee heiß und schwarz am liebsten.*

*(Der Kaffee war schwarz und heiß, nicht Anna und auch nicht das Trinken.)*

Alle Satelliten des Nomens tragen laut Engel (2004) zur Bedeutung der Nominalphrase bei – die Nomenergänzungen, indem sie mittels eines Relators einen engeren Bedeutungskomplex mit dem Nomen bilden; die Angaben, indem sie diesen engeren Bedeutungskomplex (bzw. das Nomen an sich) präzisieren.

#### Literatur:

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM: München. S. 269ff.  
 Engel, U. /Đurović, A. et al (2014): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik. Teil II: Das Nomen und der nominale Bereich. S. 51ff.

#### 4. Frage: Welche semantischen Subklassen von Angaben lassen sich zum Nomen unterscheiden?

##### **Antwort:**

Wir unterscheiden laut Engel (2004) die präzisierenden, die identifizierenden und die zusätzlich informierenden Angaben.

##### **Erläuterung:**

Die einzelnen Angaben stehen laut Engel (2004) in unterschiedlich enger Beziehung zum Kopf. Nach dieser Distanz lassen sich die drei o.g. semantischen Subklassen der Angaben zum Nomen unterscheiden.

##### **A. Die präzisierenden Angaben.**

Die präzisierenden Angaben schränken die Bedeutung des nominalen Kopfes laut Engel (2004) dergestalt ein, indem sie seiner Bedeutung ein Merkmal hinzufügen, wodurch die Menge der betreffenden Größen reduziert wird, z.B. sind

*fleißige Studierende* eine Teilmenge der Studierenden an sich.

Zu diesen Angaben gehört ein großer Teil der Nomenangaben (die adjektivischen Attribute, Situativ- und Komitativangaben, als klassischer Fall auch die meisten Relativsätze).

Diese Angaben sind also Beschreiber (Deskriptoren) des nominalen Kopfes. (vgl. Engel 2004: 309).

##### **B. Die identifizierenden Angaben**

Zu diesen Angaben sind nach Engel (2004: 310) vor allem Determinative zu rechnen, der sächsische Genitiv (soweit er als Angabe fungiert) und NIV/NV im Vorfeld. Ihre Funktion ist es, die bezeichneten Elemente als Teil der Wirklichkeit zu identifizieren, z.B. *der Hauptheld Vuk Isakovič des Romans...* Neben der identifizierenden Funktion haben sie in der Regel auch präzisierende Aufgaben. (vgl. Engel 2004: 310)

##### **C. Die (zusätzlich) informierenden Angaben**

Die zusätzlich informierenden Angaben ergänzen die Bedeutung eines Nomens. Hierzu zählen vor allem Appositionen, explikative Relativsätze (siehe dazu Kapitel: *Attributsätze*), und ähnliche syntaktische Konstruktionen, z.B:

*Die Sonne, die heute besonders heiß vom Himmel brannte, ...*

*Der Lehrer, ebenfalls Absolvent der hiesigen Gemanistik-Abteilung, ...*

*Der Student als bester seines Jahrgangs...* (vgl. Engel 2004: 311)

## Literatur:

Engel, Ulrich: Deutsche Grammatik, München 2004, S. 309 ff

Eroms, Hans-Werner (2012): Syntax der deutschen Sprache. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 266ff.

## 5. Frage: Was ist Adjazenz?

**Antwort:**

Die Identifizierung von Abhängigkeiten von Attributen wird durch eine Regel erleichtert (zu vergleichen mit dem ersten und zweiten Behaghelschen Gesetz in Bezug auf die aktuelle Satzgliederung)

**Adjazenzregel** genannt. Sie besagt, dass Konstituenten **adjazent** sind, wenn sie einander unmittelbar folgen und zwischen ihnen keine andere Konstituente auftritt.<sup>20</sup>

**Erläuterung:**

Attribute stehen typischerweise adjazent, d.h. unmittelbar links oder rechts neben ihrem Bezugswort (dem Kern) – und bei hierarchischer Staffellung adjazent zur jeweils kleineren Wortgruppe, also **so adjazent wie möglich zum Kern des Satzglieds**. (Siehe Metzler Lexikon Sprache: 2000, 267)

Ohne die Adjazenzregel könnten Sätze im Deutschen nicht eindeutig verstanden werden, z.B.

*Der lange Fluss und der kleine Bach münden im Donau-Delta.*

In diesem Satz ist die Zuordnung der Attribute eindeutig.

Wie sieht das aus in Beispielen wie: *die neue germanistische Fachzeitschrift*?

Hier stehen zwei adjektivische Attribute scheinbar gleichberechtigt als Satelliten von Fachzeitschrift nebeneinander, wir würden sie schematisch so darstellen:

*Fachzeitschrift*

⋮     ⋮

*neue germanistische*

Aber sind sie denn gleichberechtigt? Wenn ja, könnten sie beliebig untereinander vertauscht werden, ohne dass sich die Gesamtbedeutung der Phrase ändert. Wir sehen jedoch, dass dem nicht so ist: Die Phrase

<sup>20</sup> Lexikon Sprache: Adjazenz S. 267.

die *germanistische neue Fachzeitschrift* hat nicht dieselbe Bedeutung wie die *neue germanistische Fachzeitschrift*. Das liegt daran, dass eines der adjektivischen Attribute kopfadjazent ist. Das kopfadjazente adjektivische Attribut bildet mit dem nominalen Kopf eine semantische Einheit und kann nicht einfach permutiert werden (vgl. Karabalić/Pon, 2008: 56).

Ein weiteres Problem bilden laut Welke (2007) evtl. Ambiguitäten dadurch, dass eine Phrase z.B. adjazent zu einem Nomen steht, sich gleichzeitig aber auch als Satzglied auf das Prädikat beziehen kann. Dieser typische Fall von Ambiguität zwischen Attribut und Satzglied liegt in folgendem Beispielsatz vor:

*Kaja hockt neben dem Jungen auf dem Stuhl.*

Dieser Satz kann wie folgt interpretiert werden:

*Der Junge befindet sich auf dem Stuhl und Kaja hockt daneben.*

*Kaja und der Junge hocken nebeneinander auf dem Stuhl.*

Solche Fälle sind auch mit der Adjazenzregel nicht eindeutig lösbar. Meist ergibt sich die richtige Interpretation aus dem Kontext. Ist dies nicht der Fall, sollten ambigüe Formulierungen möglichst vermieden werden bzw. durch Einfügungen, Permutationen und Transformationen eindeutig interpretierbar gemacht werden:

*Neben dem Jungen auf dem Stuhl hockt Kaja.*

*Kaja hockt schon wieder neben dem Jungen auf dem Stuhl.*

Gelegentlich lassen sich Komponenten der Nominalphrase laut Karabalić/Pon (2008) von ihrem nominalen Phrasenkern trennen:

- a) **Determinative**, z.B. *Geschäfte hatte sie dort nur ihres. (Sie hatte dort nur ihr Geschäft)*
- b) **Präpositionalattribute**, z.B. *Vom Kleid nassgeworden ist nur der Saum. (Nur der Saum vom Kleid ist nassgeworden.)*
- c) **Mengenbezeichnungen**, z.B. *Kaminholz haben wir drei Stapel. (Wir haben drei Stapel Kaminholz.)*

In diesen Fällen sprechen wir, so Karabalić/Pon (2008), von **disjungibaren** (trennbaren) **Nominalphrasen**.



**Literatur:**

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik, München, S. 286ff.
- Karabalić/Pon (2008): Syntax der Satzglieder im Deutschen. Sveučilište Jurja Strossmayera u Osijeku: Osijek. S. 56.
- Metzler Lexikon Sprache (2000): Adjazenz, Band 34. J.B. Metzler Verlag: Stuttgart. S. 267.
- Welke, Klaus (2007): Einführung in die Satzanalyse. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 95 ff.

## Kapitel XIV: Die Adjektivalphrase

### 1. Frage: Was ist eine Adjektivalphrase?

**Antwort:**

Eine Adjektivalphrase ist eine Phrase mit einem Adjektiv als Nukleus.

**Erläuterung:**

Im Unterschied zur sog. „Schulgrammatik“ definieren wir das Adjektiv nach Engel als genusvariable Wörter, die immer zwischen Determinativ und Nomen stehen können.

### Literatur:

Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM: München. S. 335ff.

Engel, U. /Đurović, A. et al (2014): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik, Teil II: Das Nomen und der nominale Bereich. Sagner Verlag: München. S. 101ff.

### 2. Frage: Welche Subklassen von Adjektiven können wir hinsichtlich ihrer Funktion, also aus syntaktischer Sicht, benennen?

**Antwort und Erläuterung:**

Nach den Verwendungsmöglichkeiten unterscheiden wir 5 Subklassen von Adjektiven, also **5 Funktionen der Adjektive** (wobei die Adjektive nur in der als erste angeführten dekliniert werden):

1. **attributiv** (z.B. zum Nomen: *schönes Kind*)
2. **appositiv** (z.B. *das Mädchen, zart und scheu,...*)
3. **prädikativ** (z.B. *Sie ist klug.*)
4. **adverbial** (z.B. *Er schreibt schön.*)
5. **Attribut zu einem anderen Adjektiv** (z.B. *das unbeschreiblich interessante Buch*)

## Literatur:

Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S. 53, 102–108.

### 3. Frage: Welche Subklassen von Adjektiven lassen sich in semantischer Hinsicht unterscheiden?

#### Antwort:

In semantischer Hinsicht unterscheidet man **relative** und **absolute** Adjektive.

#### Erläuterung:

**Relative** Adjektive drücken laut Hentschel/Weydt (2003) Qualitäten aus, die dem bezeichneten Gegenstand nur in Bezug auf andere Gegenstände zukommen. *Dünn* ist beispielsweise ein relatives Adjektiv, denn es gibt keine Klasse von an sich *dünnen* Gegenständen/Lebewesen. *Ein dünnes Buch* ist nur mit *dicken Büchern* vergleichsweise *dünn*; neben einem Notenheft z.B. ist auch ein *dünnes Buch* wohl eher *dick*. Laut Eisenberg (2001:36) dient als Bezugspunkt der relativen Adjektive immer „eine Vorstellung von der durchschnittlichen Eigenschaft der betreffenden Gegenstände“.

Im Gegensatz zu den relativen Adjektiven ordnen **absolute** Adjektive laut Hentschel/Weydt (2003) den benannten Gegenständen ihnen an sich zukommende und nicht auf einem Vergleich mit anderen Denotaten beruhende Eigenschaften zu. *Das rote Dach der Hauses* ist *rot* unabhängig von den Dächern der anderen Häuser.<sup>21</sup>

<sup>21</sup> Die hier angeführte Bedeutung bei Hentschel/Weydt (2003) ist zu unterscheiden von Helbig/Buscha (2000), der Verwendungsweise im Duden (1998) und bei Behaghel (1923). Helbig/Buscha (2001:281) unterscheiden **relative** und **qualitative** Adjektive. Qualitativ sind bei ihnen Adjektive wie *groß*, *klug* und *heilbar*, die die Merkmale eines Objekts direkt durch die eigentliche Bedeutung ausdrücken. Relativ sind dagegen *väterlich* (in: *väterliches Haus*), *bulgarisch*, *gestrig*. Das sind Adjektive, die lexikalisch ein Merkmal eines Objekts durch dessen Beziehung zu einem anderen Referenzobjekt ausdrücken. Der Duden (1998:258) nennt diesen Typ **relational** (eine Zugehörigkeit bezeichnend), z.B. *afrikanisch*, *französisch*, *katholisch*) bzw. **klassifizierend** (eine Klasse bzw. eine Typus bezeichnend). Die so definierten relativen Adjektive lassen sich, so Hentschel/Weydt (2003) weiter, im Allgemeinen nicht graduieren (*\*gestriger*, *\*gestrigste*) und viele von ihnen können nicht prädikativ gebraucht werden (*\*Die Zeit ist gestrig*).

Hentschel/Weydt (2003) führen eine weitere, syntaktische Bedeutung von „relativ“ an, bei Behaghel (1923:1449), der als „relativ“ die Adjektive bezeichnet, welche eine Leerstelle eröffnen und somit ein valenzgebundenes Element an sich binden. Relativ in diesem Sinn sind Adjektive wie *gleich*, *wert* und *ähnlich*., z.B. *\*In dieser Hinsicht ist Jutta ähnlich*. (*wem?*)

### Literatur:

- Duden (1998): Die Grammatik. Band 4. Dudenverlag: Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich. S. 256ff.
- Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S. 54ff
- Helbig/Buscha (2000): Übungsgrammatik Deutsch. Langenscheidt: Berlin/München/Wien/Zürich. S. 133ff.
- Hentschel/Weydt (2003): Handbuch der deutschen Grammatik. Walter de Gruyter/Berlin/New York. S. 201ff.

#### 4. Frage: Was sind Dimensionsadjektive?

##### **Antwort:**

Auch die **Dimensionsadjektive** oder **polaren** Adjektive sind laut Hentschel/Weydt (2003) nach semantischen Eigenschaften benannt. Sie nehmen Graduierungen auf einer Skala, einer sogenannten Dimension, vor.

##### **Erläuterung:**

Dabei besetzen laut Hentschel/Weydt (2003) zwei in Opposition zueinander stehende Adjektive (*groß-klein, lang-kurz*) die beiden Endpunkte der Skala der auszudrückenden Eigenschaft. Als unmarkiert gilt das Adjektiv, welches das uneingeschränkte Vorhandensein der Eigenschaft ausdrückt. Es funktioniert zugleich als „neutralisierte“ Form, die verwendet wird, wenn es um die betreffende Eigenschaft geht. So fragt man, wie Hentschel/Weydt (2003) anführen, nach dem „Alter“ von Säuglingen: *Wie alt ist er?* (und nicht: *\*Wie jung ist er?*); nach dem Weg, bzw. der Entfernung fragen wir: *Wie weit ist es von Berlin bis Bernburg?* und nicht *\*Wie nah ist es denn?*

### Literatur:

- Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S. 53ff.
- Hentschel/Weydt (2003): Handbuch der deutschen Grammatik. Walter de Gruyter/Berlin/New York. S. 201ff.

5. Frage: Welche Adjektive unterscheiden wir in Bezug auf die Valenzfähigkeit?

**Antwort:**

Hierbei gibt es viele Adjektive (z.B. *gelb, hölzern*), die keine Leerstellen eröffnen, es gibt jedoch auch viele Adjektive, die ein valenzbedingtes Element regieren, z.B.:

*überrascht von der Unbeschwertheit  
für ein Mädchen gefährlich*

Adjektive mit Mehrfachleerstellen sind, so Hentschel/Weydt (2003) relativ selten:

*Er ist bei seinen Fans für seinen Charme bekannt.*

Literatur:

- Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S. 51ff.
- Engel, U. /Đurović, A. et al (2014): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik, Teil II: Das Nomen und der nominale Bereich. Sagner Verlag: München. S. 123ff.
- Hentschel/Weydt (2003): Handbuch der deutschen Grammatik. Walter de Gruyter/Berlin/New York. S. 201ff.

6. Frage: Wie können Adjektivalphrasen im Satz verwendet werden?

**Antwort und Erläuterung:**

Adjektivalphrasen können im Satz als **Attribut** oder als **Satzglied** verwendet werden. Als **Satzglied** können sie **Ergänzungen** sein oder **Angaben**,

- z.B. Prädikativum:

*Sie war richtig entspannt.*

- z.B. modifikative Angaben:

*Er putzte das Fenster besonders gründlich.*

Bei den Adjektivergänzungen ist nach Engel (2009) zu unterscheiden zwischen den Ergänzungen, die von der Valenz des Adjektivs selbst gesteuert werden und denen, die von einer Komparationsform oder einem graduierenden Element gesteuert werden. Jene Ergänzungen, wel-

che die gleichen Anaphern haben wie die Satzergänzungen, sind in jedem Fall gesteuert von der Valenz der Adjektive an sich.

### Literatur:

Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S. 101ff.

### 7. Frage: Welche Ergänzungen kommen nur beim Adjektiv vor und warum?

#### Antwort:

Folgende Ergänzungen des Adjektivs sind in Anlehnung an Engel (2009) zu nennen:

**Graduativergänzung zum Positiv**

**Graduativergänzung zum Komparativ**

**Graduativergänzung zum Superlativ**

**Normergänzung**

**Vergleichsergänzung zum Positiv**

**Vergleichsergänzung zum Komparativ**

**Vergleichsergänzung zum Superlativ**

**Proportionalergänzung**

Die Graduativ-, Vergleichs-, Norm- und Proportionalergänzung kann, so Engel (2004), beim Adjektiv dann auftreten, wenn semantische Subklassen des Adjektivs komparierbar sind und somit eine unterschiedliche Quantität eines Merkmals zum Ausdruck gebracht wird.

#### Erläuterung:

In Anlehnung an Engel (2009) unterscheiden wir:

#### **A die Graduativergänzungen**

Sie bezeichnen den unterschiedlichen Grad der Ausprägung eines Merkmals bzw. einer Eigenschaft, d.h. wir haben keine zweite Vergleichsgröße vorliegen, es handelt sich um **ein Denotat unterschiedlicher Quantität**:

#### **Graduativergänzung zum Positiv:**

*diese leicht ironische Reportage*

*die sehr gründliche Analyse*

*der im Wesentlichen positive Ausgang der Geschichte*

Topologisch gesehen befinden sich derartige Ergänzungen des Adjektivs immer in seinem Vorfeld.

### **Graduativergänzung zum Komparativ:**

Die Graduativergänzung nennt, so Engel (2009), beim relativen Komparativ die Differenz zur Vergleichsgröße. Sie stellt eine spezifizierende Bestimmung dar.

*diese etwas ironischere Reportage*

*die um vieles gründlichere Analyse*

*der im Wesentlichen positivere Ausgang der Geschichte*

Topologisch gesehen befinden sich derartige Ergänzungen des Adjektivs ebenfalls immer in seinem Vorfeld.

### **Graduativergänzung zum Superlativ:**

In dieser Ergänzung kommen, so Engel (2009), nur wenige Elemente vor, Präpositionalphrasen oder Partikel:

*diese bei weitem ironischste Reportage*

*die in Vielem gründlichste Analyse*

*der offensichtlich positivste Ausgang der Geschichte*

Auch diese Ergänzung steht topologisch vor dem Adjektiv.

## **B – Die Normergänzung**

### **Normergänzung:**

Semantisch betrachtet kann die Normergänzung laut Engel (2009) als eine Sonderform der Graduativergänzung zum Positiv angesehen werden, da auch hier die unterschiedliche Quantität eines Merkmals ausgedrückt wird. Es wird jedoch eine sehr spezielle Quantität bezeichnet, daher eine eigene Ergänzungs-kategorie. Zum Ausdruck gebracht wird **das Erreichen, Nichterreichen oder Überschreiten einer geltenden Norm**, nach der sprachlichen Formel:

zu + Positiv des Adjektivs

+ evtl. *als dass*- Satz

*ausreichend*

↑

+ Positiv des Adjektivs/

*genug*

↓

*nicht ausreichend*

+ Positiv des Adjektivs + *genug*

+ evtl. (*als*) *dass*- Satz

*um* + INF

Zum Beispiel:

*Der Kuchen ist beinahe zu lecker, als dass man ihn essen möchte.*

*Das Sweatshirt ist ihm nicht festlich genug, um damit zur Feier zu erscheinen.*

*Die Suppe ist salzig genug/ausreichend salzig.*

### **C – Die Vergleichsergänzung**

Probleme bei der praktischen Analyse bereitet die Abgrenzung der Gradativergänzungen und der Vergleichsergänzungen. Fehler diesbezüglich lassen sich vermeiden, wenn man sich vor Augen führt, dass bei den Vergleichsergänzungen, wie die Bezeichnung besagt, zwei zu vergleichende Größen zueinander in Beziehung gesetzt werden, es liegen also **zwei Denotate** vor.

#### **Vergleichsergänzung zum Positiv**

Häufig wird die Vergleichsergänzung mit dem Vergleichselement *so* verbunden, eingeleitet wird die Ergänzung zum Positiv mit der Vergleichspartikel *wie*:

*ein (so) nebliger Tag wie dieser*

*so preiswertes Obst wie hier*

Sie kann als Phrase oder als Satz realisiert werden.

#### **Vergleichsergänzung zum Komparativ:**

Eingeleitet wird diese Ergänzung zum Komparativ mit der Vergleichspartikel *als* (auch wenn dies häufig in Funk und Fernsehen anders zu hören ist, die Verwendung von *wie* mit dem Komparativ ist als regelwidrig und falsch zu bewerten).

*ein nebligerer Tag als heute*

*preiswerteres Obst als hier*

Sie kann ebenfalls als Phrase oder als Satz realisiert werden.

#### **Vergleichsergänzung zum Superlativ**

Diese Ergänzung gibt laut Engel (2009) eine Auswahlmenge oder einen Situationsrahmen an.

*der nebligste Tag von allen*

*das preiswerteste Obst hier*



Satzförmig kommen Vergleichsergänzungen zum Superlativ, so Engel (2009) weiter, in Form von Relativsätzen vor:

*Der nebligste Tag, den wir in diesem Winter zu verzeichnen hatten...*

Diese Ergänzung steht immer hinter dem Adjektiv bzw. Nomen.

## **D – Die Proportionalergänzung**

### **Proportionalergänzung**

Semantisch betrachtet wird durch die Proportionalergänzung zum Ausdruck gebracht, dass sich zwei Denotate gleichermaßen in ihrer Qualität oder Quantität verändern. Diese Ergänzung hat, so Engel (2009), meist die Form eines Nebensatzes.

Sprachliche Formel:

*so* + Positiv des Adjektivs, *so* + Positiv des Adjektivs

oder

*je* + Komparativ des Adjektivs, *je/desto* + Komparativ des Adjektivs

Zum Beispiel:

*Je später die Stunde, desto schöner die Gäste.*

*So gut das Wetter war, so gut war auch die Urlaubsstimmung.*

### Literatur:

Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S. 101ff.

Engel, U./Đurović, A. et al (2014): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik, Teil II: Das Nomen und der nominale Bereich. Sagner Verlag: München. S. 124.

## 8. Frage: Welche Angaben zum Adjektiv sind zu nennen?

### **Antwort:**

Die Angaben des Adjektivs kommen, so Engel (2004), im Wesentlichen bei attributivem und bei appositivem Gebrauch vor. Es lassen sich alle vier Großklassen von Angaben belegen, z.B.

das *interessant* geschriebene Buch... – modifizierend

die *heutzutage unmodernen* Reifröcke... – situativ

die *geradezu spektakulären* Forschungsergebnisse – existimatorisch

der *keinesfalls harmlose* Urlaubsflirt... – Negativangabe

### **Erläuterung:**

Angaben treten zum Adjektiv als Satelliten nur in attributiver Funktion hinzu. Bei Satzgliedfunktion des Adjektivs können, so Eroms (2000), keine Angaben zum Adjektiv treten, sondern nur Ergänzungen. Dabei ist beobachtet worden, dass in der Abfolge der Adjektive strikte Regularitäten herrschen. Die Abfolgeregeln der Adjektive sind laut Eroms (2000) strikt an funktionale Kategorien geknüpft. Das heißt, so Eroms (2000) weiter, dass die gesamte Phrase in ihrer Linearstruktur direkt auf hierarchische Kategorien projizierbar ist. Wenn also die lineare Abfolge mit der hierarchischen Struktur einhergeht, so kann in dieser Abfolge die stetige Funktion der schrittweisen Determinierung des Nomens gesehen werden (siehe Eroms, 2000: 267, 268).

Semantisch gesehen ist die Adjektivalphrase laut Engel (2004) gleich aufgebaut wie Satz und Nominalphrase: Der adjektivische Kopf bildet mit den Ergänzungen einen engeren Bedeutungskomplex, der durch die Angaben prädiert wird.

### **Literatur:**

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM: München. S. 353–363.  
 Engel, U./Đurović, A. et al (2014): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik, Teil II: Das Nomen und der nominale Bereich. Sagner Verlag: München. S. 126f.  
 Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 267.



## Kapitel XV: Apposition

### 1. Frage. Was ist eine Apposition?

#### **Antwort:**

Die Apposition (lateinisch „*appositio*“, auch: *Beistellung*, *Zusatz*, *Beisatz*) ist laut Metzler Lexikon Sprache (2000) ein Spezialfall der Attribuierung. Dabei wird ein intonatorisch (in der Rede) oder graphisch (in der Schrift) hervorgehobener Ausdruck neben sein Bezugswort platziert. Dabei gilt die Regel der Kasuskongruenz mit dem Bezugswort (vgl. auch Duden:1066). Das geschieht, so Welke (2007), weil das Erstglied und das Zweitglied der appositiven Konstruktion referenzidentisch sind. Das bedeutet, dass sie sich auf den gleichen Gegenstand/die gleiche Person beziehen. Sie könnten daher paradigmatisch gegeneinander austauschbar sein. Der semantische Effekt des Anfügens einer Apposition ist eine Erläuterung des Erstglieds durch das Zweitglied, denn diese sind zwar referenzidentisch aber nicht bedeutungsgleich.

Die Funktion der Apposition ist demzufolge eher eine stilistische, denn die einer syntaktischen Notwendigkeit: Die durch sie vorgenommene weitere Kennzeichnung des Referenten des Bezugsworts könnte ebenso durch einen nicht-appositiven Ausdruck geschehen, aus stilistischen Gründen erfolgt dies jedoch nicht in einer anderen Form, vgl. *Das Haus, neu und schmuck aussehend, ... ./.* *Das neue und schmuck aussehende Haus...*

#### **Erläuterung:**

In der Literatur herrscht, wie bereits im Kapitel *Attribute* dargestellt, Uneinigkeit in Bezug auf die Apposition. Wir finden unterschiedliche Bezeichnungen (z.B. enge und lockere Apposition, Nomen varians und invariants, Juxtaposition etc.)

Wir schließen uns hier der Darstellung Engels (2004, 2009) an und fassen als Apposition nur die intonatorisch und graphisch hervorgehobenen Elemente als Apposition auf, also das, was beispielsweise bei

Helbig/Buscha (2000) als lockere Apposition bezeichnet wird, z.B. *Die Schneeflocken, weiß und glitzernd, schwebten herab wie ein sanfter Teppich auf das brach liegende Feld.*

Einigkeit herrscht weitgehend darüber, dass die Apposition im Deutschen in der Regel unmittelbar nach dem Bezugswort steht.

### Literatur:

- Duden (1998): Die Grammatik. Band 4. Dudenverlag: Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich. S. 663.
- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUCICIUM: München. S. 449ff.
- Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S. 292.
- Engel, U./ /Đurović, A. et al (2014): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik, Teil II: Das Nomen und der nominale Bereich. Sagner Verlag: München. S. 163ff.
- Metzler Lexikon Sprache (2000): Apposition, J.B. Metzler Verlag: Stuttgart. S. 767.
- Welke, Klaus (2007): Einführung in die Satzanalyse. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 115ff.

## 2. Frage: Durch welche Merkmale ist die Apposition gekennzeichnet?

### Antwort und Erläuterung:

Laut Engel (2004) erfassen wir die Apposition anhand folgender Merkmale:

Jede Apposition

1. ist ein Attribut, also ein Satellit zu einem nichtverbalen Kopf (siehe unsere eingangs dargestellten Problemfälle, die sich aus einer Attributsdefinition ergeben, die nicht der Engels entspricht),
2. ist dem Kopf nachgestellt,
3. ist durch Kommas oder Sprechpausen von ihrer Umgebung abgesetzt,
4. erlaubt sprecherpräsentische Zusätze (existimatorische Elemente – also das, was wir unter appositionsähnlichen Konstruktionen aufgezählt haben),
5. hat den Charakter einer selbständigen Äußerung (in gesprochener Sprache mit eigenem Tonbogen – was sich in der Schriftsprache durch eine Art der graphischen Kennzeichnung manifestiert),

6. tendiert zur Kongruenz mit dem Kopf (Dass insbesondere in Zeitungstexten immer wieder Verstöße gegen diese Regel auftreten, hebt diese nicht auf.).

Damit verwendet Engel, obwohl er ausdrücklich die bei den anderen Grammatikern als „enge Apposition“ bezeichnete Erscheinung (NIV, NV) ausgenommen hat, einen sehr weiten Appositionsbegriff. Er sondert lediglich satzförmige Konstruktionen aus (also solche, die ein Verb enthalten) und grenzt somit die Apposition ganz deutlich von der Parenthese ab.

### Literatur.

Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM: München. S. 449 ff.

### 3. Frage: Welche Subklassen von Appositionen unterscheiden wir?

#### **Antwort und Erläuterung:**

Um die Subklasse einer Apposition zu ermitteln, formulieren wir einen Satz mit ihr als Satzglied bzw. eine Phrase, in der die Apposition unmittelbarer Satellit des nicht-verbalen Bezugswortes ist. Die Funktion in Satz/Phrase entspricht dann der Subklasse, wobei wir bei evtl. Prädikativergänzungen nach nominaler und adjektivaler Repräsentanz unterscheiden, z.B.

*Die Studentin, klug und fleißig, ...*

*Die Studentin ist klug und fleißig* → App adj

*Frau Müller, meine Mathelehrerin, ...*

*Frau Müller ist meine Mathelehrerin* → App nom

*Die Tür, am Ende des Flurs, ...*

*Die Tür ist am Ende des Flurs* → App sit

*Die Reise, nach Indonesien, ...*

*Die Resie geht nach Indonesien* → App dir

*Die Gehaltserhöhung, um vierzehn Prozent, ...*

*Die Gehaltserhöhung um soviel (vierzehn Prozent)* → App exp

Hier kann konsequent das Verfahren der Anaphorisierung angewendet werden. Engel (2004) erwähnt nur die App adj/nom und die App sit. Wie aus den o.a. Beispielen ersichtlich ist, kann die Liste jedoch erweitert werden.

## Literatur:

- Engel/Mrazović (1986): Kontrastive Grammatik Deutsch-Serbokroatisch. Verlag Otto Sagner: München. S. 645ff.
- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM: München. S. 449 ff.
- Engel, U. /Đurović, A. et al (2014): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik, Teil II: Das Nomen und der nominale Bereich. Sagner Verlag: München. S. 163ff.

## 4. Frage: Weshalb ist die Apposition umstritten?

**Antwort:**

Umstritten ist sie vor allem aufgrund von nicht eindeutig definierbaren Grenzfällen, die von unterschiedlichen Autoren unterschiedlich charakterisiert werden. Darüber hinaus ist die Auffassung der Apposition als Attribut im Sinne einer syntaktischen Konstruktion, welche das Bezugswort näher charakterisiert, in einigen Fällen problematisch.

Als **Grenzfälle** der Apposition können syntaktische Strukturen bezeichnet werden, welche die Funktion einer Apposition haben, jedoch intonatorisch/graphisch anders gekennzeichnet sind, bzw. welche formal-syntaktisch die Charakteristika einer Apposition aufweisen, jedoch aufgrund einer bestehenden besonderen semantischen Beziehung nicht als solche aufgefasst werden können, z.B. *Du als Germanistikstudent..., der Kuchenteig, versetzt mit weiteren 200 ml Milch, muss nun noch eine Stunde im Kühlschrank ruhen.*

**Erläuterung:**

Hier wären, wie das erste o.a. Beispiel zeigt, zunächst Konstruktionen mit *als* nach einem Nomen zu nennen, z.B. *Sie als mein großes Vorbild... mit ihm als Ratgeber an der Seite...* Auch hier ist die Anwendung der Kongruenzregel in der Praxis jedoch nicht konsequent: *Das Selbstverständnis Teslas als Wissenschaftler (\*Wissenschaftlers)*

Einen weiteren Grenzfall bilden die von Erben (1980) als Apposition angeführten adjektivalen oder partizipialen, von ihrem Bezugswort entfernt stehenden syntaktischen Konstruktionen (Beispiele aus Erben, 1980:606): *Der Gegner, aufs genaueste von diesen Plänen unterrichtet, handelte schlagartig. Aufs genaueste von diesen Plänen unterrichtet, handelte der Gegner schlagartig.* Dieses Beispiel zeigt deutlich den Übergang von einer Apposition zu einer Ausbauf orm einer Satzangabe.

Ein nächstes, von Erben (1980) in diesem Sinn angeführtes Beispiel zählt jedoch für uns **nicht** mehr zu den Appositionen, sondern zu den freien Prädikativen: (Beispiel aus Erben, 1980): *Die Kinder kamen*

*gesund und munter an; Gesund und munter kamen die Kinder an* (Erben, 1980: 305).

An dieser Stelle sind auch die **appositionsähnlichen Zusätze** von Eroms (2000) zu nennen. Das sind Zusätze zu Substantiven, die deren Referenzbereich näher spezifizieren. Es werden folgende Ausdrücke genannt: *bekanntlich/übrigens, allgemeiner, also, anders gesagt, ausgenommen, beispielsweise, besonders, bzw., d.h., einschließlich, ferner, genauer, hauptsächlich, ich meine, ja, konkret, m.a.W., namentlich, nämlich, nein, nicht so sehr, nochmals, obendrein/überdies, oder besser, präziser, so auch, und zwar, überwiegend, unter Anderem, vielmehr, vor allem, zumindest.*

Diese Ausdrücke untergliedert Eroms (2000) in 4 Subklassen:

1. **spezifizierende:** *die Haie, vor allem die Hammerhaie...*
2. **nichtspezifizierende:** *die Haie, obendrein die Barrakudas, ..*
3. **Alternativen nennende:** *die Haie, m.a.W. die Räuber der Meere...*
4. **referenzerklärende:** *die, ich meine die Haie,...* und
5. **präzifizierende Zusätze:** *die Haie, übrigens eine uralte Tierart...*

### Literatur:

- Erben (1980): Deutsche Grammatik, München. S. 305, 606.  
 Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUCICIUM: München. S. 449ff.  
 Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S. 292ff.  
 Engel, U. /Đurović, A. et al (2014): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik, Teil II: Das Nomen und der nominale Bereich. Sagner Verlag: München. S. 163.  
 Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 300ff.  
 Metzler Lexikon Sprache (2000): Apposition, Band 34. J.B. Metzler Verlag: Stuttgart. S. 767.

5. Frage: Welche Probleme bestehen hinsichtlich der schulgrammatischen Einordnung der Apposition als Attribut?

#### Antwort:

Im schulgrammatischen Sinn ist das Attribut ein Satzgliedteil, welches das Bezugswort näher charakterisiert. Dass diese Definition problematisch ist, demonstrieren Beispiele wie diese:

*Am Meer, vorigen Sommer, war es wunderschön.*

*Vorigen Sommer, am Meer, war es wunderschön.*



Welke (2007) weist darauf hin, dass es in solchen Fällen durchaus nicht der Fall ist, dass *vorigen Sommer* das angebliche Bezugswort *Meer*, mit welchem es kongruent sein müsste, näher charakterisiert. Ebenso wenig die Permutation: auch *Meer* charakterisiert nicht *Sommer* näher.

Richtig problematisch wird es jedoch in solchen Fällen, wie eingangs dargestellt:

*Der Kuchenteig, versetzt mit weiteren 200 ml Milch, muss nun noch eine Stunde im Kühlschrank ruhen.*

In diesem Fall handelt es sich mit der durch Kommata abgetrennten Konstruktion nur formal-syntaktisch um eine Apposition. Das Erstglied und das Zweitglied sind hier in keinem Fall gegeneinander paradigmatisch austauschbar, wie das beispielsweise bei : *Frau Müller, meine Mathelehrerin, ...* möglich wäre: *Meine Mathelehrerin, Frau Müller, ...*

#### **Erläuterung:**

Die Lösung eines solchen Konflikts bietet die auch hier vertretene Definition des Attributs als Satellit eines nichtverbalen Nukleus. Diese Definition erfasst nur die formal-syntaktische Beziehung, die semantische Interpretation dieser Beziehung bleibt außen vor.

#### Literatur:

Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUCICIUM: München. S. 449ff.

Welke, Klaus (2007): Einführung in die Satzanalyse, Berlin. S. 115.

### 6. Frage: Was unterscheidet eine Apposition von einer Parenthese?

#### **Antwort und Erläuterung:**

Laut Eisenberg (2006) leisten Apposition und Parenthese dasselbe. Die Parenthese ist jedoch ein Einschub, der in die Linearstruktur nicht funktional integriert ist. Es handelt sich dabei, im Unterschied zur Apposition, um Sätze, z.B.: *Das neue Geschäft, der größte Supermarket auf dem Balkan, ...* – Apposition

*Das neue Geschäft – es ist übrigens der größte Supermarket auf dem Balkan...* – Parenthese

Die Apposition bildet, wie aus dem Beispiel ersichtlich ist, mit dem Erstglied eine Konstituente, die insgesamt Satzgliedfunktion hat.

## Literatur:

Eisenberg, Peter (2006): Der Satz. Grundriss der deutschen Grammatik. Stuttgart/Weimar. S. 245, 255.

7. Frage: Ist eine Apposition eine **Äquationsphrase**?**Antwort:**

In attributiver Funktion kann eine Äquationsphrase auch als Apposition fungieren. Dies ist aber nur eine der syntaktischen Funktionen der Äquationsphrase.

**Erläuterung:**

Wie bei Karabalic (2008) dargestellt, sind Äquationsphrasen syntaktische Konstruktionen, die mit den Vergleichspartikeln *als* und *wie* eingeleitet sind.

Äquationsphrasen können folgende **syntaktische Funktionen** aufweisen:

1. als Satzglied
  - Satzergänzung – als Ergänzung zum Satzverb demzufolge (*Künstler gelten häufig als weltfremd.*)
  - Satzangabe – als Angabe zum Satzverb (*Die Politikerin sprang wie eine Sportlerin.*)
2. als Attribut
  - valenzbedingter Bestandteil bei der Komparation von Adjektiven oder Adverbien (*so schön wie sie, leichter als er* etc.)
  - Apposition (Zweifelhaft ist der Auftritt des Redners als Vertreter der Studierenden.)

Bei der appositiven Funktion kann man sehen, dass diese, je weiter sie vom Bezugswort auftritt, immer mehr ihren Appositionscharakter verliert und Satzgliedcharakter erhält:

- a) *Die Regierungskoalition hat mit der Außenseiterpartei als Neueinsteiger nie ernsthaft verhandelt.*
- b) *Die Regierungskoalition hat mit der Außenseiterpartei nie ernsthaft als Neueinsteiger verhandelt.*
- c) *Mit der Außenseiterpartei hat die Regierungspartei nie ernsthaft als Neueinsteiger verhandelt.*

Dies hängt mit der Adjazenzregel zusammen (siehe Nominal- und Adjektivalphrase) – Attribute stehen möglichst nah zum Bezugswort, ansonsten können sie als solche nicht erkannt werden.

**Literatur:**

Karabalić, V. / Pon, L. (2008): Syntax der Satzglieder im Deutschen. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Osijek: Sveučilište J.J. Strossmayera. Filozofski fakultet. S. 91.

# Kapitel XVI: Der komplexe Satz: Die Koordination und die Subordination

## 1. Frage: Was ist ein komplexer Satz?

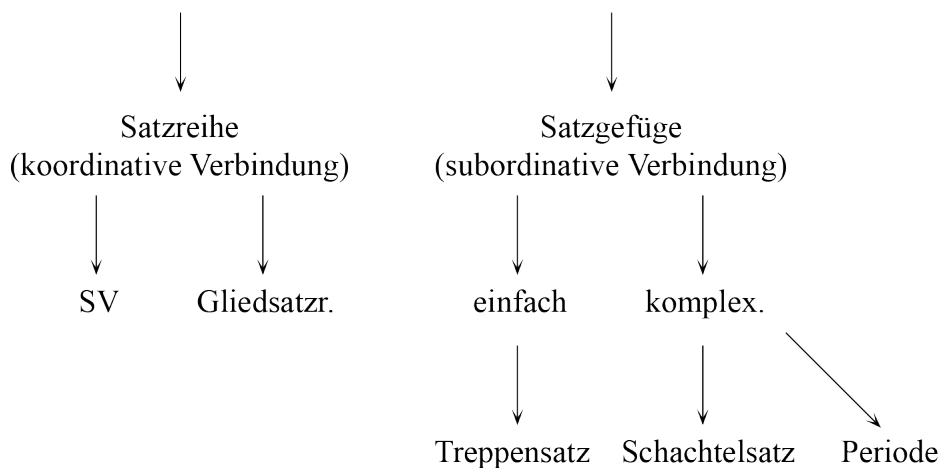
### Antwort:

Ein komplexer oder auch zusammengesetzter Satz ist eine syntaktische Konstruktion, die aus mehr als einem Teilsatz besteht, welche eine intonatorische, strukturelle und semantische Einheit darstellt (Petrović, 2005:1).

### Erläuterung:

Die Teilsätze können zueinander in **koordinativem** oder in **subordinativem** Verhältnis stehen. Um dies zu verdeutlichen, hier das von Petrović (2005:1) gegebene Schema:

Ausdrucksformen des zusammengesetzten Satzes



Nach Petrović (2005) nennt man eine Verbindung von Teilsätzen durch **Koordination** eine **Satzreihe** (Nebenordnung, **Parataxe**). Die Bestandteile einer Parataxe heißen **Konjunkte** (S. Đukanović, 1998). Eine Satzreihe kann laut Petrović (2005) durch eine **Satzverbindung (SV)** oder eine **Gliedsatzreihe** realisiert sein, z.B.:

- Satzverbindung (Abfolge gleichrangiger Hauptsätze):

*Die Schneeflocken tanzten wild in der Luft und die Kinder in der Nachbarschaft holten voller Freude die Schlitten heraus.*

- Gliedsatzreihe (Abfolge gleichrangiger Nebensätze)

*(Ich komme auch zu der Feier), da ich mir der Wichtigkeit der Veranstaltung durchaus bewusst bin und da ich dort interessante Persönlichkeiten treffen möchte.*

Teilsätze einer komplexen syntaktischen Konstruktion, die durch **Subordination** (Unterordnung, **Hypotaxe**) miteinander verbunden sind, bilden **Satzgefüge** und werden auch **Clausen** genannt.

Sowohl die Parataxe als auch die Hypotaxe kann mit oder ohne Verknüpfungselement gebildet werden, also **syndetisch** (mit Verknüpfungselement – **Syndese**) oder **asyndetisch** (ohne Verknüpfungselement – **Asyndese**), z.B.. *Ich kam um die Ecke und sah ihn dort stehen. / Er ging auf mich zu, lächelte mich freundlich an.*

*Ich nahm an, dass er kommen würde. / Ich wusste, es tut ihm leid.*

**Treppensatz, Schachtelsatz und Periode** sind meist mehrfach komplexe Abhängigkeitsstrukturen unterschiedlichen Grades in Satzgefügen, die auch in Kombination miteinander auftreten können. Derartige Konstruktionen sind eher für die geschriebene Sprache charakteristisch als für die gesprochene, z.B. folgende komplexe Struktur:

*Zu der Zeit, als ich noch auf Bäume kletterte – lang, lang ist's her, viele Jahre und Jahrzehnte, ich maß nur wenig über einen Meter, hatte Schuhgröße achtundzwanzig und war so leicht, daß ich fliegen konnte – nein, das ist nicht gelogen, ich konnte wirklich fliegen damals – oder wenigstens fast, oder sagen wir besser: es hätte seinerzeit tatsächlich in meiner Macht gelegen zu fliegen, wenn ich es nur wirklich ganz fest gewollt und richtig versucht hätte, denn ... denn ich erinnere mich genau, daß ich einmal um ein Haar geflogen wäre, und zwar war das im Herbst, in meinem ersten Schuljahr, als ich von der Schule nach Hause ging und ein dermaßen starker Wind blies, daß ich mich, ohne die Arme auszubreiten, so*

*schräg wie ein Skispringer gegen ihn anlehnen konnte, schräger noch, ohne umzufallen ... und als ich dann gegen den Wind anlief, über die Wiesen den Schulberg hinunter – denn die Schule lag auf einem kleinen Berg außerhalb des Dorfes – und mich nur ein bißchen vom Boden abstieß und die Arme ausbreitete, da hob mich der Wind empor, und ich konnte ohne Anstrengung Sprünge von zwei, drei Metern Höhe und zehn, zwölf Metern Weite machen – oder vielleicht nicht ganz so weit und nicht ganz so hoch, was spielt das für eine Rolle! –, jedenfalls flog ich beinahe, und hätte ich nur meinen Mantel aufgeknöpft und beide Hälften in die Hände genommen und wie Flügel ausgebreitet, dann hätte mich der Wind vollends emporgehoben und ich wäre mit größter Leichtigkeit vom Schulberg über die Talsenke zum Wald gesegelt und über den Wald hinweg hinunter zum See, wo unser Haus lag, und hätte dort zum grenzenlosen Staunen meines Vaters, meiner Mutter, meiner Schwester und meines Bruders, die zum Fliegen alle schon viel zu alt und zu schwer waren, hoch über dem Garten eine elegante Kurve gedreht, um dann hinaus über den See zu schweben, fast bis ans andere Ufer hinüber, und mich endlich gemächlich zurücktragen zu lassen und immer noch rechtzeitig zum Mittagessen zu Hause einzutreffen. (Süskind:1991, 5/6)*

## Literatur.

- Dukanović, Jovan (1998): Der komplexe Satz im Deutschen. Zavod za udžbenike i nastavna sredstva: Beograd. S. 14ff.
- Petrović, Velimir (2005): Syntax des zusammengesetzten Satzes im Deutschen. Školska knjiga: Zagreb. S. 9ff.
- Patrick Süskind (1991): Die Geschichte von Herrn Sommer. Zürich. Diogenes Verlag. S. 5/6.

## 2. Frage: Welche Verknüpfungselemente unterscheiden wir?

### Antwort:

Wir unterscheiden **konjunktive** (nebenordnende) und **subjunktive** (unterordnende) Verknüpfungselemente (**Konjunktoren und Subjunktoren**).

### Erläuterung:

Folgen zwei Sätze aufeinander, ist, so Welke (2007), der Hörer/Leser bestrebt, eine semantische Beziehung zwischen den Sätzen herzus-

tellen, um für sich zu definieren, warum diese Sätze aufeinander folgen, z.B. *In den Bergen lag kein Schnee. Die Urlauber blieben in diesem Jahr weg.* Diese beiden Sätze bieten mehrere Möglichkeiten der Interpretation, welche erst aus dem Zueinander-in-Beziehung-Setzen eindeutig definierbar sind:

1. *In den Bergen lag kein Schnee, deshalb blieben die Urlauber in diesem Jahr weg.*
2. *Weil in den Bergen kein Schnee lag, blieben die Urlauber in diesem Jahr weg.*
3. *Obwohl in den Bergen kein Schnee (mehr) lag, blieben die Urlauber (zu Ostern) in diesem Jahr weg.*

Derartige semantische Beziehungen lassen sich entweder aus dem Kontext entnehmen oder durch Verknüpfungselemente zum Ausdruck bringen.

#### A Koordination

Zwischen den Teilen einer **Satzverbindung** kann ein **Konjunktork** stehen. Diese lassen sich semantisch klassifizieren. Wir unterscheiden nach Petrović (2005: 9/10) und Srdić (2008: 222ff) folgende **Hauptgruppen**:

1. **kopulativ**
  - **anreihend und erweiternd**: *und, auch, und auch, ebenso auch, so auch, desgleichen, ebenfalls, sowohl...als auch, nicht nur...sondern auch ...*
  - **erweiternd und hervorhebend**: *außerdem, zudem, überdies, ferner ...*
  - **einteilend**: *teils... teils, einerseits...andererseits, zum einen... zum anderen, halb... halb, bald...bald, erstens...zweitens...drittens, erst... dann*
2. **adversativ**
  - **einschränkend**: *aber, freilich.. aber, wohl ... aber, allerdings... aber, nur*
  - **korrigierend**: *sondern, vielmehr*
  - **gegensatzaufweisend**: *dagegen, hingegen, doch, jedoch, dennoch, indessen, vielmehr*
3. **disjunktiv**: *oder, entweder... oder*
4. **kausativ**
  - **kausal**: *denn, nämlich, ja, doch*
  - **konsekutiv**: *dafür, daher, darum, deshalb, deswegen, demnach, sonach, also, folglich, infolgedessen, mithin, somit, so, und so*

- **final:** *dazu, dafür, und dafür*
- **konzessiv:** (*zwar...*) *trotzdem, gleichwohl, dessen ungeachtet, dennoch*
- **konditional:** *sonst, andernfalls, widrigenfalls, im anderen Fall*
- 5. **restriktiv:** *insofern, insoweit*
- 6. **spezifizierend:** *d.h., und zwar*

Bei der Bestimmung einiger semantischer Untergruppen innerhalb der kausativen Satzverbindung, so Petrović (2005: 9/10), ist es ratsam, die Satzverbindung in ein Satzgefüge zu transformieren, damit der semantische Zusammenhang deutlicher wird, z.B. *Sie kam beinahe zu spät, gleichwohl war sie rechtzeitig losgegangen.* → *Sie kam beinahe zu spät, obwohl sie rechtzeitig losgegangen war.* (konzessiv)

Aufeinanderfolgende Sätze können nach Welke (2007: 40–42) gleiches Wortmaterial enthalten. Im Zuge der Sprachökonomie kommt es häufig zu Verkürzungen durch Auslassung (gapping) identischer syntaktischer Einheiten:

*Kurt fährt mit dem Zug nach Wien. Anna fährt lieber mit dem Bus nach Wien.*

*Kurt fährt mit dem Zug nach Wien, Anna fährt lieber mit dem Bus.*

Verliert der Satz dabei die Elemente, die zur Vollständigkeit eines Satzes gehören, handelt es sich um einen **zusammengezogenen Satz**:

*Kurt fährt mit dem Zug nach Wien, Anna lieber mit dem Bus.*

## B Subordination

Unter den subjunktiven Elementen, so Welke (2007), gibt es eine gewisse Verteilung zwischen subjunktiven Elementen für Ergänzungsätze und solchen, die adverbiale Elemente als Angabesätze einleiten. Subjunktionen wie *weil, obwohl, indem...* leiten typischerweise Angabesätze ein, *dass* und *ob* beispielsweise Ergänzungsätze.

Die Einteilung der einzelnen Subjunktionen und ihre semantische Beschreibung unterscheidet sich in verschiedenen Quellen. Wir schließen uns weitestgehend der Einteilung von Srdić (2008: 226ff) an:

1. **temporale:** *als, wenn, während...*
2. **kausale:** *da, weil*
3. **konsekutive:** *sodass/ (so dass)*
4. **konditionale:** *wenn, falls, sofern*
5. **finale:** *damit, um...zu*
6. **konzessive:** *obwohl, wenn auch (wenn .. auch), wengleich*
7. **adversative:** *während*



8. **komparative:** *als (ob), als wenn*
9. **proportionale:** *je...desto/umso/je; je nachdem*
10. **modal-instrumental- komitative:** *indem, ohne dass/zu*
11. **neutrale:** *dass, ob*

#### Literatur:

- Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S. 180 ff.
- Engel, U. /Đurović, A. Et al (2017): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik, Teil IV: Partikeln. Verlag Dr. Kovač: Hamburg. S. 161ff, 179ff.
- Petrović, Velimir (2005): Syntax des zusammengesetzten Satzes im Deutschen. Školska knjiga: Zagreb. S. 9ff.
- Srdić, Smilja (2008): Morphologie der deutschen Sprache. Jasen: Beograd. S. 220ff.
- Welke, Klaus (2007): Einführung in die Satzanalyse. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 40–42.

### 3. Frage: Was sind Quasisubjunktoren?

#### Antwort und Erläuterung:

**Quasisubjunktoren** sind laut Engel (2004) Frageelemente, die ihre eigentliche Bedeutung weitgehend verloren haben und heute vorwiegend subjunktive Funktion ausüben: *wie, wie... auch, wie wenn und wo*

*wie* – temporal, modal: graduativ

*wie...auch* – kausal: konzessiv

*wie wenn* – modal: komparativ

*wo* – kausal i.e. Sinn (wird häufig mit Abtönungspartikel *doch* verwendet)

#### Literatur:

- Engel (2004) Deutsche Grammatik, IUDICIUM: München 2004, S. 409.

#### 4. Frage: Welche Subklassen von syndetischen Verknüpfungen im komplexen Satz können angeführt werden?

##### Antwort:

Wir unterscheiden bei Syndese nach Đukanović (1998) folgende drei Subklassen:

1. **Konjunktorphrasen**
2. **Subjunktorphrasen**
3. **Relativsätze**

Die **Relativsätze** stellen demzufolge neben den Konjunktor- und Subjunktorphrasen die dritte große Subklasse der syndetischen Verknüpfung im komplexen Satz dar.

##### Erläuterung:

Der Relativsatz wird durch *d*- und *w*-Wörter eingeleitet. Dieses hat nach Đukanović (1998) eine **doppelte Funktion**: die eines **Einleitelements** und die eines **Satzglieds** in diesem Nebensatz:, z.B.

*Das Auto, das vorn auf dem Parkplatz steht, ...*

*d*- → Einleitelement

*stehen* <sub, sit> → E sub: *das*

Relativsätze kommen laut Đukanović (1998) **als Ergänzungen** oder **als Angaben** vor:

*(Es gibt dort tolle T-Shirts.) Das da hinten hängt, würde ich gern kaufen. (E)*

*Das T-Shirt, das da hinten hängt, würde ich gern kaufen. (A)*

Sie können **Attribut** oder **Satzglied** sein. In den o.a. Beispielen ist der Ergänzungssatz ein Satzglied, der Angabesatz ein Attribut.

Wir unterscheiden **explikative** und **restriktive** Relativsätze:

*Die Venus, die man manchmal sogar mit bloßem Auge erkennen kann, ist ein hochinteressanter Planet. → explikativ*

*Der Schüler, der die Aufgabe als erster löst, erhält eine gute Zensur im Klassenbuch. → restriktiv*

Explikative Relativsätze erläutern das Bezugswort näher, restriktive schränken die Menge der Bezugsgrößen auf die gemeinte ein. Leicht unterscheidbar sind sie voneinander dadurch, dass man bei restriktiven Relativsätzen das Determinativ durch die entsprechend flektierte Form von *derjenige*, *diejenige*, *dasjenige* ersetzen kann, z.B.:

*Derjenige Schüler, der die Aufgabe als erster löst, erhält eine gute Zensur im Klassenbuch.* → restriktiv

Der Form nach gehören auch **indefinit-generalisierende Sätze**<sup>22</sup> zu den Relativsätzen. Sie sind immer Ergänzungssätze, da sie valenzbedingtes Satzglied des Obersatzverbs sind.

*Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.*

*Wer zuletzt lacht, lacht am besten.*

Auch die **weiterführenden Relativsätze** (siehe Pittner/Berman 2004) sind der Form nach oft Relativsätze, sie weisen jedoch im Obersatz kein Bezugswort auf, sodass sie kein Attribut zu einem Satzglied sind, sondern eigentlich die Weiterführung des Themas des Satzes darstellen:

*Sie hat mir einen Brief geschrieben, was mich wirklich überraschte.*

Sie gelten laut Eroms (2000) als Satelliten **eines ganzen Satzes**. Sie werden auch **weiterführende Angabesätze**, **weiterführende Nebensätze** genannt. Weiterführende Relativsätze sind nie restriktiv (Engel 2009).

Hier zu erwähnen sind auch die sog. **freien Relativsätze**, die im Satz häufig als Subjektergänzung, jedoch auch in verschiedenen anderen Funktionen auftreten können:

*Wer hat, hat.* → E sub

*Wer wagt, gewinnt.* → E sub

*Was nicht ist, kann noch werden.* E sub

*Wo nichts ist, hat der Kaiser sein Geld verloren.* → A lok

*Wes Brot ich ess, des Lied ich sing.* → Genitivattribut (Gen. possessivus)<sup>23</sup>

Es handelt sich um ausschließlich restriktive Relativsätze, die ähnlich den weiterführenden Relativsätzen kein explizites Bezugswort im Obersatz aufweisen. Sie sind vor allem durch ihre kurze und prägnante sprachliche Form gekennzeichnet, so Eroms (2000). Freie Relativsätze als Ergänzungssätze (siehe Beispiele oben) können im Unterschied zu anderen Relativsätzen auch im Mittelfeld auftreten, so Pittner/Berman (2004):

*Er beschützt, wer ihm gefällt, vor Gefahren.*

<sup>22</sup> IG-Sätze werden in den neueren Werken U. Engels (2004, 2009) als generalisierende und definite (GD-) Sätze bezeichnet.

<sup>23</sup> Beispiele aus Eroms (2000: S. 297/298).

Hinsichtlich der Kasusalternation in dem o.a. Relativsatz (der daraus entsteht, dass beide Satzverben in der Zweitleerstelle eine unterschiedliche Valenz aufweisen: *beschützen* <sub, akk>, *gefallen* <sub, dat>) wird folgende Regel aufgestellt – siehe Pittner/Berman 2004:105): „Bei der Bildung eines Relativsatzes kann der vom Matrixverb geforderte Kasus unrealisiert bleiben, wenn der vom Relativum realisierte Kasus aus folgender Kasushierarchie vorangeht: Nominativ>Akkusativ>Dativ>Präpositionalkasus“<sup>24</sup>.

Darüber hinaus bleibt die saubere Abgrenzung von freien Relativsätzen von IG-Sätzen bzw. anderen Relativsätzen weitgehend in der syntaktischen Grauzone. Hierzu liegen keine tiefgreifenden wissenschaftlichen Untersuchungen vor. Anzunehmen ist, dass der Grad der Idiomatizität der Konstruktion eines der Unterscheidungskriterien sein könnte. Die wäre jedoch erst noch anhand von Korpusstudien zu belegen.

#### Literatur:

- Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S.183 ff
- Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. Walter de Gruyter. S. 297–300.
- Đukanović, Jovan (1998): Der komplexe Satz im Deutschen. Zavod za udžbenike i nastavna sredstva: Beograd. S. 45ff.
- Pittner/Berman (2004): Deutsche Syntax. Gunter Narr Verlag: Tübingen. S. 105
- Welke, Klaus (2007): Einführung in die Satzanalyse. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 63ff.

#### 5. Frage. Wie lassen sich Clauses nach der Verbform untergliedern?

##### Antwort

Clauses lassen sich nach vielen Kriterien untergliedern, z.B., so Petrović (2005), nach Ausdrucksform, Abhängigkeitsgrad, Position, syntaktischer Funktion, Valenz des Obersatzverbs und dem Determinierungsgrad.

<sup>24</sup> Pittner/Berman zitieren hier Bausewein, Karin (1990): Akkusativobjekt, Akkusativobjektsätze und Objektsprädikate im Deutschen. Niemeyer: Tübingen. S. 165.

Nach der Verbform unterscheiden wir laut Petrović (2005):

1. **Untersätze mit finitem Verb**
  - **Konjunktior- und Subjunktiorphrasen**
  - **Relativsätze**
  - **Indirekte Interrogativsätze**
  - **Hauptsatzförmige Nebensätze**
2. **Untersätze mit infinitem Verb**
  - **Infinitivkonstruktionen**
  - **Partizipialkonstruktionen**

**Erläuterung:**

Die Konjunktior-, Subjunktiorphrasen und Relativsätze sind im Rahmen der vorangegangenen Frage bereits erörtert worden. Es bleiben noch die indirekten Fragesätze und die abhängigen Hauptsätze.

**Indirekte Fragesätze** sind abhängige syntaktische Konstruktionen, welche die Semantik von Interrogativsätzen aufweisen, z.B. *Ich frage mich, ob sie wohl kommt.*

Sie können Satzglied und Attribut sein: *Die Frage, ob sie wohl kommt, beschäftigt mich sehr.* → Attribut ( Im ersten Fall handelt es sich um ein Satzglied, da die Konstruktion vom Satzverb *sich fragen* regiert wird).

Bei der Interpretation von abhängigen Hauptsätzen ist festzuhalten, dass es sich hier stets um uneingeleitete syntaktische Konstruktionen mit finiter Verbform an zweiter Stelle handelt. Es ist ein Grenzfall zwischen Untersatz (in Form eines abhängigem Hauptsatzes) und allein stehendem Hauptsatz mit voller Autonomie, was deutlich wird an Beispielen, in denen sich der abhängige Satz immer mehr von der übergeordneten syntaktischen Struktur entfernt und damit verselbständigt, so Hentschel/Weydt (2003):

*Danach befragt, was er denn von dem Hotel halte, antwortete er, er könne nur Gutes berichten. Der Service sei völlig in Ordnung. Auch das Essen sei hervorragend. Die Getränke wären gut gekühlt gewesen, eine wahre Wohltat bei der Hitze draußen. Die Handtücher würden jeden Tag gewechselt. Das Personal sei stets freundlich. Extrawünsche fänden immer Berücksichtigung...*

Man könnte diese Kette beliebig weiterführen, ohne die regierende Struktur zu wiederholen.

Für ihre Interpretation als Untersätze spricht, dass sie Satzglieder sind (hier konkret liegt eine Eakk vor). Diese Sätze werden bei Helbig/Buscha (2003) als **uneingeleitete Nebensätze**, bei Eroms (2000:200)

als **unselbständige Verbzweitsätze** bei Engel (2004) als **abhängige Hauptsätze** bezeichnet.

**Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen** weisen kein finites Verb auf. Es wurde bereits an anderer Stelle festgehalten, dass wir diese Konstruktionen als satzförmige und satzwertige Konstruktionen charakterisieren (im Unterschied zu denjenigen, die ein finites Verb aufweisen und sie somit satzartig sind.).

Welke (2007) stellt fest, dass bei derartigen Konstruktionen die Prädikationsstruktur reduziert ist. Sie enthalten kein Subjekt. Ihr Prädikat wird nicht durch ein finites Verb gebildet, sondern durch eine infinite Verbform. Sie haben somit auch kein Tempus und Modus. Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen besitzen jedoch, so Welke (2007) weiter, eine intonatorische und syntaktische Abgesondertheit.

Nicht jeder Infinitiv und nicht jedes Partizip bildet eine Infinitivkonstruktion oder eine Partizipialkonstruktion. Es müssen Kriterien der Satzwertigkeit erfüllt sein. Vergleichen wir folgende Beispiele:

*Heute morgen erst angekommen, erschien die Tante voller Taten-  
drang im Garten.*

*Die Tante, heute morgen erst angekommen, erschien voller Taten-  
drang im Garten.*

*Die heute morgen erst angekommene Tante erschien voller Taten-  
drang im Garten.*

Satzwertige Partizipialkonstruktionen liegen nur in den ersten beiden Fällen vor. Im dritten Satz handelt es sich laut Welke (2007) einfach nur um ein Attribut im Mittelfeld der Nominalphrase.

Bei den Infinitivkonstruktionen als Untersatzform ist, so Welke (2007) weiter, auf deren Abgrenzung von Verbalkomplexen zu achten.

*Das Wetter verspricht zu halten.* → VK

*Die Freundin verspricht, was sie gesagt hat auch zu halten.* → INF(SE: akk)

Es gibt zwischen diesen beiden Sätzen einen intonatorisch-graphischen Unterschied – wir machen in jedem Fall beim Sprechen eine Pause. Das Setzen des Kommas wird vom Duden als fakultativ beurteilt, meist ist es jedoch besser, eins zu setzen, da das Komma graphisch den Unterschied zwischen Infinitivkonstruktionen und komplexen Prädikaten mit Infinitiv markiert. Im ersten Fall handelt es sich um einen Verbalkomplex (hier ein Modalitätsverbalkomplex), im zweiten um die satzwertige Konstruktion.

Man kann bei Referenzidentität ohne Probleme satzwertige in satzartige Konstruktionen und umgekehrt umwandeln:

*Die Freundin verspricht, was sie gesagt hat auch zu halten. → Die Freundin verspricht, dass sie auch hält, was sie gesagt hat.*

Liegt keine Referenzidentität der Subjekte/Objekte in Obersatz/Untersatz vor, sind derartige Transformationen nicht möglich:

*Der Junge wünschte sich, dass seine Freundin bei seiner Geburtstagsfeier anwesend ist. → \*Der Junge wünschte sich, seine Freundin bei seiner Geburtstagsfeier anwesend zu sein.*

Welke (2007) führt an, dass wir das **grammatische Subjekt** dadurch vervollständigen, indem wir aus dem Obersatz das **logische Subjekt** entnehmen und durch Transformation der infiniten Verbform in eine finite, die satzwertige in eine satzartige Konstruktion (mit entsprechendem Subjunktor) verwandeln.

#### Literatur:

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM: München. S. 134ff.  
 Helbig/Buscha (2000): Übungsgrammatik Deutsch. Langenscheidt: Berlin/München/Wien/Zürich/New York. S. 41ff.  
 Hentschel/Weydt: Handbuch der deutschen Grammatik. Berlin 2003, S. 429/430  
 Petrović, Velimir (2005): Syntax des zusammengesetzten Satzes im Deutschen. Školska knjiga: Zagreb. S. 13.  
 Welke (2007): Einführung in die Satzanalyse, Berlin 2007, S. 42–48.

## Kapitel XVII: Ergänzungssätze

### 1. Frage: Was sind Ergänzungssätze?

**Antwort:**

Ergänzungssätze sind Ergänzungen in Form eines Satzes.

**Erläuterung:**

Wie bereits festgestellt, können Ergänzungen und Angaben als Wort, Phrase oder Satz realisiert werden. Satzformige Ergänzungen bezeichnen wir in Anlehnung an Engel (1988) als **Ergänzungssätze**. (Im Unterschied zu **Satzergänzungen**, die Ergänzungen zum Satzverb darstellen). Wir unterscheiden folgende **drei Subklassen von Ergänzungssätzen**:

1. **Ausbausätze**
2. **Indefinit-generalisierende Sätze**
3. **Verbativergänzungen**

Literatur:

Engel, Ulrich (1988): Deutsche Grammatik. Groos: Heidelberg. S. 243ff.

### 2. Frage: Was sind Ausbausätze?

**Antwort:**

Ausbausätze sind zu Sätzen ausgebaute Ergänzungen.

**Erläuterung:**

Der Terminus „**Ausbausätze**“ ist theoretisch abzugrenzen vom Terminus „**Ausbauformen**“, der viel allgemeiner ist.

Engel (2004:136/137) bezeichnet als Ausbauformen alle Fälle, in denen ein mögliches einfaches Glied satzförmig realisiert ist. Er unterscheidet folgende **Ausbauformen**:



1. **Nebensatzgefüge**, d.h. Nebensätze, die vorkommen als
  - Subjunktorsätze, d.h. Nebensätze, die durch *dass* oder einen anderen Subjunktor eingeleitet sind, Abkürzung: DASS oder SJK):

*Ich sage, dass er bleibt.*

- **indirekte Interrogativsätze**, d.h. Nebensätze, die durch *ob* oder ein Fragewort eingeleitet sind (Abkürzung FRAG):

*Pit fragt, ob denn die Getränke wirklich für den ganzen Abend reichen.*

- **definite oder generalisierende Nebensätze** (auch als indefinit-generalisierende Nebensätze bezeichnet):

*Was du planst, wirst du auch schaffen.*

*Heirate, wen immer du willst.*

2. **Infinitivgefüge** (oder Infinitivkonstruktionen): Eingebettet werden infinitivförmige Verben mit ihren Satelliten (Abkürzung: INF):

*Es ist besser, vor der Feier erst nach Hause zu fahren.*

3. **Hauptsatzgefüge** (Abkürzung: HPT, in manchen Quellen auch HPTS):

*Er sagte, er wüsste das nicht.*

4. **Partizipialgefüge** (oder Partizipialkonstruktionen – Abkürzung PRT), die eingebettete Konstruktion enthält ein regierendes Partizip:

*Laut und temperamentvoll telefonierend, überquerte sie schnell die Straße.*<sup>25</sup>

**Ausbausätze** hingegen sind laut Engel (2004) nebensatzförmige Ergänzungen, die nur in bestimmten Ergänzungsklassen vorkommen, und zwar in unterschiedlichen möglichen Ausdrucksformen.

Ausbausätze können laut Engel (2004) folgende **Ausdrucksformen** haben:

1. **Subjunktorphrase mit *dass* und *ob*** (Abkürzung: DASS/OB)

*Dass sie auch kommt, ist wahrlich eine Überraschung.* → E sub

<sup>25</sup> Engel, Ulrich: Deutsche Grammatik, München 2005, S. 136/137

*Sie lernen, ob man sich in diesem Land so frei bewegen kann.* → E akk

2. **Infinitivkonstruktionen mit zu.** Abkürzung INF

*Sie bat ihn (darum), mit der Arbeit zu beginnen.* → E präp

*Den Weg nach Hause zu finden, war nicht leicht.* → E sub

3. **indirekte Fragesätze** (mit interrogativen – w-Wörtern, Abkürzung FRAG)

*Der Wagen bog ab, wohin der Fahrgast den Fahrer dirigierte.* → E dir

*Die Sahnetorte ist gut bekommen, wem sie nicht schwer im Magen liegt.* E dat

4. **abhängige Hauptsätze** (Abkürzung HPT):

*Er bedeutete ihr, sie möge die Tür schließen.* → E vrb

*Sie dachte, sie könnte es doch noch schaffen.* → E akk

Am häufigsten, so Engel (2004), treten Ausbausätze zu E sub, E akk, E präp auf, kommen aber auch als E gen oder E präd vor. Es wäre jedoch ein Trugschluss, wenn man davon ausginge, dass man jede Satzergänzung auch zu einem Satz ausbauen kann. Verantwortlich dafür, ob eine Ergänzung ausbaufähig ist oder nicht, ist das Verb. Bei manchen Verben ist diese Möglichkeit **blockiert**, z.B. die Dativergänzung im Satz: *Man bedeutete ihr, sich doch endlich hinzusetzen.* (\**Man bedeutete, wem immer noch im Gang stand, sich doch endlich hinzusetzen.*) – Die Dativergänzung kann nicht in Form eines Ausbausatzes erscheinen, sie kann nur durch andere Mittel erweitert werden, z.B. *Man bedeutete der Frau, die immer noch im Gang stand, sich doch endlich hinzusetzen.*

Literatur:

Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM: München. S. 136/137.

3. Frage. Was ist ein Korrelat?

**Antwort:**

Ein **Korrelat** ist ein abstrakter Verweisausdruck. Korrelate sind meist gleichlautend mit der Anapher der entsprechenden Ergänzung, sie

treten häufig in der Form eines **Pronominaladverbs** oder in Gestalt von **da, so, es** auf, jedoch auch als **der, die, das**<sup>26</sup>.

### **Erläuterung:**

Ausbausätze gehen häufig einher mit Korrelaten.

Die Termini Korrelat und Anapher haben laut Metzler Lexikon Sprache (2000) gemeinsame Bedeutungselemente (Seme): Sie bezeichnen eine Abstraktion einer Konstruktion. Die Anapher jedoch ist ein rückbezogenes Element (griech. *anaphora* – ‚Rückbeziehung, Wiederaufnahme‘), während das Korrelat ein kataphorisches Element, also (griech. *kataferen* ‚hinabtragen‘) eine rechts- oder vorwärtsgerichtete Verweis- und Verknüpfungsfunktion ist. Bei der **Anapher** wird also von einer bereits bestehenden syntaktischen Konstruktion mit dem Ziel der Vereinfachung ein abstrakter Ausdruck **im Nachhinein** formuliert, um z.B. im Zweifelsfall die syntaktische Funktion sauber bestimmen zu können. Ein **Korrelat** hingegen weist darauf hin, dass eine syntaktische Konstruktion in einer bestimmten Funktion folgen wird, es handelt sich also um die **Gegenrichtung** derselben Sache.

Korrelate können **fakultativ** oder **obligatorisch** sein, was von folgenden zwei Faktoren abhängig ist:

1. **Valenz des Satzverbs**
2. **Wortstellung.**

Die Korrelate *es* und *so* können nie, so Engel (2004:137), zusammen mit der eingebetteten Konstruktion im Vorfeld des Obersatzes stehen:

*\*Es, dass das so nicht klappt, habe ich doch gleich gesagt. → Ich habe es doch gleich gesagt, dass das so nicht klappt.*

Aus dem oben angeführten Beispiel ist ausserdem ersichtlich, dass das Korrelat *es* nur dann realisiert wird, so Engel (2004), wenn der Nebensatz, auf den *es* sich bezieht, nachgestellt ist. Es wäre grammatisch nicht korrekt zu formulieren: *\*Dass das so nicht klappt, habe ich es doch gleich gesagt.*

### Literatur:

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM: München. S. 137.  
 Metzler Lexikon Sprache (2000): Korrelat. Digitale Bibliothek. Band 34. J.B. Metzler Verlag: Stuttgart. S. 5162.

<sup>26</sup> Im Unterschied zu Engel siehe dazu Petrović (2005: 16ff).

Petrović, Velimir (2005): Syntax des zusammengesetzten Satzes im Deutschen. Školska knjiga: Zagreb. S. 16ff.

#### 4. Frage: Welche Funktionen kann es im Deutschen ausüben?

##### Antwort und Erläuterung:

Im Deutschen kann *es* (siehe Altmann/Hahnemann: 2005) folgende **Funktionen** ausüben:

1. **Satzglied (Objekt, Subjekt, Prädikativum) bzw. dessen Anapher:** *Ich habe es (das Kind, das Dorf) gesehen.*
2. Laut Engel (2004) **Verbbestandteil:** *Es blitzt. (blitzen, es)*  
Von Eroms (2000: 190) wird die Herkunft von *es* als Verbbestandteil untersucht und festgestellt, dass es sich eigentlich als **inhaltlich leere, formale Besetzung der Subjektstelle** erklären lässt, da dieses *es* kein Morphem des Verbs ist. Daher kann diese Funktion von *es* nach Eroms (2000:190) auch als **Nullsubjekt** (in Anlehnung an die Annahme eines Nullartikels in der Morphologie) bezeichnet werden.
3. **Platzhalter:** *Es kamen drei Mädchen ins Zimmer. → Drei Mädchen kamen ins Zimmer.* Bei Permutation der Satzglieder entfällt der Platzhalter, da er nur dafür dient, die erste Stelle im Hauptsatz vor der finiten Verbform zu belegen.<sup>27</sup>
4. **Korrelat:** *Ich habe (es) doch gesagt, dass das Wetter heute schön wird!*
5. **Syntaktisch nicht motiviertes es:** Diese Funktion von *es* ist in festen Wendungen/Phraseologismen zu verzeichnen, wie z.B. *es faustdick hinter den Ohren haben, es jemandem besorgen:*

##### Literatur:

- Altman/Hahnemann (2005): Syntax fürs Examen. VS Verlag: Wiesbaden. S. 179ff.
- Engel/Mrazović (1986) Kontrastive Grammatik. Verlag Otto Sagner: München. S. 1073ff.
- Eroms (2000a): Syntax der deutschen Sprache. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 190.

<sup>27</sup> U. Engel (2004) bezeichnet diese Funktion auch als *expletive*.

## 5. Frage. Was charakterisiert die indefinit-generalisierenden Nebensätze?

### Antwort:

Diese Sätze haben eine übereinstimmende Ausdrucksform: Sie werden immer durch ein *d*- oder *w*-Element eingeleitet und sind Satzglieder, belegen also eine Leerstelle in der Valenz des Obersatzverbs, z.B. : *Wer zuletzt lacht, lacht am besten.*

### Erläuterung:

Indefinite und generalisierende Nebensätze haben nach Engel (1988) weitgehend gleiche Ausdrucksformen, wir fassen sie daher zusammen, wohl wissend, dass das *w*- Element durchaus unterschiedliche Funktionen hat, nämlich zum einen eine konkrete, aber nicht näher benannte (indefinite) Komponente zum Ausdruck bringt oder aber zum anderen einen allgemeinen (generalisierenden) Rahmen setzt (siehe Engel 1988:248).

IG-Sätze können, so Engel (1988), nur realisiert werden, wenn ihre Valenz an einer Stelle mit der Valenz des Obersatzverbs übereinstimmt und wenn sie selbst diese Valenzstelle beim Obersatzverb vertreten:

*Wer zuletzt lacht, lacht am besten.*

*lachen* <sub>> → E sub: *Wer zuletzt lacht.*

IG-Sätze weisen meist kein Korrelat auf. Tun sie dies, handelt es sich nur rein formal um Attributsätze:

*Wer zuletzt lacht, der lacht am besten.*

Laut Engel 2004 bezieht sich der *w*-Satz auf das Pronomen *der* und wäre somit Attribut. Wir sind jedoch wie Petrović (2005: 15 ff) der Meinung, dass *der* als Korrelat zu betrachten ist, da es genau dasselbe leistet wie jedes Korrelat in Form eines Pronominaladverbs oder von *es* oder *so*. Daher gehen wir davon aus, dass es sich hierbei um einen unselbständigen, vorwärtsweisenden abstrakten Ausdruck handelt und nicht um ein Bezugswort. Das vollständige Satzglied lautet dann: *der, wer zuletzt lacht*, bestehend aus dem Korrelat und der E sub.

Engel (1988, 2004, 2009) bezeichnet die Ergänzungssätze als E dat, E sit, E dir nicht als Ausbausätze, sondern als IG-Sätze (bzw. GD-Sätze) aufgrund ihres generalisierenden Charakters:

*Ich danke, wem ich will.*

*Horst wohnt, wo gestern der Waldbrand war.*

*Müllers fahren, wohin sie jedes Jahr fahren.* (Beispiele aus Engel 1986)

Wir sehen dafür keinen Gund und werden die Ergänzungssätze in Abhängigkeit von ihrer Anaphorisierbarkeit weiter in die angeführten Subklassen untergliedern.

### Literatur:

- Engel/Mrazović (1986) Kontrastive Grammatik. Prosveta:Novi Sad. S. 1080.  
 Engel, Ulrich (1988) Deutsche Grammatik. Groos: Heidelberg. S. 240ff.  
 Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM: München. S. 134ff.  
 Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S. 182.

### 6. Frage: Was charakterisiert die **Verbativergänzung** als Ergänzungssatz?

#### **Antwort:**

Genau genommen ist in jedem Verbalkomplex der verbale Satellit eine Verbativergänzung (z.B.: *Ich habe ...gemacht, ich lasse...kommen, ich muss...holen*), da jedes dieser Nebenverben eine bestimmte Verbform verlangt. Diese können jedoch nicht ausgebaut werden und die Anaphorisierung (*dass/ob es geschieht..., es tun...*) scheint ein wenig weit hergeholt.

#### **Erläuterung:**

In anderen Grammatiken, so Eroms (2000:213), wird die Verbativergänzung als obligatorisch satzförmige oder auch propositionale Ergänzung bezeichnet. In früheren Arbeiten von Engel (z.B. 1976) gab es die Verbativergänzung noch nicht, sie wurde mit der Akkusativergänzung erfasst, mit der sie bei unkorrekter Anaphorisierung leicht verwechselbar ist. Die Verbativergänzung ist daher, so Eroms (2000), abzugrenzen von nur scheinbaren Verbativergänzungen, wie z.B.

*Ich frage mich, ob sie wohl Recht hat.*

Denn dieser Satz kommutiert durchaus mit einer einfachen Form:

*Ich frage mich nach der Berechtigung ihrer Ansicht.* (Beispiele aus Eroms 2000: 213)

Somit handelt es sich nicht um eine Verbativ-, sondern eine Präpositivergänzung

Es sind nicht viele Verben, die eine Verbativergänzung verlangen, wie u.a. auch ein Blick in das „Wörterbuch zur Verbalenz Deutsch – Bosnisch/Kroatisch/Serbisch“ von M.Đorđević/ U. Engel verrät, eines davon ist z.B. *meinen* <sub, vrb>: *Meinen Sie wirklich, alles verstanden zu haben?* (Đorđević/Engel. 2009: 417)

### Literatur:

- Đorđević/Engel. (2009): Wörterbuch zur Verbalenz Deutsch- Bosnisch/Kroatisch/Serbisch. IUDICIUM: München. S. 417.  
 Engel, Ulrich (1988). Deutsche Grammatik. Groos: Heidelberg. S. 463ff.  
 Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM: München. S. 100.  
 Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 213.

### 7. Frage: Welche Funktionen können Ergänzungssätze konkret ausüben?

#### Antwort:

Hier gehen wir, wie bei den Satzergänzungen, einfach von der Anapher aus und können so die Ergänzungsklasse bestimmen. In einigen Grammatiken, z.B. bei Petrović (2005), werden Akkusativsätze sowie Genitiv-, Dativ- und Präpositionalsätze nur als Objektsätze bezeichnet. Einige vertreten laut Engel (2004) die Auffassung, dass es für die Objektsätze unwesentlich ist, ob sie als Genitiv-, Akkusativ- oder Präpositionalsätze eingestuft werden, da Sätze auf keinen Fall dekliniert werden können und ihre Form, wie ein Beispiel zeigt, in keiner Weise von der Valenz des Verbs abhängig ist:

<i>Sie gedachte</i>	}	<i>Englisch zu lernen.</i>
<i>Sie beschloss</i>		
<i>Sie freute sich darauf</i>		

Wir halten es dennoch für wesentlich, anhand der Anaphern eine genaue Subklassifizierung der Ergänzungssätze vorzunehmen.

**Erläuterung:**

Wir folgen hier weitgehend der Einteilung von Engel (2004) und Petrović (2005):

**1. Subjektsätze**

Sie können teilweise mit dem Korrelat *es* verwendet werden, als Ausbauformen kommen vor: DASS (WENN), FRAG (OB), INF

*Dass* und *wenn* drücken, so Petrović (2005), reale Sachverhalte aus, deren Realisierung bejaht oder verneint wird. Anstelle von *dass* erscheint auch *wenn*, und zwar dann, wenn eine Möglichkeit zum Ausdruck gebracht werden soll:

*Es freut mich, wenn sie kommt.*

*Es freut mich, dass sie kommt.*

*Es freut mich, sie kommen zu hören.*

Der Subjunktor *wenn* bezeichnet in dieser Bedeutung, so Petrović (2005), weiter, die Wiederholung des im Nebensatz Gesagten, was eine Eigenschaft ist, über die der Subjunktor *dass* nicht verfügt.

Der Subjunktor *ob* verweist laut Petrović (2005) auf Sachverhalte, deren Realisierung bzw. Wahrheitsgehalt nicht bekannt ist, weshalb wir *ob*-Sätze als indirekte Fragesätze auffassen können, ebenso wie der *w*-Element-Subjektsatz .

*Unklar ist, ob es heute noch regnen wird.*

*Nun ist klar, wer mit uns mitkommt.*

Vor dem *w*-Pronomen kann eine Präposition stehen:

*Nun ist klar, mit wem sie sich trifft.*

In IG-Sätzen hat das einleitende *w*-Wort häufig Subjektfunktion:  
*Wer liebt, macht Fehler.*

**2. Akkusativsätze**

Akkusativsätze kommen teilweise mit dem Korrelat *es* vor. Die Ausbauformen sind: DASS (WENN), FRAG, INF, HPT

*Sie weiß ganz genau, dass er kommt.*

*Sie weiß ganz genau, ob er kommt.*

*Sie weiß ganz genau, wer kommt.*

*Sie weiß ganz genau, er kommt heute noch.*



Bei IG-Sätzen hat das einleitende *w*-Wort häufig auch die Funktion der Akkusativergänzung:

*Wen immer du willst, kannst du heiraten.*

### 3. Genitivsätze

Sie weisen, so Petrović (2005), teilweise das Korrelat *dessen, deren* auf, ihre Ausbauförmungen sind DASS, FRAG, INF:

*Er beschuldigte sie, die ganze Tafel Schokolade allein aufgegessen zu haben.*

*Er beschuldigte sie, dass sie die ganze Tafel Schokolade allein aufgegessen hat.*

*Er beschuldigte sie, wessen er sie immer schon beschuldigt hatte.*

Ausbausätze zur Genitivergänzung sind in der deutschen Gegenwartssprache, so Engel (2004), nicht allzu häufig. Sie gelten meist als archaisch bzw. stilistisch zu gehoben.

### 4. Dativsätze

Es kommen laut Engel (2004) nur IG-Sätze vor, und zwar mit oder ohne Korrelate (siehe die Ausführungen zu den IG-Sätzen), z.B.:

*Wir erzählen die Geschichte, wem immer wir wollen.*

*Wir erzählen die Geschichte dem(jenigen), wem wir wollen.*

### 5. Präpositivsätze

Ausdrucksformen sind laut Engel (2004) DASS, FRAG, INF, HPT. Sie kommen sehr häufig mit Korrelat vor, teils obligatorisch, teils fakultativ.

*Sie erinnerte sich darán, dass sie die Wäsche abnehmen muss.*

*Sie erinnerte sich darán, wer die Wäsche abnehmen muss.*

*Sie erinnerte sich darán, die Wäsche abzunehmen.*

*Sie erinnerte sich darán, sie musste die Wäsche noch abnehmen.*

Die Situativ-, Direktiv- und Expansivergänzung bildet laut Engel (2004) keine Ausbau-, sondern nur IG-Sätze.

*Sie wohnt, wo sie schon immer gewohnt hat.*

### 6. Prädikativsätze

Die Prädikativsätze üben laut Petrović (2005) die Funktion des Prädikativs zum Satzverb aus, und zwar Nominal-, Adjektival-, Modalprädikativ, immer als Subjekt- oder Objektprädikativ.

*Sie ist, was sie immer werden wollte.*

*Sie nannte ihn, wie sie ihn schon vorher genannt hatte.*

*Sie benahm sich, wie sie sich niemals vorher benommen hatte.*

Häufiger als DASS sind laut Engel (2004) in dieser Funktion IG-Sätze (siehe oben).

In manchen Sätzen fällt es schwer, auf den ersten Blick herauszufinden, welches Element denn das Prädikativum und welches das Subjekt ist:

*Auch der gewöhnliche Alltag nach diesem erfreulichen Ereignis wird nicht mehr sein, was er bis dahin für uns immer gewesen ist.*

Hier hilft die Infinitivprobe:

*Nicht mehr sein werden, was er bis dahin für uns immer gewesen ist* → der Rest ist unser Subjekt, also *auch der gewöhnliche Alltag nach diesem erfreulichen Ereignis*.

#### Literatur:

- Engel/Mrazović (1986): Kontrastive Grammatik. Novi Sad. S. 1079–1093.  
Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM: München. S. 134–143.  
Petrović, Velimir (2005): Syntax des zusammengesetzten Satzes im Deutschen. Školska knjiga: Zagreb. S. 13ff.



## Kapitel XVIII: Die Angabesätze

### 1. Frage. Was sind Angabesätze?

#### **Antwort:**

Angabesätze sind, so Engel (2004), Nebensätze, die mit einfachen Angaben kommutieren. Sie sind wie diese aspezifisch, also nicht durch die Valenz des regierenden Elements bedingt. Ein großer Teil der Angaben lässt sich satzförmig ausbauen, insbesondere die Modifikativ- und die Situativangaben. Negative und existimatorische Angaben hingegen können nur bedingt satzförmig auftreten.

#### **Erläuterung:**

Wie bei den einfachen Formen können wir auch bei den Angabesätzen **vier Großklassen** unterscheiden:

1. **situierende (handlungssituierende und handlungskennzeichnende)**
2. **modifizierende (prädikatsmodifizierende)**
3. **existimatorische (sprecherbezogene) und**
4. **negative (satz- oder sondernegierende)**

#### Literatur:

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik, München. S. 134ff.  
Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 230ff.  
Petrović, Velimir (2005): Syntax des zusammengesetzten Satzes im Deutschen. Školska knjiga: Zagreb.S. 41ff.

## 2. Frage: Was ist für situierende, modifikative, existimatorische und negative Angabesätze charakteristisch?

### Antwort:

Die an weiteren Subklassen reichste Gruppe ist die der situierenden Angabesätze. Hier unterscheiden wir temporale, lokale, kausale, konditionale, konsekutive, konzessive, finale, restriktive und komitative Angabesätze. Temporale und lokale Angaben legen den zeitlichen und örtlichen Geltungsrahmen fest, über den kommuniziert wird.

Kausale, konditionale, konzessive, konsekutive, restriktive und finale Angaben gehören zu den handlungskennzeichnenden Angaben (siehe Eroms 2000:235). Sie spezifizieren die im Satzverb zum Ausdruck gebrachte Handlung erläuternd oder motivierend, indem sie Voraussetzungen, Begleitumstände und Folgen von Handlungen benennen.

Negative und existimatorische Angabesätze kommen relativ selten vor.

### Erläuterung:

#### 1.a) Temporalangaben

Temporalangaben sind temporale Festlegungen von Sachverhalten. Da man prinzipiell jeden Vorgang, Sachverhalt, jede Handlung in einen zeitlichen Rahmen setzen kann, haben sie den weitesten Geltungsbereich.

Die Elemente zum Ausdruck zeitlicher Verhältnisse in einer einfachen syntaktischen Konstruktion können nach Helbig/Buscha (2001) in folgende **semantische Unterguppen** geordnet werden:

1. zur Bezeichnung eines **Zeitpunkts**, z.B. *damals, seinerzeit, früh...*
2. zur Bezeichnung einer **Zeitdauer**: *bislang, immer, noch...*
3. zur Bezeichnung der **Wiederholung**: *häufig, manchmal, oft, morgens, jährlich, dreimal...*
4. zur Bezeichnung einer **relativen Zeit**, z.B.. *indessen, inzwischen, seitdem, vorher, vorhin...* (siehe Karabalić/Pon: 2008, 156–157)

Im komplexen Satz können die so zum Ausdruck gebrachten zeitlichen Bezüge weiter relativiert werden. Wir unterscheiden drei Arten von temporalen Beziehungen im komplexen Satz, je nachdem, wann in Bezug auf die Obersatzhandlung die Handlung im Untersatz stattfindet:

1. **Vorzeitigkeit**; z.B. *Nachdem sie ihre Suppe aufgegessen hatte, ging sie zum Hauptgang über.* Wir sprechen von Vorzeitigkeit also dann, wenn **das Geschehen des Untersatzes vor dem**

**des Obersatzes** stattfindet. Mögliche Subjunkturen der Vorzeitigkeit sind laut Petrović (2005) *als, kaum dass, nachdem, seit(dem), sobald, sooft, sowie, wenn, wie*.

2. **Gleichzeitigkeit, z.B.** *Während er telefonierte, blätterte sie in der Zeitschrift.* Gleichzeitigkeit liegt vor, wenn Untersatz- und Obersatzgeschehen gleichzeitig stattfinden. Mögliche Subjunkturen der Gleichzeitigkeit sind, so Petrović (2005): *als, seit, sooft, solange, während, wie*.
3. **Nachzeitigkeit, z.B.** *Bevor man erholsame Nachmittage auf einem Balkon voller Blumen genießen kann, muss man die Blumen in Kästen einpflanzen und pflegen.* Mögliche Subjunkturen zum Ausdruck der Nachzeitigkeit sind laut Petrović (2005) *als, bevor, bis, ehe, sooft, wenn*.

Syntaktisch problematisch ist manchmal die Bestimmung des Angabetyps bei ambigen Subjunkturen. Dies trifft z.B. auf *wenn* zu, falls neben dem temporalen auch ein konditionaler Bezug vorliegt. Mögliche Ambiguitäten entstehen dabei, so Eroms (2000), durch die Übergänge von einer Klasse in die andere. *Wenn* ist auch häufig konditional zu interpretieren, z.B.

*Wenn schönes Wetter ist, gehen wir baden.*

*Wenn wir die Aufgaben rechtzeitig erledigen, können wir noch bummeln gehen.*

Im ersten Fall liegt ein temporal-konditionaler Bezug vor, im zweiten ein stärker konditionaler als temporaler.

### 1.b) Lokalangaben

Wie bereits festgestellt, lässt sich jeder Sachverhalt, jede Handlung, jedes Geschehen auch lokal situieren. Auch solche Angaben können zu einem Angabesatz ausgebaut werden. Satzformige Realisierungen finden sich, so Eroms (2000), nur mit Quasisubjunktor *wo*. Es kann durch ein Korrelat anaphorisch vorbereitet werden, z.B. *Der kleine weiße Hund spielt (da), wo es am interessantesten ist*.

*Die neue Buchhandlung eröffnet (da), wo früher die alte Bäckerei war.*

Eroms (2000:234) weist darauf hin, dass es auch temporale Angabesätze gibt, die sowohl eine temporale als auch eine lokale Situierung vornehmen: Besonders solche, in denen lokale Verhältnisse zum Ausdruck kommen, situieren das Obersatzprädikat lokal und damit in einem Zuge lokal und temporal:

*Sie haben die Sache besprochen, als sie zusammen die Straße entlang gingen.* (Beispiel aus Eroms 2000:234)

### 1.c) **Kausalangaben**

Kausalangaben können laut Eroms (2000) historisch gesehen gewissermaßen als pragmatische Nachfolger der Temporalangaben angesehen werden. Wie bei den einfachen Satzangaben wird auch bei kausalen Angabesätzen ein Grund zum Ausdruck gebracht. Die Semantik dieser Sätze lässt sich am ehesten mit *weil*-Sätzen verdeutlichen. Sie können vorangestellt oder nachgestellt sein, was für die Aussage des Satzes nicht unwesentlich ist:

*Ich gehe nach Hause, weil meine Familie auf mich wartet.*

*Weil meine Familie auf mich wartet, gehe ich nach Hause.*

Laut Eroms ist der letzte *weil*-Satz ein vorangestellter thematischer, der im ersten Beispiel ein nachgestellter rhematischer. Das heißt, dass sie „*thematische eine Begründung für die im Obersatz gefasste und im Fokus stehende Handlung geben, rhematische den ausschlaggebenden Grund für die im Obersatz gefasste Handlung anführen.*“ (Eroms, 2000:235).

Die vorangestellten *weil*-Sätze führen demzufolge laut Eroms (2000: 376) einen Grund für die im Obersatz genannte Folge an, die nachgestellten benennen genau den Grund, für den der Hauptsatz die Folge anführt. Dies kann durch ein Korrelat verdeutlicht werden:

*Ich gehe deswegen nach Hause, weil meine Familie auf mich wartet.*

Will man eine derartige Komponente auch durch einen vorangestellten *weil*-Satz ausdrücken, muss man zusätzlich lexikalische Mittel einsetzen:

*Nur weil meine Familie auf mich wartet, gehe ich nach Hause.*

### 1.d) **Konditionalangaben**

Konditionalangaben geben nach Eroms (2000) Realisierungsbedingungen für Handlungen und Geschehen an: Trifft der genannte Umstand ein, wird der Satz wahr. Daher betreffen Konditionalangaben potentielle Aussagen. Konditionale Nebensätze werden durch folgende Subjunktionen eingeleitet: *wenn, falls, sofern, soweit*, u.a. Sätze mit *soweit* und *sofern* haben neben der konditionalen Semantik auch eine restriktive:

*Sofern ich mich erinnern kann, war der Sommer 2001 heiß und trocken.*

Konditionalsätze können, so Eroms (2000) weiter, spezielle Nuancen ausdrücken, wie z.B. **Irrelevanzkonditionalsätze**, welche für die Aussage des Obersatzes nicht relevante Bedingungen anführen (und die sich semantisch bereits in der Grauzone zwischen Konditional- und Konzessivsätzen befinden):

*Und wenn sie noch so viel Haarlack benutzt, fliegen die Haare wild herum.*

**Exzeptivkonditionalsätze** können semantisch nach Eroms (2000) gewissermaßen als Gegenteil von gewöhnlichen Konditionalsätzen aufgefasst werden. Sie geben die Bedingung für das Nichtwahrwerden der Aussage im Obersatz an:

*Ich muss jetzt auflegen, außer/es sei denn du hast mir noch etwas Wichtiges mitzuteilen.*

Bezüglich der Form ist festzuhalten, dass hier ein Kernsatz vorliegt (es handelt sich also um einen abhängigen Hauptsatz).

#### 1.e) Konzessivangaben

Sie benennen eine der Handlung eigentlich entgegenstehende Bedingung. Klassischer Subjunktor ist *obwohl, obgleich, obschon, wenngleich, wenn auch, auch wenn*, z.B.:

*Obwohl es morgens bewölkt war, wurde es ein wunderschöner Sommertag.*

#### 1.f) Restriktivangaben

Die Restriktivangabesätze schränken die Gültigkeit der Aussage des Obersatzes ein, nicht ihre Wahrheit. Häufig kommen Formulierungen wie: *Was ... betrifft (angeht, anbelangt), ... vor*, aber auch die Subjunktoren *soweit, sofern*, z.B.:

*Was die Lage betrifft, befindet sich die Wohnung an einer idealen Stelle.*

*Sofern man hier von einem Berg sprechen kann, ist dies schon eine beachtliche Erhebung in dieser ansonsten ebenen Landschaft.*

#### 1.g) Konsekutivangaben

Sie geben die Folge eines in einer Aussage gefassten Sachverhaltes an. Sie kommen meist in Satzform vor. Häufige Subjunktoren sind *sodass, so... dass*, z.B.

*Er hat wirklich den ganzen Sommer über gelernt, sodass er alle Prüfungen im September bravourös bestand.*



Eroms (2000) stellt fest, dass die Konsekutivsätze im Nachfeld stehen. Er stellt fest, dass sie sich häufig anders verhalten, als andere Angabesätze. Sie sind relativ unabhängig und könnten daher eher mit den weiterführenden Relativsätzen verglichen werden. Das heißt, wie auch Pon/Đurović (2021) betonen, dass es sich zweifellos um Untersätze handelt, diese sich jedoch in gewisser Hinsicht von anderen Angabesätzen unterscheiden, was eindeutig wird, sobald ihre weiteren Merkmale und ihr Verhalten genauer geprüft werden. Anhand der Analyse der Belege konnte veranschaulicht werden, dass es zwei Typen von Konsekutivsätzen (*sodass... / so...dass.*) gibt, die unterschiedliches syntaktisches Verhalten aufweisen.

*„In der Gruppe 1 stehen Belege, in denen der dass-Satz als Attribut zu einem Element des Matrixsatzes wie dermaßen, derartig usw. tritt und entweder eine finite oder eine infinite Verbalphrase hat. Da sich die konsekutive Bedeutung erst aus der Verbindung dieses Matrixsatz-Elements und des dass-Satzes ergibt, betrachtet Engel (vgl. 2009) diese Sätze nicht als Konsekutivsätze – für ihn sind dies Attributsätze. In der Gruppe 2 befinden sich Belege mit Konsekutivsätzen, die keine Attribute sind und mit sodass eingeleitet werden.“ (Pon/Đurović 2021: 183)*

Vor allem konnte nachgewiesen werden, dass Untersätze mit dem Einleitelement *sodass* weniger Nebensatzmerkmale aufweisen, als das mit typischen Nebensätzen der Fall zu sein scheint. Dieser Aspekt, dass also Konsekutivsätze mit *sodass* eine spezifische syntaktische Funktion haben, soll hervorgehoben werden, weil dies in Grammatiken des Deutschen häufig anders reflektiert wird. Aus praktischen Gründen werden sie hier mit eingeordnet, jedoch, wie gesagt, unter Vorbehalt.

### 1.h) Finalangaben

Finalangaben bringen das Ziel, den Zweck einer Handlung, eines Geschehens bzw. Vorgangs zum Ausdruck. Finalangabesätze werden mit *damit* aber auch mit *dass* eingeleitet. Möglich sind auch satzwertige Konstruktionen mit *um...zu*.

*Ich gehe auf den Markt, damit ich frisches Obst hole.*

*Ich gehe auf den Markt, um frisches Obst zu holen.*

*dass*-Finalsätze sind in ihrer Verwendung recht spezifisch und manchmal keine eindeutigen Finalsätze:

*Sie hatte so große Ohren, dass sie sie besser hören kann.*

(Beispiel aus Eroms 2000:242). Dieser Beispielsatz kann auch als satzförmige Vergleichsergänzung zum Positiv des Adjektivs *groß* interpretiert werden.

*Sieh zu, dass du vor Einbruch der Dunkelheit wieder zu Hause bist!*

Anhand dieses Beispiels lässt sich erneut der Übergang von einer Angabe zu einer Ergänzung demonstrieren.

## 2. Modifikative Angaben

Modalsätze werden mit *als ob* oder *wie wenn* eingeleitet, so Engel (2009:183), z.B. *Tamara hat den Kuchen gebacken, als ob sie gelernte Bäckerin wäre.*

Mit *indem* eingeleitete Angabesätze, die bei nicht-satzförmigen Angaben eigentlich zu den Instrumentalangaben zählen, können satzförmig nur mit *auf welche Art/auf welche Weise* erfragt werden und sind demzufolge keine Instrumentalangaben, sondern modifikative, z.B.:

*Sie löste den Alarm aus, indem sie den roten Knopf betätigte. ./ Sie löste den Alarm durch Drücken des roten Knopfes aus. (Knopfdrücken als Mittel zum Alarmauslösen).*

Es gibt demzufolge, so Eroms (2000:242), keine Instrumentalsätze.

## 3. Existimatorische Angaben

Existimatorische Angaben können nur bedingt zu Sätzen ausgebaut werden. Sie erscheinen meist als Sprecherkommentar. Interessant dabei ist, dass dieser Kommentar dem eigentlichen Sachverhalt syntaktisch übergeordnet wird: (*Ärgerlicherweise habe ich den Zug verpasst*) *Es ist schon ärgerlich, dass ich den Zug verpasst habe.* Das sind somit keine Angabesätze mehr, wir können hier nur von **Ersatzformen**, nicht von Ausbauförmigkeiten sprechen.

Eine weitere Möglichkeit, existimatorische Inhalte in Satzform zu bringen, sind **weiterführende Relativsätze** (siehe Kapitel zur Koordination und Subordination): *Er hat sich noch nicht gemeldet, was ich merkwürdig finde.*

Manche Subklassen von Existimatoria können überhaupt nicht satzförmig auftreten, z.B. ordinative (*allerdings, schließlich...*)

## 4. Negativangaben

Für die Negativangaben gelten ähnliche Beschränkungen wie für die Existimatoria. Auch hier können nur **Ersatzformen** gebildet werden, keine Ausbauförmigkeiten, da diese im Satz eine andere Funktion ausüben:

*Es ist keinesfalls so, dass ich keine Schokolade mag.*

## Literatur

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM: München. S. 134ff.
- Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache, Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 214–246.
- Helbig/Buscha (2000): Übungsgrammatik Deutsch. Langenscheidt: Berlin/München/Wien/Zürich/New York. S. 86ff.
- Karabalić/Pon (2008): Syntax der Satzglieder im Deutschen. Sveučilište Josipa Jurja Strossmayera u Osijeku: Osijek. S. 156,157.
- Petrović, Velimir (2005): Syntax des zusammengesetzten Satzes im Deutschen. Školska knjiga: Zagreb. S. 41ff.
- Pon, L./ Đurović, A. (2021): Zum Status des Konsekutivsatzes. In: Deutsche Sprache, 49. Jahrgang, 2. Quartal 2021, ISSN 0340-9341, Leibniz- Institut für Deutsche Sprache, Erich Schmidt Verlag Berlin, S. 173–192.

## Kapitel XIX: Die Attributsätze

### 1. Frage: Was ist ein Attributsatz?

#### **Antwort:**

Der Attributsatz, (in Schulbüchern auch: *Beifügungssatz*, *Gliedteil-satz* genannt) ist laut Metzler Lexikon Sprache (2000) ein Nebensatz, der als Attribut einer Konstituente fungiert. Als Attributsätze können Subjunktorphrasen, Relativsätze, uneingeleitete Nebensätze, Infinitivsätze und Partizipialkonstruktionen fungieren, z.B. :

*Der Antrag, den ich gestellt habe, ...*

*Der Antrag, ein Stipendium erlangen zu wollen, ...*

*Der Antrag, gestellt von mir vor drei Wochen, ...*

*Die Zweifel, was mit ihr nun geschehen soll, ...*

*Die Zweifel, es werde schon etwas geschehen, ...*

Als Attributsatz von einem ganzen Satz können, wie bereits mehrfach an anderer Stelle angeführt wurde (siehe dazu Kapitel *Koordination und Subordination, Angabesätze*), auch die **weiterführenden Relativsätze** angesehen werden, z.B.: *Er ist nicht mit ans Meer gefahren, was mich doch sehr überrascht.*

#### **Erläuterung:**

Da wir Attribute als Satelliten nichtverbaler Nuklei definiert haben, können wir Attributsätze in diese Definition mit einschließen. Als Attributsatz werden demzufolge laut Metzler Lexikon Sprache (2000:980) diejenigen Sätze charakterisiert, die ein nichtverbales Bezugswort aufweisen, unabhängig von dessen Funktion im Satz.

Der Attributsatz determiniert das Bezugswort in einer bestimmten Weise.

Er kann durch *welch-* oder *was für ein(e)* in allen Kasusformen erfragt werden.

Nur formal sind Attributsätze jene Subjunktorphrasen, die auf ein Korrelat folgen:

*Ich zweifelte daran, dass etwas geschehen muss, ...*

Der unterstrichene *dass*-Satz kann aufgrund der relativen Unselbständigkeit des Korrelats nicht als Attributsatz gelten. Das Korrelat (hier: *daran*) hat nicht die Funktion eines selbständigen Satzglieds und steht als vorwärtsweisendes Element nicht allein. Es darf nicht verwechselt werden mit einer evtl. gleichlautenden Anapher, die als maximale Abstraktheit aufweisendes Element durchaus allein stehen kann:

*Die Zweifel daran nagten an ihrem Herzen.* → Anapher

#### Literatur:

- Metzler Lexikon Sprache (2000) : Attributsatz. Digitale Bibliothek Band 34. J.B. Metzler Verlag: Stuttgart. S. 980.  
 Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM: München. S. 134ff.  
 Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Erich Schmidt Verlag: Berlin. S. 185ff.  
 Engel, U. / Srđić, S et al. (2012): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik. Sagner Verlag: München. S. 146 ff.

## 2. Frage: Was ist der Prototyp eines Attributsatzes?

### Antwort:

Wenn man von Attributsätzen spricht, so denkt man zuerst an **Relativsätze**. Diese gelten als Prototypen von Attributsätzen (was nicht bedeutet, dass es keine anderen Formen von Attributsätzen gibt). Das Relativpronomen als Einleitewort kongruiert mit dem Bezugswort in Genus und Numerus:

*Der Schnee, der überall glitzert, ...*

*Die Sonne, die erbarmungslos vom Himmel brannte,*

*Die Hunde, die auf der Wiese übermütig umhertollten, ...*

*Das Dorf, das sich verschlafen der nebligen Februarsonne entgegenstreckte, ...*

Hinsichtlich der Kongruenz ist laut Petrović (2005: 111/112) bei den Demonstrativpronomina *derer*, *deren* und *dessen* zu beachten:

- a) *dessen* ist rückweisend bei externem Maskulinum oder Neutrum im Singular.

*Das Kind, ← dessen Vater hier steht*

- b) *deren* ist rückweisend bei externem Femininum im Singular/Plural oder Maskulinum/Neutrum im Plural:

*Das (die) Mädchen, ← deren Haar im Wind flattert, ..*

*Die Kälber, ← deren hungriges Muhen alle weckte, ...*

*Die Bauern, ← deren Traktoren ordentlich aufgereiht im Hof standen, ...*

- c) *derer* ist vorausweisend bei externem Regens im Plural (alle drei Geschlechter):

*Der Feuereifer derer, → die das Programm gestalten sollen, ließ auch nach endlosen Proben nicht nach..*

- d) aus stilistischen Gründen zu vermeiden ist *derer* als vorwärtsweisendes Element zu externem Femininum im Singlar

*\* Sie zeigte mir das Heft derer, die es als letzte abgegeben hatte.*

*Sie zeigte mir das Heft der Studentin, die es als letzte abgegeben hatte.*

Das Relativpronomen *welcher, welche, welches* gilt als veraltet und wird nur in solchen Fällen eingesetzt, wo Dopplungen vermieden werden sollen, z.B.

*Die, die die Frage gestellt haben, .. besser: Diejenigen, welche die Frage gestellt haben....<sup>28</sup>*

### **Erläuterung:**

Attributsätze können durch Relativpronomina, relativ gebrauchte Interrogativa und Pronominaladverbien mit w-Element eingeleitet werden, z.B.:

*Das Mädchen, das Blumen verkauft, ...*

*Die Blumen, welche ich ausgewählt habe, ...*

Außerdem können Attributsätze aber auch durch Subjunktooren bzw. Quasisubjunktooren eingeleitet werden, z.B.:

*Der Tag, als sie sich zum erstenmal trafen, ...*

*Die Furcht, dass es doch nicht ausreichen könnte, ...*

*Die Frage, was denn nun passieren wird, ...*

<sup>28</sup> Petrović (2005: 32ff).

Auch Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen sind möglich:

*Der Brief, ausgefertigt in drei Exemplaren, ...*

*Die Freude, nicht mehr dorthin gehen zu müssen, ...*

Wir klassifizieren Attributsätze nach ihrem externen Regens, d.h. wir sprechen von Attributsätzen zum Nomen, Pronomen, Adjektiv, Adverb, ...

### Literatur:

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM: München. S. 134ff.  
 Engel, U. / Srdić, S et al. (2012): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik. Teil I: Der Satz. Sagner Verlag: München. S. 146 ff.  
 Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache, Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 285ff.  
 Petrović, Velimir (2005): Syntax des zusammengesetzten Satzes im Deutschen. Školska knjiga: Zagreb. S. 32–35, 41ff. 111/112.

### 3. Frage: Welche beiden Regeln geraten in Konflikt zueinander hinsichtlich der Stellung von Attributsätzen?

#### **Antwort:**

Die Adjazenzregel und die grammatische Ausklammerung. Erinnern wir uns: Adjazenz besagt, dass Attribute so nahe wie möglich bei ihrem Bezugswort stehen sollen, die Ausklammerung bezweckt, dass in der funktionalen Satzperspektive rhematische Elemente ins Nachfeld verschoben werden. Attributsätze stehen jedoch, wie alle neutralen Nebensätze, normalerweise im Außenfeld (Extraposition, grammatische Ausklammerung).

#### **Erläuterung:**

Sehen wir uns ein Beispiel an:

*Er hat den Antrag gestellt, ein Semesterstipendium zu erlangen.*

Nach der Adjazenzregel müsste der Attributsatz gleich nach seinem Bezugswort stehen:

*Er hat den Antrag, ein Semesterstipendium zu erlangen, gestellt.*

Durch eine derartige Thema-Rhema-Gliederung wird jedoch die Satzaussage verändert. Es ist nicht mehr die neutrale Aussage, dass er einen Stipendienantrag gestellt hat, sondern das Verb *gestellt* wird kom-

munikativ hervorgehoben, d.h. es war vorher nicht klar, ob er den Antrag gestellt hat oder nicht, ob er ihn stellen wird oder nicht.

Die im ersten Beispielsatz angeführte Folge ist demnach zwar formal eine Ausklammerung, syntaktisch-satzsemantisch gesehen jedoch nicht. Welke (2007) spricht hier von einer so genannten **grammatischen Ausklammerung**. Sie ist auf das Satzverständnis an sich, d.h. auf die Interpretierbarkeit syntaktischer Strukturen überhaupt, gerichtet.

Die Ausklammerung steht, so Welke (2007) weiter, im Widerspruch dazu, dass das Attribut, beliebig im Satz angeordnet, den Satz uninterpretierbar macht. Das heißt, eigentlich sollte nach der Adjazenzregel das Attribut unmittelbar bei seinem Bezugswort stehen. Dadurch würde im Fall von Attributsätzen der prädikative Rahmen überdehnt und gegebenenfalls wiederum das Satzverständnis erschwert bzw. verändert werden.

Es kommt, so Welke (2007), zu einem Konflikt zwischen zwei Regeln, die beide auf das Satzverständnis gerichtet sind: der Adjazenzregeln und der Ausklammerungsregel. Der Konflikt wird zu Gunsten der Ausklammerung gelöst und es erfolgt die Trennung des Attributsatzes von seinem externen Regens.

Wir nennen diese Art der Ausklammerung grammatisch, so Welke (2007) weiter, weil sie darauf beruht, die syntaktische Struktur interpretierbar zu gestalten und weil diese Ausklammerung bereits die typische Wortfolge, die Normalfolge darstellt, d.h. die unmarkierte, nicht durch zusätzliche rhematische Kennzeichnung, da Nebensätze typischerweise ausgeklammert werden.

#### Literatur:

Welke, Klaus (2007): Einführung in die Satzanalyse. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 105/106.

#### 4. Frage: Wie klassifizieren wir Attributsätze?

##### **Antwort:**

Wir können Attributsätze nach verschiedenen Kriterien klassifizieren, zum Beispiel nach ihrer syntaktischen Funktion (Angabesätze oder Ergänzungssätze), u.a. auch nach semantischen Gesichtspunkten, und auch danach, bei welchem Nukleus/Kopf sie stehen.

Wir unterscheiden Attributsätze zum Nomen, Pronomen, Adjektiv und Adverb. Als Angaben und Ergänzungen können sie nur zum Nomen stehen. Zu allen weiteren Regentien sind sie Ergänzungen.



**Erläuterung:**

1. **Attributsätze zum Nomen** können nach Engel (2004) folgende Ausdrucksformen aufweisen:

- Nebensätze mit *dass*, *ob* oder Fragewort eingeleitet:

*Die Gewissheit, dass es morgen schneit, ...*

*Die Ungewissheit, ob sie es noch schafft, ...*

*Die Frage, wem sie helfen wird, ...*

- Infinitivkonstruktionen bei Nomina, die eine Eigenschaft, einen Zustand oder eine Tätigkeit eines Menschen bezeichnen:

*Die Vorstellung, nichts mehr tun zu können, ...*

*Die Aufgabe, bei den Hausaufgaben zu helfen, ...*

- Abhängige Hauptsätze:

*Die Vorstellung, man könne nichts mehr tun, ...*

*Die Ungewissheit, sie könne es nicht mehr schaffen, ...*

- Relativsätze mit Relativpronomen in Doppelfunktion als Einleitelement und als Satzglied:

*Die Studentinnen, die in der Bibliothek sitzen, ...*

- Partizipialphrasen in der Funktion von Appositionen:

*Der Orangenbaum, fotografiert aus allen Perspektiven, ...*

2. **Attributsätze zum Pronomen** werden nach Engel (2004) danach unterschieden, welche semantische Subklasse von Pronomen Regens des Attributsatzes ist:

- Partnerpronomen:

*Ihr, die immer zuhören, .. (ihr, die ihr immer zuhört...)*

- Verweispronomen:

*sie, die immer hilfsbereit ist, ...*

- Demonstrativpronomen:

*die, denen man alle Wünsche aus den Augen abliest, ...*

- Possessivpronomen:

*unsere, auf die ich immer gut aufgepasst habe, ...*

- Negativpronomen:

*keine, die er nicht kennt, ...*

- Indefinitpronomen:

*unsereiner, der zur intellektuellen Elite gehört, ...*

### 3. Attributsätze zum Adjektiv:

Hier können laut Engel (2004) Nebensätze und Infinitivkonstruktionen vorkommen.

Wir unterscheiden hierbei die Ergänzungen, die wir bereits in vorangegangenen Kapiteln (siehe Kapitel *Ergänzungen und Angaben, Adjektivalphrase*) näher besprochen haben:

*Stolz (darauf), dass die Zeichnung gelungen ist, ... (E präp)*

*Ansässig, wo Kohle im Tagebau gefördert wird, ... (E sit)*

*Zu müde, um noch ins Kino gehen zu wollen, ... (E norm)*

*Desto schmackhafter, je länger man die Suppe kochen lässt, ... (E prop)*

4. Auch **Attributsätze zum Adverb** kommen vor, laut Engel (2004) recht selten, wobei es bereits gegenteilige Untersuchungen gibt, die beweisen, dass es auch hier eine größere Formen- und Funktionsvielfalt gibt, ähnlich wie beim Adjektiv.

*Dorthin, wo im Februar die Mimosen blühen, ...*

*Damals, als wir an die See gefahren sind, ...*

### Literatur:

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM: München. S. 155–161.  
 Engel, U. / Srđić, S et al. (2012): Deutsch-serbische kontrastive Grammatik. Teil I: Der Satz. Sagner Verlag: München. S. 146 ff.



## Kapitel XX: Form, Funktion und Semantik

### 1. Frage: Was ist Form im syntaktischen Sinn?

#### **Antwort:**

Wenn in der Syntax von einer **Form** die Rede ist, kommen generell folgende Strukturen vor: **Wort** (Vertreter einer bestimmten Wortklasse), **Phrase** (benannt nach der Wortklasse des Nukleus), **Satz** (in verschiedenen Subformen, z.B. Subjunktorphrase, Infinitivkonstruktion, Hauptsatz, Nebensatz, Obersatz, Untersatz, Obersatzrest, Spannsatz, Kernsatz, Stirnsatz, Konstativsatz, Interrogativsatz, Imperativsatz usw., je nach Kriterium, das im Zentrum der Betrachtungen steht).

#### **Erläuterung:**

Warum eine derartige Betrachtungsweise in der syntaktischen Analyse von Bedeutung ist, sei am Beispiel der Attribute demonstriert.

In der Grammatik von Helbig/Buscha (1984:585) finden wir folgende Definition des Attributs: "Das Attribut ist grundsätzlich eine potentielle Prädikation, meist in nominalisierter Form..."

*Das kleine Kind schläft fest.*

- *Das Kind schläft.*
- *Das Kind ist klein (Attribut)*
- *Sein Schlaf ist fest. (Adverbialbestimmung)..."*

Das würde also bedeuten, dass wir jedes Attribut in eine Prädikation transformieren können. Erweitern wir den Beispielsatz, nach Welke (2007), um ein Attribut, so müsste auch dieses eine potentielle Prädikation darstellen:

*Das sehr kleine Kind schläft fest. → \*Das Kind ist sehr. oder \*klein ist sehr.*

Keine der beiden Transformationen ist möglich. Es handelt sich bei der o.a. Definition des Attributs um eine semantische Definition. Diese trifft jedoch nur auf adjektivische Attribute zum Nomen zu.

Noch deutlicher zeigt sich, so Welke (2007), die Unzulässigkeit einer solchen Definition beispielsweise bei anderen nichtkongruierenden Attributen, wie bei den Genitivattributen:

*Vor Beginn der Lehrveranstaltung muss ich noch zur Bibliothek.*

Hier kann *der Lehrveranstaltung* auf gar keinen Fall als potentielle Prädikation zu *Beginn* angesehen werden.

*\*Die Lehrveranstaltung ist der Beginn.*

Auch die weit verbreitete Fragetechnik mit *was für ein?* bzw. *welch-?* funktioniert hier nicht:

*\*Vor welchem Beginn muss ich noch zur Bibliothek?*

Das wiederum bedeutet, dass man Attribute nicht semantisch definieren kann, sondern formal, wie es hier auch vorgenommen wurde.

Formale Kriterien allein sind jedoch nicht ausreichend, wie die Ausführungen zu IG-Sätzen mit Korrelat zeigen:

*Wer wagt, gewinnt.*

*Wer wagt, der gewinnt.*

Formal ist der zweite Untersatz Attribut zum Korrelat *der*. Dieses ist jedoch ein Verweisausdruck und kein selbständiges Satzglied, es darf nicht mit der Anapher verwechselt werden. (Hier wäre die Anapher *er*, die durchaus selbständiges Satzglied sein kann.). Daher müssen wir uns bei der syntaktischen Analyse von einem weiteren Kriterium leiten lassen: von der Funktion.

### Literatur:

- Helbig/Buscha (1984): Deutsche Grammatik. Enzyklopädieverlag. Leipzig. S. 585.  
 Welke, Klaus (2007): Einführung in die Satzanalyse. Walter de Gruyter: Berlin/ New York. S. 95ff.

## 2. Frage: Was bedeutet **Funktion** im syntaktischen Sinn?

### Antwort:

Funktion bedeutet **einerseits** das Verhältnis der zu untersuchenden syntaktischen Konstruktion zum Satzverb, also ihre Realisierung als **Satzglied** oder als **Attribut**, **andererseits** die Valenzbedingtheit bzw. Subklassenspezifität der Konstruktion in Bezug auf das Satzverb, d.h. ihre Realisierung als **Ergänzung** (obligatorische oder fakultative, einzelne Subklassen) oder **Angabe** (einzelne Großklassen) (siehe die dazu gehörigen Kapitel mit näheren Ausführungen).

### Erläuterung:

Bei einfacheren syntaktischen Strukturen bereitet dies in der Regel keine größeren Probleme:

1. *Peter kommt morgen früh.*
2. *Sie kennt Peter auch.*
3. *Peter Müller ist ein weit verbreiteter Name.*

Die Form der unterstrichenen syntaktischen Konstruktion ist in allen drei Beispielen gleich – es handelt sich um eine Nominalphrase mit Nullartikel. Im ersten Fall liegt eine Subjektergänzung vor: *kommen* <sub,(dir)> *Peter* → er (Satzglied), im zweiten Fall eine Akkusativergänzung *kennen* <sub, akk> *Peter* → ihn (Satzglied), im dritten Satz ist *Peter* ein Attribut zum Nomen *Müller*, ein Nomen invariens, eine fakultative Ergänzung.

Auch Präpositionalphrasen weisen eine große Vielfalt an syntaktischen Funktionen auf:

*Sie wohnt in Berlin.*

*Der Fernsehturm in Berlin steht am Alexanderplatz.*

*Er schreibt seinen vierten Roman in Berlin.*

Im ersten Beispiel liegt ein Satzglied vor, eine Situativergänzung (die ja immer obligatorisch ist): *wohnen* <sub, sit> → *da*, im zweiten ein situatives Attribut (Angabe) zu *Fernsehturm*, im dritten eine situierende, lokale Angabe (Satzglied): *schreiben wo?* → *dort*.

Satzförmige syntaktische Konstruktionen können ebenfalls bei gleicher Form unterschiedliche syntaktische Funktionen ausüben:

1. *Ich meine, dass wir ein gutes Stück Arbeit hinter uns gebracht haben.*
2. *Die Vorstellung, dass wir ein gutes Stück Arbeit hinter uns gebracht haben, tut unendlich gut.*

3. *Wir waren so fleißig, dass wir ein gutes Stück Arbeit hinter uns gebracht haben.*

In allen drei Fällen hat die unterstrichene syntaktische Konstruktion dieselbe Form, nämlich die eines *dass*-Satzes.

Die Funktion ist jedoch unterschiedlich:

1. *meinen* <sub, akk>: → SE:akk (DASS), Satzglied
2. *Vorstellung* davon: → E präp zum Nomen, Attribut
3. *so fleißig dass*: → E vgl zum Positiv des Adjektivs *fleißig*, Attribut

Wir können demzufolge aufgrund der formalen Repräsentanz einer syntaktischen Konstruktion keine Rückschlüsse ziehen auf seine Funktion. Ausschlaggebend ist das Hauptverb, dessen Valenz. Valenz ist nie nur eine formale Eigenschaft, sie hat natürlich eine bestimmte syntaktische Repräsentanz, und nicht zu vergessen – eine semantische Dimension. Ohne diese zu berücksichtigen, kann keine syntaktische Analyse vorgenommen werden.

#### Literatur:

- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM: München. S. 134ff.  
 Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache, Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 285ff.  
 Petrović, Velimir (2005): Syntax des zusammengesetzten Satzes im Deutschen. Školska knjiga: Zagreb. S. 32–35, 41ff. 111/112.  
 Pittner/Berman (2004): Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch. Gunter Narr Verlag Tübingen. S. 76.

### 3. Frage: Wie stellt sich die semantische Dimension von syntaktischen Gliedern (Satzgliedern und Attributen) dar?

#### Antwort:

Wir gehen davon aus, dass wir syntaktische Glieder nicht nur formal-funktional kategorisieren, sondern dass auch eine semantische Dimension vorhanden ist, die bei der syntaktischen Analyse unbedingt Berücksichtigung finden muss. Ansätze hierzu gibt es viele, z.B. in Eisenberg (2006), Zifonun et al. (1997), Welke (2007).

#### Erläuterung:

Zur Veranschaulichung dieser Problematik geeignet sind z.B. die traditionellen Termini *grammatisches* und *logisches Subjekt* oder *Objekt*. Welke (2007) stellt fest, dass die meisten Subjekte sowohl in grammatischer (formalsyntaktischer) als auch in semantischer Hinsicht Subjekte

sind. Es ist nicht neu, dass manche Subjekte nur in formaler Hinsicht Subjekte sind, z.B. das hier an anderer Stelle dargestellte Nullsubjekt, z.B. bei den Witterungsverben: *es schneit*. Welke (2007) schildert, dass man sich besonders im 19. Jahrhundert intensiv mit der Semantik dieses *es* befasst hat, um den Widerspruch subjektloser Sätze nicht zuzulassen. Das ging so weit, dass man dieses *es* als die Tat Gottes darstellt (Siehe Welke 2007: 260).

Der Terminus *logisches Subjekt*, so Welke (2007) weiter, wird vor allem dann angewendet, wenn es um Objekte geht, welche die Rolle eines Subjekts als logisches Subjekt innehaben, wobei sie formalgrammatisch eine Objektfunktion innehaben. Dieses Objekt übt diese Funktion dann nicht syntaktisch kodiert aus, sondern nur semantisch (logisch):

1. *Tanja rät Katarina stilles Mineralwasser zu trinken.*
2. *Tanja rät Katarina, dass sie stilles Mineralwasser trinkt.*
3. *Katarina wird von Tanja geraten, dass sie stilles Mineralwasser trinkt.*

Die logisch-semantischen Zusammenhänge sind in allen drei Sätzen gleich, was man an gleichen thematischen Rollen erkennen kann: Agens ist *Tanja*, Adressat ist *Katarina*. Im ersten Satz ist *Katarina* grammatisches und semantisches Objekt zu *raten*, aber logisches, grammatisch nicht realisiertes Subjekt zu *trinken*. Im zweiten Satz ist das Pronomen *sie* grammatisches und semantisches Subjekt zu *trinken*. Im dritten Satz ist grammatisches Subjekt das logische Objekt, nämlich *Katarina*.

Ein weiteres Beispiel im Deutschen für die Differenz zwischen logischem und grammatischem Subjekt, so Welke (2007) weiter, sind Sätze wie:

*Mir ist schlecht.*

*Mich schaudert.*

Ein grammatisches Subjekt liegt in diesen Sätzen nicht vor, wohl aber ein logisches, welches der E dat entspricht. Betrachtet man jedoch die thematischen Rollen in diesem Satz, so kann insbesondere im ersten Satz nicht die Rede davon sein, dass das Subjekt hier ein Agens sei.

Deutlich wird die semantische Dimension von syntaktischen Gliedern, besser gesagt, die Einheit von Form, Funktion und Semantik, bei Beispielen wie diesen (siehe Đukanović:1998):

1. *Das Buch war zu dick, um in die Tasche zu passen.*
2. *Das Mädchen trieb Sport, um ihre Linie zu halten.*
3. *Er warf ihr harte Worte an den Kopf, um sich dann einfach um-zudrehen.*



Stellen wir die Verhältnisse tabellarisch dar, ergibt sich folgendes Bild:

Nr.	Form	Funktion	Semantik
1	Infinitivkonstruktion <i>um...zu</i>	Attribut fakultative Ergänzung: Normergänzung zum Adjektiv <i>dick</i>	konsekutiv
2	Infinitivkonstruktion <i>um...zu</i>	Satzglied Angabe, situativ	final
3	Infinitivkonstruktion <i>um...zu</i>	Satzglied Angabe, situativ	temporal

Die Form ist in allen drei Fällen gleich, die Funktion in zwei (2. und 3.), die Semantik ist jedoch in allen drei Beispielen unterschiedlich. Erst die semantische Dimension hat ermöglicht, dass eine eindeutige Subklassifizierung des syntaktischen Glieds vorgenommen werden konnte.

#### Literatur:

- Welke, Klaus (2007): Einführung in die Satzanalyse. Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 244ff.
- Đukanović, Jovan (1998): Der komplexe Satz im Deutschen. Zavod za udžbenike i nastavna sredstva: Beograd. S. 78ff.

# Kapitel XXI: Die komplexe Satzanalyse

## 1. Frage: Welche Aufgabe hat die syntaktische Satzanalyse?

### **Antwort:**

Die syntaktische Satzanalyse findet nicht um ihrer selbst willen statt. Ebenso, wie Sätze nicht außerhalb von Kontext und Kommunikation existieren, so ist die Syntax nicht oberste linguistische Disziplin. Wir führen syntaktische Satzanalysen durch, um der Sprache auf den Grund zu gehen, Zusammenhänge aufzudecken, Gesetzmäßigkeiten zu entwickeln, Sprache zu verstehen, mit ihr umgehen können als Werkzeug der menschlichen Kommunikation. Hier interessiert uns die Ebene der Syntax in ihrer Wechselwirkung mit anderen linguistischen Ebenen, von denen sie, wie eingangs dargestellt wurde, nicht unabhängig existiert (s. Eroms, 2000: 49f).

### **Erläuterung:**

In praktischer Hinsicht unterscheiden wir nach Welke (2007) zwei Arten der Satzanalyse: eine **elementare** und eine **erweiterte** Version der Satzglied(teil)analyse.

Bei der **elementaren** Stufe werden folgende syntaktischen Glieder unterschieden:

Prädikat	p
Subjekt	S
Objekt	O
Adverbiale Angaben	AA
Attribut	dargestellt durch Pfeile

In der *erweiterten* Version ermitteln wir konkret alle Subklassen von Angaben und Ergänzungen und geben uns nicht mit Hyponymen zufrieden. Ermittelt wird hierbei die genaue Struktur eines Satzes mit konkreter Realisierungsform der Satzglieder und Satzgliedteile.

Morphologische und semantische Gesichtspunkte werden berücksichtigt, soweit das der syntaktischen Analyse dient. (Z.B. muss man, bevor man die Subklasse eines Genitivattributs ermittelt, anhand der Kasusmerkmale erst einmal den Genitiv erkennen können. Oder man muss, wenn man die genaue Subklasse einer satzförmigen Angabe feststellen will, die semantischen Einteilungskriterien berücksichtigen.)

Eine Satzgliedanalyse, so Welke (2007), ist etwas sehr Traditionelles und Elementares und assoziiert immer Gesetz, Regel, Norm. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass Sprache etwas sehr Dynamisches ist, etwas, was sich stets entwickelt und wo selten scharfe Grenzen gezogen werden können. Wir werden daher bei der syntaktischen Satzanalyse häufig in Grauzonen geraten, mehrfach interpretieren können oder manchmal auch keine zufriedenstellende Lösung parat haben.

Welke (2007: 1–5) stellt fest, dass Probleme auch da auftreten, wo sich Standardsprache und Umgangssprache vermengen, Mündlichkeit und Schriftlichkeit, Sprachnorm und literarische Kreativität.

Für uns bedeutet das, dass es DIE komplexe Satzanalyse nur als Ideal gibt, welches wir in dem Wissen anstreben, es nie erreichen zu können. Viele syntaktische Konstruktionen sind mehrfach zu deuten, nicht klar und eindeutig einzuordnen. Dies soll aber für uns eine Herausforderung sein, um über die konkrete Erscheinungsform der Sprache, realisiert in Sätzen, grammatisch nachzudenken. Wir haben nun das theoretische Rüstzeug vorliegen, um eine komplexe Satzanalyse vornehmen zu können.

Wir nehmen die komplexe Satzanalyse, wie im Rahmen einer auf den Prinzipien der Verbdependenzgrammatik beruhenden Syntax nicht anders zu erwarten, in Gestalt eines **Abhängigkeitsbaums** (auch: **Stemma**, **Strukturbaum**) vor. Er ist laut Metzler Lexikon Sprache (2000) die graphische Darstellung der Dependenzstruktur innerhalb der Dependenzgrammatik. In seiner äußeren Form ist der Abhängigkeitsbaum mit dem **Strukturbaum** der Phrasenstrukturgrammatik (PSG) identisch. Er hat eine **Wurzel** (einen **Zentralknoten**). Der Zentralknoten ist durch **Äste (Kanten)** mit **abhängigen Knoten (Dominanz)** direkt oder indirekt verbunden. Die dominierten Knoten sind nicht durch Kanten direkt untereinander verbunden, sondern nur über den jeweils übergeordneten (dominierenden) Knoten. Die Besonderheit des Abhängigkeitsbaums gegenüber dem Strukturbaum der PSG besteht darin, dass an den Knoten nur Endelemente (bzw. Endsymbole) und nicht komplexe Symbole (wie S – Satz- bzw. bestimmte Phrasennamen) stehen. Der Abhängigkeitsbaum stellt Beziehungen zwischen Wörtern, der Strukturbaum Beziehungen zwischen syntaktischen Konstituenten (die meist umfangreicher sind als Wörter) dar; beim Abhängigkeitsbaum ist das Verb oberstes

regierendes Element, beim Strukturbaum die Satzkategorie als größte Konstituente an der Spitze (s. Metzler Lexikon Sprache, 2000: 128).

Wir fertigen also Abhängigkeitsbäume an und orientieren uns an den Symbolen aus Engel (2004:18ff). Zusätzlich führen wir in der Nominalphrase **zwischen Determinativ und Nomen** das Symbol  $\cap$  (s. Metzler Lexikon Sprache: 2000) ein, um so die Sonderstellung des Determinativs in Bezug auf das Nomen zu kennzeichnen; es war mehrfach davon die Rede.

Obligatorische Ergänzungen:	
Fakultative Ergänzungen:	↓
Angaben:	⋮
Valenzindex:	<..., ..., (...)>

(In Spitzklammern obligatorische, in Rundklammern fakultative Ergänzungen)

Ergänzungsklasse:	E sub, akk, gen,...
Angabeklasse:	A sit, mod, exist...
Satzförmige Ergänzung:	SE: sub, akk, ...
Determinativ bei Nomen:	$\cap$

Dies soll an einem Beispiel veranschaulicht werden:

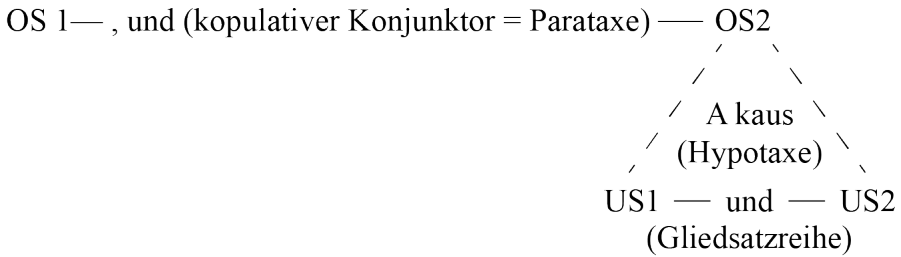
*Antonia taten von den Stöckelschuhen die Füße weh, und sie hatte Kopfschmerzen, weil die Hairstylistin ihr die Haare nach hinten gerissen und mit kleinen, piecksigen Haarnadeln wie mit Tapeziernägeln auf der Kopfhaut festgesteckt hatte.* (Dörrie: 1996, S.5)

1. Es handelt sich um einen Konstativsatz, einen komplexen Satz.
2. Dieser Satz besteht aus folgenden Struktureinheiten:

*Antonia taten von den Stöckelschuhen die Füße weh,(I)*  
*und sie hatte Kopfschmerzen,(II)*  
*weil die Hairstylistin ihr die Haare nach hinten gerissen (III)*  
*und mit kleinen, piecksigen Haarnadeln wie mit Tapeziernägeln*  
*auf der Kopfhaut festgesteckt hatte (IV).*

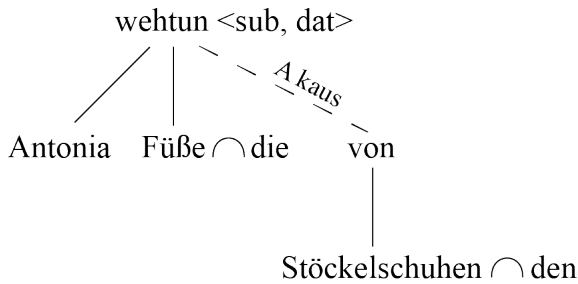
3. I = Obersatz 1 (OS 1)  
 II = Obersatz 2 (OS 2)  
 III = Untersatz 1 (US 1)  
 IV = Untersatz 2 (US 2)

Diese Struktureinheiten sind wie folgt miteinander verbunden:

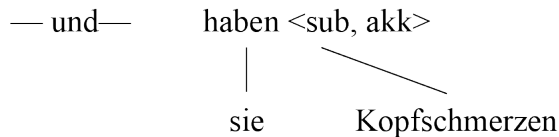


4. Zeichnen wir für jede Struktureinheit einen Abhängigkeitsbaum:

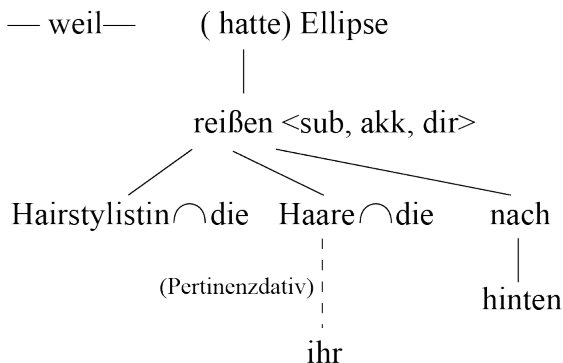
I *Antonia taten von den Stöckelschuhen die Füße weh*



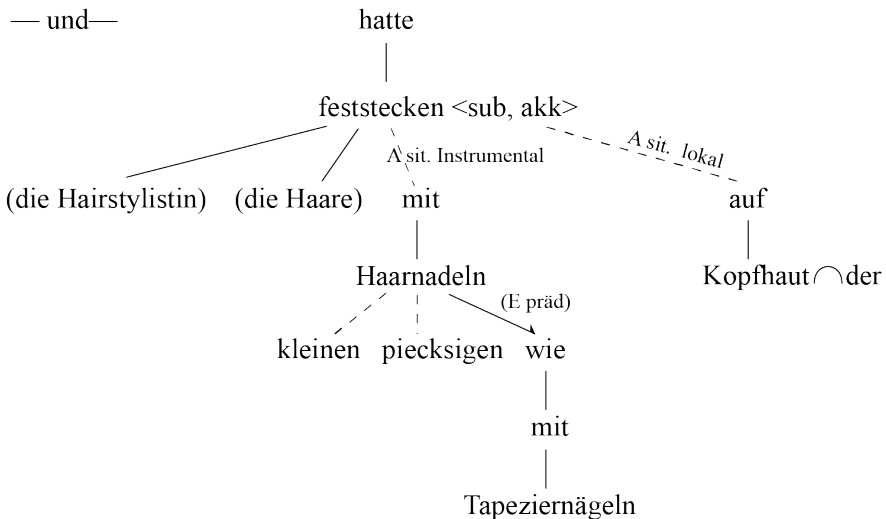
II *und sie hatte Kopfschmerzen*



III *weil die Hairstylistin ihr die Haare nach hinten gerissen (hatte)*



IV *und mit kleinen, piecksigen Haarnadeln wie mit Tapeziernägeln auf der Kopfhaut festgesteckt hatte*



Der so dargestellte Abhängigkeitsbaum kann noch detailliert werden, indem morphologische Kategorien dargestellt werden, wie Wortklasse, evtl. Numerus, Person etc. Wichtig ist, dass immer die genaue Subklasse von Ergänzungen und Angaben gekennzeichnet wird und dass Endpunkte keine Phrasen sind (das geht nur, wo sie im Satz ausgelassen wurden – **gapping** – und in runden Klammern der Vollständigkeit halber erscheinen), sondern die einzelnen Dependenzien.

Am Ende könnte der Abhängigkeitsbaum auch zu einem Ganzen zusammengefügt werden, darauf wird jedoch hier verzichtet, da eingangs die gesamte Struktur des Satzes veranschaulicht wurde.

Auch komplexeste Strukturen können auf diese Art und Weise übersichtlich dargestellt und veranschaulicht werden. Insbesondere zu Lehr- und Lernzwecken hat sich die Anfertigung von Abhängigkeitsbäumen als sehr hilfreich erwiesen, einerseits zur Verdeutlichung von Zusammenhängen, andererseits zur praktischen Anwendung der erworbenen theoretischen Kenntnisse. Wissenslücken und Schwachstellen zeigen sich in der praktischen Anwendung meist rasch, derartige Demonstrationen lassen es nicht zu, dass nur auswendig gelernt wird.

Die komplexe Satzanalyse ist daher seit Jahrhunderten in immer wieder modifizierter Form ständiger und bewährter Begleiter der Syntax.

### Literatur:

- Dörrie, Doris (1996): Der Mann meiner Träume. DiogenesVerlag AG Zürich. S. 5.
- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. IUDICIUM: München.S. 19f.
- Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache, Walter de Gruyter: Berlin/New York. S. 450ff.
- Metzler Lexikon Sprache (2000): Abhängigkeitsbaum. Digitale Bibliothek Band 34. J.B. Metzler Verlag: Stuttgart. S. 128.
- Petrović, Velimir (2005): Syntax des zusammengesetzten Satzes im Deutschen. Školska knjiga: Zagreb.S. 206ff.
- Welke, Klaus (2007): Einführung in die Satzanalyse. Walter de Gruyter: Berlin/ New York. S. 73ff.

## LITERATUR

- Abraham, W. (1995). *Deutsche Syntax im Sprachenvergleich. Grundlegung einer typologischen Syntax des Deutschen*. Tübingen.
- Abraham, Werner (Hrsg.) (1978). *Valence, Semantic Case, and Grammatical Relations*. Amsterdam.
- Abraham, W. (Hrsg.) (1985). *Erklärende Syntax des Deutschen*. Tübingen.
- Ágel, V. (1988): *Überlegungen zur Theorie und Methode der historisch-synchronen Valenzsyntax und Valenzlexikographie*. Tübingen. S. 98ff.
- Ágel, V. (1993a): „Ist die Dependenzgrammatik wirklich am Ende?“ In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*. 21. 20–70.
- Ágel, V. (1993b): *Valenzrealisierung, Finites Substantiv und Dependenz in der deutschen Nominalphrase*. Hürth-Efferen.
- Altmann, Hans/Hahneemann, Suzan (2005). *Syntax fürs Examen. Studien- und Arbeitsbuch*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden.
- Baum, R. (1976). *Dependenzgrammatik. Tesnières Modell der Sprachbeschreibung in wissenschaftsgeschichtlicher und kritischer Sicht*. Tübingen.
- Baumgärtner, Klaus (1970). „Konstituenz und Dependenz. Zur Integration der beiden grammatischen Prinzipien“. In: Hugo Steger (Hrsg.): *Vorschläge für eine strukturelle Grammatik des Deutschen*. Darmstadt, 31–53.
- Bausewein, K. (1990). *Akkusativobjekt, Akkusativsätze und Objektprädikative im Deutschen*. Tübingen.
- Biere, Bernd-Ulrich (1976). „Ergänzungen und Angaben“. In: H. Schumacher: *Untersuchungen zur Verbvalenz*. Tübingen, 129–173.
- Breindl, E. (1989). *Präpositionalobjekte und Präpositionalobjektsätze im Deutschen*. Tübingen.
- Brinker, Klaus (1977). *Modelle und Methoden der strukturalistischen Syntax*. Stuttgart.
- Brinkmann, Hennig (1962). *Die deutsche Sprache: Gestalt und Leistung*. Düsseldorf.
- Brinkmann, H. (1971). *Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung*. 2. neubearbeitete und erweiterte Auflage. Düsseldorf.
- Bröker, N. (1999). *Eine Dependenzgrammatik zur Kopplung heterogener Wissensquellen*. Tübingen.
- Bünting, K.-D. / Bergenholtz, H. (1989). *Einführung in die Syntax*. Frankfurt a.M.



- Cowper, E.A. (1992). *A Concise Introduction to Syntactic Theory*. Chicago / London.
- Dörrie, Doris (1996). *Der Mann meiner Träume*. Zürich.
- Drach, Erich (1963). *Grundgedanken der deutschen Satzlehre*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt.
- DUDEN (1998). Band 4. *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 6., neu bearbeitete Auflage.
- DUDEN (2006). Band 1. *Die deutsche Rechtschreibung*. 24., neu bearbeitete und erweiterte Auflage.
- Dorđević, Miloje/ Engel, Ulrich (2009). *Wörterbuch zur Verbalenz Deutsch-Bosnisch/Kroatisch/Serbisch*. München.
- Đurović, Annette (2008). „Pro und contra Modifikativergänzung“. In: *PHILOLOGIA*. Nr. 6. Jahrgang VI. Beograd. S. 53–61.
- Đurović, Annette (2010). „Medialität als linguistisches Differenzierungskriterium.“ In: *PHILOLOGIA*. Nr. 8. Jahrgang VIII. Beograd. S. 11–23.
- Đurović, Annette (2011a). „Äquivalenz und Adäquatheit in der Rechtsterminologie der EU und außerhalb – am Beispiel ausgewählter Abschnitte des deutschen und serbischen Ausländergesetzes“. Universität Wrocław. (*Zum Zeitpunkt des Entstehens im Druck*).
- Đurović, Annette (2011b). „Anaphorisierbarkeit der Prädikativergänzung deutscher Verben mit „auf diese Art/Weise“ – eine Korpusstudie“. In: *Jezikoslovlje*. Zagreb. (*Zum Zeitpunkt des Entstehens im Druck*).
- Đukanović, Jovan (1998). *Der komplexe Satz im Deutschen*. Beograd.
- Engel, Ulrich / Schumacher, Helmut (1976). *Kleines Valenzlexikon deutscher Verben*. Tübingen.
- Engel, Ulrich (1977). *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin.
- Engel, Ulrich/ Mrazović, Pavica (1986). *Kontrastive Grammatik Deutsch-Serbokroatisch*. München.
- Engel, Ulrich (1988). *Deutsche Grammatik*. Heidelberg.
- Engel, U. (1991). *Deutsche Grammatik*. 2. Auflage. Heidelberg.
- Engel, U. (1994). *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin.
- Engel, U. (2004). *Deutsche Grammatik*. Neubearbeitung. IUDICIUM: München.
- Engel, U. (2009). *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. 4., völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin.
- Engel, U. /Srdić S. Et al (2012): *Deutsch-serbische kontrastive Grammatik. Teil 1: Der Satz*. Sagner Verlag: München.
- Engel, U./ Srdić, S/ Đurović, A. et al (2014): *Deutsch-serbische kontrastive Grammatik, Teil II: Das Nomen und der nominale Bereich*. Sagner Verlag: München.
- Engel, U./Ivanović, B. et al (2014): *Deutsch-serbische kontrastive Grammatik, Teil III: Verb und Verbalkomplex*. Sagner Verlag: München.
- Engel, U./ Đurović, A. et al (2017): *Deutsch-serbische kontrastive Grammatik, Teil IV: Partikeln*. Verlag Dr. Kovač: Hamburg.
- Eisenberg, Peter (1989). *Grundriß der deutschen Grammatik*. 2. Auflage. Stuttgart.
- Eisenberg, Peter (2006). *Grundriss der deutschen Grammatik*. Band 2: Der Satz. 3. durchgesehene Auflage. Stuttgart/Weimar.

- Eroms, Hans-Werner (1985). „Eine reine Dependenzgrammatik für das Deutsche“. In: *Deutsche Sprache* 13, 306–326.
- Eroms, Hans-Werner (2000). *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin/New York.
- Flämig, W. (1991). *Grammatik des Deutschen. Einführung in Struktur- und Wirkungszusammenhänge*. Berlin.
- Greule, A. (Hg.) (1982). *Valenztheorie und historische Sprachwissenschaft*. Tübingen.
- Grewendorf, G. / Hamm, F. / Sternefeld, W. (1987). *Sprachliches Wissen. Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*. Frankfurt a.M. Kap. IV, S. 150–252.
- Haegemann, L. (Hg.) (1998). *Handbook for Syntactic Theory*. Oxford.
- Heidolph, K.E. u.a. (Hg.) (1981). *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin.
- Helbig, Gerhard / Schenkel, Wolfgang (1969): Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben. Leipzig.
- Helbig, G. (1974): *Geschichte der neueren Sprachwissenschaft*. Reinbek. Kap. 6, S. 198–215.
- Helbig, Gerhard (Hrsg.) (1971). *Beiträge zur Valenztheorie*. Paris.
- Helbig, G. (1981b). „Der freie Dativ im Deutschen“. In: *Deutsch als Fremdsprache* 18. 321–332.
- Helbig, G. (1982). *Valenz – Satzglieder – Semantische Kasus – Satzmodelle*. Leipzig.
- Helbig, G. (1984). *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig.
- Helbig, G. (1984). „Was sind Objektprädikate, Objektprädikative und prädikatives Attribut?“ In: *Deutsch als Fremdsprache* 21. 79–89.
- Helbig, G. (1992). *Probleme der Valenz- und Kasustheorie*. Tübingen.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (2000). *Übungsgrammatik Deutsch*. Langenscheidt: Berlin/ München/ Wien/ Zürich.
- Hentschel, Elke/Weydt, Harald (2003). *Handbuch der deutschen Grammatik*. 3. Auflage. Berlin/New York.
- Heringer, H.J. (1970). *Theorie der deutschen Syntax*. München.
- Heringer, H.J. (1972). *Deutsche Syntax*. Berlin.
- Heringer, H.J. (1978). *Wort für Wort. Interpretation und Grammatik*. Stuttgart.
- Heringer, Hans Jürgen / Strecker, Bruno / Wimmer, Rainer (1980). *Syntax*. München.
- Heringer, H.J. (1984a). „Neues von der Verbszene“. In: Stickel, G. (Hg.): *Pragmatik in der Grammatik*. Jahrbuch 1983 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf. 34–64.
- Heringer, H.J. (1984b). „Wortbildung. Sinn aus dem Chaos“. In: *Deutsche Sprache*. 1–13.
- Heringer, H. J. (1984c). „Kasus und Valenz – Eine Mésalliance?“ In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 12, 200–216.
- Heringer, H.J. (1985). „The Verb and its Semantic Power. Associations as a Basis for Valency Theory“. In: *Journal of Semantics* 4. 79–99.
- Heringer, H.J. (1988). *Lesen lehren lernen. Eine rezeptive Grammatik des Deutschen*. Tübingen.

- Heringer, H.J. (1993a). „Dependency Syntax: Basic Ideas and the Classical Model.“ In: Jacobs, J. et al. (Hrsg.): *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Band 1. (HSK 9.1) Berlin/New York 1993, 298–316.
- Heringer, H.J. (1993b). „Dependency Syntax: Formalized Models.“ In: Joachim Jacobs u.a. (Hrsg.): *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Band 1. (HSK 9.1) Berlin/ New York 1993, 316–329.
- Heringer, H.J. (1996). *Deutsche Syntax – dependentiell*. Tübingen.
- Hudson, Richard A. (1993). „Recent Developments in Dependency Theory“. In: Joachim Jacobs et.al. (Hrsg.): *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Band 1. (HSK 9.1) Berlin/New York. 329–338.
- Heuer, K. (1977). *Untersuchung zur Abgrenzung der obligatorischen und fakultativen Valenz des Verbs*. Bern/Frankfurt am Main.
- Hoffmann, L. (1992). *Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten*. Berlin.
- Humboldt, Wilhelm von (1836): *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*.
- Hundsnurscher, F. (1980). „Syntax“. In: K.P. Althaus / H.Henne / H.E. Wiegand (Hg.): *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, Bd. 1, Tübingen.
- Jacobs, J. (1992). „Syntax und Valenz“. In: Hoffmann, L. (Hg.): *Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten*. Berlin. 94–127.
- Jacobs, J. u.a. (Hg.) (1993). *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin / New York.
- Jacobs, J. (1994): *Kontra Valenz*. Trier.
- Järventausta, Marja (1999): *Null-Subjekte in der Valenz- /Dependenztheorie. Am Beispiel des Finnischen*. Vaasa.
- Karabalić, Vladimir/ Pon, Leonard (2008). *Syntax der Satzglieder im Deutschen. Ein Arbeitsbuch*. Osijek.
- Korhonen, Jarmo (1977). *Studien zur Dependenz, Valenz und Satzmodellen*. Bern.
- Kunze, Jürgen (1975). *Abhängigkeitsgrammatik*. Berlin.
- Lambertz, T. (1982). *Ausbaumodell zu Lucien Tesnières „Éléments de syntaxe structurale“*. Gerbrunn.
- Linke, A. / M. Nussbaumer / P.R. Portmann (1994). *Studienbuch Linguistik*. 2. Auflage. Tübingen.
- Maienborn, C. (1991). „Bewegungs- und Positionsverben. Zur Fakultativität des lokalen Arguments“. In: Klein, E. u.a. (Hg.) *Betriebslinguistik und Linguistikbetrieb*. Bd. 2. Tübingen. 95–106.
- Metzler Lexikon Sprache (2000). *Digitale Bibliothek*. Verlag J.B. Metzler: Stuttgart.
- Oppenrieder, W. (1991). *Von Subjekten, Sätzen und Subjektsätzen*. Tübingen.
- Petrović, Velimir (1995). *Einführung in die Syntax des Deutschen*. Pecs.
- Petrović, Velimir (2001). *Einführung in die Linguistik für Germanisten. Ein Arbeitsbuch*. Osijek.
- Petrović, Velimir (2005). *Syntax des zusammengesetzten Satzes im Deutschen*. Zagreb.
- Polenz, Peter von (1985). *Deutsche Satzsemantik*. Berlin/ New York.

- Pon, Leonard / Đurović, Annette (2021): *Zum Status des Konsekutivsatzes*. In: Deutsche Sprache, 49. Jahrgang, 2. Quartal 2021, ISSN 0340-9341, Leibniz- Institut für Deutsche Sprache, Erich Schmidt Verlag Berlin, S. 173–192.
- Pittner, Karin/Berman, Judith (2004). *Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch*. Tübingen.
- Ramers, Karl Heinz (2000). *Einführung in die Syntax*. München.
- Ries, John (1931). *Was ist ein Satz?* Prag.
- Rosengren, I. (1986). „Gibt es den freien Dativ?“ In: *Deutsch als Fremdsprache* 23. 274–287.
- Schmid, J. (1988). *Untersuchungen zum sogenannten freien Dativ in der Gegenwartssprache und auf Vorstufen zum heutigen Deutsch*. Frankfurt a.M.
- Schumacher, Helmut (1976). *Untersuchungen zur Verbvalenz*. Tübingen.
- Schumacher, Helmut (Hrsg.) (1986). *Verben in Feldern. Valenzwörterbuch zur Syntax und Semantik deutscher Verben*. Berlin/New York.
- Schumacher, Helmut (1988): *Valenzbibliographie*. Unter Mitarbeit von A.M. Hagspühl. Mannheim.
- Sommerfeldt, K.E. / H. Schreiber (1974). *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Adjektive*. Leipzig.
- Sommerfeldt, K.E. / H. Schreiber (1977). *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Substantive*. Leipzig.
- Srdić, Smilja (2008). *Morphologie der deutschen Sprache*. Beograd.
- Steinitz, R. (1988). *Adverbial-Syntax*. 4. Auflage. Berlin.
- Steinitz, R. (1992a). „Durative und inchoative Prädikate und die Adverbialkomplemente von Verben“. In: Hoffmann, L. (Hg.): *Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten*. Berlin. 186–205.
- Steinitz, R. (1992b). „'Modern': Argumentstruktur, 'Traditionell': Valenz. Versuch eines Brückenschlags.“ In: *Germanistentreffen Belgien – Niederlande – Luxemburg -Deutschland: 29.9.-3.10.1991* Köln/ Hallstadt. (= DAAD Dokumentationen & Materialien 21). 275–287.
- Steinitz, R. (1997). „Valenznotwendige Präpositionalphrasen. Weder Argument noch Adjunktposition“. In: Dürscheid, Ch. (Hg.): *Sprache im Fokus*. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag. Tübingen. 329–352.
- Storrer, A. (1992). *Verbvalenz. Theoretische und methodische Grundlagen ihrer Beschreibung in Grammatikographie und Lexikographie*. Tübingen.
- Süskind, Patrick (1991). *Die Geschichte von Herrn Sommer*. Zürich.
- Tesnière, L. (1959). *Eléments de syntaxe structurale*. Paris. Dt.: *Grundzüge der strukturalen Syntax*. Hg.und übs. von U. Engel. Stuttgart 1980 Auszüge in: Ludger Hoffmann (Hrsg.). *Sprachwissenschaft*. Ein Reader. Berlin. 1996, 517–542.
- Teubert, Wolfgang (1979): *Valenz des Substantivs. Attributive Ergänzungen und Angaben*. Düsseldorf.
- van der Elst, G. (1990). *Syntaktische Analyse*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Erlangen.
- Vater, H. (1978). *Probleme der Verbvalenz*. Trier.

- Vater, H. (1981). „Valenz“. In: Radden, G. / Dirven, R. (Hg.): *Kasusgrammatik und Fremdsprachendidaktik*. Trier. 217–235.
- Vater, H. (1996). *Einführung in die Sprachwissenschaft*. 2. Aufl. München.
- Weber, H.J. (1992). *Dependenzgrammatik. Ein Arbeitsbuch*. Tübingen.
- Wegener, H. (1985). *Der Dativ im heutigen Deutsch*. Tübingen.
- Weinrich, H. (1993) *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim.
- Welke, Klaus M. (1988): *Einführung in die Valenz- und Kasustheorie*. Leipzig.
- Welke, Klaus (2007). *Einführung in die Satzanalyse. Die Bestimmung der Satzglieder im Deutschen*. Berlin/New York.
- Werner, Edeltraud (1993). *Translationstheorie und Dependenzmodell. Kritik und Reinterpretation des Ansatzes von Lucien Tesnière*. Tübingen/Basel.
- Wunderlich, Dieter (1985). „Über die Argumente des Verbs.“ In: *Linguistische Berichte* 97, 183–227.
- Zemb, Jean-Marie (1972). *Satz, Wort, Rede. Semantische Strukturen des deutschen Satzes*. Freiburg/Basel/Wien.
- Ziegler, J. (1999): *Der Begriff der Konnexion bei Tesnière*. Essen.

#### Links:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Genitiv>

## Register

- abhängige Hauptsätze: uneingeleitete syntaktische Konstruktionen (Untersätze) mit finiter Verbform an zweiter Stelle. *Kapitel 16, Frage 5*
- Abhängigkeitsbaum (auch: Stemma, Strukturbaum): graphische Darstellung der Dependenzstruktur innerhalb der Dependenzgrammatik, bestehend aus Wurzel (einem Zentralknoten), der durch Äste (Kanten) mit abhängigen Knoten (Dominanz) direkt oder indirekt verbunden ist. - *Kapitel 21, Frage 1*
- Abwandlungsbeziehungen verbaler Strukturen: quantitative (Reduktion oder Erweiterung des Valenzrahmens) und quantitative (Lesarten, Diathesen, Konversen). - *Kapitel 2, Frage 9*
- Adjazenz: Konstituenten sind adjazent, wenn sie einander unmittelbar folgen und zwischen ihnen keine andere Konstituente auftritt. - *Kapitel 13, Frage 5*
- Anapher: rückwärtsweisender abstrahierter Ausdruck von Ergänzungen, maßgebend für deren genaue Subklassifizierung. - *Kapitel 7, Frage 6*
- Angaben: aspezifische Satelliten eines regierenden Elements (situative, modifikative, existimatorische und negative). - *Kapitel 7, Frage 1, 8; Kapitel 9, Fragen 1, 2, 3, 4, 5, 6*
- Angabesätze: Nebensätze, die mit einfachen Angaben kommutieren. - *Kapitel 18, Frage 1*
- Apposition: Sonderfall des Attributs. *Kapitel 12, Frage 7; Kapitel 4, Frage 8; Kapitel 15*
- appositionsähnliche Zusätze: Zusätze zu Bezugswörtern, die deren Referenzbereich näher spezifizieren. - *Kapitel 15, Frage 8*
- Attribut: Satellit eines nichtverbalen Nukleus. *Kapitel 5, Frage 4, Kapitel 12*
- Attributsatz: Nebensatz, der als Attribut einer Konstituente fungiert. Als Attributsätze können Subjunktorphrasen, Relativsätze, uneingeleitete Nebensätze, Infinitivsätze und Partizipialkonstruktionen fungieren. - *Kapitel 19, Frage 1*
- Ausbausätze: zu Sätzen ausgebauten Ergänzungen. - *Kapitel 17, Frage 2*
- Ausdrucksformen von Ausbausätzen: Subjunktorphrase mit *dass* und *ob* (Abkürzung: DASS/OB), Infinitivkonstruktionen mit *zu*. (Abkürzung INF), indirekte



- Fragesätze (mit interrogativen – *w*-Wörtern, Abkürzung FRAG), abhängige Hauptsätze (Abkürzung HPT). – *Kapitel 17, Frage 9*
- Ausklammerung: Position von mittelfeldpflichtigen Konstruktionen im Außenfeld. – *Kapitel 4, Frage 3*
- Äußerung: einzelsprachliche Realisierungen von Sprechakten. *Kapitel 3, Frage 2*
- Bedeutungsdimensionen von Wörtern: inhärente und kombinatorische. – *Kapitel 2, Frage 6*
- Behaghelsche Gesetze: Grundlage der Thema-Rhema-Gliederung, die für Satzgliedstellung und Intonation des Deutschen relevant ist. – *Kapitel 4, Frage 6*
- blockierte Ergänzungen: semantisch in der Tiefenstruktur angelegte, an der Oberflächenstruktur syntaktisch jedoch nicht realisierte Ergänzungen. – *Kapitel 7, Frage 4*
- Dependens: vom Regens einer Phrase abhängiges Wort. – *Kapitel 5, Frage 1*
- disjungierbare (trennbare) Nominalphrasen: Komponenten der Nominalphrase werden trotz Adjazenz vom Kopf getrennt. – *Kapitel 13, Frage 5*
- Ellipse: defekte syntaktische Konstruktion (kontextuelle oder telegraphische Ellipse) – *Kapitel 3, Frage 4*
- Ergänzung: subklassenspezifischer Satellit. Satzergänzungen: Subjektergänzung, Akkusativergänzung, Genitivergänzung, Dativergänzung, Präpositivergänzung, Situativergänzung, Direktivergänzung, Maßergänzung (Expansiverg.), Prädikativergänzung (Nominal- und Adjektivalergänzung), Verbativergänzung. Nur zu komparierbaren Wortklassen: Vergleichsergänzung (zum Positiv, zum Komparativ, zum Superlativ), Normergänzung, Graduativergänzung (zum Positiv, zum Komparativ, zum Superlativ), Proportionalergänzung. Nur zum Nomen: Nomen varians. Nomen invariants. – *Kapitel 7, Frage 1, 7*
- Ergänzungssätze: Ergänzungen in Form eines Satzes. – *Kapitel 17, Frage 1*
- Extraposition (grammatische Ausklammerung): neutrale Position des Untersatzes im Nachfeld. – *Kapitel 4, Frage 4*
- Frage: partnerorientierter, das Verhalten des Partners festlegender Sprechakt, als Entscheidungs-, Sach-, Alternativ-, Gegen-, Rückfrage und als Kontaktsignal auch rhetorische Frage. – *Kapitel 3, Frage 2*
- freie Dative: Dativus commodi (sympathicus), Dativus incommodi, Dativus iudicantis, Dativus possessivus und Dativus ethicus. – *Kapitel 8, Frage 10; Kapitel 13, Frage 3*
- freier (absoluter) Genitiv: Konstruktion im Genitiv mit adverbialer Funktion. – *Kapitel 8, Frage 8; Kapitel 12, Frage 6*
- freie Relativsätze: restriktive Relativsätze, die im Obersatz kein Bezugswort aufweisen. – *Kapitel 16, Frage 4*

- freies Prädikativum (prädikative Attribute, Prädikatsadjektive): prädikative Elemente, die unabhängig von der Valenz des Satzverbs auftreten und Subjekt oder Objekt näher kennzeichnen. *Kapitel 8, Frage 18; Kapitel 12, Frage 6; Kapitel 13, Frage 3*
- Funktionen der Adjektive im Satz: attributiv, appositiv, prädikativ, adverbial, Attribut eines Adjektivs. – *Kapitel 14, Frage 2*
- Funktionsverbgefüge: Phrasen, die syntaktisch und semantisch eine Einheit bilden. Sie bestehen aus Funktionsverb und Gefügenomen und weisen eine Reihe charakteristischer Merkmale auf. – *Kapitel 6, Frage 6*
- Genitivattribute: Genitivus possessivus (als Angabe), Genitivus partitivus (als obligatorische Ergänzung), Genitivus subiectivus, Genitivus obiectivus, Genitivus auctoris, Genitiv des Produkts, Genitivus qualitatis, Genitivus explicativus, Genitivus superlativus (als fakultative Ergänzungen). – *Kapitel 12, Frage 6*
- Gliedsatzreihe: Abfolge gleichrangiger Nebensätze. – *Kapitel 16, Frage 1*
- Großklassen von Attributen: kongruierende (adjektivische) Attribute und nicht-kongruierende Attribute (Genitivattribute, Rektionsattribute und Adverbialattribute). – *Kapitel 12, Frage 3, 4*
- Herausstellung, Satzverschränkung und Satzspaltung: bewusst eingesetzte Mittel zur kommunikativen Markierung hervor-
- gehobener syntaktischer Konstruktionen. – *Kapitel 4, Frage 7*
- indefinit-generalisierende Sätze: durch *d-* und *w-* Wörter eingeleitete Sätze verallgemeinernden Charakters, die Satzglied des Obersatzverbs sind. – *Kapitel 16, Frage 4; Kapitel 17, Frage 4*
- indirekte Fragesätze: abhängige syntaktische Konstruktionen, welche die Semantik von Interrogativsätzen aufweisen. – *Kapitel 16, Frage 5*
- Klassifikation von Sätzen nach: Semantik (Konstativsatz, Interrogativsatz, Imperativsatz), Stellung des finiten Verbs (Kern-, Stirn- und Spannsatz), Vorhandensein eines Einleitewortes (Syndese und Asyndese), Form des Satzverbs (Sätze mit finitem Verb, Sätze mit Infinitivkonstruktion und mit Partizipialkonstruktion), Relationen zwischen den Teilsätzen (Haupt- und Nebensätze), Struktur (einfache Sätze und komplexe Sätze), Vollständigkeitsgrad (vollständige Sätze und elliptische). – *Kapitel 3, Frage 4*
- Koordination (Parataxe) und Subordination (Hypotaxe): Art der Aneinanderreihung von syntaktischen Konstruktionen auf der derselben Ebene (Konjunkte als Bestandteile) oder durch Unterordnung (Clausen als Bestandteile) – *Kapitel 3, Frage 4*
- Kopfadjazenz: engere Bindung eines adjektivischen Attributs an den nominalen Kopf im Vergleich



- zu einem anderen vorhanden. – *Kapitel 13, Frage 5*
- Kopulasatz: Satz, dessen Prädikat aus einer Kopula und einem prädikativen Nomen oder Adjektiv besteht. *Kapitel 6, Frage 3*
- Korrelat: abstrakter Verweisausdruck, meist gleichlautend mit der Anapher der entsprechenden Ergänzung, häufig in der Form eines Pronominaladverbs oder in Gestalt von *da, so, es*, jedoch auch als *der, die, das*. – *Kapitel 17, Frage 3*
- Matrixsatz: Trägersatz, in den ein Untersatz unmittelbar eingebettet ist. – *Kapitel 10, Frage 5*
- Merkmale des Satzes: Verknüpfung von mindestens einem flektierten Nomen und einer Verbform, (relative) Vollständigkeit, grammatische Korrektheit, semantische Kongruenz, relative Selbständigkeit, verbindliches Intonationsmuster. *Kapitel 3, Frage 3*
- Modalprädikativum: Prädikativergänzung, die neben *es/so* auch mit *auf diese Art/Weise* anaphorisiert werden kann. – *Kapitel 8, Frage 18*
- Mittel zum Aufbau syntaktischer Strukturen: Abfolge der einzelnen Elemente, morphologische Markierung, Intonation/Interpunktion – *Kapitel 1, Frage 3*
- Nominalklammer: teilt Nominalphrase in Vorfeld, Mittelfeld, Nachfeld, besteht aus Klammeröffnung (Determinativ) und Klammerschließung. – *Kapitel 13, Frage 1*
- Nominalsatz – kopulaloser Satz des Typs: *Ein Mann, ein Wort*. *Kapitel 6, Frage 5*
- Obersatz: nach Abzug des Untersatzes nicht defektiver Satz. – *Kapitel 10, Frage 4*
- Obersatzrest: nach Abzug des Untersatzes defektiver Satz. – *Kapitel 10, Frage 4*
- Parenthese: Einschub, der in die Linearstruktur nicht funktional integriert ist. – *Kapitel 15, Frage 10*
- Phrase: sinnvolle syntaktische Konstruktion/Wortgruppe, ohne Rückgriff auf syntaktische Umgebung (Äußerung oder Satz), benannt nach ihrem Nukleus. – *Kapitel 5, Frage 1*
- Prädikativum: Prädikativergänzung, Subklassifizierung nach Repräsentanz (adjektivale und nominale) und Referenz (Objekt- und Subjektprädikativum), *Kapitel 8, Frage 18*
- Quasisubjunkturen: Frageelemente, die ihre eigentliche Bedeutung weitgehend verloren haben und vorwiegend subjunktive Funktion ausüben. – *Kapitel 16, Frage 3*
- Relativsatz: explikativer oder restriktiver durch *d-* und *w-*Wörter eingeleiteter Satz, fungiert als Angabe oder Ergänzung, als Attribut oder Satzglied. Zu den Relativsätzen gehören auch indefinit-generalisierende Sätze, weiterführende Relativsätze, freie Relativsätze. – *Kapitel 16, Frage 4*

- Regens: Kopf/Nukleus einer Phrase. – *Kapitel 5, Frage 1*
- Satellit: vom Nukleus einer Phrase abhängige Konstruktion. – *Kapitel 5, Frage 1*
- Satz: Verbalphrase im erweiterten Sinn. – *Kapitel 3, Frage 1*
- satzförmige Konstrukte: satzartige (mit finiter Verbform) oder satzwertige (ohne finite Verbform). – *Kapitel 3, Frage 4*
- Satzglied: Satellit des Satzverbs. *Kapitel 5, Frage 4*
- Satzklammer: Rahmenkonstruktion im deutschen Satz (verbale Klammer, Verbzusatz-Klammer, Teile eines verbalen Idioms, obligatorische Lokal- oder Direktionaladverbiale, Prädikativklammer, Negationsklammer, offene/virtuelle Satzklammer), die den Satz in topologische Felder teilt. – *Kapitel 4, Frage 2*
- Satzmodelle (Satzmuster und Satzbaupläne): vereinfachte Darstellung der syntaktischen Grundstruktur von Sätzen. Bei Satzmustern werden nur die obligatorischen Ergänzungen des Satzverbs dargestellt, bei Satzbauplänen auch die fakultativen. – *Kapitel 11, Frage 1*
- Satz- und Sondernegation: Durch Negation des Satzverbs wird der gesamte Satz negiert (Satznegation), durch partielle Negation nur ein bestimmter Teil (Sondernegation). – *Kapitel 9, Frage 6*
- Satzränge: hierarchische Zuordnungsbeziehungen im komplexen Satz (Obersatz/Obersatzrest, Untersatz). – *Kapitel 10, Frage 1*
- Satzverb: Hauptverb eines Satzes, satzgliedbindend. – *Kapitel 6, Frage 9*
- Selektionsbeschränkungen: semantische Merkmale, die den Ergänzungen und Angaben in Abhängigkeit von einem Valenzträger zukommen – *Kapitel 7, Frage 1, 5*
- Satzverbindung: Abfolge gleichrangiger Hauptsätze. – *Kapitel 16, Frage 1*
- sächsischer Genitiv: Position eines Genitivattributs, keine Funktion. – *Kapitel 12, Frage 6*
- semantische Subklassen von Angaben: präzisierende, identifizierende und zusätzlich informierende. – *Kapitel 13, Frage 4*
- Sprechakte: kommunikative Verständigungshandlungen (Mitteilen, Auffordern, Raten, Billigen, Resignieren etc.). – *Kapitel 3, Frage 2*
- Subklassen von Ergänzungssätzen: Ausbausätze, indefinit-generalisierende Sätze, Verbativergänzungen. – *Kapitel 17, Frage 1*
- Subklassenspezifika: Tatbestand, dass bestimmte Subklassen von syntaktischen Einheiten nur mit bestimmten Subklassen von Wörtern kombinierbar sind. – *Kapitel 7, Frage 5*
- Subklassen von syndetischen Verknüpfungen: Konjunktorphrasen, Subjunktorphrasen, Relativsätze. *Kapitel 16, Frage 4*
- Subordination (Hypotaxe) und Koordination (Parataxe): Art der Aneinanderreihung von syntaktischen Konstruktionen auf der derselben Ebene (Konjunkte als Bestandteile) oder durch

- Unterordnung (Clausen als Bestandteile) – *Kapitel 3, Frage 4, Kapitel 16*
- Syntax: Teilgebiet der Grammatik, der sich mit dem Bau der Sätze befasst. – *Kapitel 1, Frage 1, 2*
- syntaktisches Glied: Wortgruppe in ihrem externen Kontext (also Äußerung/Satz) als Satzglied oder Attribut. – *Kapitel 5, Frage 10*
- thematische Rollen: Bedeutungsfunktionen syntaktischer Konstrukte im Satz. – *Kapitel 2, Frage 8*
- Textsorten: Texte mit unterschiedlichen Funktionen, die sich aus Textzielen und Textkonstellationen ergeben. *Kapitel 3, Frage 2*
- Thema-Rhema-Gliederung einer Äußerung/eines Satzes bzw. Satzperspektive, aktueller Satzgliederung: Unterteilung des Satzes /der Äußerung in einen Informationsrahmen, das Thema, und eine Hauptbotschaft, das Rhema. *Kapitel 4, Frage 5*
- topologische Felder: Mittelfeld und Außenfeld (= Vorfeld und Nachfeld). – *Kapitel 4, Frage 1*
- Untersatz: Nebensatz im komplexen Satz mit verschiedenen Formen. – *Kapitel 10, Frage 4*
- Valenz: Fähigkeit eines Valenzträgers, Leerstellen zu eröffnen und somit genau definierte „Mitspieler“ an sich zu binden, subklassenspezifische Rektion – *Kapitel 2, Frage 6, 7*
- Verbalkomplex: Verbalphrase mit verbalen Satelliten (Auxiliarverbkomplex, Modalverbkomplex, Modalitätsverbkomplex, Partizipialverbkomplex). Oberstes Regens ist das verbum finitum, satzgliedbindend das Satzverb. – *Kapitel 6, Frage 2, 8*
- Verbdependenzgrammatik: Spielart der Dependenzgrammatik, in welcher das Verb oberstes Regens im Satz ist und alle weiteren Glieder an sich bindet. – *Kapitel 1, Frage 4*
- Verbformabhängigkeit des Subjekts: Kongruenz mit finitem Verb. – *Kapitel 8, Frage 2, 3, 4*
- virtuelle Satzklammer: nicht vollständig (durch Klammeröffnung und Klammerschließung) realisierte Satzklammer. – *Kapitel 4, Frage 1*
- weiterführende Relativsätze: durch *d-* und *w-*Wörter eingeleitete Sätze, die kein Bezugswort im Obersatz aufweisen und somit als Satellit des gesamten Obersatzes zu betrachten sind (nie restriktiv). – *Kapitel 16, Frage 4; Kapitel 18, Frage 4; Kapitel 19, Frage 1*

Annette Đurović  
GRUNDFRAGEN DER DEUTSCHEN SYNTAX  
2. überarbeitete Auflage

*Herausgeber/Izdavač*  
Philologische Fakultät der Universität Belgrad

*Für den Herausgeber/Za izdavača*  
Prof. Dr. Iva Draškić Vićanović

*Graphische Gestaltung/Grafički dizajn*  
Biljana Živojinović

*Cover-Design/Dizajn korica*  
Leposava Knežević

*Druck/Štampa*

*Čigoja*  
Š T A M P A

ISBN 978-86-6153-680-9

CIP – Каталогизација у публикацији  
Народна библиотека Србије, Београд

811.112.2'367(075.8)

ĐUROVIĆ, Annette, 1964-  
Grundfragen der deutschen Syntax / Annette Đurović. –  
2. überarbeitete Aufl. – Belgrad : Philologische Fakultät der  
Universität, 2021 (Beograd : Čigoja štampa). – 242 str. : graf.  
prikazi ; 24 cm

Tiraž 200. – Napomene i bibliografske reference uz tekst. –  
Bibliografija: str. 231–236 i u uz svako poglavlje. – Registar.

ISBN 978-86-6153-680-9

а) Немачки језик – Синтакса

COBISS.SR-ID 46079753